

## 31. Sitzung

am Mittwoch, dem 12. November 2008

---

### Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	2261	<b>7. Drogenbekämpfung in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen</b>	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	2262	Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 24. Oktober 2008 .....	2271
Sonstiger Eingang .....	2262	<b>8. Barrierefreier Einsteig auch bei Ryanair</b>	
<b>Fragestunde</b>		Anfrage der Abgeordneten Frehe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 28. Oktober 2008 .....	2272
<b>1. Verbesserung des Mutterschutzes EU-weit</b>		<b>9. Verwendung der zurückgestellten Regionalisierungsaufgaben</b>	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 8. Oktober 2008 ....	2263	Anfrage der Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 30. Oktober 2008 .....	2274
<b>2. Fachkräfte in Wohneinrichtungen für Erwachsene mit Behinderungen</b>		<b>10. Förderung der Beteiligung an der Europawahl</b>	
Anfrage der Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP vom 14. Oktober 2008 .....	2264	Anfrage der Abgeordneten Frau Hiller, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 5. November 2008 .....	2277
<b>3. Wildwuchs illegaler Wettbüros</b>		<b>Aktuelle Stunde</b>	
Anfrage der Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 14. Oktober 2008 .....	2266	<b>90 Jahre Frauenwahlrecht</b>	
<b>4. Aktionsprogramm „Kindertagespflege“</b>		Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2278
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 17. Oktober 2008 .....	2267	Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD) .....	2280
<b>5. Deichertüchtigung in Bremerhaven zwischen Geeste und Sportbootschleuse Neuer Hafen zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes</b>		Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	2281
Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 24. Oktober 2008 .....	2269	Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	2283
<b>6. Umzug eines therapieunwilligen Sexualstraftäters in das Land Bremen</b>		Abg. Frau Motschmann (CDU) .....	2284
Anfrage des Abgeordneten Timke (BiW) vom 24. Oktober 2008 .....	2270	Senatorin Rosenkötter .....	2285
		<b>Bremerhavener Strukturwandel sonntags geschlossen – Senat muss zusätzliche Sonntagsöffnungen ermöglichen</b>	
		Abg. Bödeker (CDU) .....	2287
		Abg. Günthner (SPD) .....	2288
		Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2290

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	2291
Abg. Ella (FDP) .....	2292
Abg. Bödeker (CDU) .....	2293
Abg. Günthner (SPD) .....	2293
Senatorin Rosenkötter .....	2294

#### **Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)  
vom 16. Oktober 2008  
(Drucksache 17/577)

#### **Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft bekämpfen – Landespolitische Konsequenzen ziehen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 4. November 2008  
(Drucksache 17/595)

#### **Beratungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der Finanzmarktkrise gerecht werden**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 5. November 2008  
(Drucksache 17/598)

#### **Maßnahmenkatalog zur Stabilisierung des Finanzmarktes**

Mitteilung des Senats vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/608)

#### **Konsequenzen aus der Finanzkrise ziehen, politische Handlungsfähigkeit stärken**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/612)

Bürgermeisterin Linnert .....	2295
Abg. Röwekamp (CDU) .....	2298
Abg. Dr. Sieling (SPD) .....	2300
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	2303
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2305
Abg. Woltemath (FDP) .....	2308
Abg. Tittmann (parteilos) .....	2310
Staatsrat Dr. Heseler .....	2310
Abstimmung .....	2312

#### **Perspektiven der Reinigungskräfte**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 5. November 2008  
(Drucksache 17/599)

D a z u

#### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE vom 11. November 2008**

(Drucksache 17/611)

#### **Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008  
(Drucksache 17/459)  
2. Lesung

#### **Mitteilung des Senats vom 11. November 2008**

(Drucksache 17/607)

#### **Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts-  
und Finanzausschusses  
vom 10. November 2008  
(Drucksache 17/604)

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	2313
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	2314
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2315
Abg. Pflugradt (CDU) .....	2316
Abg. Richter (FDP) .....	2317
Staatsrat Mützelburg .....	2318
Abstimmung .....	2320

#### **Europäische Dienstleistungsrichtlinie – Chancen nutzen, Risiken minimieren**

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 11. Juli 2008  
(Drucksache 17/487)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 28. Oktober 2008**

(Drucksache 17/582)

Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	2321
Abg. Dr. Buhlert (FDP) .....	2322
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	2323
Abg. Kastendiek (CDU) .....	2324
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2325
Abg. Frau Ziegert (SPD) .....	2326
Staatsrat Dr. Heseler .....	2327

#### **Transparenz bei Beratungsverträgen herstellen!**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 22. Juli 2008  
(Drucksache 17/493)

Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	2329
Abg. Dr. Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2330

Abg. Frau Kummer (SPD) .....	2330
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	2331
Abg. Röwekamp (CDU) .....	2332
Staatsrat Lühr .....	2333
Abstimmung .....	2334

#### **Erfolgsbilanz der B.E.G.IN nach zehnjähriger Tätigkeit**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 5. August 2008  
(Drucksache 17/500)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 30. September 2008** (Drucksache 17/557)

Abg. Frau Winther (CDU) .....	2334
Abg. Liess (SPD) .....	2335
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2336
Abg. Ella (FDP) .....	2337
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	2338
Abg. Frau Winther (CDU) .....	2339
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2340
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	2340
Staatsrat Dr. Heseler .....	2340

#### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht- raucherschutzgesetzes**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 13. August 2008  
(Drucksache 17/506)  
1. Lesung

#### **Gesetz zur Änderung des Bremischen Nicht- raucherschutzgesetzes (BremNiSchG)**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/605)  
1. Lesung

Abg. Frau Nitz (DIE LINKE) .....	2342
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU) .....	2342
Abg. Brumma (SPD) .....	2343
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	2343
Abg. Dr. Möllenstädt (FDP) .....	2344
Staatsrat Dr. Schulte-Sasse .....	2344
Abstimmung .....	2345

#### **Vierter Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen 2000 bis 2008**

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008  
(Drucksache 17/515)

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	2345
Abg. Ehmke (SPD) .....	2347
Abg. Tittmann (parteilos) .....	2349
Abg. Hinners (CDU) .....	2351
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE) .....	2352
Abg. Woltemath (FDP) .....	2353
Abg. Timke (BIW) .....	2354
Senator Mäurer .....	2355

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Möbius, Müller, Dr. Schrörs, Frau Dr. Spieß.

**Präsident Weber****Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

---

Staatsrätin **Buse** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa)

Staatsrat **Dr. Heseler** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Mützelburg** (Senatorin für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Schulte-Sasse** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Prof. Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

---

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.31 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 31. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Gäste und Mitarbeiter der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft des Landesverbandes Bremen.

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung geben ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses vom 10. November 2008, Drucksache 17/604

Ich schlage Ihnen vor, diesen Bericht und Dringlichkeitsantrag in Verbindung mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Perspektiven der Reinigungsdienste, Drucksache 17/599, und dem überwiesenen Gesetzesantrag des Senats mit der Drucksachennummer 17/459 aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

(B) 2. Vereidigung eines Mitglieds des Staatsgerichtshofs.

Interfraktionell wurde vereinbart, diese Vereidigung morgen zu Beginn der Nachmittagssitzung aufzurufen.

3. Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzes, BremNiSchG, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 11. November 2008, Drucksache 17/605.

Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 7, Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzes, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

4. Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilien, Mitteilung des Senats vom 11. November 2008, Drucksache 17/607.

Ich schlage Ihnen auch hier vor, diese ergänzende Mitteilung des Senats zusammen mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Perspektiven der Reinigungsdienste, Drucksache 17/599, dem Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 17/604, und dem überwiesenen Gesetzesantrag des Senats mit der Drucksachennummer 17/459 aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

5. Maßnahmenpaket zur Stabilisierung des Finanzmarktes, Mitteilung des Senats vom 11. November 2008, Drucksache 17/608.

Hier schlage ich Ihnen vor, die Mitteilung des Senats zusammen mit dem Tagesordnungspunkt 40, Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen, und den Punkten außerhalb der Tagesordnung, Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft bekämpfen – Landespolitische Konsequenzen ziehen, Drucksache 17/595, und Beratungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der Finanzmarktkrise gerecht werden, Drucksache 17/598, aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

6. Konsequenzen aus der Finanzkrise ziehen, politische Handlungsfähigkeit stärken, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 11. November 2008, Drucksache 17/612.

Ich lasse zuerst über die dringliche Behandlung dieses Antrags abstimmen.

Wer mit einer dringlichen Behandlung des Antrags einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen auch hier eine Verbindung mit Tagesordnungspunkt 40 und den Punkten außerhalb der Tagesordnung, die sich mit dem Thema Finanzkrise befassen, vor.

Ich höre keinen Widerspruch. – Dann können wir so verfahren.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

#### I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Gewalt am Rande von Fußballspielen  
Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. November 2008  
(Drucksache 17/588)

(C)

(D)

- |     |   |  |     |
|-----|---|--|-----|
| (A) | <p>2. Zwischenbericht und Antrag des nichtständigen Ausschusses „Erleichterung der Volksgesetzgebung und Weiterentwicklung des Wahlrechts“ vom 4. November 2008 (Drucksache 17/594)</p> <p>3. Ökonomische Bildung an Schulen im Lande Bremen<br/>Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 11. November 2008 (Drucksache 17/606)</p> <p>4. Aktionsprogramm Klimaschutz 2010<br/>Perspektiven der Energiewirtschaft im Lande Bremen<br/>Mitteilung des Senats vom 11. November 2008 (Drucksache 17/609)</p> | <p>Antwort des Senats vom 4. November 2008 (Drucksache 17/592)</p> <p>7. Gender Mainstreaming und Frauenförderung<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 14. Oktober 2008<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 4. November 2008 (Drucksache 17/593)</p> <p>8. Mehr Sicherheit für Bahnpersonal und Reisende<br/>Kleine Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 14. Oktober 2008</p> <p>9. Straftaten mit linksextremistischer Motivation<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. November 2008</p> | (C) |
|-----|---|--|-----|
- Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Dezember-Sitzung.

## II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

- |     |   |  |
|-----|---|--|
| (B) | <p>1. Soziale Situation von Menschen mit HIV/Aids<br/>Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 1. September 2008<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 14. Oktober 2008 (Drucksache 17/576)</p> <p>2. Rote Laterne für den Bremer Senat beim Verbraucherschutz<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der FDP vom 9. September 2008<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 28. Oktober 2008 (Drucksache 17/584)</p> <p>3. Kellogg – Standort Bremen<br/>Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 18. September 2008<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 28. Oktober 2008 (Drucksache 17/585)</p> <p>4. Arbeitssituation der Hebammen im Lande Bremen<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 30. September 2008<br/>D a z u<br/>Antwort des Senats vom 4. November 2008 (Drucksache 17/591)</p> <p>5. Beschäftigungsquote von Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst<br/>Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Oktober 2008</p> <p>6. Reizgase als Verteidigungsmittel innerhalb von Waffenverbotszonen?<br/>Kleine Anfrage der Fraktion der SPD vom 8. Oktober 2008<br/>D a z u</p> |  |
|-----|---|--|

## III. Sonstiger Eingang

Bericht des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau über die Reise nach Wien vom 16. bis 18. September 2008.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 13, Wirtschaftsstraftaten konsequent verfolgen – Verjährung verhindern, des Tagesordnungspunktes 14, Geschichte der DDR im Unterricht an Schulen im Lande Bremen, des Tagesordnungspunktes 15, Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Lande Bremen, des Tagesordnungspunktes 20, Situation der Krankenhauspflege im Land Bremen, des Tagesordnungspunktes 21, Sperrung von Webseiten mit kinderpornografischem Inhalt, des Tagesordnungspunktes 24, Bericht zur Umsetzung des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“, und des Tagesordnungspunktes 27, Nutzung der Fernwärme im Land Bremen.

Des Weiteren wurden Absprachen getroffen zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 18, Personalcontrollingbericht, und 19, Bericht und Antrag des Ausschusses für die Gleichstellung der Frau, der Tagesordnungspunkte 25 und 26, Rechnung des Rechnungshofs über seine Einnahmen und Ausgaben im Kapitel 0011 des Haushaltsjahres 2007 und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses dazu, der Tagesordnungspunkte 28 und 29, Opferschutz durch Prävention, des Tagesordnungspunktes 40, Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen, außerhalb der Tagesordnung, Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft bekämpfen – Landespolitische Konsequenzen ziehen, Drucksache 17/595, außerhalb der Tagesordnung, Beratungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der Finanzmarktkrise gerecht werden, Drucksache 17/598, und der Mitteilung des Senats, Maßnahmenkatalog zur Stabilisierung des

(D)

- (A) Finanzmarktes, Drucksache 17/608, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, Haushaltsrechnung der Freien Hansestadt Bremen für das Haushaltsjahr 2006, Jahresbericht 2008 des Rechnungshofs und Bericht und Antrag des staatlichen Rechnungsprüfungsausschusses dazu, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, Perspektiven der Reinigungsdienste, Drucksache 17/599, Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Drucksache 17/459, ergänzende Mitteilung des Senats dazu, Drucksache 17/607, und Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 17/604, dazu.

Außerdem wurden Vereinbarungen zu Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten getroffen.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 40, Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen, außerhalb der Tagesordnung, Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft bekämpfen – Landespolitische Konsequenzen ziehen, Drucksache 17/595, außerhalb der Tagesordnung, Beratungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der Finanzmarktkrise gerecht werden, Drucksache 17/598, und die Mitteilung des Senats, Maßnahmenkatalog zur Stabilisierung des Finanzmarktes, Drucksache 17/608, aufgerufen werden.

- (B) Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) heute Nachmittag beginnt mit dem Punkt außerhalb der Tagesordnung, Perspektiven der Reinigungsdienste, Drucksache 17/599, und den damit verbundenen Punkten außerhalb der Tagesordnung mit den Drucksachen-Nummern 17/459, 17/604 und 17/607. Im Anschluss daran wird der Tagesordnungspunkt 3, Europäische Dienstleistungsrichtlinie – Chancen nutzen, Risiken minimieren, aufgerufen.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) morgen Vormittag wird der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Misstrauensantrag gegen die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, behandelt. Das Verfahren richtet sich nach Paragraph 58 Absätze 5 und 6 der Geschäftsordnung.

Zu Beginn der Nachmittagssitzung am Donnerstag wird der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Vereidigung eines Mitglieds des Staatsgerichtshofs, aufgerufen. Der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Arbeitsrechte kirchlich Beschäftigter im Land Bremen sichern, Drucksache 17/600, soll am Donnerstag gegen 17 Uhr aufgerufen werden.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

- (C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen mitteilen, dass die Fraktion DIE LINKE bereits am 8. Juli 2008 einen neuen Fraktionsvorstand gewählt hat. Die Abgeordneten Monique Troedel und Peter Erlanson sind beide Fraktionsvorsitzende und der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp ist stellvertretender Fraktionsvorsitzender. – Herzlichen Glückwunsch dazu!

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Verbesserung des Mutterschutzes EU-weit**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Hoch, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Dr. Kuhn!

(D)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat den Richtlinien-Vorschlag der EU-Kommission vom 3. Oktober 2008, der den Mutterschaftsurlaub EU-weit von jetzt 14 auf mindestens 18 Wochen verlängern, Entlassungen während dieser Zeit verbieten und Frauen größere Flexibilität bei der Wahrnehmung geben will?

Zweitens: Wird der Senat die Initiative der EU-Kommission in den Beratungen des Bundesrats unterstützen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Der Senat begrüßt grundsätzlich Maßnahmen, die zur besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf beitragen. Die Initiative der Kommission der Europäischen Gemeinschaft zur Änderung der Richtlinie 92/85/EWG könnte einen wichtigen Beitrag dazu leisten. Ein abschließendes Votum zu dem Richtlinien-vorschlag wird der Senat jedoch erst im Rahmen des noch ausstehenden Bundesratsverfahrens festlegen.

(A) Zu den wesentlichen Änderungsvorschlägen zählt zum einen die Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs auf 18 Wochen. Die derzeit geltende EU-Richtlinie schreibt einen Mindest-Mutterschaftsurlaub vor und nach der Entbindung von insgesamt 14 Wochen vor. Deutschland hat diese Mindestfrist im Mutterschutzgesetz umgesetzt. Viele europäische Staaten liegen bereits jetzt weit darüber. Der vorliegende Richtlinienentwurf sieht eine Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs auf 18 Wochen bei Zahlung des bisherigen Entgelts vor.

In Deutschland erhalten die Arbeitnehmerinnen für die Schutzfristen in der Regel ihren durchschnittlichen Nettolohn der letzten drei Kalendermonate durch den Arbeitgeber weiter. Dieser Betrag wird aufgebracht durch einen Zuschuss von 13 Euro pro Tag durch die Krankenkassen und der Restbetrag durch ein solidarisches Umlageverfahren, in das alle Arbeitgeber einzahlen.

Eine weitere Änderung soll es in Bezug auf das Kündigungsverbot geben. Der Richtlinienentwurf sieht ein Kündigungsverbot während der Schwangerschaft und danach bis zum Ablauf des Mutterschaftsurlaubs vor. Ausnahmen können mit Zustimmung der zuständigen Behörde erfolgen.

Die Regelung ist grundsätzlich in Deutschland bereits umgesetzt. Ein Kündigungsverbot besteht bis zum Ablauf von vier Monaten nach der Entbindung. Diese Regelung müsste angepasst werden. Der Richtlinienentwurf sieht zusätzlich neu eine qualifizierte Begründungspflicht der Kündigung binnen sechs Monaten nach Ende des Mutterschaftsurlaubs durch den Arbeitgeber vor. – Soweit die Antwort des Senats!

(B)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, teilen Sie oder teilt der Senat die Auffassung des Deutschen Arbeitgeberverbandes, der die Ablehnung des Vorschlags, die sehr schnell gekommen ist, damit begründet, dass eine Verlängerung des Mutterschutzes – ich zitiere – „für den Gesundheitsschutz nicht erforderlich ist“?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich teile diese Auffassung nicht,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

denn ich halte eine Verlängerung des Mutterschaftsurlaubs aus den Gründen, die hier auch genannt worden sind, für richtig, und ich möchte zusätzlich auch Gründe aus dem Bereich Gesundheit anführen.

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Wie beurteilt der Senat die Stellungnahme der Bundesfamilienministerin von der Leyen, die auf der einen Seite erklärt hat, Deutschland mache ohnehin schon alles, was die Kommission vorhabe, andererseits aber strikt gegen die Pläne ist, weil sie sagt, ein solch verbesserter Mutterschutz werde zum Bumerang für die Frauen, weil sie dann niemand mehr einstellen würde. Wie beurteilen Sie das?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Da wir zurzeit noch keine Befassung auf der Senatsebene haben, wir uns aber in den Ausschüssen für diese Regelung ausgesprochen haben, möchte ich kurz aus meiner Sicht etwas dazu sagen: Ich halte eine Verlängerung für gut und für richtig, und ich sehe das auch nicht als einen Bumerang. Ich sehe dies eher als etwas, das nach rückwärts gewandt ist. Moderne Unternehmen wissen, dass sie Frauen in den Unternehmen brauchen, und es kann nicht sein, dass es als ein Einstellungsverhinderungsgrund gewertet wird, wenn Frauen schwanger werden.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

(D)

**Präsident Weber:** Herr Kollege Dr. Kuhn, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, teilen Sie meine Auffassung, dass die Frage, inwieweit soziale Mindeststandards auf der Ebene der Europäischen Union verankert oder verbessert werden können, weniger in Brüssel, sondern mehr in den Hauptstädten Europas entschieden wird, unter anderem in Berlin?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich wünsche mir natürlich eine Diskussion darüber, und ich finde auch, dass diese Diskussion auch vor dem Hintergrund der bundespolitischen Gegebenheiten zu führen ist.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf **Fachkräfte in Wohneinrichtungen für Erwachsene mit Behinderungen**. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Dr. Möllenstädt!

(A) **Abg. Dr. Möllenstädt (FDP):** Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie stellen sich die realen Fachkraftquoten im Bereich „Wohnen“ für Erwachsene mit Behinderungen getrennt nach den im Land Bremen beauftragten Trägern in den Jahren 2006, 2007 und 2008 dar?

Zweitens: Trifft es zu, dass durch die zuständige Behörde der Freien Hansestadt Bremen keine Erhebung der konkreten Fachkraftquoten in Wohneinrichtungen für Menschen mit Behinderungen stattfindet, wie die Mitteilung des Senats auf eine Kleine Anfrage in der Drucksache 17/548 annehmen lässt, und welche Gründe sind gegebenenfalls dafür maßgeblich, dass entsprechende Daten nicht erhoben werden?

Drittens: Wie stellt der Senat sicher, dass die Einrichtungen der unterschiedlichen beauftragten Träger in Bremen und Bremerhaven auf vergleichbarem Niveau mit Fachkräften ausgestattet sind?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

**Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Zu den Fragen 1 und 2: Die Heimaufsichtsbehörde bei der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales überprüft in den regelmäßigen Prüfungen der Heime jeweils auch die Personalausstattung und die vorgeschriebene 50-prozentige Fachkraftquote. In den Heimen der Eingliederungshilfe für Menschen mit Behinderung im Land Bremen sind dabei keine Mängel, insbesondere in Bezug auf die Einhaltung der Fachkraftquote, bekannt geworden.

Über diese Mindestanforderungen der Heimgesetzgebung hinaus werden durch die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales spezielle Fachkraftquoten für jede einzelne Einrichtung der Einrichtungshilfe vereinbart. Teil des Vertragssystems sind grundsätzlich auch Prüfvereinbarungen, die unter anderem auch diesen Aspekt abbilden. Eine Darstellung aller spezifischen Daten nach Jahren und Trägern würde eine Durchsicht aller Berichte der Heimaufsicht für jede Einrichtung notwendig machen und ist im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit für die Beantwortung der Anfrage nicht leistbar.

Zu Frage 3: In der Landesrahmenvereinbarung zwischen der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales und der Landesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege sind allgemeine Regelungen zur personellen Ausstattung vereinbart worden. Danach richtet sich die personelle Ausstattung und die Qualifikation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nach dem Hilfebedarf der Leistungsberechtigten und den Erfordernissen der einzelnen Leistungstypen.

(C) Im Zuge der Umsetzung der Entgelte nach Gruppen mit vergleichbarem Hilfebedarf und der in diesem Zuge erfolgenden Durchsetzung von eingeführten Landesorientierungswerten bis 2010 werden für alle Träger und Einrichtungen vergleichbare Bedingungen bestehen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Dr. Möllenstädt (FDP):** In der Antwort auf die genannte Anfrage bleibt der Senat, Sie haben es heute mit einer anderen Begründung noch einmal wiederholt, die Nennung der realen Fachkraftquoten – also nicht der gesetzlichen Mindestanforderungen, die Sie auch ausgeführt haben – schuldig und bezieht sich insbesondere auf ein Papier aus dem Jahr 2001, den Landesplan Wohnen. Der Senat erklärt, dass es seither keine Erkenntnisse über Veränderungen des Anteils der Fachkräfte in den einzelnen Einrichtungen gäbe. Warum geht der Senat davon aus, dass es in den vergangenen acht Jahren keinerlei Veränderungen gegeben habe, und werden gegebenenfalls regelmäßige Überprüfungen im Rahmen des Qualitätsmanagements, auch seitens des Ressorts, durchgeführt, also über die Aufsicht hinaus?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

(D) **Senatorin Rosenkötter:** Wir haben ja die Aufgabe, jährlich jede Einrichtung zu überprüfen, und es ist in der Antwort noch einmal ausgeführt worden, dass auch die vorgeschriebene 50-prozentige Fachkraftquote geprüft wird. Wir wissen, dass nach den Leistungstypen entscheidend ist, inwieweit darüber hinaus weitere Fachkräfte in den Einrichtungen vorhanden sein müssen und für die Betreuung der behinderten Menschen da sind. Insofern ist das Teil der Prüfung, aber es kann hier nicht pauschal gesagt werden, so und so viele müssen da sein, weil wir die drei unterschiedlichen Gruppen der Hilfebedarfe haben.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abg. Dr. Möllenstädt (FDP):** Sie haben in Ihren Ausführungen darauf Bezug genommen, dass die Darstellung der von uns abgefragten Zahlen zu aufwendig wäre, weil man dafür Daten der Heimaufsicht einzeln auswerten müsste. Nun liegt mir eine Tabellenkalkulation vor, die regelmäßig vom Referat 14 Ihres Hauses, das zuständig für Vertragswesen ist, als Kalkulationsschema für die Pflegesatzverhandlungen mit den Trägern verwendet wird. Auf diesem sogenannten Personalbogen, der in diesem Dokumentensatz enthalten ist, wird sowohl die Anzahl der genehmigten Mitarbeiter als auch deren Qualifikation festgehalten. Da nun offenbar diese Zahlen, die wir abgefragt haben, in Ihrem Haus durchaus auch elek-

(A) tronisch verarbeitbar vorliegen müssten: Wieso sind diese Zahlen uns nicht einfach aus dieser Quelle zur Verfügung gestellt worden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Das kann ich im Moment nicht beantworten. Ich vermute aber, dass das Grundlagen für die Vertragsgestaltung sind. Ich werde mich darum kümmern herauszufinden, ob das die Zahlen sind, nach denen Sie jetzt hier auch mit Ihrer Anfrage gefragt haben, und werde sie Ihnen, wenn das so ist, auch gern nachreichen!

(Abg. Dr. Möllentadt [FDP]:  
Vielen Dank!)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Wildwuchs illegaler Wettbüros**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

(B) Erstens: Liegen dem Senat Erkenntnisse über den Anstieg der Zahl illegaler Wettbüros im Land Bremen vor, und wenn ja, welche?

Zweitens: Welche Maßnahmen ergreift der Senat zur Durchsetzung des staatlichen Wettmonopols im Land Bremen?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Anzahl illegaler Sportwettangebote ist in den letzten Jahren beständig gewachsen. Neben den zahlreichen in- und ausländischen Internetwettmöglichkeiten haben sich auch in Bremen und Bremerhaven diverse Wettbüros niedergelassen.

Derzeit wird in Bremen und Bremerhaven in 42 Fällen gegen die Betreiber illegaler Wettbüros vorgegangen. Es ist zu beobachten, dass es in diesem Bereich eine starke Fluktuation an Standorten und auch Betreibern gibt. Sobald die Behörden Untersagungsverfahren einleiten, werden diese Wettbüros in etlichen Fällen angeblich geschlossen, tatsächlich aber häufig von einer anderen Person fortgeführt. Daraus ergibt sich ein erheblicher Verwaltungsaufwand.

Es liegt darüber hinaus eine größere Zahl un bearbeiteter Hinweise auf das Vorhandensein weiterer Wettbüros vor. Zudem ist davon auszugehen, dass es neben den nach außen im Straßenbild erkennbaren noch weitere illegale Glücksspielangebote gibt, die zum Beispiel in „Hinterzimmern“ von Clubs oder Vereinen illegal betrieben werden. Auch Pokerveranstaltungen, die oftmals in einer rechtlichen Grauzone stattfinden, sind kritisch zu beobachten.

Zu Frage 2: Der Senator für Inneres und Sport wird sein Einschreiten gegen illegales Glücksspiel weiter verstärken. Zu diesem Zweck wird er zusätzlich zwei Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an das Stadtamt abordnen, um den Hinweisen gezielt nachzugehen und gemeinsam mit dem Gewerbeaufsichtsdienst des Stadtamtes, der Polizei und der Staatsanwaltschaft systematisch und umfassend gegen die illegalen Wettbüros vorzugehen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, welche Planung verfolgt denn der Senat, um gegen illegale Wettanbieter im Internet vorzugehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Die Rechtslage sieht so aus, dass nach dem geltenden Staatsvertrag ab dem 1. Januar 2009 sowohl die Werbung im Internet als auch jegliche Ausübung des Spielbetriebs im Internet verboten sein werden, und ich denke, damit haben wir dann endlich die Rechtsgrundlage, die ein effektives Einschreiten ermöglicht.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine letzte Zusatzfrage noch, Herr Senator! Prüft Ihr Haus auch den Einsatz des sogenannten Access-Blocking für illegale Wettanbieterseiten, dass es dem Internetbenutzer also nicht mehr möglich ist, auf diese Seiten zuzugreifen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir werden natürlich versuchen, dies gemeinsam mit den anderen Bundesländern zu organisieren, das ist ja kein allein bremisches Problem. Ich denke, dass wir jetzt auf einem guten Weg sind, nachdem das Bundesverfassungsgericht am 14. Oktober entschieden hat, dass der geltende Staatsvertrag über das Glücksspielwesen verfassungskonform ist, und ich denke, dass wir damit einen Punkt erreicht haben, an dem auch die Flut an Gerichtsverfahren ein Ende nehmen wird. Insofern blicken wir optimistisch in das nächste Jahr.

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, welche Erkenntnisse liegen dem Senat darüber vor, dass dieses Milieu möglicherweise eine enge Verbindung zur organisierten Kriminalität hat?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich glaube, es liegt auf der Hand, dass hier eine Szene entstanden ist, in der sich alles miteinander verbindet. Das sind die illegalen Wettbüros, die aber auch durchaus für Geldwäsche geeignet sind, bei denen wir auch sehen, dass ein Bezug zum Drogenhandel besteht, und insofern sehen wir das sehr kritisch, und ich glaube, dass man hier auch gerade vor Ort, das gilt insbesondere für das Viertel, massiv einschreitet.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, halten Sie unter dem Gesichtspunkt, den Sie eben selbst geschildert haben, die Maßnahmen, die Sie treffen wollen, nämlich zwei Mitarbeiter zusätzlich in das Stadtamt abzuordnen, um das illegale Wettspiel besser bekämpfen zu können, für ausreichend mit dem Wissen – was Sie ja eben selbst gesagt haben –, dass die organisierte Kriminalität unmittelbar mit diesem Geschehen zusammenhängt?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Die Verstärkung des Stadtamts ist ein Teil der gesamten Konzeption. Ich denke, dass wir hier helfen können, ist erst einmal eine erfreuliche Botschaft. Auf der anderen Seite, denke ich, müssen wir das natürlich über die Polizei organisieren, und wir sehen da Handlungsbedarf gerade im Bereich der Wirtschaftskriminalität, weil die Ausstattung in der Tat nicht ausreichend ist, um auf all diese Probleme adäquat zu reagieren. Wir sind aber auch dabei, hierfür zusätzliche Hilfen zu organisieren und diesen Bereich insgesamt zu verstärken.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Eine letzte Zusatzfrage, Herr Senator! Aber gerade im Bereich der Bekämpfung der Wirtschaftskriminalität haben wir ja diverse Defizite in der Verfahrensdauer, und es ist Ihnen sicherlich auch bekannt, dass die Wirtschaftsdelikte im Bereich der Kriminalpolizei möglicherweise nicht ausreichend bearbeitet werden können. Wenn Sie nun sagen, dieser Bereich soll sich jetzt vermehrt diesem

Deliktsfeld widmen, dann sehe ich nicht unbedingt die Möglichkeit dazu. (C)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich habe diesen Bereich in einem teilweise sehr traurigen Zustand übernommen, das muss ich sagen, und es ist ein großes Angebot, was wir organisieren müssen, weil es in der Tat nicht nur das illegale Wettspiel betrifft.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Von Willi!)

Ich glaube, die Probleme gehen auch etwas weiter in die Vergangenheit zurück, aber wir wollen hier nicht über die Vergangenheit diskutieren, sondern erklären, was wir zukünftig machen wollen. Ich sehe dort insgesamt einen Handlungsbedarf! Wir sind diesbezüglich im Land Bremen nicht gut aufgestellt, und das gilt nicht nur für den Bereich der Bekämpfung der illegalen Wettbüros, sondern für den gesamten Komplex der Wirtschaftskriminalität. Ich habe die Vorstellung, dass wir diese Abteilung sehr zügig verstärken, indem wir externe Hilfskräfte hinzunehmen. Das müssen nicht unbedingt ausgebildete Polizeibeamte sein, es ist auch hilfreich, dafür Diplom-Kaufleute einzustellen, Experten, die sich im IT-Geschäft auskennen, die Bilanzen lesen können. All dies muss zusammengeführt werden, und ich denke, dass wir dann auch eine Chance haben, hier effektiver vorzugehen. (D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage betrifft das **Aktionsprogramm „Kindertagespflege“**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Ahrens!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie bewertet der Senat das vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gestartete Aktionsprogramm „Kindertagespflege“?

Zweitens: Ist dem Senat bekannt, ob Träger der öffentlichen Jugendhilfe im Land Bremen beabsichtigen, sich für eine Förderung im Rahmen des Aktionsprogramms zu bewerben, und wurden diese Träger von der senatorischen Behörde vorab auf das Programm aufmerksam gemacht?

Drittens: Welche Projekte und Ideen zur Gewinnung und Qualifizierung von Tagespflegepersonen werden im Land Bremen verfolgt?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

(A) **Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat begrüßt das Ziel des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Kindertagesbetreuung durch die zusätzliche Gewinnung und Qualifizierung von Tagespflegepersonen aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds qualitativ und quantitativ auszubauen und damit zugleich einen Beitrag zur Qualifizierungsinitiative „Aufstieg durch Bildung“ der Bundesregierung zu leisten. Durch eine gezielte Förderung der Kindertagespflege kann ein wesentlicher Beitrag zur Qualitätsverbesserung der frühkindlichen Bildung von Kindern in Tagespflegestellen und zur Weiterentwicklung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf geleistet werden. Zugleich soll potenziellen Tagespflegepersonen ein Anreiz gegeben werden, sich für diese Arbeit zu entscheiden und zu qualifizieren.

Zu 2: Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat deshalb die beiden Jugendämter Bremen und Bremerhaven von dem Aktionsprogramm in Kenntnis gesetzt. Beide Stadtgemeinden planen, am Interessenbekundungsverfahren teilzunehmen, und erarbeiten derzeit Projektvorschläge. Die Kofinanzierung wird im Rahmen der Haushalte dargestellt.

(B) Zu Frage 3: Für die Stadtgemeinde Bremen ist dabei von folgenden Überlegungen auszugehen: In Abstimmung mit dem Träger PiB, Pflegekinder in Bremen GmbH, sollen im Rahmen des Aktionsprogramms „Kindertagespflege“ folgende Schwerpunkte weiterentwickelt und ausgebaut werden: weiterer Ausbau der quantitativen und qualitativen personellen Ressourcen und Weiterentwicklung der regionalen Kooperationsstrukturen in der Stadtgemeinde, insbesondere Gewinnung von Berufsrückkehrerinnen und Berufsrückkehrern mit sozialpädagogischem/sozialpflegerischem Berufsabschluss, Entwicklung eines Beratungs- und Dienstleistungsangebotes für Betriebe, Entwicklung der Kindertagespflege hin zu einem qualifizierten sozialpädagogischen/sozialpflegerischen Berufsbild mit anerkanntem Ausbildungsabschluss.

Der Magistrat der Seestadt Bremerhaven verfolgt folgende Punkte und Ideen: Vorbereitung einer „Online-Börse“ für Kindertageseinrichtungen und Kindertagespflege, die voraussichtlich im Frühjahr 2009 freigegeben wird, Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit der ARGE, bezogen auf die Qualifizierung von ALG-II-Empfängerinnen zu Kindertagespflegepersonen, Weiterentwicklung der Zusammenarbeit mit der Bremerhavener Arbeit GmbH und dem Arbeitsförderungszentrum im Lande Bremen GmbH zur Heranführung von türkischsprachigen Frauen an die Kindertagespflege, Weiterentwicklung der Ansätze für eine regionale Struktur von Selbstorganisation unter den Kindertagespflegepersonen. Es bestehen Absprachen mit der Fachhochschule Nordwestnieder-

sachsen in Emden über die Fortbildung und Supervision von Kindertagespflegepersonen. Darüber hinaus plant der qualifizierende Träger, das Helene-Kaisen-Haus, die Einführung eines Qualitätsmanagementsystems im Bereich der Kindertagespflege in Zusammenarbeit mit der Hochschule Vechta. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Erst einmal herzlichen Dank, dass Sie sich in diesem Bereich auf den Weg machen werden! Ich gehe also davon aus, dass die Senatsvorlage vom 26. März 2008, die auch durch den Haushalts- und Finanzausschuss gegangen ist, wonach im Jahr 2009 kein Ausbau der Tagespflege, also der Tagesmütter, im Lande Bremen erfolgen soll – und wofür auch kein Geld zur Verfügung gestellt wurde –, hiermit hinfällig ist und Sie sich hinsichtlich des Haushalts mit der Senatorin für Finanzen noch einmal auseinandersetzen, inwiefern dort zusätzliche Gelder auch zur Kofinanzierung zur Verfügung gestellt werden. Habe ich das richtig verstanden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich freue mich, dass wir uns hier auch vor dem Hintergrund dieses Programms gemeinsam mit PiB auf den Weg machen, eine Weiterqualifizierung, aber auch eine Gewinnung neuer Tagespflegemütter zu erreichen. Wenn ich es noch richtig weiß, habe ich es in der Antwort zu Frage 1 ja auch so formuliert, dass die Kofinanzierung im Rahmen der Haushalte dargestellt wird.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Dann freue ich mich, dass die Bundesregierung es geschafft hat, den Senat umzustimmen!

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Kennen Sie die Regularien in der Fragestunde? Der Präsident erteilt das Wort!)

Meine zweite Frage bezieht sich auf Bremerhaven! Sie haben an der Stelle gesagt, dass Bremerhaven gezielt versuchen wird, Hartz-IV-Empfänger für eine Weiterqualifizierung von Tagesmüttern zu gewinnen. Ist Ihnen bekannt, dass wir auch in der Stadt Bremen in nicht unerheblicher Anzahl zurzeit Tagesmütter haben, die sich im Hartz-IV-Bezug befinden und dort ebenfalls zusätzlich im Rahmen der Hinzuverdienstgrenzen als Tagesmütter arbeiten? Haben Sie im Rahmen des Konzeptes, das Sie für die Neufinanzierung der Tagesmütter ab 2009 vorgelegt haben, auch eine Modellberechnung vorgenommen, um die Ängste, die dort von vielen Tagesmüttern geäußert worden sind, dass die Anrechnung hinterher dazu führen wird, dass sie aus dem Hartz-IV-Bezug herausfallen oder

(C)

(D)

(A) aber in erhebliche Schwierigkeiten kommen und deswegen ihre Tagesmuttertätigkeit aufgeben müssen, in irgendeiner Form zu lösen, sodass wir auch für diese Fälle in Bremerhaven und das interessante Konzept eine Möglichkeit sehen?

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Zunächst einmal finde ich es erfreulich, dass wir hier in der guten Zusammenarbeit mit PiB auch bisher schon Qualifizierungen von Tagesmüttern machen und diese auch weiter verstärken wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B) Es ist Aufgabe von Bremerhaven, und ich finde es auch richtig so, dass sich das Jugendamt in Bremerhaven dazu Gedanken gemacht hat, wie es auch in seiner Stadtgemeinde den Bedarf an Tagesmüttern weiterentwickeln und hier insbesondere auch ganz bestimmte Zielgruppen einbeziehen kann. Sie haben hier ja eine Anzahl von Ausführungen gemacht, die in der Tat sicherlich von Interesse sind und die Notwendigkeit haben, mit den Tagesmüttern besprochen zu werden. Dies haben wir ja auch vereinbart. Meines Erachtens ist es in dieser Detailliertheit nicht die Aufgabe und der Wunsch des Parlaments, dies hier zu diskutieren.

Sie haben ja erneut angesprochen, was wir gestern auch als Thema behandelt haben, nämlich die Entlohnung der Tagesmütter. Dies werden wir in der Deputation für Soziales erneut auf der Tagesordnung haben. Insofern nehme ich das gern noch einmal als Hinweis von Ihnen auf, dessen es im Übrigen insbesondere auch nach der gestrigen Debatte, glaube ich, überhaupt nicht mehr bedurft hätte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Eine abschließende Frage! Sind Sie bereit, zur Kenntnis zu nehmen, dass es sich um eine Landesrahmenrichtlinie handelt? Das heißt, das Land Bremen gibt die Rahmenbedingungen in Form der Finanzierung vor. Wenn diese nicht stimmen, kann Bremerhaven sich auf den Kopf stellen und mit der ARGE viel diskutieren. Stimmen Sie mir zu, dass Sie nicht in der Lage sind, das Ganze

hinzubekommen, wenn die Rahmenbedingungen nicht stimmen, es sei denn, Bremerhaven schießt zusätzlich eigenes Geld zu den 1,51 Euro je Kind und Stunde, die das Land bereit ist, für die Tagesmütter zu zahlen, hinzu?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Ich finde es sehr spannend, wie Sie über ein von Ihnen gelobtes Aktionsprogramm der Familienministerin diskutieren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Ahrens haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ja, leider muss ich das richtigstellen, weil es wieder einmal falsch ist!

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Was ist die Frage, Frau Ahrens? Beschäftigen Sie sich einmal mit der Geschäftsordnung!)

Das Aktionsprogramm habe ich nicht angesprochen, ich habe die von Ihnen vorgelegte Richtlinie des Jugendhilfeausschusses angesprochen, die wir am 27. November 2008 in der Sozialdeputation diskutieren. – Danke schön!

**Präsident Weber:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Frehe! – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Meinung, dass es durchaus positiv ist, wenn über das Einkommen als Tagespflegemutter Menschen, die Hartz IV, also die Grundsicherung, beziehen, dort herauskommen und von diesem neuen Einkommen leben können?

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Rosenkötter:** Natürlich ist das positiv zu bewerten!

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Deichertüchtigung in Bremerhaven zwischen Geeste und Sportbootschleuse Neuer Hafen zur Verbesserung des vorbeugenden Hochwasserschutzes**. Die Anfrage ist unterzeichnet von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Abgeordneter Timke!

(C)

(D)

(A) Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Wie wird sich die Bucht zwischen Strandhalle und Geeste im Zuge der für 2011 geplanten Deichertüchtigung verändern?

Zweitens: Welche Ausgleichsflächen werden geschaffen, sofern die Deichertüchtigung unter teilweiser Einbeziehung der Bucht zwischen Strandhalle und Geeste mit dem im Süden gelegenen Sandstrand vorgesehen ist?

Drittens: Welche Varianten einer platzsparenden Deicherhöhung, zum Beispiel durch Aufsatzelemente, wurden erörtert, und was waren gegebenenfalls die Gründe, auf die weitere Planung und Umsetzung dieser Varianten zu verzichten?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Generalplan Küstenschutz Niedersachsen/Bremen, der im April 2007 veröffentlicht worden ist, hat auch für den Weserdeich in Bremerhaven eine Unterhöhe ermittelt. Der Deich muss deshalb erhöht und verbreitert werden.

(B) Projektträger für diese Deichbaumaßnahme ist der Senator für Wirtschaft und Häfen. Zurzeit liegt dem Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa der geprüfte Rahmenentwurf als Grundlage für alle weiteren Planungen vor. Die Bau- und Genehmigungsplanung wird in Abstimmung mit dem Senator für Wirtschaft und Häfen in Kürze begonnen. Aufgrund der Komplexität des Deichbauvorhabens am Weserdeich in Bremerhaven, welches nicht nur die Belange eines nachhaltigen Küstenschutzes, sondern auch die Belange des Naturschutzes, der Stadtentwicklung und auch der Wirtschaftlichkeit Rechnung tragen muss, haben sich alle Beteiligten einvernehmlich auf eine Bauweise verständigt. Die vorhandene Böschungsbefestigung wird ersetzt. Damit werden für den zukünftigen weiteren Bestand des Badestrandes die deichbautechnischen Voraussetzungen geschaffen.

Nach derzeitigem Planungsstand verschiebt sich durch die Deicherhöhungsmaßnahme am Weserdeich der Deichfuß um circa zehn Meter in Richtung Weser. Die Nutzung des Strandbereiches wird somit nur geringfügig eingeschränkt.

In den nun anstehenden weiteren Detailplanungen werden unter anderem auch die Anschlussbereiche nördlich und südlich des Weserdeiches genauer betrachtet und beplant. Innerhalb des Beteiligungsverfahrens im Rahmen der Planfeststellung werden die Betroffenen gehört und haben dann die Möglichkeit, ihre Belange einzubringen. Mit dem Baubeginn wird derzeit ab 2011 gerechnet.

Zu Frage 2: Ein Genehmigungsverfahren ist vom Projektträger zurzeit noch nicht eingeleitet worden. Dieser Schritt wird voraussichtlich im nächsten Jahr erfolgen. Aus diesem Grund kann zurzeit noch keine Aussage zu eventuellen Ausgleichsflächen getroffen werden.

Zu Frage 3: Im Zuge der Aufstellung des Rahmenentwurfs sind mehrere Alternativen geprüft worden. Unter anderem wurde eine Querschnittsgestaltung mit einer flacheren Außenböschung von 1 zu 6 auch für den Weserdeich untersucht. Die Herstellung einer derart flachen Böschung würde allerdings eine erheblich größere Grundfläche beanspruchen. Aufgrund der binnenseitig angrenzenden Bebauung müsste der seeseitige Deichfuß am Weserdeich deutlich in Richtung Weser verschoben werden.

Abweichend von dieser Querschnittsgestaltung soll am Weserdeich eine steilere Deichaußenböschung von 1 zu 4 zukünftig zugelassen werden. Diese Planung ist mit den Fachbehörden abgestimmt.

Weiterhin hätte bei einer Deichneigung von 1 zu 6 im Gegensatz zu einer Deichneigung von 1 zu 4 aus Sicht des Naturschutzes ein erheblicher Mehrbedarf an Flächen im Deichvorland bestanden, der einen wesentlich höheren Kompensationsbedarf zur Folge gehabt hätte. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Timke, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BiW): Herr Staatsrat, Sie sagten gerade, dass mehrere Varianten geprüft wurden. Können Sie mir sagen, ob auch das Anbringen von Aufsatzelementen geprüft wurde?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Golasowski:** Dies ist auch geprüft, allerdings in einer sehr frühen Phase verworfen worden, weil das dann nur durch eine Spundwand hätte erfolgen können. Zum einen hätte es in diesem Bereich optisch nicht gewirkt, zum anderen wäre eine Einbundtiefe von Spundwänden notwendig gewesen, die technisch nicht realisiert werden kann, weil in diesem Bereich keine bindigen Böden anstehen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Umzug eines therapieunwilligen Sexualsträfers in das Land Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege Timke!

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Erkenntnisse liegen dem Senat über den derzeitigen Aufenthalt und die Gefährlich-

(C)

(D)

(A) keit eines 61-jährigen Sexualstraftäters vor, der im Oktober 2008 wegen einer Justizpanne vorzeitig aus der Justizvollzugsanstalt Lübeck entlassen wurde und nach Medienberichten beabsichtigt, seinen Wohnsitz in das Bundesland Bremen zu verlegen?

Zweitens: Welche konkreten Maßnahmen sind vonseiten des Innensensors vorgesehen, um die Bevölkerung vor diesem potenziellen Wiederholungstäter wirksam zu schützen?

Drittens: Liegen dem Senat Erkenntnisse vor, ob für den 61-Jährigen nach seiner Entlassung eine nachträgliche Sicherungsverwahrung beantragt wurde und wann darüber entschieden wird?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Verurteilte hat die gegen ihn verhängte Freiheitsstrafe vollständig verbüßt. Das zuständige Landgericht Kiel hatte gegen ihn darüber hinaus die Unterbringung in der Sicherungsverwahrung angeordnet, diese Entscheidung wurde jedoch durch den Bundesgerichtshof aufgehoben. Der Verurteilte hat zwischenzeitlich seinen Wohnsitz nach Bremerhaven verlegt.

(B) Zu Frage 2: Die erforderlichen und rechtlich zulässigen Maßnahmen werden in enger Abstimmung zwischen dem LKA Bremen, der Ortspolizeibehörde Bremerhaven, der Führungsaufsichtsstelle der Justiz und der Bewährungshilfe durchgeführt. Hierbei wird nach dem sogenannten HEADS-Konzept vorgegangen.

Zu Frage 3: Nach Informationen des Senats liegt dem Landgericht Kiel ein Antrag der Staatsanwaltschaft Kiel auf Anordnung der nachträglichen Sicherungsverwahrung vor. Eine Entscheidung hierüber ist noch nicht ergangen. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage steht unter dem Betreff „**Drogenbekämpfung in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von dem Abgeordneten Timke.

Bitte, Herr Kollege Timke!

Abg. **Timke** (BiW): Ich frage den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen werden seitens der Justizbehörde ergriffen, um illegale Drogen in den Justizvollzugsanstalten ausfindig zu machen beziehungsweise das Einschmuggeln solcher Substanzen in die Gefängnisse zu verhindern?

(C) Zweitens: Wie häufig kamen 2007 sowie in den ersten sechs Monaten des Jahres 2008 im Rahmen dieser Maßnahmen auch Drogenspürhunde in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen zum Einsatz?

Drittens: Welche Mengen an Marihuana, Haschisch, Heroin und Ecstasy-Pillen wurden im oben genannten Zeitraum in den Justizvollzugsanstalten des Landes Bremen sichergestellt, und welchen prozentualen Anteil an den Sicherstellungsmengen hatten Drogenspürhunde?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Professor Stauch.

**Staatsrat Prof. Stauch:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: In der Justizvollzugsanstalt Bremen mit den angeschlossenen Abteilungen werden regelmäßig sämtliche Hafträume und Nebenräume revidiert. Weiterhin werden täglich mehrmals die Höfe und insbesondere die Mauerbereiche abgesucht. Alle externen Besucher und Ausgänger/Urlauber werden gemäß den gesetzlichen Möglichkeiten durchsucht. Seit Oktober 2007 kommt in der JVA Bremen ein Gepäckdurchleuchtungsgerät zum Einsatz.

(D) Seit September 2008 werden alle eingebrachten Elektrogeräte geöffnet, auf verbotene Gegenstände kontrolliert und danach versiegelt. Bei Bruch der Versiegelung ist eine erneute Kontrolle erforderlich.

Aufgrund der innerstädtischen Lage der Justizvollzugsanstalt in Bremen besteht eine erhebliche Problematik durch Mauerwürfe. Dazu sieht die anstehende Sanierung der Justizvollzugsanstalt einen detektierten Innenzaun sowie eine Videoüberwachung des Außengeländes vor. Von diesen Maßnahmen wird eine erhebliche Reduzierung der Mauerwürfe erwartet.

Zu Frage 2: Die Häufigkeit der Kontrollen durch Rauschgiftspürhunde wird statistisch nicht erfasst, sodass für 2007 keine genauen Angaben vorliegen. Die Justizvollzugsanstalt verfügt über keine eigenen Rauschgiftspürhunde. Eine solche Anschaffung ist aufgrund einer Kooperation mit dem Zoll entbehrlich, der seine Hunde bei Bedarf für Einsätze in der Justizvollzugsanstalt zur Verfügung stellt.

Im Jahr 2008 kam im Bereich der JVA Bremen-Oslebshausen bisher achtmal und in der Abteilung Bremerhaven dreimal ein Rauschgiftspürhund des Zolls zum Einsatz. Im Jahr 2007 wird eine entsprechende Zahl von Einsätzen stattgefunden haben. Auf diese Einsätze kann lediglich ein Rauschgiftfund im Jahr 2007 zurückgeführt werden. Dabei handelte es sich um circa 0,6 Gramm Kokain.

Zu Frage 3: Im Jahr 2007 wurden circa 400 Gramm Cannabisprodukte, 51,5 Gramm Heroin und die un-

(A) ter Antwort zur Frage 2 genannten 0,6 Gramm Kokain sichergestellt. Im ersten Halbjahr 2008 wurden 348 Gramm Cannabisprodukte, 12 Gramm Kokain und 27,3 Gramm Heroin sowie 25 Tabletten sichergestellt. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BiW): Herr Staatsrat, Sie sagten gerade, dass die Drogenspürhunde vom Zoll ausgeliehen werden. Entstehen der Justizbehörde dadurch Kosten, und wenn ja, in welcher Höhe? Können Sie das ungefähr eingrenzen? Gibt es einen festen Stundensatz?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Prof. Stauch:** Dazu kann ich Ihnen nichts sagen!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Timke** (BiW): Sie haben gerade die Zahlen für 2007 und 2008 genannt. Wie erklären Sie sich die Zunahme der Drogenfunde im ersten Halbjahr 2008 gegenüber den Mengen des Vorjahres?

(B)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Prof. Stauch:** Es handelt sich dabei um geringe Zunahmen. Eine wirkliche Aussage kann man erst dann treffen, wenn man langfristige Zeitreihen von etwa fünf Jahren hätte. Ich gehe davon aus, dass sich das in einem normalen Rahmen bewegt und dass wir nicht eine wirkliche Zunahme von Drogenfunden haben.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Staatsrat, ich würde gern wissen, welche Konsequenzen der Drogenbesitz für die jeweiligen Häftlinge hat.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Prof. Stauch:** Das führt zu Strafverfahren und zu Disziplinarmaßnahmen innerhalb der Anstalt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Hat das auch Einfluss auf möglicherweise frühere Entlassungen hinsichtlich der Zwei-Drittel-Regelung?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(C)

**Staatsrat Prof. Stauch:** Selbstverständlich! Im Übrigen: Auch wenn nach ärztlichen Untersuchungen festgestellt wird, dass Drogen in der Anstalt konsumiert werden, hat das natürlich sofort Einfluss auf die Lockerung.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Eine noch! Welche Erkenntnisse liegen dem Senat darüber vor, dass es in den Gefängnissen oder in dem Gefängnis auch einen Drogenhandel gibt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Prof. Stauch:** Darüber haben wir natürlich keine sehr konkreten Erkenntnisse. Es ist natürlich so, dass Drogen in den Anstalten nicht wirklich auszuschließen sind. Ich kann Ihnen das näher schildern: Es gibt sehr eingehende Eingangskontrollen, die zurückkommenden Häftlinge müssen sich entkleiden, müssen sich auf einen Spiegel stellen und werden genauestens untersucht, aber den völligen Zugang von Drogen innerhalb von Strafanstalten kann man nicht vermeiden, in Bremen nicht und anderswo auch nicht.

(D)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Barrierefreier Einstieg auch bei Ryanair**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frehe, Dr. Guldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Frehe!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke schön, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie steht der Senat zu der Praxis der Fluglinie Ryanair, Rollstuhl nutzende Passagiere die Treppe zum Flugzeug beim Abflug hinauf- beziehungsweise bei der Ankunft hinunterzutragen, obwohl der Flughafen neben den Flugzeugbrücken für andere Terminals auch über ein Hebefahrzeug verfügt?

Zweitens: Ist der Senat als Eigentümer des Flughafens und Verpflichteter nach dem Bremischen Behindertengleichstellungsgesetz bereit, sich dafür einzusetzen, dass auch diese Fluggesellschaft einen barrierefreien Einstieg zum Beispiel darüber sicherstellt, indem sie eine Treppe mit Treppenlift – wie etwa in Treviso – oder eine andere Einstiegshilfe für Rollstuhlfahrerinnen und -fahrer anschafft und nutzt?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Hesel, der den erkrankten

- (A) Herrn Senator Nagel vertritt, dem wir von dieser Stelle die besten Genesungswünsche ausrichten.

(Beifall)

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Fluglinie Ryanair hat in Bremen keine eigene spezielle Praxis, Rollstuhl nutzende Passagiere über die Treppe zum Flugzeug beim Abflug und der Ankunft zu transportieren. Die Begleitungen und die Transporte von Menschen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, erfolgen in Übereinstimmung mit der entsprechenden Verordnung durch und im Auftrag der Flughafen Bremen GmbH.

Für Flüge von Luftverkehrsgesellschaften, die die Fluggastbrücken am Hauptterminal nutzen, können die Transporte der in der Mobilität eingeschränkten Personen im Rollstuhl über die Fluggastbrücken durchgeführt werden. Für Flüge aller anderen Luftverkehrsgesellschaften, zu denen unter anderem auch Ryanair, Air France und KLM sowie Teile der Lufthansa-Unternehmensgruppe gehören, werden die Transporte mit speziell ausgerüsteten Fahrzeugen über das Vorfeld zu den Flugzeugen durchgeführt. Anschließend erfolgen die Transporte über die Treppen in die Flugzeuge.

- (B) Die Flughafen Bremen GmbH verfügt über keine eigenen Hebefahrzeuge für Personen mit eingeschränkter Mobilität. In besonderen Fällen, wie zum Beispiel bei erheblich übergewichtigen Personen, wird eine elektrische Steighilfe eingesetzt. Im Normalfall werden die betroffenen Personen von dem Personal der Bremen Airport Service GmbH oder der flughafeneigenen Feuerwehr über die Flugzeugtreppen in die Flugzeuge getragen.

Zu Frage 2: Der Verkehrsflughafen Bremen findet in Bezug auf Einrichtungen und Hilfsmittel für Menschen mit Behinderung gerade bei den Behindertenverbänden guten Anklang. Der Flughafen informiert sich laufend über aktuelles Know-how und technische Innovationen zur Verbesserung der Reisequalität für behinderte Reisende und hat die Verordnung des Europäischen Parlaments und des Rates vom 5. Juli 2006 über die Rechte von behinderten Flugreisenden und Flugreisenden mit eingeschränkter Mobilität im völligen Einvernehmen mit den Behindertenverbänden umgesetzt.

Dem Senat sind keine Beschwerden über die Verhältnisse am Flughafen Bremen von Personen bekannt, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Die Flughafen Bremen GmbH verfügt über angemessene Hilfen für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. Sofern handhabbarere und bezahlbare Hilfen für Personen, die in ihrer Mobilität eingeschränkt sind, auf dem Markt zur Verfügung stehen,

- werden diese nach gründlichem Test auch angeschafft und eingesetzt. (C)

An großen Flughäfen werden Hebebühnen für den Ein- und Ausstieg von Passagieren mit Behinderung verwendet. Für Bremen als kleinerem Flughafen würde die Anschaffung eines solchen Fahrzeuges nicht die Grenzen des Verhältnismäßigen wahren: Bei diesen Hebebühnen handelt es sich um große und sehr teure Lastkraftfahrzeuge, die schon ob ihrer Größe nur an großen Flugzeugen sinnvoll einzusetzen wären. In Bremen verkehren aber auch viele kleinere Flugzeuge, die mit einer solchen Bühne nicht bedient werden könnten.

Der Senat nimmt diese Anfrage zum Anlass, die Flughafen Bremen GmbH um Prüfung zu bitten, ob der Einbau eines elektrisch betriebenen Treppenliftes in eine oder mehrere mobile Treppen technisch möglich und mit vertretbarem finanziellen Aufwand realisierbar ist. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Frehe, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass sich Ryanair von allen anderen Fluggesellschaften dadurch unterscheidet – entgegen Ihrer Antwort –, dass sie keine herangefahrenen Treppen benutzt, sondern nur die flugzeug-eigenen Treppen? (D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Das können wir prüfen, das ist mir im Moment nicht bekannt, und ich habe Ihnen ja auch gesagt, wir werden Ihre Anfrage zum Anlass nehmen, um den Flughafen Bremen und auch die Bremen Airport Service GmbH zu bitten zu sehen, was man da noch an Verbesserungen machen kann.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass diese von Ihnen zitierte neue Verordnung der Europäischen Gemeinschaft über die Rechte von Personen mit eingeschränkter Mobilität vorsieht, dass dieses Herauf- und Heruntertragen keine angemessene Verhaltensweise gegenüber behinderten Menschen ist?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Wir haben ja auch gesagt, wir wollen prüfen, was man an weiteren Maßnahmen machen kann. Das ist sicherlich nicht optimal. Wir müssen nur sehen, was mit vernünftigem wirtschaftlichen Aufwand zu betreiben ist. Wir werden

(A) den Flughafen auch bitten, das zu prüfen. Wir haben allerdings – und darauf darf ich auch noch einmal hinweisen, aktuell keine Beschwerden von Personen zur Kenntnis genommen – aber ich kann Ihnen nur sagen: Wir werden auch mit Ryanair darüber sprechen, wie man da die Bedingungen verbessern kann.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass das Luftfahrtaufsichtsamt eine Beschwerdestelle eingerichtet hat, und sind Ihnen Beschwerden, die dort über den bremischen Flughafen eingereicht worden sind, zur Kenntnis gekommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Nein, mir sind keine Beschwerden zur Kenntnis gekommen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Dann scheint da wohl die Lücke zu sein.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

(B) **Staatsrat Dr. Heseler:** Dann kann ich Ihnen nur sagen: Wenn Sie das jetzt so andeuten, werde ich dem sofort nachgehen, und dann wird sich unser Ressort erkundigen, welche Beschwerden es gibt, und dann werden wir schauen, wie wir dem abhelfen können.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Halten Sie den Flughafen Treviso für einen besonders großen Flughafen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Nein!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Halten Sie Maßnahmen, die für den Flughafen Treviso lösbar sind, auch in Bremen für machbar?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Eigentlich ja! Da Ryanair auch nach Treviso fliegt, denke ich, müssten die gleichen Maßnahmen, die in Treviso eingesetzt werden, auch

in Bremen eingesetzt werden können, und deswegen werden wir das prüfen und werden dann auch mit der Bremen Airport Service GmbH und der Bremen Flughafen GmbH darüber sprechen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage befasst sich mit dem Thema „**Verwendung der zurückgestellten Regionalisierungsabgaben**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Strohmann!

Abg. **Strohmann** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: In welcher Weise beabsichtigt der Senat, auf die bei der Bremer Toto und Lotto GmbH entstandenen Rückstellungen zur Erfüllung der Verpflichtungen aus dem Regionalisierungsstaatsvertrag vorzeitig zuzugreifen?

Zweitens: In welcher Höhe sind diese Mittel gebildet worden, und nach welcher Berechnung und welchem Verfahren werden die Mittel im Land Bremen verteilt?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

**Bürgermeisterin Linnert:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Die Fragen werden zusammengefasst wie folgt beantwortet:

Gegen die Untersagung der Durchführung des Regionalisierungsstaatsvertrages durch das Bundeskartellamt im August 2006 haben die Lottogesellschaften Rechtsbeschwerde beim Bundesgerichtshof eingelegt. Als Folge der Untersagungsverfügung des Bundeskartellamtes zur Regionalisierung der Erträge von gewerblichen Spielvermittlern wurden für die Jahre 2006 und 2007 die durch die Bremer Toto und Lotto GmbH aus den Erträgen der gewerblichen Spielvermittler gebildeten Rückstellungen weder der Regionalisierung zugeführt noch ausgeschüttet. Die Rückstellung aus den Ergebnissen der Jahre 2006 und 2007 beträgt rund 16,2 Millionen Euro.

Am 14. August 2008 hat der Bundesgerichtshof in der streitigen Frage den Unternehmen des Deutschen Lotto- und Totoblocks untersagt, den Bundesländern Daten für Zwecke der Regionalisierung mitzuteilen. Die Durchführung des Regionalisierungsstaatsvertrags auf der bisherigen Basis ist damit praktisch unmöglich. Das Bayerische Finanzministerium hat federführend für die Finanzministerkonferenz eine Entscheidung darüber vorzubereiten, ob beziehungsweise nach welchen Grundsätzen die Regionalisierung durchgeführt werden kann.

(C)

(D)

(A) Der Senat hat sich angesichts drängender Finanzierungsprobleme einiger gesetzlicher Destinatäre entschieden, einen für Bremen sicher verbleibenden Betrag aus der Regionalisierungsrücklage zu entnehmen. Die restliche Rückstellung soll zunächst für den Fall einer Regionalisierung weiterhin vorgehalten werden.

Von der jetzt beschlossenen Entnahme in Höhe von 3,1 Millionen Euro entfallen gemäß den gesetzlich bestimmten Anteilen auf die stadtbremischen Senatsressorts rund 2 Millionen Euro. Bremerhaven erhält – wie auch die sonstigen privaten Destinatäre – rund 0,5 Millionen Euro.

Die Gesamtrückstellung soll nach den in Paragraph 13 des Bremischen Glücksspielgesetzes festgelegten Anteilen verteilt werden. Der Senat hat zunächst vorab ein Verwendungskonzept zur Lösung drängender Finanzierungsnotwendigkeiten beschlossen.

Für den unwahrscheinlichen Fall, dass die nach endgültiger Entscheidung der Regionalisierungsfrage verbleibenden Rückstellungsanteile für einen Ausgleich entsprechend der gesetzlichen Verteilung nicht ausreichen sollten, wäre ein Ausgleich über die zukünftigen regulären Glückspieleinnahmen notwendig. – Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Strohmann, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. **Strohmann** (CDU): Ja, die habe ich! Der erste Teil ist soweit in Ordnung, das ist auch klar. Es geht jetzt eigentlich mehr oder weniger um die Verteilung und um die Art und Weise der Verteilung, und zwar sprachen Sie von dringenden Finanzproblemen. Warum sind die Deputationen, die eigentlich dafür zuständig waren, nicht im Vorfeld mit dem Verteilungsschlüssel des Senats befasst worden?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Das habe ich auch gehört, dass das die Kritik vor allen Dingen der CDU im Haushaltsausschuss gewesen ist. Wir haben uns über diese zugegeben etwas knifflige Sache lange Gedanken gemacht und waren dann der Auffassung, dass wir zumindest als Allererstes, damit wir eine Rechtsgrundlage dafür haben, die Bremer Lotto und Toto Gesellschaft auffordern, das Geld herauszurücken, dass wir als Allererstes einen Senatsbeschluss brauchen und dann nach Landeshaushaltsordnung der Haushalts- und Finanzausschuss mit finanzwirksamen Dingen zu beschäftigen ist.

Es ist richtig, wie Sie sagen, oder das ist der Hintergrund Ihrer Frage, im Gesetz steht, dass die Wettmittel von den jeweiligen Deputationen von der Senatorin oder dem Senator für den eigenen Bereich im Einvernehmen mit der Deputation verteilt werden sollen.

Ich habe gehört, dass Sie sich an der Reihenfolge stoßen. Es ist nie geplant gewesen, die Deputationen nicht zu beteiligen. Das Geld kann erst fließen, wenn die Deputation die Vorschläge beschlossen hat, und ich habe gehört, die Kulturdeputation hat das auch schon getan. Bei den anderen Deputationen wird das jetzt sofort nachgeholt, wenn die Sitzungen stattfinden. Wir hatten es ein bisschen eilig, und das Geld fließt auch nur, wenn das in den Deputationen beschlossen wird.

**Präsident Weber:** Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Eine Frage, um das zu konkretisieren! Ich glaube schon, dass es nicht um die Reihenfolge geht, sondern auch um die Art und Weise der Entscheidung, wie der Senat auf diese Beschlüsse gekommen ist. Ich will das einmal konkretisieren. Es gibt Beschlüsse der Sportdeputation gerade im Bereich des Freibads Blumenthal, und ich sehe da auch nicht die Dringlichkeit, warum das jetzt so kurzfristig gemacht wurde. Vielleicht eine nachfolgende Frage, weil es ja Bremen-Nord betrifft: Stehen denn überhaupt noch für Sportvereine aus Bremen-Nord finanzielle Mittel zur Verfügung, wenn alles ins Freibad Blumenthal gehen sollte?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Es ist richtig, dass wir vorgesehen haben, einen Beitrag für das jetzige Freibad Blumenthal vorzuhalten. Der Senat arbeitet an einem Konzept, wie wir es schaffen können, aus der Finanzierung dessen, was da jetzt in unbefriedigender Art und Weise existiert, auszusteigen, das ist Ihnen auch bekannt, daran wird auch in einer entsprechenden Senatsvorlage gearbeitet. Ansonsten können wir kein zusätzliches Konzept und schon gar kein regionalisiertes vorlegen, wie viel Bremen-Nord bekommt, weil wir bis zum heutigen Tag nicht wissen, wie hoch der Betrag von den 16,2 Millionen Euro ist, den wir noch verteilen können.

Letztendlich werden wir sicherstellen, dass das Gesetz eingehalten wird, also das Geld an die Destinatäre geht, die dafür vorgesehen sind. Wir wollten uns weniger vom Regionalproporz leiten lassen, wenn ich das hier einmal sagen darf, sondern wir müssen mit diesem Geld, von dem ich hoffe, dass uns möglichst viel zur Verfügung steht und dass wir es verteilen können, die allerschlimmsten und notwendigsten Probleme lösen. Davon hat sich der Senat bei seinem Vorschlag leiten lassen und nicht vom Regionalproporz.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. **Strohmann** (CDU): Noch einmal konkret: Wie ist es zu dieser Entscheidung explizit auf das Freibad Blumenthal gekommen, und was sagt der LSB, der Landssportbund, eigentlich dazu?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Der Landessportbund hat seinen Anteil aus den Mitteln bekommen.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Nein, konkret zu diesem Vorfall, also zu dieser Entscheidung des Senats!)

Das Freibad Blumenthal ist noch nicht fertig. Wir haben vorratsweise einen Betrag bereitgestellt, vielleicht brauchen wir den auch gar nicht, aber was ganz sicher ist, ist, dass wir die hohen Millionenbeträge nicht haben, die erforderlich wären, um das Freibad Blumenthal zu einem Freibad zu machen, das den gesetzlichen Bestimmungen entspricht. Deshalb arbeiten wir an einem Konzept, wie man da aussteigen kann, und dem Senat ist es wichtig, dass wir schnell zu einer Lösung kommen –, das ist eine Hängepartie über Jahre. Deshalb haben wir uns als Senat für ein Konzept entschieden, für diese Region, für dieses Gebiet, auf dem das Freibad jetzt ist, Geld bereitzustellen. Das wird allerdings nur fließen, wenn es ein überzeugendes und letztendlich dann auch von den entsprechenden Gremien beschlossenes Konzept gibt.

(B)

**Präsident Weber:** Haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Senatorin, ist es richtig, dass der Betriebskostenzuschuss über 90 000 Euro für das Freibad Blumenthal, der ja aus dem Sondervermögen „Investition und Technik“ bestritten wurde, nachträglich aus dem Wettmitteltopf „Sport“ bestritten werden soll? Es steht in der Anlage zu Ihrer Senatsvorlage, ist das so richtig, oder ist das nur ein Gedanke?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Nein, es gibt eine Grobplanung über die Verwendung, falls wir weitere Mittel bereitgestellt bekommen, und das ist so richtig, dass die dafür verwendet werden sollen. Ich halte auch ein Bad für eine Freizeitanlage, die etwas mit Sport zu tun hat. Aber selbstverständlich geht das nur, wenn wir dafür eine Mehrheit haben. Der Senat versucht, mit diesem Geld die dringendsten Probleme, die wir haben, zu lösen, und dass man sich gerade, was die Sache mit dem Freibad Blumenthal betrifft, noch einmal gesondert unterhält. Ich setze mich dafür ein, dass der Senat dieses Problem mit dem Freibad Blumenthal als Gesamtproblem des Senats annimmt und keine Verschiebungen nach dem Motto „Wer hat jetzt

gerade die heiße Kartoffel in seinem Laden“ vorgenommen werden. Mein Haus wird dafür auch Verantwortung übernehmen, das tun wir auch, ansonsten müssen wir hoffentlich bald zu einem Konzept kommen, das trägt, und das wird auch Geld kosten.

(C)

**Präsident Weber:** Herr Strohmann, haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Vorweg möchte ich sagen, es geht mir nicht explizit um das Freibad Blumenthal. Ich wollte das nur symptomatisch – die Art und Weise, wie der Senat hier vorgegangen ist – ansprechen. Ist Ihnen bewusst, dass die Sportdeputation Beschlüsse zum Freibad Blumenthal, zu dem Betriebskostenzuschuss, getätigt hat, die im Gegensatz zu dem stehen, was der Senat danach dann mit Wettmitteln machen will?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Der Senat macht eine Planung für die möglicherweise noch weiter fließenden Wettmittel. Dass wir dafür in den jeweiligen Deputationen eine Mehrheit brauchen, darüber haben wir ja schon gesprochen, das ist uns völlig bewusst. Es geht darum, mit diesem zusätzlichen Geld Probleme zu lösen, und dass es sich bei dem Freibad Blumenthal um ein Problem handelt, was man lösen muss, ist offenkundig. Wer nicht möchte, dass das aus diesen Geldern gelöst wird, muss einen Vorschlag machen, wovon es sonst bezahlt werden soll, drucken kann ich es nicht. Dieser Vorschlag ist auch keine Attacke gegen irgendeinen Haushalt, sondern es ist der Versuch, mit dem Geld, das uns da zufließt, möglichst sinnvoll umzugehen, aber wie gesagt, das ist eine Grobplanung, das ist auch vom Senat nicht beschlossen worden, sondern wir werden uns jetzt mit den Abgeordneten, mit den jeweiligen Ressorts in Verhandlung begeben, aber das können wir erst, wenn wir die Summe kennen.

(D)

**Präsident Weber:** Herr Strohmann, haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Strohmann** (CDU): Eine abschließende Frage habe ich noch. Frau Senatorin, ist dieses Verfahren mit Ihrer Auffassung von Transparenz und Mitbestimmung vereinbar?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Bürgermeisterin!

**Bürgermeisterin Linnert:** Ja, wir haben das im Haushaltsausschuss berichtet. Es gibt Beteiligung in allen Deputationen, wir werden weiter berichten, wie sich die Summe entwickelt, ich werde mich auf der Finanzministerkonferenz dafür einsetzen, dass wir schnell weiterkommen. Ehrlich gesagt, habe ich ge-

(A) merkt, dass sich da viele düpiert gefühlt haben, so richtig nachvollziehen kann ich das eigentlich nicht. Ich habe gedacht, man freut sich zusammen darüber, dass Geld über den Haushalt hinaus aufgetaucht ist,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

dass wir jetzt zusammen feststellen können, was die schlimmsten Dinge sind, bei denen man jetzt einmal schauen muss – manche davon habe ich geerbt –, wie bekommen wir sie hin. Ich gebe mir Mühe, dass dieses Geld eine Quelle der Freude und nicht des Ärgers ist. Vielleicht kann ich das hier abschließend versprechen, und dass die Deputationen das letztendlich entscheiden, das weiß ich, und daran halten wir uns natürlich auch.

**Präsident Weber:** Herr Strohmänn, haben Sie noch eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich hätte da eine Bemerkung, aber das lasse ich jetzt! – Danke!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zehnte und damit letzte Anfrage in der Fragestunde steht unter dem Betreff „**Förderung der Beteiligung an der Europawahl**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Frau Hiller, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

(B) Bitte, Frau Kollegin Hiller!

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird der Senat über die Europawahl informieren, insbesondere um die Wahlbeteiligung zu fördern?

Zweitens: Sind in den bremischen Schulen besondere Unterrichtseinheiten beziehungsweise Projekte zur Europawahl vorgesehen?

Drittens: Inwieweit ist bei gegebenenfalls geplanten Veranstaltungen oder Unterrichtseinheiten eine Zusammenarbeit mit dem EuropaPunkt vorgesehen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Golasowski.

**Staatsrat Golasowski:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Um die Bevölkerung Bremens für eine Beteiligung an den anstehenden Wahlen zum Europäischen Parlament am 7. Juni 2009 zu motivieren, hat der Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa gemeinsam mit dem Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft, der Handelskammer, der Europa-Union, dem Bremer Europazentrum und den Jungen

Europäischen Föderalisten im Mai 2008 mit einem Aufruf zur Wahl eine bremische Kampagne „Bremen wählt Europa“ ins Leben gerufen. Am 30. September 2008 wurde die Kampagne unter Beteiligung von Vertretern aus den Bereichen Wirtschaft, Wissenschaft, Politik, Jugend, Kultur und Soziales gestartet. Eine Website [www.bremen-waehlt-europa.de](http://www.bremen-waehlt-europa.de) ist im Aufbau. Diese wird über die Unterstützer der Kampagne sowie über deren zahlreiche öffentliche Veranstaltungen und Aktionen informieren.

(C)

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Die Europaabteilung beim Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa beteiligt sich im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, zum Beispiel mit einem Informationsflyer zur Europawahl und der Website sowie mit eigenen Veranstaltungen. Im Rahmen eines Multiplikatorenworkshops sollen zielgruppengerechte Kommunikationsstrategien erarbeitet werden.

Die jährlich stattfindende Europawoche vom 2. bis 10. Mai 2009 wird thematisch auf die Europawahl ausgerichtet. Die Europaabteilung übernimmt hier eine koordinierende Funktion, unterstützt die Öffentlichkeitsarbeit und wird eine eigene zentrale Veranstaltung durchführen.

Zu Frage 2: Die Schulen des Sekundarbereichs I und II werden durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft zu Beginn des Jahres auf das Ereignis der Europawahl im Juni 2009 aufmerksam gemacht und auf den Bedarf einer angemessenen Behandlung im Unterricht zur politischen Bildung hingewiesen. Durch die Europaabteilung des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa werden sie außerdem über wahlbezogene Wettbewerbe und Projekte der Europäischen Kommission und anderer Institutionen informiert.

(D)

Am 9. März 2009 wird der EU-Projekttag an deutschen Schulen stattfinden, in Bremen unter dem Motto der Kampagne „Bremen wählt Europa“. Die Senatorin für Bildung und Wissenschaft wird den Schulen Unterrichtsmaterialien und Unterrichtseinheiten zur Verfügung stellen, Referenten und Referentinnen und EU-Experten und -Expertinnen für Vorträge in den Schulen nennen und Abgeordnete des Europäischen Parlaments und der Bremischen Bürgerschaft zu Schulbesuchen einladen. Mit diesen Angeboten werden Jugendliche ausdrücklich zur Beteiligung aufgefordert werden.

Für die Europawoche im Mai 2009 wird die Veranstaltung „JUGEND MACHT EUROPA“ vorbereitet. Die Veranstaltung wird gemeinsam von Europaschulen und Schulen, die Comenius-Projekte durchführen, in Kooperation mit dem EuropaPunkt Bremen des Senators für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa organisiert. Höhepunkt der Veranstaltung wird ei-

(A) ne Podiumsdiskussion zum Thema Europawahl sein, zu der alle interessierten Schulen des Sekundarbereichs I und II eingeladen werden. Die Landeszentrale für politische Bildung Bremen wird wie in den vergangenen Jahren die „Juniorwahl“ durchführen und für die Schulen ausführlich und thematisch vorbereiten.

Zu Frage 3: Der EuropaPunktBremen, der sich seit seiner Eröffnung im Mai 2007 zu einem zentralen Ort in Bremen für europabezogene Veranstaltungen, Austausch und Information entwickelt hat, steht als Forum für die Kampagne zur Verfügung und wird sie begleiten und unterstützen. In Rückkoppelung mit dem Beirat des EuropaPunktBremen, der alle relevanten europapolitischen Akteure des Landes Bremen vereint, findet eine enge Abstimmung und Verknüpfung der Arbeit des EuropaPunktBremen mit der Europawahlkampagne statt. Der EuropaPunktBremen stellt für die Kampagne personelle Ressourcen sowie seine Räumlichkeiten für Veranstaltungen zur Verfügung. Generell und insbesondere mit Blick auf die Europawahl bietet der EuropaPunktBremen seine Unterstützung für Schulen bei der Durchführung von europabezogenen Veranstaltungen und Projekttagen an. – Soweit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(B) Abg. Frau **Hiller** (SPD): Können Sie mir sagen, wann diese Website eingerichtet werden soll? Ist ein Termin schon absehbar, wann sie freigeschaltet wird?

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Golasowski:** It's under construction, sie ist in Arbeit. Den genauen Termin weiß ich nicht.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Ist, auch in Hinsicht auf unsere Aktuelle Stunde, vorgesehen, dass es geschlechtsspezifische Veranstaltungen und Informationsmaterialien geben wird?

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Golasowski:** Ich werde mich darum kümmern, dass, wenn es nicht vorgesehen ist, das passiert. Im Übrigen habe ich hier noch einmal auf meinen Spickzettel geschaut, und wenn ich die Frage von eben noch beantworten darf: Im Dezember wird die Website zugänglich sein.

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Es liegen keine weiteren Zusatzfragen vor. – Danke, Herr Staatsrat!

## Aktuelle Stunde

(C)

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor: erstens, auf Antrag der Abgeordneten Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen, des Abgeordneten Dr. Sieling und Fraktion der SPD und der Abgeordneten Frau Troedel und Fraktion DIE LINKE,

### 90 Jahre Frauenwahlrecht

zweitens, auf Antrag der Abgeordneten Bödeker, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, Röwekamp und Fraktion der CDU,

### Bremerhavener Strukturwandel, sonntags geschlossen, Senat muss zusätzliche Sonntagsöffnungen ermöglichen.

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Redner wird nach der Reihenfolge des Eingangs der Themen verfahren. Ich stelle Ihr Einverständnis fest.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Als der Rat der Volksbeauftragten am 12. November 1918 das Wahlrecht für Frauen einführte, war noch nicht abzusehen, dass 90 Jahre später eine Frau Bundeskanzlerin sein könnte und dass in einem deutschen Landesparlament drei von sieben Senatorenposten mit Frauen besetzt sind. Was heute normal erscheint, nämlich dass Frauen am politischen Prozess teilhaben, war vor 90 Jahren der bahnbrechende Erfolg eines langen Kampfes um das allgemeine Wahlrecht und im Speziellen für die Interessen und Rechte von Frauen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Am 19. Januar 1919 durften Frauen dann zum ersten Mal in der deutschen Geschichte wählen und gewählt werden. Die erste bremeninterne Wahl fand am 9. März 1919 statt. Damals wurden von 200 Abgeordneten 18 Frauen in die Bremische Nationalversammlung gewählt, unter anderem Rita Bardenheuer, Agnes Heineken, Hanna Harder und Luise Koch, die 1904 den Verein für Frauenstimmrecht gegründet hatte. Ich denke, wir können auf diese Frauen stolz sein, und das nicht nur heute. Ihnen gebührt in diesem

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

- (A) Hause ein fester Platz, an dem an sie erinnert wird und der ihr Handeln sichtbar macht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich sage es noch einmal, wichtig ist für mich, dass ihr Handeln sichtbar gemacht wird. Sehen wir uns doch einmal die aktuelle Ausstellung im Moment an! Wir sehen viele Unterstützer, das ist ja auch richtig, aber es gibt nur vier Unterstützerinnen. Das glaube ich einfach nicht, und deshalb muss es hier eine andere Gewichtung geben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um ihre politische Gleichberechtigung zu erreichen, brauchten Frauen Mut, Ausdauer und Fantasie. Stets aufs Neue mussten sie sich mit Vorbehalten, Vorurteilen und Verboten auseinandersetzen. Um Frauen das Wahlrecht zu verweigern, trugen die herrschenden Politiker nicht nur die unglaublichsten Einwände vor, sondern bemühten sich immer wieder, aktive Frauen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zum Schweigen zu bringen. So wurde immer wieder die natürliche Bestimmung der Frau ins Feld geführt, die sie für die Arbeit im Haus prädestiniere, während die Politik in die männliche Welt gehöre. Man dachte aber auch, dass Frauen wegen ihrer sozialen Rolle nicht unabhängig urteilen könnten.

(B)

Seien wir doch einmal ehrlich, meine Damen und Herren, heute wird diese Debatte zum Teil auch noch geführt, nur ein bisschen anders! Immer wieder wird angeführt, Frauen müssten für eine Position auch geeignet sein. Politikerinnen haben nie gefordert, dass sie nicht geeignet sein müssten, sondern Frauen und Männer müssen natürlich für eine Position qualifiziert und auch geeignet sein. Wir Frauen haben nur immer gefordert, dass bei gleicher Qualifikation Frauen zu bevorzugen sind, solange es noch keine Geschlechterparität gibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Seit dem Jahr 1918, als Frauen in Deutschland durch die Revolution das aktive und das passive Wahlrecht erhielten, hat sich in Sachen Gleichstellung viel getan, das will ich gar nicht verhehlen. Auch in den Parlamenten hat sich viel getan, aber wir sind noch weit davon entfernt, auch hier einen paritätischen Frauenanteil zu haben. Ich denke, an dieser Stelle kann ich sagen, wir Grüne haben unseren wesentlichen Teil durch die Einführung der Quote dazu beigetragen, die wir auch bei uns in der Satzung verankert haben, die viel belächelt und oft auch diskutiert wurde. Wir haben aber einen Impuls auch für andere Parteien gegeben, die dies zögerlich nach-

- gemacht haben, nicht in der Form, aber ich denke, das war ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Dennoch kann 90 Jahre nach der Einführung des Wahlrechts für Frauen von Geschlechterparität in der Politik noch keine Rede sein. Auch die Tatsache, dass es inzwischen eine Bundeskanzlerin gibt, bedeutet nicht, dass Frauen im gleichen Ausmaß wie Männer an der Politik teilhaben können. Ich denke, es ist immer wieder unsere Aufgabe als Politikerinnen und Politiker, für Frauen, die sich für die Politik nicht so begeistern – weil sich die Strukturen teilweise verändern müssen, wir müssen die Strukturen verändern –, die Strukturen so zu gestalten, dass sie auch Spaß an Politik haben können. Das Gleiche gilt auch für Migrantinnen und Migranten, das denke ich immer gleich mit.

Wir Grüne wollen nämlich, dass Männer und Frauen Politik machen, und deshalb ist es auch an uns, die Anreize dafür zu schaffen. Deshalb begrüßen wir auch die Kampagne 50/50 der European Women's Lobby, die zum Ziel hat, dass auf europäischer Ebene Institutionen und Gremien paritätisch mit Männern und Frauen besetzt werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

(D)

Aktuell wie eh und je ist der Slogan „Die Hälfte der Macht den Frauen“. Um dieses Ziel zu erreichen, ist vor allem die Arbeitswelt der geeignete Hebel. Ansatzpunkte sind dort insbesondere die Lohnungleichheit, die Erhöhung der Erwerbsquote sowie das Arbeitsvolumen von Frauen. Ich denke, Gleichstellung ist ein Gewinn für alle. Um Frauen bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu ermöglichen, ist die Vereinbarkeit von Beruf und Familie eine wichtige Voraussetzung, doch die Frage nach der Vereinbarkeit darf nicht nur den Frauen gestellt werden. Sie betrifft Männer auch in gleichem Maße.

Viel zu lange hat die Vereinbarkeit von Familie und Beruf auf den Schultern von Frauen gelegen, und das wurde ja auch noch gesetzlich unterstützt. Denken wir doch nur daran, dass es bis 1977 gedauert hat, bis Männer und Frauen in der Ehe gleichberechtigt wurden. Noch 1958 hieß es im Paragraphen 1356 des Gleichberechtigungsgesetzes des Bürgerlichen Gesetzbuches, das muss man sich auch einmal auf der Zunge zergehen lassen: „Sie“ – gemeint ist die Frau – „ist berechtigt, erwerbsfähig zu sein, soweit das mit ihren Pflichten und Familie vereinbar ist.“ Unvorstellbar! Das zeigt deutlich, wie Gleichberechtigung gesehen wurde. Ob hier an dieser Stelle der gesellschaftliche Umdenkprozess zu Ende ist, da habe ich so meine Zweifel.

(A) Da waren aber nicht nur die Männer, die Angst hatten, dass die Frauen ihre Pflichten vernachlässigen könnten, sondern da waren auch die Arbeitgeber, die Angst hatten, dass die verheirateten Frauen ihre Arbeit nicht richtig machen könnten und diese vernachlässigen. Dazu möchte ich Ihnen eine kleine Passage vorlesen, die ich zufällig in der Zeitschrift des Betriebsrats des Klinikums Ost gefunden hatte. 1950 auf einer Betriebsversammlung: „Schwester A stellt den Antrag, der Betriebsrat möge entscheiden, ob es tunlich ist, dass verheiratete Schwestern nach der Eheschließung Dienst machen. Es wurden bisher mit den verheirateten Schwestern schlechte Erfahrungen gemacht, da der Dienst gegenüber dem Haushalt nicht mehr im Vordergrund steht.“ Das ist Vergangenheit, ja, zum Glück! Frauenpolitisch würde ich es gut finden, wenn wir noch mehr von den Forderungen, die wir Jahre lang gestellt haben, in diese Vergangenheitskiste packen könnten. Deshalb fordere ich Sie auf, das mit uns zu tun!

Stellen Sie sich vor, bei einer Debatte in zehn Jahren über 100 Jahre Frauenwahlrecht sagt jemand, vor zehn Jahren gab es Lohnunterschiede von bundesweit 6 bis 26 Prozent, in Bremen sogar bis 30 Prozent zwischen Männern und Frauen. Zum Glück gibt es so etwas nicht mehr. Für uns Grüne kann ich sagen, wir arbeiten daran, dass es so etwas nicht mehr gibt, und wir würden uns freuen, wenn Sie uns dabei unterstützen. – Danke!

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine Herren, meine Damen! „Ich möchte hier feststellen ..., dass wir deutschen Frauen dieser Regierung nicht etwa in dem althergebrachten Sinne Dank schuldig sind. Was diese Regierung getan hat, das war eine Selbstverständlichkeit: Sie hat den Frauen gegeben, was ihnen bis dahin zu Unrecht vorenthalten worden ist.“

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Soweit ein Zitat aus der ersten Rede einer Frau in einem deutschen Parlament am 19. Februar 1919! Dass die Sozialdemokratin Marie Juchacz als gewählte Parlamentarierin überhaupt reden durfte, ist auf ein historisches Ereignis für deutsche Frauen zurückzuführen. Am 12. November 1918, also heute vor 90 Jahren, verabschiedete der Reichstag das Gesetz, welches Frauen das aktive und das passive Wahlrecht

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zusprach. Dieser Gesetzesänderung ging ein langer Kampf der Frauen um ihre Rechte voraus. Als einzige Partei hat die SPD in ihrem Erfurter Programm bereits 1891 das Stimmrecht für Frauen festgeschrieben.

(Beifall bei der SPD)

Auf diese Tradition, das darf ich ganz deutlich sagen, sind besonders wir Sozialdemokratinnen sehr stolz!

(Beifall bei der SPD)

Gerade für die Frauen der Arbeiterbewegung war nicht nur Bildung, sondern vor allem die politische Macht der Schlüssel zur Gleichberechtigung. Das Wahlrecht haben die Frauen seit 1918 verteidigt, aber wie weit sind wir Frauen seit 1918 auf dem Weg zur Gleichberechtigung gekommen? In den politischen Parteien und in den Ämtern war über viele Jahre eine krasse Unterrepräsentanz von Frauen zu verzeichnen. Auch in der SPD gelang es nur wenigen Frauen, einflussreiche Positionen zu besetzen. Dies wurde erst anders, als mit Einführung der Quote der politischen Teilhabe von Frauen kräftigen Schub gegeben wurde.

(Beifall bei der SPD)

Auch heute ist die Quote bei einigen Entscheidungsträgern ein umstrittenes, aber aus meiner Sicht ein sehr wirksames Instrument, Frauen an gesellschaftlichen und politischen Prozessen zu beteiligen.

(Beifall bei der SPD)

Solange Männer nicht freiwillig Frauen entsprechend ihrem Bevölkerungsanteil an den gesellschaftlichen Prozessen beteiligen, muss dies eine Quote regeln. In Bremen haben wir mit dem Gleichstellungsausschuss ein politisches Gremium im Parlament, das über die Gleichstellung im Lande wacht und neue Initiativen zur Weiterentwicklung der Gleichstellung einbringt. Für Verwaltungshandeln gibt es mit dem Landesgleichstellungsgesetz eine gute Grundlage, Gleichberechtigung durchzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Die Rahmenbedingungen sind im Vergleich zum frühen 20. Jahrhundert in der Tat besser geworden für die Frauen, aber dennoch ist es auch heute notwendig, sich mit jeder Initiative ein Stückchen mehr an Gleichberechtigung zu erkämpfen. Am Ziel angekommen sind die Frauen noch lange nicht. So ist zum Beispiel auf Initiative der SPD-Fraktion im Herbst letzten Jahres ein Antrag zur Frauenförderung in öffentlichen Betrieben eingebracht worden, ein bislang noch stiefmütterlich behandelter Bereich. Das gilt ebenso für die Frauenanteile in der Feuerwehr,

(C)

(D)

(A) bei Professorinnen an Hochschulen und Universitäten. Es gibt noch unendlich viele Bereiche, die es aufzuführen gilt, und es gibt noch viel zu viele Beschäftigungszweige, in denen überwiegend Mitarbeiterinnen beschäftigt sind.

Das Gehaltsgefälle von Frauen und Männern hat sich in den letzten Jahrzehnten zwar verringert, aber angeglichen ist es noch lange nicht. Deswegen vertreten wir auch heute noch die Forderung, gleicher Lohn für gleichwertige Arbeit!

(Beifall bei der SPD)

Gendermedizin, auch so eine Frauenspinnerei? Nein, endlich werden seit einigen Jahren die unterschiedlichen Behandlungserfolge bei Männern und Frauen erforscht. Es kann doch nicht sein, dass zweieinhalbmal so viele Frauen innerhalb eines Jahres nach einer Bypassoperation sterben als Männer. Dies ist ein ganz krasses Beispiel dafür, dass in diesem Bereich noch sehr viel für gute Behandlungserfolge, auch bei Frauen, geforscht und gekämpft werden muss.

(Beifall bei der SPD)

(B) Politikerinnen können nicht allein für die Gleichstellung der Geschlechter kämpfen. Dies geht nur in einem Bündnis großer gesellschaftlicher Gruppen. In Bremen ist diese sogenannte Frauenszene seit Jahrzehnten sehr aktiv und sehr, sehr gut vernetzt. Das ist auch ein Grund, warum unser Land, was die Fragen der Gleichstellung angeht, weit vorn in der Bundesrepublik ist. Zufrieden bin ich damit aber noch nicht!

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Unsere Vorkämpferinnen haben das Wahlrecht für uns erstritten. Sorge bereitet mir aber in den letzten Jahren die abnehmende Wahlbeteiligung auch von Frauen. Es muss uns eine Verpflichtung sein, gerade Frauen über politische Prozesse aufzuklären, das Interesse an politischen Initiativen und Aktivitäten zu wecken, sie neugierig zu machen und ihnen zu zeigen, dass Politik Spaß macht und der Einsatz für die Rechte der Frauen auch heute noch notwendig und sinnvoll ist.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir alle müssen Frauen zur Übernahme von Mandaten ermutigen, auch wenn es nicht immer einfach ist, die Politik mit dem Beruf und einer eventuellen familiären Aufgabe zu vereinbaren. Die SPD-Fraktion veranstaltet seit einigen Jahren ein überaus erfolgreiches Mentoring-Programm speziell für Frauen, um diese Black-Box-Politik für sie zu eröffnen.

(C) Dies ist ein kleiner, aber aus meiner Sicht sehr wichtiger Baustein, um für politisches Engagement zu werben.

(Beifall bei der SPD)

Das Bremer Frauenmuseum wird am 9. März 2009 mit einer Ausstellung die Bremer Frauen ehren, die in Bremen für das Frauenwahlrecht gekämpft und als Erste in das Bremer Parlament einziehen konnten. Meine Kollegin Frau Hoch hatte schon gesagt, es waren damals 18 Frauen von 200 Parlamentarierinnen.

Ich würde mir wünschen, wenn wir in unserem Hause in der Bremischen Bürgerschaft eine Möglichkeit finden, auf diesen historischen Tag aufmerksam zu machen. So wichtig wie die Männerköpfe in der ersten Etage unten auch aufgereiht sind, Frauen haben in dieser Bürgerschaft politisch zum Wohle des Landes beigetragen, und ich bin stolz auf diese Frauen und ich denke, das wollen wir auch alle zusammen zeigen. – Danke!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Troedel.

(D) Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, das sage ich heute doppelt gern, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, liebe Frauen! Sollte der eine oder die andere nach meinem Redebeitrag feststellen, das haben wir schon einmal gehört, dann freut es mich. Das zeigt, dass die Frauen im Gleichstellungsausschuss trotz Unterschiedlichkeit der Fraktionen und vielleicht auch der politischen Ansätze sicher bestimmt auch in vielen Punkten frauenpolitisch gemeinsam denken und zukünftig Schritt für Schritt auch gemeinsam handeln. Ich kann versichern, das tut nicht weh, es ist nicht schmerzhaft, eher die Überzeugung.

Wir feiern heute 90 Jahre Frauenwahlrecht! Aus diesem Anlass thematisieren wir eine halbe Stunde lang diesen historischen Schritt zur Geschlechtergleichstellung in der Bürgerschaft. Die Realisierung einer echten Gleichstellung in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik muss unser erstes Ziel sein.

Ich möchte erst auf die Geschichte des Frauenwahlrechts eingehen, bevor ich einige Anmerkungen zur heutigen Situation machen werde. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit! Nicht umsonst hieß die dritte der Forderung der französischen Revolution nicht Menschlichkeit, galten die Errungenschaften doch nur für den männlichen Teil der Bevölkerung. Das stand durchaus im Kontext der Zeit, schließlich hatten Frauen bis zum Jahr 1869 in keinem Staat der Welt das Recht zu wählen oder sich wählen zu lassen. Auch danach dauerte es noch lange, bis in allen Teilen der demokratischen Welt die Demokratie auch für Frauen galt.

(A) Der Kampf um das Wahlrecht für Frauen dauerte über zwei Jahrhunderte und kann wohl als einer der härtesten Kämpfe um politische Rechte eingestuft werden. Vorkämpferinnen, wie Olympe de Gouges, die sogar geköpft wurde, oder die internationale Bewegung der Suffragetten, hatten nicht nur die Männer als Anhänger des Patriarchats zum Gegner, sondern durchaus auch Frauen.

Die Frauenbewegungen in Deutschland kamen aus der bürgerlichen Schicht. Nicht alle Frauen forderten ein vorbehaltloses Wahlrecht für alle Frauen, aber die Bremerin Auguste Bosse und Auguste Kirchhoff gehörten zu den Frauen, die ein uneingeschränktes allgemeines Wahlrecht für Frauen forderten. Das Wahlrecht vor 1918 schloss nicht nur Frauen aus, sondern auch arme Menschen. Deshalb bedeutet die Einführung des allgemeinen Wahlrechts für alle am 12. November 1918 die Abschaffung des bisherigen Dreiklassenwahlrechts. Damals war es kaum vorstellbar, dass 90 Jahre später eine Frau Kanzlerin sein wird und fast 40 Prozent der bremischen Bürgerschafts-abgeordneten Frauen sein würden.

(B) Lassen Sie mich das persönlich kommentieren: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer und eine Kanzlerin noch keine Gleichstellung. Zunächst hatte sich auch die politische Beteiligung von Frauen mehr als zögerlich entwickelt. So dümpelte der Frauenanteil der Bundestagsabgeordneten bis 1987 unter 10 Prozent. Erst mit der Einführung der Frauenquote in mehreren Parteien stieg auch die politische Beteiligung stärker. Das beweist, dass die Frauenquote ein sehr wirkungsvolles Mittel für die Beteiligung von Frauen ist, was wir als LINKE unter anderem mit unserer quotierten Doppelspitze beweisen!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Dass Demokratie nicht automatisch mit Geschlechterdemokratie einhergeht, das wird Sie und uns kaum verwundern. Die parlamentarische Beteiligung ist mittlerweile auf dem richtigen Weg. Wo es aber immer noch große Diskrepanzen gibt, das ist der Beschäftigungssektor. Davon ist auch der öffentliche Dienst betroffen. Wie aus dem Personalcontrollingbericht, den wir später noch diskutieren werden, hervorgeht, sinkt der Frauenanteil, je höher der Dienstgrad ist. Dieses Bild zeigt sich noch verstärkt in der Privatwirtschaft.

Frauen bekommen in Bremen immer noch für die gleichwertige Arbeit über 30 Prozent weniger Lohn als Männer. Sie sind häufiger als im Bundesdurchschnitt von Arbeitslosigkeit betroffen und stellen weitaus mehr als zwei Drittel der Beschäftigten im bremischen Niedriglohnsektor. Wenn Erwerbstätigkeit nicht existenzsichernd ist, dann werden Abhängigkeiten geschaffen! Ist das gewollt? Wer hat daran Interesse? Jede siebte Frau kann ihren Lebensunterhalt nicht durch ihr eigenes Einkommen sichern. Um

dem zu entgehen und gegenzusteuern, müssen andere Arbeitszeitmodelle her, die trotzdem existenzsichernde Einkommen bieten, und die sogenannten traditionellen Frauenberufe müssen gesellschaftlich und auch finanziell aufgewertet werden.

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Das hätte enorme Auswirkungen auf beschäftigte Frauen, immerhin ist die Raumpflege der am häufigsten von Frauen ausgeübte Beruf. Die Unterpräsenz von Frauen in Führungspositionen ist besonders bei den 100 größten Unternehmen eklatant. In ihren gesamten Aufsichtsräten sitzt nur eine Frau. Das politische Gruppenbild mit Dame! Auch Bremen ist keine Ausnahme in der beschriebenen Situation, und das, obwohl Mädchen im Bildungsbereich besser abschneiden als Jungen. Trotz der besseren Bildungsabschlüsse haben sie aber die schlechteren Aufstiegschancen. Auch im Alter sind Frauen mehr als Männer von Altersarmut betroffen. Ein Leben lang gearbeitet und arm!

Sie haben die Hauptverantwortung für unbezahlte Familienarbeit und leisten 70 Prozent der Pflege für Familienangehörige. Trotz der mehr geleisteten Familienarbeit sind sie häufiger Opfer von Gewalt, auch oft innerfamiliär. So haben in einer Studie der Bundesregierung circa 40 Prozent der befragten Frauen angegeben, schon einmal Opfer von Gewalt gewesen zu sein. Die Dunkelziffer sagt um mindestens die Hälfte mehr. Diese Fakten sind nur unvollständige Auszüge einer komplexen Lebensrealität von Frauen, die hier aus Zeitgründen nicht vollständig zur Sprache gebracht werden kann.

Ich wünsche mir, dass wir nicht ein Jahr warten müssen, um das Thema Gleichstellung als Querschnittsaufgabe hier in der Bürgerschaft gemeinsam ausführlicher zu diskutieren.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss möchte ich aber noch einmal auf diesen Ort hier, die Bremische Bürgerschaft, eingehen. Ich bin stolz auf uns alle, auf meine Kolleginnen und auch auf mich. Dass wir heute hier so zahlreich vertreten sind, das haben wir mutigen Frauen in der Vergangenheit zu verdanken, unseren Großmüttern, Urgroßmüttern und Ururgroßmüttern! Außer unserer persönlichen Anwesenheit sehe ich leider keine äußeren Zeichen für die Präsenz von Frauen in diesem Haus. Außer der Büste einer Künstlerin stellen die Skulpturen und Bilder Männer dar. Ob es Zufall ist oder nicht, kann ich nicht sagen, aber ich habe festgestellt, dass in der aktuellen Ausstellung fast nur Männer als Repräsentanten des öffentlichen Bremer Lebens zur Würdigung des Martinshofs dargestellt wurden.

Ich wünsche mir, dass uns Frauen ein anderer Stellenwert beigemessen wird als nur die Form der Wert-

(C)

(D)

(A) schätzung und dass das Haus der Bürgerschaft, außer der höflichen Anrede, höflich, freundlich, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, bald mehr vorzuzeigen hat als bisher. Ein Zitat von Monique Troedel: „Emanzipation ist kein Frauenvorrecht, ist nicht schmerzhaft, kommt uns allen zustatten, Umverteilung im positiven Sinne beflügelt Politik für Frauen und Männer.“ – Ich danke für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine Damen und Herren! Es ist mir heute eine besondere Ehre, in dieser Debatte sprechen zu dürfen. 90 Jahre Frauenwahlrecht, ich glaube, meine Vorrednerinnen haben das bereits in angemessener und durchaus würdiger Form dargestellt. Es handelt sich dabei um eine große Errungenschaft, um einen großen Meilenstein und beim Bemühen um staatsbürgerliche Gleichstellung der Geschlechter um einen ganz wichtigen historischen Zeitpunkt.

(B) Deshalb möchte ich mich heute nicht dieser Debatte anschließen, die in den Medien geführt wird, ob es Sinn macht, zu diesem Thema eine Aktuelle Stunde zu bestreiten. Ich glaube, es lohnt sich immer, über die Rechte von Frauen und über die Rechte beider Geschlechter zu sprechen.

(Beifall)

In diesem Sinne freue ich mich, heute an dieser Debatte auch teilnehmen zu können. Ich will nicht einstimmen in der Form – das könnte man jetzt ohne Frage auch tun –, dass ich würdige, welchen Beitrag nun gerade die liberalen Frauen zu diesem wichtigen historischen Ereignis beigetragen haben, ich belasse es einmal bei einem Satz. Ich glaube, ohne die vielen bürgerlichen und liberalen Frauen in der Frauenbewegung wäre auch das Frauenwahlrecht nicht zu diesem Zeitpunkt erreicht worden.

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Vielmehr möchte ich mich heute für meine Fraktion an alle engagierten Frauen richten und insbesondere denjenigen Frauen, die damals im Jahr 1919 am Ausruf des Rates der Volksbeauftragten mitgewirkt haben – es ist bereits angesprochen worden –, hier herzlich danken und allen Frauen danken, die sich heute engagiert in der Frauenbewegung einbringen.

(Beifall bei der FDP und bei der LINKEN)

(C) Das hart erkämpfte Staatsbürgerrecht, das Frauenwahlrecht, ist heute mittlerweile zu einer Selbstverständlichkeit in unserer Gesellschaft geworden, das ist gut so. Zur Demokratie, so wie wir sie leben und verstehen, gehört das Frauenwahlrecht als grundlegendes Bürgerrecht. Das Frauenwahlrecht wurde, es ist bereits erwähnt worden, am 19. Januar 1919 bei den Reichstagswahlen zum ersten Mal ausgeübt. 82 Prozent der wahlberechtigten Frauen gaben im Jahr 1919 ihre Stimme ab, und ich glaube, das ist damals eine enorme Wahlbeteiligung bei den Frauen gewesen und sollte für uns heute auch Anspruch und Maßstab sein, für Wahlbeteiligung unter beiden Geschlechtern zu werben.

Heute haben wir eine Frau als Bundeskanzlerin. Die Frauenquote im Deutschen Bundestag beträgt gut 32 Prozent, hier in der Bürgerschaft sind es über 38 Prozent. Die Frauenbeauftragte des Landes lobt ausdrücklich – das ist heute auch in den Medien zu lesen –, dass viele Frauen in verantwortungsvollen Aufgaben ihren Dienst tun. Dies ist auch an dieser Stelle ausdrücklich zu würdigen.

(Beifall bei der FDP)

(D) Die Frage aber, die sich in diesem Zusammenhang doch stellt und die hier auch schon mehrfach angesprochen worden ist, ist: Welche Schlussfolgerungen ziehen wir denn aus den Erfahrungen mit 90 Jahren Wahlrecht der Frauen? Brauchen wir eine Quote, meine Vorrednerinnen haben das eingefordert, damit die Interessen der weiblichen Bevölkerung, zum Beispiel bei der politischen Willensbildung, stärker vertreten werden?

Meine Damen und Herren, ich glaube, es lohnt sich, dann doch etwas genauer hinzuschauen und sich, was wir zumindest aus der Wissenschaft entnehmen können, über Erkenntnisse des spezifischen Wahlverhaltens von Frauen zu informieren. Ich habe mich damit in den letzten Tagen in Vorbereitung auf diese Debatte auseinandergesetzt. Bei der Recherche bin ich auf viele sehr differenzierte Ergebnisse von Meinungsforscherinnen und Meinungsforschern gestoßen. Die meisten Wahlberechtigten sind weiblich. Bei der Bundestagswahl 2005 waren es in Deutschland 32,2 Millionen Bürgerinnen von insgesamt 61,9 Millionen Wahlberechtigten, das heißt eine Mehrheit von 52 Prozent.

Hinsichtlich des Wahlverhaltens von Frauen sind sich die Meinungsforscher nicht einig. Die einen sagen, Frauen wählen anders als Männer. Die anderen sagen, das Wahlverhalten habe sich dem Wahlverhalten der Männer immer stärker angeglichen. Was man allerdings feststellen kann, ist, dass Frauen sich die Partei und die Kandidaten eigentlich nach den gleichen Kriterien aussuchen wie Männer, das ist zumindest der überwiegende Eindruck in der Wissenschaft.

(A) Für beide Geschlechter sind in erster Linie die Kompetenzen wichtiger, die einem Kandidaten oder einer Kandidatin zugeschrieben werden, als das Geschlecht. Für Frauen und Männer gleichermaßen spielen Glaubwürdigkeit, Lebensnähe, Ehrlichkeit und Fachwissen eine Rolle. Männer legen – da kommen wir dann zu den Unterschieden – besonderen Wert auf Sachverstand, Frauen auf die Glaubwürdigkeit.

Meine Damen und Herren, diese Ergebnisse der Meinungsforschung zeigen damit auch, Frauen wählen nicht per se Frauen, nur weil sie dem gleichen Geschlecht angehören. Ich glaube, dass auch diese Postkarte, die die sozialdemokratischen Kollegen verteilt haben, da etwas zu kurz springt und der Sache aus meiner Sicht nicht vollständig gerecht wird.

(Beifall bei der FDP)

Frauen schauen nämlich viel stärker auf die Eignung des Kandidaten oder der Kandidatin, auf die Kompetenz und auf die Glaubwürdigkeit. Dementsprechend macht es, glaube ich, auch wenig Sinn, dort holzschnittartige Muster zu unterstellen, dass Frauen diejenige Partei wählen würden, die nun die meisten Frauen im Angebot hat. Das glaube ich nicht, und das glaubt auch meine Fraktion nicht. Deshalb ist es auch sinnvoll, dass man den Frauen dort durchaus mehr zutraut, als das diese Postkartenaktion, die sie uns hier haben zuteil werden lassen, suggerieren möchte.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Vor diesem Hintergrund erscheint auch die verordnete Frauenquote kaum der richtige Weg zur Akzeptanz und zur Gleichstellung und Partizipation von Frauen im politischen Geschäft zu sein. Nun können Sie argumentieren, der Zugang zu herausgehobenen politischen Funktionen sei Frauen durch die in der Regel von Männern dominierten Strukturen versperrt. Sie haben recht, das ist nicht hinnehmbar! Aber gilt das Gebot der Gleichstellung nicht im gleichen Maße für junge Menschen, für alte Menschen, für Menschen mit Migrationshintergrund, für homosexuelle Menschen? Können all diese Gruppen nicht mit dem gleichen Recht Stammplätze für sich beanspruchen? Wo bleibt dann der Wettbewerb als Element der Demokratie?

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der FDP-Fraktion hätte es gut getan!)

Ich denke, wir Liberale sind da vielleicht schon einen Schritt weiter als Sie als Sozialdemokraten. Wir sind nämlich der Auffassung, dass es darum geht, diese Probleme wirklich substanziell zu lösen und über andere Wege nachzudenken, wie man in diesen Fragen wirklich weiterkommen kann. Frauen brauchen

keine Quote. Was wir alle gemeinsam brauchen, ist eine offenere, transparentere und demokratischere Kultur, und ich glaube, daran sollten wir gemeinsam arbeiten. Dazu gehört übrigens auch, dass man einander zuhört, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb rufe ich ja dazwischen!)

Deshalb danke ich auch für Ihre Aufmerksamkeit, Frau Kollegin Stahmann!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Motschmann.

Abg. Frau **Motschmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Auch für die CDU-Fraktion möchte ich erklären, dass wir dankbar und froh sind, dass heute vor 90 Jahren engagierte und couragierte Frauen und auch einige wenige Männer ihr Ziel erreicht haben, nämlich das passive und aktive Wahlrecht für Frauen in der Verfassung zu verankern.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Für das Wahlrecht selbst müssen wir uns nicht bedanken. Meine Damen und Herren, das hat Marie Juchacz sehr schön gesagt, denn es ist das gute und ganz selbstverständliche Recht von Frauen, passiv und aktiv an Wahlen teilzunehmen.

(D)

(Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

Vor 100 Jahren war das anders. Nichts war selbstverständlich für Frauen, weder gleiche Bildungschancen noch der Zugang zu öffentlichen Gymnasien oder Universitäten, noch nicht einmal das Versammlungsrecht beziehungsweise das Recht, sich in politischen Vereinen zu organisieren, und schon gar nicht das Wahlrecht. Alles musste mühsam erkämpft werden.

Was haben sich Frauen damals anhören müssen! Frau Arnold-Cramer, Sie haben ja einiges genannt. Sie wurden belächelt, sie wurden verhöhnt, sie wurden verspottet, sie wurden bekämpft, sie wurden verhört, sie wurden sogar verhaftet. Suffragetten hießen sie oder Blaustrümpfe. All das ist erst 100 Jahre her. Die Tatsache, dass es heute noch Gleichstellungsbeauftragte überall in der Republik gibt, zeigt, dass das Werk dieser tapferen Frauen keineswegs vollendet ist. Darum möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich unserer Landesgleichstellungsbeauftragten, Ulrike Hauffe, für ihren Einsatz für die Frauen danken.

(Beifall)

- (A) Meinen geschichtlichen Rückblick kürze ich, weil zuvor schon darauf hingewiesen worden ist. Ich beschränke mich auf zwei Dinge. Erstens, ich nenne noch einmal einige der Frauen, die damals an vorderster Front gekämpft haben, weil ich finde, sie haben es verdient, nicht vergessen zu werden. Es waren Louise Otto-Peters, Hedwig Dohm, Marie Juchacz. Von den Männern wäre auf jeden Fall auch August Bebel zu nennen.
- Ich will einen zweiten Punkt noch einmal in die Erinnerung zurückrufen. Man muss wissen, dass damals in Preußen und in vielen anderen Städten und Staaten Vereinsgesetze galten, die es – trauriges Zitat – „Frauenspersonen, Geisteskranken, Schülern und Lehrlingen“ verboten, sich politisch zu organisieren. Das muss man sich im Kopf klarmachen und vor diesem Hintergrund die Kämpfe dieser Frauen, die sich damals für das Wahlrecht einsetzten, beurteilen.
- Die spannende Frage aber ist: Wo stehen wir heute? Andere haben das vor mir auch schon getan. Wir räumen als Christdemokraten neidlos ein, dass den sozialdemokratischen Frauen in der ersten Welle der Frauenbewegung eine ganz maßgebliche Rolle zukommt.
- (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)
- (B) Wir konstatieren aber auch, dass die erste Bundeskanzlerin in unserem Land der CDU angehört,
- (Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- und Sie werden verstehen, dass wir darauf stolz sind. Aber ich will auch Namen wie Rita Süßmuth oder Ursula von der Leyen nennen, die nun wirklich Vieles in praktische Politik umgesetzt haben, was zuvor Frauen gefordert haben.
- (Beifall bei der CDU – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Renate Schmidt aber auch! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Sie hätten auch Simonis und Ypsilanti nennen können!)
- Trotzdem bleibt ja noch viel Arbeit übrig. Insbesondere in Spitzenfunktionen unserer Gesellschaft gibt es noch immer viel zu wenig Frauen. „Topmanagerinnen genießen in Deutschland immer noch Seltenheitswert“ titelte die „Wirtschaftswoche“ vom 4. August 2008. Gleiches gilt übrigens für Medien, für Gewerkschaften, auch dort sieht es nicht gut aus, 10 Prozent C-4-Professorinnen in der Wissenschaft ist auch nicht besonders viel.
- Wir wollen aber im eigenen Spielfeld, der Politik, bleiben. 32,1 Prozent der Abgeordneten im Deutschen Bundestag sind Frauen, 1919 waren es 8,75 Prozent. Hier ist ein Fortschritt erkennbar. Bei der Besetzung
- von anderen Posten, auch darauf ist hingewiesen worden, ist dieser Fortschritt wesentlich geringer. Ich denke an die Ministerposten, ich denke an die Ministerpräsidentenposten und viele andere. Dort gibt es noch viel zu tun.
- Wir müssen auch wachsam sein und mit Engagement und Maß überall dort, wo Frauen noch immer nicht auf gleiche Rechte hoffen oder bauen können, diese konsequent einfordern: Dazu gehört, das ist hier angeklungen, gleicher Lohn für gleiche Arbeit!
- (Beifall bei der CDU und bei der SPD)
- Wir sind es den Frauen selbst und den vielen Frauenrechtlerinnen der Vergangenheit schuldig, dass wir diese Gleichbehandlung von Männern und Frauen weiter voranbringen. Dass wir dabei auf Widerstände stoßen, wissen wir. Allerdings sind sie zum Glück schwächer geworden. Wenn wir Erfolg haben wollen, geht das auch nicht ohne die Männer, auch das dürfen wir nicht vergessen. Ich sage auch, manche radikale feministische Position hat das Rad überdreht und dadurch der Sache der Frauen nicht genutzt.
- (Beifall bei der CDU)
- Indem wir heute an den Tag der Einführung des Frauenwahlrechts erinnern, wird uns bewusst, dass den Frauen damals nichts in den Schoß gefallen ist. Heute ist es leichter geworden. Je mehr Frauen sich in alle politischen Themen einmischen, nicht nur in die sogenannten Frauenthemen, wie zum Beispiel Soziales, Bildung, Wissenschaft, umso besser sind die Chancen, Politik auf allen Ebenen verantwortlich mitzugestalten.
- Abschließend die Frage: Was ist aktuell an dieser Aktuellen Stunde? Alles, meine Damen und Herren, denn wir haben noch ganz viel für die Frauen zu tun! – Vielen Dank!
- (Beifall bei der CDU, bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)
- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.
- Senatorin Rosenkötter:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! 90 Jahre aktives und passives Wahlrecht für Frauen in Deutschland sind sicherlich Grund genug zurückzuschauen, Grund genug, um zu schauen, wo wir heute stehen. Es ist vor allem ein Grund, um nach vorn zu schauen und aktiv zu bleiben.
- Mit Erlaubnis der Präsidentin zitiere ich aus einem alten Reichstagsprotokoll vom 19. Februar 1919: „Es ist das erste Mal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volke sprechen darf.“ Das erklärte – die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer
- (C)
- (D)

(A) hat schon auf diese Frau hingewiesen – Marie Juchacz, Abgeordnete der SPD und spätere Gründerin der Arbeiterwohlfahrt, als erste Frau in der deutschen Geschichte, die eine Rede im Parlament gehalten hat. Für ihre Anrede „Meine Herren und Damen!“ hatte sie heiteres Gelächter dieser Herren geerntet. Frauen als Freie und Gleiche, um in Juchacz Worten zu bleiben, sind leider noch längst nicht überall angekommen.

Frauenpolitisch ist ganz viel in diesen 90 Jahren passiert, und man kann durchaus sagen, für historische Dimensionen ist das ja ein kurzer Zeitraum. Besonders in den Achtziger- und Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts ist ein regelrechter Aufbruch von Frauen in die Politik zu verzeichnen. Die bisherige Zehnprozentmarke von Frauenbeteiligung in den Landesparlamenten wurde durchaus damals schon erreicht. Heute haben wir einen Frauenanteil im Bundestag von gut 31 Prozent und hier in der Bürgerschaft von 38 Prozent. Nur einmal nebenbei bemerkt: Es waren auch schon einmal 45 Prozent in 2004. Ich finde, das ist doch etwas, woran wir uns orientieren können, und wohin wir auch, glaube ich, alle gemeinsam wieder kommen können.

(Abg. Günther [SPD]: Die Liberalen haben den Schnitt versaut!)

(B) Geschlechtergerechtigkeit ist ein Gut, das wir noch lange nicht erreicht haben und für das wir weiterhin auch kämpfen müssen und kämpfen wollen. Ich will hier, auch das ist schon in den Redebeiträgen meiner Vorrednerinnen angeklungen, auf die Ungleichheit zwischen Männern und Frauen verweisen, wenn es um die Entlohnung geht. Wenn wir sagen, dass Entlohnung auch etwas mit Anerkennung und mit Wertschätzung der Arbeit zu tun hat, ist es umso unverständlicher, denn wir haben eine im Schnitt um 24 Prozent niedrigere Entlohnung im Bundesdurchschnitt, und bei uns sind es rund 30 Prozent, die Frauen verdienen weniger als Männer.

Wenn wir dann in die Führungspositionen in Bremen schauen, sieht es auch bei uns in Bremen insgesamt, insbesondere auch in der Wirtschaft, nicht besonders gut aus, obwohl wir wissen, dass die jungen Frauen gute und häufig sehr viel bessere Schulabschlüsse und Studienabschlüsse, das sagen uns die Statistiken, vorweisen als die Männer. Also, insofern denke ich, gibt es da noch eine ganze Menge zu tun, was man weiter nach vorn bringen muss.

Wenn wir von Führungspositionen in der Wirtschaft, in den Unternehmen sprechen, dann wissen wir, dass noch ein dickes Fragezeichen hinter dieser – ich nenne das einmal – Selbstverpflichtung der Wirtschaft steht, auch Frauen in diese Führungspositionen zu verhelfen und sie dort auch zu unterstützen.

Wir können in Bremen auf ein wirklich gutes Vorbild verweisen, auf unser Landesgleichstellungsge-

setz. Wir haben sehr genau im Blick, wie sich die Teilhabe von Frauen im Geltungsbereich dieses Gesetzes entwickelt. Sie werden sich ja in der Bürgerschaft auch noch mit dem Controllingbericht befassen, der sehr gute Aussagen darüber gibt, wie es um die Gleichstellung hier in Bremen bestellt ist. Ich will an der Stelle meinen ganz herzlichen Dank auch vor allem dem Gleichstellungsausschuss sagen, all denjenigen, die dort als Mitglieder dabei sind – insbesondere der Vorsitzenden Ursula Arnold-Cramer die, ich will das einmal so sagen, mit einer Nachhaltigkeit auch die Aufgaben voranbringen und Aufgaben ansprechen und auch Erfolge immer wieder erzielen. Bitte lassen Sie nicht nach, ich finde das ist ein ganz wichtiges Gremium!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir sehen auch, dass der Anteil von Frauen insgesamt, wenn wir über Entlohnung sprechen, natürlich bei den steigenden Entlohnungsstufen immer weiter abnimmt. Doch insgesamt darf man sagen, dass dieser, ich will das einmal so bezeichnen, Dampfer den richtigen Kurs nimmt. Die Zahlen ändern sich langsam, aber sie ändern sich zugunsten von Frauen, und dafür werden wir weiter eintreten, und daran werden wir weiter arbeiten.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was die Besetzung der Aufsichtsräte der bremischen Gesellschaften angeht, so sind wir dort auf einem sehr guten Weg. An dieser Stelle möchte ich der Landesfrauenbeauftragten Ulrike Hauffe ganz herzlich danken, weil sie dort auch mit einer sehr positiven Penetranz – ich bitte um Nachsicht, wenn ich das einmal so formuliere – immer wieder einfordert, dass sich alle darüber Gedanken machen, dass hier auch Frauen in Aufsichtsräten ihren Platz haben, an der Gestaltung, an der Entwicklung von bremischen Gesellschaften mitwirken, und daran müssen wir gemeinsam ein Interesse haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ein weiterer Punkt, der mir sehr am Herzen liegt, ist die Frage nach der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dies ist immer noch ein Punkt, der von allen, ich glaube, die Kollegin Hoch hat es auch angesprochen, immer wieder als Frauenfrage behandelt wird, wobei es doch Männer und Frauen gleichermaßen angeht, dass Karriere und Kinder, Karriere, Beruf und Familie unter einen Hut gebracht werden können. Auch hier sind es vor allem Unternehmen mit ganz wegweisenden und flexiblen Modellen, die uns zeigen, wie es geht, und die dieses auch als ein ganz wesentliches Instrument von Personalentwicklung ansehen, Frauen auch in Familienphasen weiterhin zu begleiten, ihnen die Möglichkeit des Wieder-

(C)

(D)

(A) einstieg in ihren beruflichen Alltag so gut, wie es geht, zu ermöglichen. Wir sind in Bremen dort, glaube ich, mit diesem Projekt von Vereinbarkeit von Beruf und Familie bundesweit sehr gut aufgestellt. Ich wünsche mir natürlich, dass wir noch mehr Unternehmen in der Wirtschaft und im Bereich öffentlicher Dienst erreichen können, aber auch da, finde ich, sind wir auf einem guten Weg, auch da werden wir nicht nachlassen.

Liebe Frauen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ganz herzlichen Dank für das, was hier gemeinsam erreicht worden ist. Wir werden dies als eine weitere Aufgabe betrachten, es bleibt einiges zu tun, und dazu brauchen wir vor allem engagierte Frauen, aber auch engagierte Männer. – Ganz herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Meine Damen und Herren, bevor ich das zweite Thema der Aktuellen Stunde aufrufe, möchte ich Ihnen die restlichen Redezeiten der Fraktionen mitteilen: die SPD acht Minuten, die CDU neun Minuten, Grüne sieben Minuten, DIE LINKE sechs Minuten, FDP acht Minuten.

**Bremerhavener Strukturwandel sonntags  
geschlossen – Senat muss zusätzliche Sonn-  
tagsöffnungen ermöglichen**

(B)

Das Wort hat der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich denke, die Diskussion Sonntagsöffnung hat auch öffentlich schon Wellen geschlagen. Ich will hier einmal daran erinnern, wie die Situation in Bremerhaven ist: Wir haben uns auf den Weg gemacht, um die oberzentrale Funktion Bremerhavens, die wir verloren hatten, wieder zurückzugewinnen. Wir haben Kaufkraft an das Umland verloren, die musste zurückgewonnen werden. Wir haben mithilfe Bremens die Innenstadt umgestaltet, wir haben ordnungspolitisch vernünftige Maßnahmen getroffen, indem wir Horten saniert und H&M angesiedelt haben. Ich glaube, das ist ein guter Weg, und auch die Kaufkraftquote in Bremerhaven im Innenstadtbereich ist eine Quote, die langsam wieder steigt.

Wir haben aber nicht nur einseitig gehandelt, sondern zweiseitig, wir haben auch gleichzeitig Tourismus ansiedeln wollen, weil es vernünftig ist, Stichwort „Havenwelten“. Ich denke, wir haben mit dem Deutschen Auswandererhaus, mit der Sanierung des Zoo am Meer vernünftige Maßnahmen, immer mit Bremer Hilfe, das ist mir ganz wichtig, getroffen. Wir wissen, dass die Besucherzahlen hervorragend sind. Wir werden im März nächsten Jahres das Klimahaus eröffnen, wir haben das Deutsche Schiffahrtsmuseum, wir haben das Historische Museum, alles in ei-

nem touristischen Bereich, und alles funktioniert hervorragend.

(C)

Die Diskussion, die es in Bremerhaven um das Mediterraneo gegeben hat, war natürlich eine ganz spannende. Wer die Presse verfolgt hat in der Entwicklungszeit und wer insbesondere die Presse dann verfolgt hat, als das Mediterraneo eröffnet worden ist, hat gesehen, dass plötzlich ein vollkommener Umkehrschwung entstanden ist. Ich halte das für eine gute Sache, und jeder, der Bremerhaven und auch dieses Einkaufszentrum besucht hat, ist sehr ange-  
tan.

Die Frage, die wir jetzt stellen, ist ja die Frage, für wen machen wir das? Wir haben gesagt: Tourismus! Wir wissen als Bremerhavener, dass wir Langzeittouristen nicht anders binden können, wir wissen aber auch, welche hervorragenden Übernachtungsquoten im Cuxhavener Bereich vorhanden sind. Wir wissen, dass wir auf Tourismus setzen im Bereich von Tagestourismus und, meine Damen und Herren, auch im Bereich von Wochenendtourismus, und genau da kommen wir an die Grenze der Diskussion.

Wir haben von AVW Immobilien eine Anfrage vorliegen gehabt, an 40 Sonn- und Feiertagen das Mediterraneo zu öffnen. Zunächst einmal, denke ich, ist es nachvollziehbar, wenn am Sonntag Tagestouristen in Bremerhaven sind, dass sie auch die Einkaufswelten besuchen können und nicht nur die Attraktionen, wie zum Beispiel Deutsches Auswandererhaus. Ich denke, das ist vernünftig, und ich glaube, in der Atmosphäre Bremerhavens ist es auch nicht schlecht, wenn wir Touristen nicht nur mit Attraktionen im touristischen Bereich, sondern auch mit dem Einkaufen befriedigen können. Wenn die Menschen bei uns Geld ausgeben und zufrieden nach Hause fahren, ist das zunächst einmal nichts Verkehrtes.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Es gibt, meine Damen und Herren, eine interessante Studie, nämlich das Entwicklungskonzept Bremerhaven 2020, erstellt vom Senator für Wirtschaft und Häfen, und der erste Teil der Studie heißt „Leuchtturmregion Bremerhaven“. In dieser Studie wird ausgeführt, ich zitiere: „Sofern das Land Bremen den Ladenschluss nicht ohnehin weitgehend liberalisiert, ist für Bremerhaven als Ausflugs- und Erholungsdestination eine Sonderregelung zu treffen. Die Zielsetzung sollte eine völlige Freigabe der Ladenöffnungszeiten“ – Handlungskonzeptionen des Wirtschaftsensors – „in der Seestadt sein. Eine Beschränkung auf den Verkauf bestimmter Warengruppen an Sonntage wird nicht als sinnvoll erachtet.“ Hier wird die 7-mal-24-Regelung gefordert. So weit wollen wir nicht gehen. Wir haben in Bremerhaven als Große Koalition einen Koalitionsausschuss gehabt und haben in diesem Koalitionsausschuss beschlossen, wie wir einen Antrag an Bremen richten. Wir haben versucht, da

(A) einen Kompromiss zu finden. Man muss dazu wissen, dass es schon Veranstaltungen mit verlängerten Öffnungszeiten in Bremerhaven gibt, in den Stadtteilen werden noch weitere Veranstaltungen auch von Ladenöffnungszeiten begleitet.

Wir haben in dieser Koalition dann beschlossen, an zwölf Sonntagen zu öffnen und das beim Senat zu beantragen. Jetzt ist etwas ganz Merkwürdiges passiert, und ich habe heute noch einmal mit meinem Kollegen, dem Fraktionsvorsitzenden der SPD in Bremerhaven, gesprochen, weil ich den Zeitungsartikel nicht so richtig verstanden habe, der heute in der „Nordsee-Zeitung“ erschienen ist, denn wir haben beschlossen, ich zitiere: „Ladenöffnungszeiten: Unabhängig von bestehenden Ausnahmeregelungen wird der Magistrat beim Senat beantragen, zusätzlich zwölf Sonntagsöffnungen für den Innenstadtbereich Obere Bürger, Fußgängerzone zwischen Theodor-Heuss-Platz und Lloydstraße und Havenwelten zuzulassen.“ Das hat die Große Koalition in Bremerhaven beschlossen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Und? Wer war dabei?)

(B) Merkwürdigerweise, ich kann mich gut daran erinnern, war Herr Günthner dabei, und ich kann mich nicht daran erinnern, dass er nun heftigst gegen Sonntagsöffnungen gekämpft hat, sondern wir waren eigentlich einvernehmlich soweit, diese Sonntagsöffnungen dann zu beantragen.

(Beifall bei der CDU – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Der doppelte Günthner!)

Ich denke einmal, ich habe mir hier als Stichwort Jekyll and Hyde aufgeschrieben, diese Position verfolgt Herr Günthner, ich weiß nur nie, wann er Jekyll und wann er Hyde ist, aber auch als Mitglied der Koalitionsrunde hat man Verantwortung.

(Beifall bei der CDU – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Das sagt ja der Richtige!)

Wir haben einen Antrag des Magistrats beschlossen, in dem wir diese zwölf zusätzlichen Öffnungen beantragen, und dazu haben wir dann formuliert: „Der Magistrat beschließt, beim Senat den Erlass einer Rechtsverordnung zu beantragen, mit der es ermöglicht wird, an jährlich zwölf Sonn- und Feiertagen zu öffnen. Die Rechtsverordnung soll neben dem Bereich Alter und Neuer Hafen auch die Fußgängerzone und das Columbus-Center umfassen“, das ja auch wirklich eng in diesem Bereich angesiedelt ist.

Die Diskussion, die dann losgebrochen ist, war ja auch eine ganz interessante und macht mich als Bre-

merhavener so ein bisschen stolz. Wir haben im Bereich von Einzelhandel, Stadtentwicklung, Tourismus als Große Koalition in Bremerhaven einiges auf den Weg gebracht. Dass plötzlich der Einzelhandel in Bremen Angst vor der Konkurrenzsituation Bremerhavens hat, ist vollkommen unbegründet. Wir wissen, was die Bremerhavener und die Besucher aus Bremervörde, Cuxhaven, Nordenham, und wo sie überall hergekommen sind, immer gesagt haben, dass das Warenangebot in Bremerhaven nicht so ist, dass man dort einkauft, sondern man fährt nach Bremen, oder man fährt nach Oldenburg. Das wollen wir natürlich zurückgewinnen, das ist selbstverständlich. Aber ich glaube, wir sind noch lange nicht so weit wie ein intakter Einzelhandel in Bremen, der natürlich auch hochwertig gut funktioniert. Insofern, meine Damen und Herren, denke ich, dass wir die Hilfe des Senats brauchen, weil es eben keinen Sinn macht, touristische Attraktionen in Bremerhaven einzurichten und die Besucher dann im Mediterraneo vor der Tür stehen zu lassen. Das ist falsch, und deswegen benötigen wir die Hilfe des Senats, deswegen hat der Magistrat diesen Antrag gestellt. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Günthner.

(D) Abg. **Günthner** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist schon, Herr Bödeker, fast bemerkenswert, dass Sie es hinbekommen haben, die ganze Zeit über Ladenöffnungszeiten zu reden, ohne ein einziges Mal auf die rechtliche Grundlage einzugehen, die es nämlich nicht möglich macht,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen – Abg. B ö d e k e r [CDU]: Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!)

das, was aus Bremerhaven gefordert wird, umzusetzen. Das Ladenschlussgesetz, das wir hier im letzten Jahr umfangreich debattiert haben, macht es rechtlich nicht möglich, an zwölf weiteren Sonntagen in Bremerhaven Mediterraneo und Innenstadt zu öffnen, das, finde ich, muss man ehrlicher Weise hier erwähnen. Sie haben etwas anderes ebenfalls nicht erwähnt, auf dem Auge sind Sie ja auch blind, das muss man hier ganz offen ansprechen, dass nämlich der Einzelhandel und insbesondere die Beschäftigten im Einzelhandel sich massiv gegen weitere Sonntagsöffnungen gewehrt haben. Ich weiß, dass die Beschäftigten Ihnen angeboten haben, auch mit der CDU zu reden, wie sie es mit vielen anderen Parteien in Bremerhaven getan haben. Die CDU hat das

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Gespräch abgelehnt, da sieht man, welche Haltung Sie zu diesem Thema insgesamt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Mit der SPD-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft wird es keine Ausweitung der Sonntagsöffnung geben, mit uns wird es auch keine Änderung des Ladenschlussgesetzes geben. Ich sage hier ganz deutlich, dass die Debatte, die Sie hier über eine Lex Bremerhaven versuchen, mit uns nicht zu machen ist. Die Frage von Sonntagsöffnungszeiten ist aus meiner Sicht eine gesellschaftspolitische Grundsatzfrage, und in dieser gesellschaftspolitischen Grundsatzfrage befinden wir uns als SPD-Fraktion in einem engen Schulterschluss mit den Gewerkschaften, mit den betroffenen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, mit denen Sie ja das Gespräch ablehnen. Nachdem wir gerade eben über das Frauenwahlrecht debattiert haben, muss man natürlich auch an dieser Stelle erwähnen, dass es im Einzelhandel vor allem um Frauenarbeitsplätze geht, insbesondere um schlechtbezahlte Frauenarbeitsplätze. Das kann man doch hier nicht einfach verleugnen und darüber hinweggehen, als wäre es an der Stelle kein Problem.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

- (B) Wir sehen uns im engen Schulterschluss mit den betroffenen Familien, und wir sehen uns natürlich auch im engen Schulterschluss mit Ihrer Schwesterpartei, der CSU. Ich erinnere nur daran, dass der neue Ministerpräsident des schönen Landes Bayern erklärt hat, dass es mit der CSU keine Sonntagsöffnungszeiten geben wird, weil sie Schutz von Familie und Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern großschreibt, und weil sie natürlich auch die Kirchen im Blick hat. Mit freundlicher Genehmigung der Präsidentin möchte ich die Evangelische Kirche zitieren, die man an dieser Stelle gut anführen kann: „Der Sonntag ist ein wertvolles Kulturgut der jüdisch-christlichen Tradition. Der regelmäßige Rhythmus von Arbeit und Ruhe tut den Menschen und der Gesellschaft gut.“

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: Die CDU interessiert sich offenbar nicht dafür!)

Ich weiß, dass die CDU sich dafür nicht interessiert, weil sie sich ja mit ihren christlichen Wurzeln an dieser Stelle beschäftigen müsste, das wollen Sie offenbar vermeiden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

„Die Unterbrechung der Arbeit durch den Sonntag ist heilsam.“ Es gibt hier den schönen Satz, und

- (C) da spitzt die Evangelische Kirche es zu: „Wer den Schutz des Sonntags nicht achtet, versündigt sich am biblischen Gebot: Du sollst den Feiertag heiligen“.

Das sage ich in Richtung einer Partei, die sich auf ihre christlichen Wurzeln beruft und ihre christlichen Wurzeln an der Stelle entsprechend hochhält. Wir befinden uns im engen Schulterschluss mit den Damen und Herren, die von mir eben zitiert worden sind. Ich will einen weiteren Punkt ansprechen, der aus meiner Sicht wichtig ist.

Die Frage von Öffnungszeiten, das betrifft nicht nur die Frage der Sonntagsöffnung, sondern es betrifft auch und insbesondere die Frage, wie lange unter der Woche geöffnet ist, hat eben nichts mit Kaufkraft zu tun. Es kommt zwar zu Verlagerungen, Umsatzsteigerungen sind aber nicht zu verzeichnen. Das sage ich übrigens nicht nur als Sozialdemokrat, sondern das erkläre Ihnen auch landauf, landab der Einzelhandel, die Wirtschaftsverbände und die Handelskammern, weil das inzwischen auch so weit erhoben ist, dass man es an dieser Stelle so deutlich sagen kann.

Ich will auch sagen, dass diese Debatte nach meiner Auffassung keine Debatte ist, in der es um die Frage Bremen gegen Bremerhaven oder Senat gegen Magistrat in Bremerhaven geht. Die Koalition in Bremerhaven – der Kollege Bödeker hat es vorhin angesprochen – hat auf den Antrag von Albrecht reagierend erst über 40 Sonntage diskutiert. Das wollten Sie ja, das war Ihre Haltung: Wir wollen an 40 Sonntagen öffnen.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Was ist denn eigentlich Ihre Haltung? Was haben Sie in Bremerhaven für eine Haltung?)

(D) Meine Haltung habe ich eben die ganze Zeit deutlich gemacht.

Es hat anschließend innerhalb der Koalition den Kompromiss über den Magistrat gegeben, zwölf Sonntage in Bremen zu beantragen. Ich habe im Vorfeld und während der Diskussion darauf hingewiesen, dass es rechtlich nicht möglich ist und dass es politisch – das sage ich an dieser Stelle ganz deutlich – ebenfalls hoch umstritten ist und dass allen auch in Bremerhaven klar sein musste, dass die zwölf Sonntagsöffnungen nicht durchkommen können, weil es rechtlich nicht möglich ist – das haben Sie ja eben so locker unter den Tisch fallen lassen, Herr Bödeker – und weil Rot-Grün im letzten Jahr politisch erklärt hat: Mit der weitgehenden Ausweitung der Ladenschlusszeiten unter der Woche ist für uns politisch der Preis verbunden, dass der Sonntag weitgehend geschützt wird. Das ist weiterhin unsere Auffassung. Zu dieser Auffassung gibt es auch keine Abweichung, und das, was aus Bremerhaven beantragt worden ist, konnte von der Senatorin nur abgelehnt werden.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Sie wollten, dass es abgelehnt wird!)

(A) Sie sind doch Jurist, Herr Röwekamp. Ich weiß ja nicht, wie viel Sie als Jurist verstehen. Ich habe mir von dem Juristen erklären lassen, der in Bremerhaven Oberbürgermeister ist, der auch dafür war, an 40 Sonntagen die Geschäfte zu öffnen, rechtlich sei es aktuell bei dem geltenden Ladenschlussgesetz nicht möglich, die Sonntagsöffnung vorzunehmen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Warum haben Sie den Antrag gestellt?)

Dieser Antrag ist von der Mehrheit der Koalition in Bremerhaven so gestellt worden, obwohl alle wussten, dass es rechtlich nicht möglich ist.

(Heiterkeit – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Respekt, Sie verstehen mehr von Jura!)

Es ist in Koalitionen durchaus so – Herr Röwekamp, das sollten Sie auch wissen –, dass sie hin und wieder Beschlüsse fassen, von denen sie von vornherein wissen, dass sie nicht durchsetzbar sind. Das kommt in Bremerhaven hin und wieder einmal vor, insofern ist es keine neue Erkenntnis.

Lassen Sie mich abschließend sagen, dass nach Auffassung der SPD-Fraktion das hohe Gut des freien Sonntags weiter zu schützen ist, dass sich nach unserer Auffassung die CDU-Fraktion auch in diesem Haus sowohl gegen Kirchen und Familien als auch gegen die Beschäftigten stellt. Mit uns wird die Spirale, die insbesondere im Einzelhandel zu beobachten ist, dass es mit den Löhnen immer weiter heruntergeht, dass die Beschäftigungsverhältnisse immer schwieriger werden, nicht angeheizt. Deswegen sage ich noch einmal deutlich: Mit uns gibt es keine Ausweitung der Sonntagsöffnung und auch keine Änderung des Ladenschlussgesetzes. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Damit kommen Sie morgen in der „Nordsee-Zeitung“ groß heraus!)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Klasse Auszubildende für zahnmedizinische Fachangestellte begrüßen. Herzlich Willkommen in der Bremischen Bürgerschaft!

(Beifall)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)\*: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kol-

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

legen! Lieber Herr Bödeker, Ihren Beitrag habe ich jetzt irgendwie so verstanden, als wenn Sie ein umfassendes Plädoyer für Ladenöffnung am Sonntag gehalten hätten. Das finde ich ganz erstaunlich vor dem Hintergrund Ihrer christlichen Wurzeln.

(Abg. F o c k e [CDU]: Das hat er nicht, da haben Sie nicht zugehört!)

Ich will das jetzt auch gar nicht noch länger erörtern. Herr Günthner hat dazu eigentlich alles abschließend gesagt, ich finde das an der Stelle sehr erstaunlich. Ich möchte noch einmal auf diese Überschrift eingehen, die Sie gewählt haben: „Bremerhavener Strukturwandel sonntags geschlossen“. Dass der Erfolg des Strukturwandels in Bremerhaven von den Sonntagsöffnungszeiten abhängt, ich glaube, das glaubt hier im Parlament niemand. Das glaubt auch draußen keiner, und ich glaube auch nicht, Herr Bödeker, dass Sie das glauben. Ich finde, dass damit der Strukturwandel in Bremerhaven unter Wert verkauft wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir haben in Bremerhaven mittlerweile ein Drittel wissensbasierte Arbeitsplätze. Da ist die Hochschule Bremerhaven zu nennen, das Alfred-Wegener-Institut, das Itz und viele andere. Das Alfred-Wegener-Institut ist mittlerweile der größte Einzelarbeitgeber in Bremerhaven. Man muss auch nicht besonders erwähnen, dass Bremerhaven ein wesentlicher Hafen- und Logistikstandort ist. Der Containerbereich zählt zu den Top Ten in Europa. Der dortige Autoumschlag ist der größte in Europa. Bremerhaven entwickelt sich gerade zum größten Standort für Offshore-Windenergie, und natürlich hat Bremerhaven sich auf den Weg gemacht, sich als Tourismusstandort zu entwickeln. Dazu gehört das Auswandererhaus, dazu wird das Klimahaus gehören und vieles andere mehr. Aber ein Tourismuskonzept und der Erfolg von Tourismus hängen doch an den Attraktionen, das hängt doch nicht daran, ob am sonntags geöffnet ist, sondern an den Attraktionen vor Ort und an nichts anderem. Wenn das Tourismuskonzept so wäre, dass es an den Sonntagsöffnungen hängen würde, hätte man im Konzept etwas falsch gemacht, aber ich glaube, das ist auch nicht der Fall. Insofern überziehen Sie hier erheblich, Herr Bödeker!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Kommen wir zu den Sonntagsöffnungszeiten im Speziellen. Sie haben das erwähnt, der Magistrat hat nach Paragraph 9 des Bremischen Ladenschlussgesetzes den Erlass einer Rechtsverordnung beantragt, der es

(C)

(D)

(A) ihm an zwölf Sonntagen im Bereich Alter Hafen, Neuer Hafen, Columbus-Center und der Fußgängerzone ermöglicht, Geschäfte zu öffnen. Nun ist aber klar, dass der Paragraph 9 nur für Ausflugsorte gilt, also für touristisch relevante Gebiete mit einem eingeschränkten Warenangebot, das muss man dazu sagen. Es gilt für Lebensmittel zum sofortigen Verzehr, Tabakwaren, Zeitungen, Schnittblumen und Waren, die für diesen Bereich typisch sind. Ich glaube, wir sind uns alle einig, dass weder das Columbus-Center noch das Mediterraneo diese Kriterien überhaupt aufweist.

Wer ins Mediterraneo geht, sieht darin ganz normale Ladenketten, die man überall in Deutschland findet. Dieser Bereich kann unmöglich unter diesen Paragraphen 9 fallen, der dort beantragt wird. Es geht, wenn überhaupt, nur über den Paragraphen 10 im Ladenschlussgesetz, der vier Sonntagsöffnungen im Zusammenhang mit Messen und Märkten ermöglicht. Das kann die Stadt Bremen genauso wie Bremerhaven, so ist es auch auf Bremerhaven übertragen worden, und im Übrigen ist das ein Gesetz, das hier am 28. März 2007 in der Bremischen Bürgerschaft beschlossen worden ist, also auch mit Ihnen, Herr Bödeker. Da gab es nämlich noch die Große Koalition. Wenn Sie es in der Sache wirklich ernst meinen würden, dann hätten Sie hier einen Antrag vorgelegt. Das haben Sie nicht getan, und ich nehme einmal an, dass Sie sich das auch nicht trauen, weil Sie sich dann mit den Kirchen, mit einem Teil der Einzelhändler und mit den Beschäftigten anlegen müssten. Das wollten Sie nicht, deswegen haben Sie eine Aktuelle Stunde beantragt, wo man einmal ordentlich breit erzählt, aber auch kaschieren kann, dass man überhaupt gar nicht handeln will. Im Übrigen – dazu müssen Sie sich auch stellen –, wenn Sie hier keinen Antrag vorlegen, können Sie nicht gleichzeitig sagen, dass der Senat geltendes Recht nicht beachten soll, das Sie, Herr Bödeker, hier im Parlament mit beschlossen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE): Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Günthner, ein ganz kurzes Wort noch zu Ihnen: Ich denke, dass die CDU eben nicht die von Ihnen zitierten christlichen Werte hochhält, andernfalls hätten wir hier im Haus eine völlig andere Debatte. Hinzu kommt, dass das Agieren der Großen Koalition in Bremerhaven doch ein wenig irritiert. Ich denke, da muss man noch einmal kritisch hinterfragen, warum bewusst Beschlüsse gefasst werden, die rechtlich nicht haltbar sind.

Wir haben erst im April über den Antrag „Regionale Sonntagsöffnungszeiten mit Augenmaß erhal-

ten“ debattiert und haben hier im Parlament mehrheitlich Ihrer Auffassung, liebe Kolleginnen und Kollegen der CDU, einer weiteren Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten sowie ausgedehnten Sonntagsöffnungen in Bremen widersprochen. Jetzt führen wir die gleiche Debatte zu Bremerhaven, das ist wirklich sehr originell, Herr Bödeker. Die rechtlichen Grundlagen haben sich in der Zwischenzeit doch nicht geändert. Es muss nach wie vor eine Zeit geben, in der sich Menschen erholen und ihre Kräfte regenerieren können, und nach wie vor hält DIE LINKE am verfassungsrechtlichen Schutz des Sonntags fest. Diese Regelung aufzuweichen, erachtet DIE LINKE als verantwortungslos.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Ladenöffnung an den übrigen Wochentagen ist doch bereits nahezu vollständig freigegeben, und leidtragend, wir haben es jetzt schon zweimal gehört, sind im Wesentlichen die Beschäftigten des Einzelhandels, deren Arbeitszeit in die Abendstunden und ins Wochenende verlagert werden, und hier sind es insbesondere wieder Frauen.

Entgegen einiger schöngerechneten Statistiken steigen Umsatz und Beschäftigtenzahl selten, prekäre Beschäftigung aber umso mehr. Wie sieht jetzt die Realität, insbesondere im Mediterraneo, aus? Das haben wir uns nicht ausgedacht, sondern ist einigen Pressemitteilungen aus Bremerhaven zu entnehmen. Die Ladenpassage hat noch einige Lücken, weil noch nicht alle Verkaufsflächen vermietet wurden. Die Besucherzahlen bleiben wegen des sinkenden Interesses gleich, wenn sie nicht sogar schon wieder zurückgehen, und trotzdem haben Besucher nach wie vor die Möglichkeit, insbesondere die gastronomischen Einrichtungen am Wochenende und am Sonntag zu nutzen. Ihnen fällt jetzt nichts anderes als Wundermittel ein, als ausgedehnte Sonntagsöffnungszeiten zu fordern, um möglichst vielen Touristen das Shoppen zu ermöglichen. Natürlich könnten wir beachten, dass Touristen gern ein Souvenir aus Bremen oder Bremerhaven mitnehmen, aber muss es sich dabei beispielsweise um ein neues Telefon inklusive Vertrag handeln, oder handelt es sich bei einem Souvenir um eine Brille, die sie kaufen können, oder sind es doch eher die spezifischen Waren, die man nur vor Ort in Bremerhaven kaufen kann, wie Spielzeug und Gemüse? Merken Sie eigentlich etwas? Ihre hier vorgetragenen Verbindungen haben doch einen dicken Pferdefuß.

(Beifall bei der LINKEN)

Am liebsten würden Sie doch jedes Shopping-Center als Tourismusattraktion verkaufen, nur um die Sonntagsöffnungszeiten ausdehnen zu können. Ich bin, ehrlich gesagt, gespannt auf zukünftige „Ver-

(C)

(D)

(A) kaufsgespräche“, wenn wir ähnliche Touristenattraktionen wie die Markthalle in Bremen-Vegesack auf dem Sedanplatz einweihen.

Zum Stichwort Arbeitsplätze: Genaue Angaben fehlen über die entstehenden Arbeitsplätze. Der Magistrat ist davon ausgegangen, dass 260 neue Arbeitsplätze geschaffen werden. Davon sollen aber mindestens 170 in Teilzeit aufgelegt sein. Wir kennen den Trend, Vollzeitbeschäftigung in Teilzeitbeschäftigung oder Minijobs zu splitten, insbesondere aus dem Einzelhandel. Die zunehmende Flexibilisierung der Arbeitszeit und die geforderte Mobilität der Arbeitnehmer sind familienfeindlich und greifen die Arbeits- und Lebensbedingungen der Beschäftigten an.

(Beifall bei der LINKEN)

Auch weiteren Diskussionen oder Anträgen in der Arbeitsdeputation oder in der Bremischen Bürgerschaft werden wir nicht zustimmen! Diese Politik ist mit der LINKEN nicht zu machen!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ella.

(B) Abg. **Ella** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die regelmäßige Diskussion um die Ladenöffnungszeiten und um Recht und Unrecht Bremerhavener Beschlüsse zeigt, dass es mit dem Ladenschlussgesetz nicht mehr weit her ist.

(Beifall bei der FDP)

In der Stadtbürgerschaft wurde das Thema Sonntagsöffnung schon vor einigen Monaten behandelt. Die rot-grüne Koalition hat sich in keinsten Weise des Problems angenommen, sondern stattdessen ausschweifende Grundsatzdiskussionen geführt und eine Ideologie daraus gemacht.

(Beifall bei der FDP)

Jetzt – angestoßen durch das Mediterraneo – wird doch wieder deutlich: Die restriktive Handhabung der Ladenöffnungszeiten widerspricht der Lebenswirklichkeit der meisten Menschen und den Erfordernissen des Einzelhandels.

(Beifall bei der FDP)

Darüber hinaus, liebe Kolleginnen und Kollegen, wird die Regelung über die Zahl und Anlässe von Sonntagsöffnungen als willkürlich und untransparent empfunden. Meine Damen und Herren, eine verläss-

liche wettbewerbsfähige Neuregelung ist unbedingt erforderlich! (C)

(Beifall bei der FDP)

Wir Liberale – wie auch der Einzelhandel, Herr Günthner – lehnen eine Beschränkung von Ladenöffnungszeiten ab! Wir können doch nicht einerseits die strukturellen Probleme unserer Städte beklagen und andererseits dem Einzelhandel derartige Steine in den Weg legen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der FDP)

Uns geht es aber dabei gerade um diejenigen, die außerhalb der Stadt ein Ladengeschäft haben. Eine einseitige Fokussierung auf die Stadtmitte muss verhindert werden, auch wenn das Mediterraneo beziehungsweise die Havenwelten Auslöser der Diskussionen sind. Denken Sie an den demografischen Wandel und seine Folgen!

(Beifall bei der FDP)

Wir von der FDP sind der Meinung, dass es wichtig ist, gerade stadtteilbezogene Feste und Veranstaltungen durch eine Öffnung der Einzelhandelsgeschäfte zu begleiten. Mein Kollege Dr. Möllenstädt hat sich in der Stadtbürgerschaft bereits dafür eingesetzt. Allerdings hat er dort die Erfahrung machen müssen, dass es den Vertretern von Rot-Grün nicht wirklich ernst mit der Stärkung von lokalen Strukturen ist, meine Damen und Herren! (D)

(Beifall bei der FDP)

Rot-Grün hat dort – auch heute wieder – auf die Sonntagsruhe und den Schutz der Beschäftigten verwiesen. Der Vorwurf der Arbeitnehmerfeindlichkeit wiegt schwer. Verehrte Kollegen, machen Sie sich diese Gedanken, wenn Sie am Sonntag mit Ihren Familien durch eine Ausstellung oder ein Museum gehen, ein Schwimmbad besuchen und danach noch im Restaurant etwas essen? Bleiben Sozialdemokraten sonntags zu Hause, Herr Günthner, liebe Kolleginnen und Kollegen?

(Beifall bei der FDP)

Ihr Verhalten ist unglaublich! Für zahlreiche Branchen ist die Arbeit am Sonntag eine Selbstverständlichkeit. Wir alle können und wollen nicht mehr darauf verzichten!

(Abg. **W i l l m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sonntags werden nur noch Liberale eingestellt!)

(A) Meine Damen und Herren, Attraktivität und Besucherzuspruch gehen mit den Öffnungszeiten einher. Ideologien nützen hier gar nichts! Hier geht es um Veränderungen in unserer Arbeits- und Konsumgesellschaft, vor denen wir die Augen nicht mehr verschließen dürfen!

Bislang – das sage ich vor allem in die Richtung der LINKEN – wurde die Verantwortung immer auf den Staat geschoben. Aber auch die Gewerkschaften haben es sich in der Vergangenheit zu leicht gemacht. Für die zwangsläufig folgenden Tarifvereinbarungen zur Lösung der 400-Euro-Problematik an Sonntagen sind in erster Linie die Gewerkschaften als Tarifpartner verantwortlich, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]:  
Haben die das gefordert?)

Meine Damen und Herren, das Ladenschlussgesetz ist nicht mehr zeitgemäß! Zusätzliche Sonntagsöffnungen sind notwendig und nicht im Rahmen von Ausnahmeregelungen zu treffen. Chancengleichheit, wie jüngst auch vom Einzelhandelsverband Nordsee und auch vom Senator für Wirtschaft und Häfen der SPD – Sie kennen ihn sicherlich – in der Studie „Leuchtturmregion Bremerhaven“ gefordert, lässt sich nur durch eine vollständige Freigabe der Öffnungszeiten erreichen.

(B) (Beifall bei der FDP)

Liebe Sozialdemokraten, liebe Grüne, vertrauen Sie Ihrem Senator und der FDP! – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich denke, hier sind kräftig Nebelkerzen geworfen worden. Worum geht es? Wir sagen, wir haben ein touristisches Gebiet mit einem Einkaufsbereich dabei. Um diesen Einkaufsbereich in einem touristischen Gebiet geht es und nicht um eine Generaldiskussion über Sonntagsöffnungszeiten, wie Sie den Eindruck erwecken wollen, sehr geehrter Herr Günthner!

Sie haben das Problem – das erkenne ich –, dass Sie in der Koalitionsrunde, in der sich die SPD-Fraktion und die CDU-Fraktion in Bremerhaven auf diesen gemeinsamen Antrag verständigt haben, dabei gewesen sind und von Ihrer Fraktion „welche an den Nacken bekommen“ haben, weil die wahrscheinlich anderer Meinung ist. Dies ist tragisch für Sie, aber

wir als Christdemokraten in diesem Hause können darauf keine Rücksicht nehmen. (C)

(Beifall bei der CDU)

Die Frage der rechtlichen Bewertung ist natürlich eine, von der wir erwarten, dass sie so gestaltet wird, dass der Antrag Bremerhavens erfüllt wird. Die Frage der Organisation wird von uns und unserem Rechtsamt anders gesehen. Wir richten uns nach Paragraf 9 Bremisches Ladenschlussgesetz, so ist auch unser Antrag gefasst, weil dort Waren wie Tabakwaren und Schnittblumen eingefasst werden und für diese Orte kennzeichnend sind.

Es ist ja – das sage ich in Richtung der LINKEN – schon fast böseartig, wenn man den Eindruck erwecken will, es handele sich um einen Telefonladen. Natürlich gibt es in Einkaufszentren auch Telefonläden. Es ist ein Souvenirgeschäft mit kleinen Puppen, die wir dann verkaufen, besuchen Sie Bremerhaven wieder! Es sind ganz normale Einzelhandelsgeschäfte, in denen man einkauft. Die Zielgruppe sind Touristen – deswegen dieser Antrag, der vernünftig ist, meine Damen und Herren!

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Eines ist auch ganz klar: In ganz Deutschland ist es so, dass in touristischen Gebieten die Öffnungszeiten auch am Sonntag freigegeben sind, weil man natürlich möchte, dass Menschen in entspannter Atmosphäre einkaufen können: Einkaufen als Vergnügen! Ich denke, das ist vernünftig. Wir nehmen dadurch auch mehr Steuern ein, die wir der Finanzsenatorin überweisen können. Dann haben wir alle etwas davon. – Herzlichen Dank! (D)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)\*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wo war die CDU in der Debatte vom letzten Jahr über das Ladenschlussgesetz? Wo war die Stadt Bremerhaven mit ihrer Forderung, dass man eine Sonderregelung für Bremerhaven bräuhete? Das hätten wir – wenn überhaupt – zu dem Zeitpunkt debattieren müssen. Hier ist, finde ich, der falsche Ort dafür.

Sie haben übersehen, Herr Kollege Bödeker, dass es sich nicht um die Runde handelte, in der die Fraktionen in Bremerhaven sitzen, sondern dass es ein richtiger Koalitionsausschuss war. Koalitionsausschüsse fassen gemeinhin politische Beschlüsse, und ich sage Ihnen noch ein Zweites dazu: Es hat sowohl vor

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) als auch nach der Beratung im Koalitionsausschuss innerhalb der SPD in Bremerhaven intensive Diskussionen gegeben. Die Arbeitsgemeinschaft für Arbeitnehmerfragen hat auf einer öffentlichen Veranstaltung deutlich gemacht, dass sie die Forderung nach weiteren Sonntagsöffnungen nicht teilt. Den Eindruck zu erwecken, die gesamte Bremerhavener SPD fände Sonntagsöffnungen gut, ist falsch. Man kann insofern auch mit der Legendenbildung aufhören.

Ich habe vorhin deutlich gemacht, dass das ganze Spiel, das Sie hier versuchen – also an Arbeitnehmerinteressen vorbei, an den Interessen der Familien vorbei –, mit uns nicht funktionieren wird. Derjenige, der hier Nebelkerzen geworfen hat, sind Sie. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie künftig etwas redlicher mit diesen Themen umgehen! – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(B) **Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Zunächst empfehle ich der FDP, gelegentlich in dieses Gesetz zu sehen, denn dann würden Sie auch wissen, dass es durchaus möglich ist, in einzelnen Stadtteilen an vier Sonntagen eine Ladenöffnung zu ermöglichen. Das, was Sie als Quartiersbezug bezeichnen, ist durchaus Teil unseres Gesetzes gewesen. Die Grundlage unserer Handlungsmöglichkeiten ist das Gesetz. Das Gesetz haben wir 2007 gemeinsam beschlossen und auf den Weg gebracht. Nur auf dieser Basis können wir handeln.

Mit Ihrer Erlaubnis, Frau Präsidentin, will ich gern aus dem Protokoll der Bürgerschaftssitzung vom Februar 2007 zitieren, in der es um die Sonntagsöffnung ging. Ich will vorwegschicken, dass im Gesetzgebungsverfahren zum Bremischen Ladenschlussgesetz neben der Freigabe der werktäglichen Öffnung auch die Gewährleistung der Sonn- und Feiertagsruhe beschlossen wurde. Sonntagsöffnungen sollten deshalb nur im Rahmen der genannten Ausnahmemöglichkeiten gegeben sein.

Ich zitiere aus dem Protokoll der Bürgerschaftssitzung vom 21. Februar 2007 die Abgeordnete Winther, die dort sagte, Zitat, „dass die Arbeitssenatorin nun einen Gesetzentwurf vorgelegt hat, der voll unseren Vorstellungen entspricht“, und weiter, „aber auch für einen strengen Schutz des Sonntags“. Soweit aus dem Protokoll der Bürgerschaftssitzung, in dem, glaube ich, ganz deutlich geworden ist, warum wir uns seinerzeit auf dieses Gesetz in dieser Form verständigt haben!

Das Gesetz gibt eine Sonntagsöffnung in der Form, wie sie jetzt von Bremerhaven beantragt worden ist, eben nicht her. Herr Bödeker, unser Ladenschlussgesetz ist, wenn es um Ausflugsorte mit besonders

starkem Fremdenverkehr geht, nur auf ganz bestimmte Waren beschränkt. Dazu gehört nicht das allgemeine Angebot von Warenketten, was sich auf Kleidung und sonstige Dinge bezieht. Das Warenangebot dort ist weit hinausgehend über das, was wir in unserem Gesetz beschrieben haben.

(C)

Lassen Sie mich abschließend sagen, der Abgeordnete Günthner hat es bereits angesprochen: Wenn wir über eine Ausdehnung der Öffnungszeiten diskutieren, dann ist das eine Grundsatzfrage. Für mich ist es auch eine Wertefrage, die insbesondere an dem Thema Sonntag, aber natürlich auch an dem Thema Arbeitsschutz deutlich wird. Wer möchte, dass sonntags die Läden in Bremerhaven oder anderswo geöffnet sind, der muss einen Antrag in die Bürgerschaft einbringen und sollte nicht ein Handeln gegen das Gesetz einfordern. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

(D) Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagsordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 6, in dem es darum geht, die Potenziale von Unternehmerinnen und Unternehmern mit Migrationshintergrund stärker zu nutzen, am Donnerstagnachmittag aufzurufen.

#### **Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (parteilos)  
vom 16. Oktober 2008  
(Drucksache 17/577)

Wir verbinden hiermit:

#### **Übergreifen der Finanzkrise auf die Realwirtschaft bekämpfen – Landespolitische Konsequenzen ziehen**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 4. November 2008  
(Drucksache 17/595)

u n d

#### **Beratungsbedarf der Bürgerinnen und Bürger aufgrund der Finanzmarktkrise gerecht werden**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen  
und der SPD  
vom 5. November 2008  
(Drucksache 17/598)

s o w i e

**(A) Maßnahmenkatalog zur Stabilisierung des Finanzmarktes**

Mitteilung des Senats vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/608)

d e s   W e i t e r e n

**Konsequenzen aus der Finanzkrise ziehen, politische Handlungsfähigkeit stärken**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen  
vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/612)

Dazu begrüße ich als Vertreter und Vertreterin des Senats Bürgermeister Böhrnsen und Bürgermeisterin Linnert.

Hinsichtlich der Reihenfolge der Rednerinnen und Redner wurde vereinbart, dass zunächst die Senatorin für Finanzen spricht und dann jeweils der erste Redner der Fraktionen in der Reihenfolge CDU, SPD, DIE LINKE, Bündnis 90/Die Grünen, FDP, Abgeordneter Tittmann und Abgeordneter Timke.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort Frau Bürgermeisterin Linnert.

**(B) Bürgermeisterin Linnert:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Senat legt Ihnen hier die Mitteilung des Senats zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz vor. Mit dieser Mitteilung wollen wir dem Parlament in der gebotenen Form berichten, wie wir das Gesetz einschätzen, wie Bremen mit den Beratungen umgegangen ist, und wie wir denken, wie es weitergehen soll.

Die Bundesregierung hat auf die sich abzeichnende Krise schnell reagiert. Man konnte feststellen, dass im Gefolge der längere Zeit schwelenden Subprime-Krise auch Deutschland von einer Vertrauenskrise der Banken mit ihren Geschäften untereinander und was Kapital- und Spareinlagen von Privatanlegern bei Banken betrifft, betroffen war. Es ist zu Geldknappheit der Banken gekommen, was dazu führte, dass Unternehmen, die Kredite für Investitionen brauchten, Schwierigkeiten bekamen, und galoppierend sinkende Aktienkurse haben dann letztendlich den Anstoß dafür gegeben, dass die Bundesregierung tätig geworden ist.

Das Finanzmarktstabilisierungsgesetz hat drei Bestandteile, die ich hier kurz vorstellen will, und ich möchte dann auch sagen, wie wir sie bewerten. Der erste Bestandteil ist eine Garantieermächtigung der Bundesregierung, an der die Länder beteiligt sind. Diese Garantieermächtigung funktioniert so ähnlich wie eine Bürgschaft; sie soll dazu dienen, dass dem fehlenden oder angeschlagenen Vertrauen der Banken untereinander, wenn sie sich gegenseitig Geld leihen sollen, dadurch begegnet wird, dass der Bund

oder das Finanzmarktstabilisierungsgesetz diesen Interbankenverkehr mit Garantieermächtigungen stabilisiert und sicherstellt, dass, wer im Vertrauen auf die Garantieermächtigung Geld verleiht, sicher sein kann, dass er es auch wiederbekommt.

Der Löwenanteil in diesem Topf, nämlich 400 Milliarden Euro, ist für diese Garantieermächtigung vorgesehen. Es handelt sich hier nicht direkt um Geld, was fließt, sondern es geht um eine Sicherung von Kreditgeschäften von Banken untereinander.

Der zweite Baustein der Hilfe dient der Rekapitalisierung. Wir stellen im Zusammenhang mit der Finanzmarktkrise fest, dass Banken wegen des Werteverfalls ihrer Anleihen nicht über ausreichend eigenes Kapital verfügen, und hier ist vorgesehen, dass der Bund beziehungsweise die jetzt hierfür zuständige Anstalt Anleihen kauft oder stille Beteiligungen eingeht, um die Kapitalausstattung der Banken zu verbessern.

Der dritte Baustein ist die sogenannte Risikoübernahme. Hier ist es möglich, dass Wertpapiere oder auch Forderungen gekauft werden, die von den Banken als problematisch in ihren Bilanzen eingeschätzt werden, und auch auf die Art und Weise soll über gesündere Bilanzen sichergestellt werden, dass der Geschäftsverkehr gefördert wird.

Für diese beiden Bausteine, Rekapitalisierung und Risikoübernahme, sind weitere 80 Milliarden Euro vorgesehen. Das ist Geld, das direkt fließen wird. Aber, wie ich versucht habe darzustellen, es stehen dem auch Werte gegenüber. An die Teilnahme an diesem Risikotopf sind Bedingungen geknüpft, die vom Senat auch ausdrücklich begrüßt werden. Es werden Höchstgrenzen für Vorstandsbezüge gelten, es wird von den Banken, die daran teilnehmen, verlangt, dass sie auf Bonuszahlungen verzichten, und Dividenden, die von den entsprechenden Banken ausgeschüttet werden, dürfen ausschließlich zugunsten des Fonds getätigt werden.

Dieser Fonds wirkt vor allen Dingen, das möchte ich hier noch einmal ausdrücklich aus der Sicht des Senats betonen, durch seine Existenz. Es gibt kein Wertesystem dafür, dass „die Guten“ daran teilnehmen und „die Bösen“ nicht oder vielleicht auch umgedreht, sondern es geht darum, nach außen der Welt und nach innen Deutschland zu zeigen: Hier gibt es eine starke Regierung, die den Geldtransfer und -verkehr stützt. Aber die Entscheidung der Geldinstitute, ob sie sich unter diesen Schirm begeben wollen, ist keine moralische Frage, sondern eine der Geschäftspolitik der Unternehmen.

Wir als Senat rechnen nicht damit, dass sich größere Ausfälle für den Haushalt aus der Zustimmung zu der Beteiligung Bremens, die uns nicht leicht gefallen ist, die wir aber selbstverständlich gegeben haben, sonst wäre Bremen das einzige Bundesland gewesen, das ausgeschert wäre, das wäre nicht sinnvoll gewesen, ergeben. Der Senat rechnet nicht da-

(C)

(D)

(A) mit, dass die maximal 73 Millionen Euro, die im Worst case auf Bremen zukommen würden, letztendlich auch haushaltswirksam werden.

Bremen und das Saarland haben gemeinsam eine Protokollerklärung abgegeben, in der wir noch einmal darauf hinweisen, dass die Verhandlungen im Rahmen der Föderalismusreform, nämlich Schuldengrenzen und Hilfen für die Bundesländer, die an Schuldengrenzen nicht teilnehmen können, auf jeden Fall fortgesetzt werden müssen. Das sind also die Bedingungen, unter denen Bremen sich selbstverständlich an dem Fonds beteiligt. Ab 2013 kann man genauer, seriöser abschätzen, zu welchen Ausfällen, zu welchen Summen es letztendlich kommen wird, weil wir dann versuchen können, die Fondsbeteiligung auch abzurechnen.

Aber ich möchte noch einmal, weil es jetzt in der Öffentlichkeit auf einmal hieß, Bremen habe, wo wir doch so sparen müssen, auf einmal 73 Millionen Euro leichtfertig bereitgestellt, darauf hinweisen: Wenn es wirklich so kommen würde, dass Bremen und andere Bundesländer und der Bund ihren Anteil bezahlen müssten, dann hätten wir eine Volkswirtschaft, die am Ende ist. Das sind die absoluten „Worst-worst-case“-Bedingungen, das heißt, dass die großen Kreditinstitute in die Knie gegangen sind und die gesamte Volkswirtschaft am Boden liegt. Das ist überhaupt nicht zu erwarten.

(B) Aber das wären die Bedingungen, unter denen solche Summen für Bremen kommen würden, deshalb ist das, glaube ich, ein unberechtigter Vorwurf an den Senat, dass wir da solche Summen bereitstellen. Wir haben uns an dem Paket beteiligt, wir werden dem Haushalts- und Finanzausschuss regelmäßig über den Werdegang berichten, und selbstverständlich werden wir das Geld, falls es dazu kommt, dass es finanzielle Folgen für Bremen gibt – die können natürlich auch positiver Art sein –, außerhalb des nach Karlsruhe gemeldeten Tableaus ausweisen. Es muss niemand befürchten, dass Kürzungen in Kindergärten passieren, weil Bremen sich an dem Rettungsschirm beteiligt.

Noch einmal zurück zur Protokollerklärung Bremens! Aus dem Antrag der LINKEN habe ich entnommen, dass die LINKEN fordern, dass wir unbedingt aufhören sollen, über das Verschuldungsverbot vor dem Hintergrund der Finanzmarktkrise zu verhandeln. Ich glaube, das hat mit der politischen Wirklichkeit nichts zu tun. Bremen ist auf Hilfen angewiesen! Die Debatte in Deutschland, wie wir sie auch in der Protokollerklärung niedergelegt haben, geht so, dass, wenn es gelingt, alle Bundesländer und den Bund davon zu überzeugen, es Verschuldungsgrenzen bei der Kreditaufnahme der öffentlichen Haushalte geben soll, es dann einige Länder gibt, die sich daran so nicht beteiligen können. Das wird Bremen sein, und darauf folgt die Hilfe. Zu glauben, dass es irgendeine Art von politischer Grundlage gibt, nur über Hilfen ohne ein generelles Verschuldungsverbot zu verhandeln, ist völlig illusorisch. Es wäre auch nicht

richtig. Wir können uns lange darüber verständigen, was man aus dieser Finanzmarktkrise noch alles nebenbei lernen kann, aber dass das eine Argumentation für eine Verschuldungspolitik des Staates sein kann, das ist mir völlig unverständlich. Das Gegenteil ist der Fall.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Es wird sich immer mehr herausstellen, dass seriöse Finanzpolitik letztendlich zu den ganz fundamentalen Grundlagen eines Gemeinwesens gehört.

Über die Ursachen möchte ich hier, darüber kann man viel spekulieren, vielleicht nur eine Bemerkung verlieren: Ich bin nicht einverstanden mit einer Sichtweise, die darauf hinausläuft, entfesselte Banker hätten an der Wall Street die ganze Welt an der Nase herumgeführt. Ich glaube, es ist immer besser, wenn man vor seiner eigenen Tür kehrt und auch mit weniger heißem Herzen analysiert, was da abgelaufen ist. In Wirklichkeit ist es so gewesen, dass es unter der Bush-Regierung in den Vereinigten Staaten eine zum Teil auch sozialpolitisch motivierte politische Linie gegeben hat, dafür zu sorgen, dass jeder, der möchte, ein Eigenheim bekommt. Es ist richtig diskutiert worden, dass es diskriminierend sei, wenn man keine Kredite bekommt.

Hier in Europa oder zumindest in Deutschland ist es völlig undenkbar, dass man ohne Eigenkapital ein Haus kaufen kann, das finde ich auch nach wie vor richtig, aber es ist dort eine politische Linie gewesen, letztendlich mit dieser Art von Kredit-Party, wenn man das ganz nüchtern sieht und nur eine Verteilungswirkung analysiert, dafür zu sorgen, dass Hunderte von Milliarden Euro, weltweites Geld, in die amerikanische Volkswirtschaft gepumpt wurden. Es ist die politische Linie der Bush-Regierung gewesen, diese Party zu veranstalten!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. D r . G ü l d n e r  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Den sind wir ja  
nun bald los! Gott sei Dank!)

Das rechtfertigt nicht, dass man darauf hereinfällt, das finde ich auch, zumal viele Mahner seit Jahren darauf hinweisen, dass die große Diskrepanz zwischen der Entwicklung der Realwirtschaft und der Geldwirtschaft bedrohliche Ausmaße annimmt. Trotz der unangenehmen Folgen gibt es auch Seiten, wo man sagen kann, man ist froh, dass diese Blase jetzt geplatzt ist, weil man endlich vielleicht auch Mehrheiten organisieren kann, dem politisch koordiniert zu begegnen.

Auch in Deutschland ist die Konnotation „böse Banker – liebe Politik“ zu kurz gesprungen, der Senat wird da nicht mit einstimmen, obwohl wir natürlich der Auffassung sind, dass die Exzesse in der

(C)

(D)

(A) Bezahlung unbedingt eingeschränkt gehören, aber man muss auch selbstkritisch einräumen, dass überall in Banken Politiker auch in Aufsichtsgremien sitzen. Sie sehen selbst auch, wie – mit der Sächsischen Landesbank beginnend, aber jetzt auch mit der West LB und der HSH Nordbank – die Landesbanken gerade unter Druck geraten und sie auch einräumen müssen, dass sie große Fehler gemacht haben.

Als ich das erste Mal bei der Finanzministerkonferenz war, das muss im Sommer letzten Jahres gewesen sein, wurden Themen für die nächste Sitzung gesammelt. Ich habe mich getraut zu sagen, dass ich Interesse habe, über die Landesbanken zu sprechen. Ich habe dort betretenes Schweigen geerntet und habe verstanden, dass ich dort mit dem Instinkt einer Neuen das größte Fettnäpfchen, das dort herumsteht, aufgesucht habe. Natürlich müssen sich alle Landesregierungen die Frage gefallen lassen, welche Linie für den Umgang mit ihrer Landesbank gilt, und welche Fehler in der Vergangenheit gemacht worden sind?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch in Deutschland hat man sich auf Ratingagenturen verlassen. Wer macht das eigentlich, wenn sie so organisiert sind, wie sie organisiert sind? Auch in Deutschland haben viele darauf hingetrommelt, dass möglichst viele Menschen kapitalgestützte Alterssicherung machen, ohne parallel ein Sicherungssystem zu entwickeln und dafür zu sorgen, dass diejenigen, die Anleihen eingehen und ihr Geld anlegen, gleichzeitig auch gut beraten und gesichert werden. Wenn man sich dann auch noch einmal bei den ganzen Ursachen anschaut, mit welchen Verbraucherinnen und Verbrauchern – zugegeben, das schwächste Glied in der Kette – wir es zu tun haben, dann stellt man doch irritiert fest, dass Menschen ganz lange darüber nachdenken, wo sie den billigsten Liter Milch bekommen können. Wenn es dann aber darum geht, große Summen oder die Alterssicherung anzulegen, das mögen auch kleine Summen sein, dass man dann sehr blauäugig und sorglos vorgeht.

(B)

Die Koalition fordert eine bessere Ausstattung der Verbraucherzentrale, das begrüßen wir als Senat sehr, das ist eine ganz entscheidende Schlüsselstelle, aber auch die Frage: Gibt es eigentlich in den Schulen eine Aufklärung über Geldkreisläufe, was passiert eigentlich? Verstehen die Menschen das eigentlich, was da passiert? Da müssen wir in den nächsten Jahren noch mehr tun. Wir werden lernen müssen, dass in einer Welt mit globalisierter Finanzwirtschaft Menschen mehr Kompetenzen erwerben müssen, was diesen Punkt betrifft.

Was tun? Ich habe große Zweifel, dass es gelingen kann, ein weltweites, einheitliches System der Kontrolle oder der Verbote bestimmter Geschäfte aufzurichten. Umso wichtiger ist, dass wir einen europäischen Weg gehen, dass Deutschland maßgeblich dazu beiträgt, dass ein europäischer Weg gegangen wird,

das betrifft auch ausdrücklich den Aufbau einer eigenen Ratingagentur.

(C)

Grüne sollten sich auch dafür einsetzen, dass Hochrisikoplanen oder zum Beispiel das unappetitliche Wetten auf sinkende oder steigende Getreidepreise, schlicht und einfach verboten werden beziehungsweise in den Bereich des Glücksspiels fallen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das ist doch mehr reguliert als diese Art der Spekulationsgeschäfte. Da muss man auch wiederum sagen, es liegt eine Chance darin, nämlich die Chance, dass Europa sich als seriöser, gesicherter und transparenter Finanzplatz profilieren kann.

Verbraucherschutz: Ja, ganz viel! Wir werden alle zusammen viel lernen müssen über eine neue Welt, Schulen und Medien spielen dabei eine große Rolle, und an Sie da draußen: Fragen Sie die Bankmitarbeiter, ob sie Einkommensanteile darüber generieren, dass sie Ihnen eine ganz bestimmte Anlage verkaufen! Auch dort wird sich eine Scheidelinie zwischen der Qualität der Banken ergeben. Wer macht eine nachhaltige Geschäftspolitik und weiß, dass er den Menschen, denen er heute etwas verkauft, morgen und übermorgen noch begegnet? Oder geht es nur um kurzfristige Gewinne und schnelles Geld?

Die Bremer Landesbank, das will ich hier noch einmal ganz ausdrücklich betonen, hat – es geht ja auch um das Verhältnis zwischen Landesregierung und den Banken – in den letzten Jahren, nicht nur in dieser Legislaturperiode, sondern auch in denen davor, eine gute, seriöse, auf regionale Erfordernisse ausgerichtete Geschäftspolitik gemacht mit dem Schwerpunkt Spezialfinanzierung, Schiffe und Windkraft.

(D)

Wenn jetzt in Deutschland so ähnlich wie bei der Länderfusionsdebatte wieder große Künstler meinen, auf dem Reißbrett zählt man, führt man Dinge zusammen, dann können Sie sicher sein: Die Bremer Landesbank werden wir als Senat in diesen Strudel nicht hineinbegeben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir brauchen die Landesbank als starkes und regional gefußtes, regional verantwortliches Unternehmen. Es wird auf keinen Fall mit Zustimmung des Senats einen Zustand geben, wo wir, wenn Hafeninvestitionen oder Schiffsfinanzierungen erforderlich sind, demütig in Frankfurt oder in Berlin anklatzen. Darauf können Sie sich verlassen!

Als Letztes möchte ich kurz zu dem Konjunkturprogramm sprechen! Sie können den Medien entnehmen, es ist vieles noch im Fluss. Der Senat wünscht sich ein nachhaltiges Konjunkturprogramm – insgesamt bewerten wir die Bemühungen aber positiv –, das kein teures Strohfeuer entzündet, sondern Kon-

(A) junkturimpulse gibt, die uns auch in den nächsten Jahren noch nützen. Wir werden dieses Konjunkturprogramm konstruktiv begleiten, allerdings werden wir Ihnen auch sagen, mit welchen Einnahmeausfällen wir deswegen hier zu rechnen haben.

Ich begrüße ausdrücklich den Meinungswandel, was die Kfz-Steuer und die -Versicherung betrifft, dass die Bundesländer das nicht finanzieren müssen. Es gibt aber auch viele sehr einfache und für Bremen durchaus sehr schnell vorteilhafte Teile des Paketes, wie zum Beispiel die Aufstockung der Kredite der Kreditanstalt für Wiederaufbau. Das ist ein ganz zentraler Baustein, weil im Moment Unternehmen nicht genug Geld für Investitionen bekommen, das ist ein völlig unsinniger Hemmschuh. Aber auch das CO<sub>2</sub>-Gebäudesanierungsprogramm und Investitionen in Infrastruktur werden Dinge sein, von denen Bremen direkt profitiert. Ich verspreche hier für den Senat: Wir werden uns sehr stark anstrengen, damit möglichst viel von diesem Geld – und das auch möglichst schnell – nach Bremen geleitet wird.

Ihrer Berichtsbitte, insbesondere auch zu der Frage, was wir noch schnell machen können, um auch als Landesregierung trotz knapper Kassen Konjunkturbeize zu geben, werden wir gern folgen und Ihren Aufträgen, auf Bundesebene tätig zu werden, ebenso. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren hier mit einem Abstand von drei Wochen über ein umfangreiches Gesetzgebungsvorhaben, das innerhalb von einer Woche stattgefunden hat, und deswegen finde ich, kann man auch an dem Ort der Gesetzgebung, nämlich im Landesparlament, schon einmal sagen: Die Bundesregierung unter der Führung von Bundeskanzlerin Angela Merkel hat in angemessener, zügiger, schleuniger, aber eben auch sehr verantwortlicher Weise auf die internationale Finanzkrise reagiert. Es ist ein Beleg dafür, dass Deutschland auch in Krisenzeiten handlungsfähig ist und dass Parlamentarier und Regierung vertrauensvoll zum Schutze der Bürgerinnen und Bürger in unserem Land zusammenarbeiten können. Das ist schon erstaunlich gewesen,

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

was in dieser Woche passiert ist.

Es hat übrigens noch einige andere Begleiterscheinungen gegeben, die auch aufmerksam machen lassen. Eine davon ist zum Beispiel, dass dieses kom-

plexe Gesetzgebungsverfahren im Föderalismus stattgefunden hat. Alle diejenigen, die immer sagen, Deutschland sei nicht in der Lage, schnell und zügig zu entscheiden, und die beiden Kammern, also Bundestag und Bundesrat, würden sich bei schwierigen Gesetzgebungsvorhaben dauernd im Weg stehen, meine Damen und Herren, wenn es wirklich eng wird, muss man sagen, hat es auch im Föderalismus geklappt, und Bremen ist ein Beitrag dieses Föderalismus, ein wesentlicher Bestandteil dieses Föderalismus, und Bremen hat mitgewirkt. Ganz herzlichen Dank an dieser Stelle an den Senat, dass konstruktiv an diesem Gesetzgebungsverfahren mitgearbeitet worden ist!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Debatten werden in diesen Tagen natürlich sehr häufig auch zu Fundamentalkritik genutzt. Ich will deswegen auch dort ausdrücklich differenziert betrachten! Es ist eben falsch zu sagen, dass die gesamte deutsche Kreditwirtschaft an diesem Punkt versagt hat, und es ist eben auch falsch zu sagen, dass es in Deutschland nur noch Manager gibt, die nach Profit gieren und mit den ihnen anvertrauten Dienstleistungen nicht sachgerecht umgehen. Es gibt eben in diesem Bereich auch Licht und Schatten, und deswegen will ich gleich zu Beginn – auch an die Forderung der Linkspartei, die sich ja ein bisschen nach Verstaatlichung unseres Bankensystems anhört – sagen: Das ist für Deutschland sicherlich nicht der richtige Weg, und für diesen Weg wird die CDU auch ihre Hand nicht reichen, denn es ist schon bemerkenswert, dass die ersten Banken, die vom Rettungsschirm Gebrauch gemacht und sich darunter gestellt haben, ausgerechnet die Banken sind, die im Staatsbesitz sind. Also, wer glaubt, der Staat könnte verantwortlicher mit der Kreditwirtschaft umgehen als die Privaten, wenn es staatliche Kreditinstitute gäbe, der irrt!

(Beifall bei der CDU)

Die Landesbanken, die sich unter den Rettungsschirm begeben haben, sind mindestens in der genauso schwierigen Lage gewesen wie die eine oder andere privat geführte Bank. Also, Verstaatlichung ist sicherlich nicht die Lösung!

Meine Damen und Herren, es geht darum, Vertrauen wieder herzustellen, und deswegen ist es richtig, dass der Senat jetzt noch nicht sagt, wir brauchen viel Geld, sondern sagt, wir brauchen Vertrauen. Insbesondere die Maßnahmen im Finanzmarktstabilisierungsgesetz sollen ja gerade dazu führen, dass es eben nicht zu Ausfällen kommt, sondern dass die Nachteile, die entstehen könnten, gar nicht erst entstehen. Ich habe das Vertrauen, dass es durch die Folgen der Krise gelingt, aber insbesondere auch durch die von der Bundesregierung in Übereinstimmung mit Bun-

(C)

(D)

(A) destag und Bundesrat sehr zügig ergriffenen Maßnahmen, dass am Ende in der Abrechnung auch für uns in Bremen nicht allzu viel dabei herauskommt. Ich habe die Hoffnung und Erwartung, dass wir mit nicht allzu vielen Ausfällen aus diesem Risikobereich zu rechnen haben, und die Reaktionen an den Kapital- und Finanzmärkten stärken und nähren ein wenig auch diese Hoffnung.

Im Übrigen will ich an dieser Stelle auch nachdenklich sagen, dass wir noch einmal sehr genau darüber beraten müssen, was an dieser Stelle eigentlich auch staatliches Versagen gewesen ist. Ich behaupte unverändert, dass es nirgendwo in Europa und wahrscheinlich nirgendwo in der Welt eine so engmaschig kontrollierte Finanzaufsicht gegeben hat wie in Deutschland. Wer sich einmal den Prüfbericht des Bundesamtes für Finanzdienstleistungen angesehen hat – nehmen wir einmal eine x-beliebige Sparkasse –, mit welcher Prüfungsintensität bis in die einzelnen Kreditvorgänge dort hinein geprüft worden ist und gleichzeitig diese großen Finanzierungsvorgänge völlig an unserer staatlichen Aufsicht der Kreditwirtschaft vorbeigegangen sind, der muss natürlich auch hinterfragen, ob das, was wir an Aufsicht über die Kreditwirtschaft vorhalten, in der jetzigen Struktur eigentlich richtig ist, ob dort die richtigen Schwerpunkte gesetzt werden und ob das, was wir da haben, wirklich noch leistungsfähig ist. Ich sehe einen dringenden Reformbedarf in der Finanzaufsicht in den nächsten Wochen und Monaten.

(B)

(Beifall bei der CDU und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das zweite Nachdenkliche, was ich an dieser Stelle sagen muss: Wir haben uns natürlich auch jedes Mal, wenn die Controllingberichte vorgelegen haben, über die Steuermehreinnahmen gefreut, und die Banken haben ja die Gewinne, die sie aus diesen Beteiligungen teilweise erzielt haben, die exorbitant gewesen sind, nicht für sich behalten, sondern sie sind ja auch in die Bilanzen der jeweiligen Kreditinstitute eingeflossen, und sie sind auch einer Besteuerung zugeflossen. Vielleicht hätte man an der einen oder anderen Stelle auch einmal nachfragen können, ob die dadurch generierten Steuermehreinnahmen nicht auch die eine oder andere frühzeitigere Frage hätte aufwerfen können: Ist das eigentlich alles so koscher, was da in der Kreditwirtschaft passiert? Ich glaube, auch wir als Politiker sind falsch beraten, mit dem Finger jetzt nur auf die Banken zu zeigen. Auch die Politik hat an dieser Stelle, denke ich, Hausaufgaben zu machen, was die Aufsicht betrifft, aber sicherlich eben auch, was das Finanzgebaren insgesamt in Deutschland betrifft.

Eine dritte nachdenkliche Bemerkung möchte ich machen, die auch schon immer wieder in der Vergangenheit in der Debatte eine Rolle gespielt hat: Es haben ja nicht nur die Manager in den Banken an

diesen Geschäften verdient, sondern es hat sich ja in unserer gesamten Gesellschaft eine Begeisterung dafür breitgemacht, dass der Profit auch des Einzelnen nicht hoch genug sein kann, und dass die Möglichkeiten, Vorteile durch Leistungsabschlüsse, wie 40 Prozent auf allgemeine Elektroartikel oder Ähnliches genutzt werden. Darum schließt ja heutzutage keiner mehr ein Geschäft ab. Es ist also so eine, wie man sagt, Geiz-ist-geil-Stimmung in Deutschland entstanden, die natürlich auch dazu beigetragen hat, dass eine Stimmung dafür vorhanden ist, möglichst viel Geld aus Geschäften zu machen und möglichst wenig Geld auszugeben, auch im Alltag.

Ich glaube, dass diese Finanzmarktkrise auch wieder ein Beitrag dafür sein kann zu schauen, ob das, was mir dort angeboten wird, eigentlich ein realistischer Preis ist, und das, was ich abverlange, auch eine realistische Rate. Es ist doch schon bemerkenswert, dass ausgerechnet eine evangelische Landeskirche das ihr zustehende Vermögen in Lehman Brothers-Papieren angelegt hat, meine Damen und Herren! Auch da hätte man, wenn man eine Minute länger nachgedacht hätte, vielleicht zu einer anderen Anlage kommen können, und der eine oder andere, der solche Entscheidungen nicht nur beraten, sondern die Entscheidungen auch gegenüber den eigenen Gremien vertreten hat, hätte vielleicht nachdenken können, ob solche Gewinnerwartungen, die dort insbesondere einer Landeskirche gegeben worden sind, wirklich so realistisch sind.

(C)

Wir brauchen einfach auch mehr Nachdenklichkeit und mehr Bewusstsein in der Bevölkerung für solche nicht ganz risikofreien Geschäfte. Es gibt das schnelle Geld auf der Straße eben nicht um jeden Preis, sondern es ist verantwortlich an dieser Stelle zu beraten, aber der Kunde muss natürlich auch nicht mit unrealistischen Renditeerwartungen in solche Gespräche gehen.

(Beifall bei der CDU)

So richtig dieses Finanzmarktstabilisierungsgesetz ist und so schnell es beraten und bearbeitet worden ist, spüren wir dennoch die Auswirkungen. Die Konjunkturlage in Bremen ist dadurch auf ganz unterschiedliche Weise beeinflusst. Das würde es ermöglichen, insgesamt noch einmal sehr lange über das Thema zu reden. Die Kreditwirtschaft in Bremen, und das ist, glaube ich, eine ganz wichtige Botschaft, ist davon nicht unmittelbar betroffen. Das ist zunächst einmal erfreulich, aber wir spüren natürlich trotzdem, insbesondere in unserer Exportabhängigkeit, aber eben auch bei der Frage der Dienstleistungsorientierung eine konjunkturelle Delle schon jetzt in Bremen. Es wird sich in den nächsten Tagen und Wochen in diesen dynamischen Märkten zeigen, ob und wie lange das von Bestand sein wird. Natürlich helfen uns in diesen Situationen auch Marktzutrittsfaktoren, wie zum Beispiel der niedrige Ölpreis oder der starke Dollar in den internationalen Absatzmärkten,

(D)

(A) aber es ist schon so, dass wir in Bremen auch als Automobilstandort natürlich genauso wie als Exportstandort die Auswirkungen spüren. Deswegen ist es ja nicht von ungefähr, dass die BLG-Gruppe mittlerweile auch angekündigt hat, an dieser Stelle mit Einbrüchen im Umschlag zu rechnen.

Ich finde es richtig und vernünftig, dass deswegen über ein verantwortliches Konjunkturpaket nachgedacht wird, das aber nachhaltig ist, und da stimme ich Ihnen zu, Frau Bürgermeisterin, das eben kein Strohfeuer erzeugt, das vielleicht bis zu den nächsten Wahlen reicht, sondern eine Nachhaltigkeit entwickelt. Ich finde es richtig und vernünftig, dass die Bundesregierung verabredet hat, zum Beispiel in die Optimierung von CO<sub>2</sub>-Ausstoß zu investieren und höhere Kreditvolumina zur Verfügung zu stellen. Ich finde es auch richtig, dass insbesondere in die Arbeitnehmerqualifizierung investiert wird. Insgesamt finde ich das richtig.

Ich will allerdings nicht verhehlen, dass dieses Programm aus Sicht der CDU-Fraktion natürlich auch in engen Zeiträumen flankiert werden muss, und wenn der rot-grüne Antrag davon spricht, man möge bitte Investitionen aus 2009 in 2008 vorziehen, das kann man gern machen, aber da dem Wirtschaftssenator weder für 2008 noch für 2009 irgendwelche zusätzlichen Investitionsförderungsmittel für neue Maßnahmen zustehen, bringt es nichts. Es bringt eben nichts, Herr Sieling und Herr Güldner, null Investitionen von 2009 in 2008 vorzuziehen, und deswegen haben wir als CDU-Fraktion schon sehr frühzeitig davor gewarnt, in diesen schwierigen Zeiten von der Förderung von mittelständischen Unternehmen und der Förderung von Arbeitsplätzen in Bremen und Bremerhaven Abstand zu nehmen.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen gezielte Wirtschaftsförderung heute stärker denn je!

(Glocke)

Deswegen komme ich zum Schluss, Frau Präsidentin, und sage: Wir werden weder dem Antrag der Fraktion DIE LINKE noch dem Antrag der Koalition zustimmen. Wir werden dem Antrag der LINKEN insbesondere deswegen nicht zustimmen, weil wir nicht glauben, dass die derzeitige Finanzmarktkrise das Ende der sozialen Marktwirtschaft ist, sondern weil wir glauben, dass es eine Bewährungsprobe ist, dass nur in der sozialen Marktwirtschaft die derzeitige Finanzmarktkrise bewältigt werden kann.

Ein letztes Wort gestatten Sie mir noch zum Bereich der Föderalismusreformkommission! Wer jetzt glaubt, dass sich das Thema erledigt hätte, der irrt. Gerade in diesen Zeiten stellen wir fest, dass ein Neuverschuldungsverbot für staatliche Haushalte dringender denn je erforderlich ist, und deswegen habe ich die Hoff-

nung und Erwartung, dass es uns gelingt, diese Verhandlungen mit einem für Bremen in der Finanzausstattung positiven, aber für unseren Gesamtstaat in der Frage, wie gehen wir eigentlich mit staatlichem Geld um, vertretbaren Ergebnis abzuschließen. Das, was sich am Finanzmarkt abgespielt hat, werden wir vielleicht noch in dieser Legislaturperiode miteinander abrechnen und vielleicht auch in die künftigen Haushalte einstellen können. Das, was durch die aus meiner Sicht überbordene Verschuldung öffentlicher Haushalte in der Vergangenheit entstanden ist und in der Zukunft zu entstehen droht, ist das, was künftige Generationen schon nicht mehr werden bezahlen können. Deswegen brauchen wir in Deutschland auch in der Politik einen verantwortbareren Umgang mit dem dem Staat anvertrauten Geld. Dazu brauchen wir ein möglichst rigides Neuverschuldungsverbot, und deswegen setze ich weiter darauf, dass die Föderalismusreformkommission auch Erfolg haben wird. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war, wie Frau Bürgermeisterin Linnert ausgeführt hat, richtig und gut, dass der Senat sich sehr zügig dem Paket, das die Bundesregierung im Oktober in ganz kurzer Zeit vorgelegt und verabschiedet hat, angeschlossen und auch deutlich gemacht hat, dass wir Maßnahmen ergreifen müssen! In diesem Zusammenhang möchte ich mich gern dem anschließen, was auch Herr Röwekamp gesagt hat: Es war eine wirklich große politische Leistung aller Parteien, aller Fraktionen, aber natürlich auch aller Bundesländer und der Bundesregierung, so schnell zu reagieren. Es steht außer Zweifel, dass die Bundeskanzlerin dabei eine gute Rolle gespielt hat. Es steht aber ebenso außer Zweifel, dass dieses Paket von Bundesfinanzminister Peer Steinbrück entwickelt worden ist. Es ist mit seinem Namen versehen, sein Name ist mit diesem Erfolg verbunden.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wir werden in den weiteren Diskussionen und auch in der heutigen Beratung allerdings den Blick darauf richten müssen, wie es denn nun weiterzugehen hat und welche Konsequenzen daraus zu ziehen sind. Dabei möchte ich Frau Bürgermeisterin Linnert Recht geben, dass die Ursache nicht allein und auch nicht überwiegend in dem entfesselten Verhalten – so haben Sie es formuliert – des einen oder anderen Bankers an der Wall Street liegt. Es ist nicht nur eine Frage von Managementversagen, gleichwohl es völlig richtig und gut ist, dass es ein Bestandteil des Pakets der Bundesregierung ist, dass man ausufernde Gehälter und vor allem Bonitätszahlungen einschränkt. Es

- (A) gehört auch dazu, Ross und Reiter zu nennen und diejenigen einzuschränken, die sich an dem versündigt haben, was man an ordentlicher Wirtschaft zu machen hat: Damit ist der Punkt natürlich richtig, aber es ist nicht die alleinige Ursache und das Problem damit zu lösen, sondern wir werden die Diskussion weiterführen und tiefer gehende Maßnahmen ergreifen müssen.

Ich möchte mich an dieser Stelle gern auf Herrn Röwekamp beziehen, der das Mentalitätsproblem angesprochen hat, das es in der Tat gibt, dieses Rennen nach immer mehr Vermögen und Einkommen. Meiner Meinung nach haben Sie es nur mit dem falschen Beispiel illustriert: Sie haben in dem Zusammenhang die „Geiz-ist-geil-Kampagne“ genannt, die natürlich darauf anspielt. Aber auf eine andere Seite haben viele Menschen nur noch kleines Geld in der Tasche und müssen darum auf jeden Pfennig schauen. Die Mentalität, die das ausgelöst hat, und das Problem ist Herr Ackermann mit der Renditeforderung von 25 Prozent.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Das muss sich ändern, meine Damen und Herren! Das ist die Mentalitätsorientierung, an der wir arbeiten müssen und die politisch zu begrenzen ist!

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber die Deutsche Bank braucht den Schirm nicht!)

- (B) Die Deutsche Bank braucht den Schirm nicht. Dann will ich in dem Zusammenhang sagen: Es sind nicht nur die Landesbanken, übrigens in Bundesländern, die ausschließlich CDU-regiert sind und die sozusagen deren Landesbanken sind!

(Unruhe bei der CDU)

Das sind die von Ihrer Partei regierten Bundesländer, in denen den Landesbanken die Richtung freigegeben wurde. Das darf man an dieser Stelle auch einmal sagen. Es gibt glücklicherweise CDU-regierte Bundesländer, in denen das nicht so ist. Die Bremer Landesbank ist überwiegend Tochter der Norddeutschen Landesbank, und Niedersachsen ist bekanntlich CDU-regiert. Ich bin ganz froh, dass dies nicht durchgängig ist und wir davon verschont worden sind, aber man darf die Wahrheit an dieser Stelle einmal sagen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wir können ja einmal über die WestLB reden!)

Dann lassen Sie sich einmal von den Mitgliedern des Aufsichtsrats erklären, was nach der Übernahme von Herrn Rüttgers in den Gremien von WestLB diskutiert worden ist, wie die Politik der WestLB sich verändert hat! Aber das will ich nicht hier vertiefen, Herr Röwekamp, weil wir hier in der Bremischen Bürgerschaft sind und darüber reden müssen, wie wir

- (C) diesen notwendigen Mentalitäts- und Politikwechsel angehen! Es braucht deutlich einen Politikwechsel, der natürlich den Punkt aufgreifen muss, dass das einzelne Verhalten von Banken dies nicht allein ausgelöst hat. Dass es eine politische Verantwortung gibt, würde ich immer unterstreichen!

Es gab diesen politischen Mentalitätswechsel in den Achtzigerjahren. Wer erinnert sich noch an Frau Thatcher in England und Herrn Reagan in den USA? Damals setzte dieser politische Wechsel zu Liberalisierung und Deregulierung in der Wirtschafts- und Finanzpolitik ein. Das ist die Ursache dessen, was wir jetzt am Ende des Tages einzusammeln haben. Dazu gehört die Herausbildung – ich finde, auch das muss man als Ursache mit benennen – exorbitant hoher Vermögen, die dazu geführt haben, dass diese Finanzblase entstanden ist, diese Verselbstständigung des Geldmarktsektors gegenüber der realen Wirtschaft, die heute dazu führt, dass die reale Wirtschaft, in der produziert wird und Dienstleistungen für die Menschen erbracht werden, unter Finanzierungsdruck kommt. Das sind die Zusammenhänge, denen man sich zuwenden muss. Deshalb werden wir, wie Frau Bürgermeisterin Linnert es hier bereits gesagt hat, konkrete Forderungen nicht allein auf der nationalen Ebene anfassen können, sondern wir werden sie im europäischen Maßstab angehen müssen.

(Beifall bei der SPD)

(D) Ich halte das für den richtigen Bezugspunkt, meine Damen und Herren! Es wird darum gehen, dass man nicht mehr zulässt, dass die Banken Eigenkapital nicht einsetzen müssen, um Verbriefungen zu machen, und dass Handel mit Kreditpaketen laufen kann. Ich bin auch der Auffassung, dass die Hedgefonds, die wichtige Firmen wie Grohe auch in Deutschland zerstört haben, in ihrer Aktion zu verbieten sind!

(Beifall bei der SPD)

So weit muss man am Ende gehen, und man wird, wenn man über die europäische Ebene spricht, auch die Basel-II-Regulierungen angehen müssen, die nämlich erst vor wenigen Jahren große Freiheiten geschaffen haben. Wir brauchen so etwas wie Basel III, aber wieder mit einer Stärkung öffentlicher Einrichtungen, und eine europäische Ratingagentur. Das, Frau Bürgermeisterin Linnert hat es richtig angesprochen, ist eine richtige Forderung und muss genau angegangen werden!

(Beifall bei der SPD)

Soweit zu der großen Richtung, die ich hier extra anspreche, weil wir sie in unserem Antrag, den wir Ihnen gestern gemeinsam mit Bündnis 90/Die Grünen vorgelegt haben, auch ansprechen! Als Landes-

(A) parlament kommen wir ja nicht nur in die Verantwortung, das alles mitzutragen, sondern wir stehen auch auf allen Ebenen in der Verantwortung, diese Punkte mit voranzutreiben und mit anzugehen.

Auch aus aktuellen Gründen möchte ich als zweiten Punkt das Konjunkturprogramm ansprechen, das die Bundesregierung auf den Weg gebracht hat, und zwar deshalb, weil dort insgesamt klar ist, dass wir Wachstumseinbußen zu zeitigen haben werden, das muss man wohl heutzutage leider so sagen. Ich möchte in diesem Zusammenhang auch deutlich machen, dass das Programm, das dort vorliegt, noch nicht das letzte Wort sein darf!

(Beifall bei der SPD)

Ich bin sehr froh, dass die SPD-Bundestagsfraktion gestern das Thema der Steuerbefreiung im Kfz-Bereich erfasst und reduziert hat.

(Beifall bei der SPD)

Dies ist notwendig! Ich teile die Aussage des rheinland-pfälzischen Finanzministers Deubel, der gesagt hat, mit einer solchen Politik mache die Bundesregierung die Menschen verrückt. Man kann nicht jetzt CO<sub>2</sub>-emittierende Autos steuerlich reduzieren, denn irgendwann muss und will man sie aus ökologischen Gründen wieder stärker besteuern, was die richtige Politik ist. Deshalb war dies die falsche Maßnahme, und es ist gut, dass es korrigiert wurde!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die richtige Antwort – dies bringen wir in unserem Antrag zum Ausdruck – lautet, dass man die öffentlichen Infrastrukturinvestitionen verbessert. Das ist ein Teilpaket dessen, was die Bundesregierung auf den Weg bringt. Was aber, glaube ich, auch nicht hilft und nur zu Mitnahmeeffekten führen wird, ist die Wiederverbesserung von Abschreibungsbedingungen, die nur das wiederherstellt, was man gerade gestrichen hat. Das ist ein Hü und Hott in der Steuerpolitik, und das geht nicht! Ich bin dafür, dass wir öffentliche Investitionen stärken.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich darf hier auch sagen: Natürlich ist es richtig – ich bin froh, dass solche ökonomischen Erkenntnisse wieder Raum greifen und man nicht nur auf Angebotsorientierung setzt –, die Kaufkraft der Menschen wieder zu stärken. In den letzten Jahren zwischen 2000 und 2007 sind die Einnahmen aus Gewinnen und Vermögen in Deutschland siebenmal so stark gestiegen wie aus Löhnen und Gehältern. Das darf thematisiert werden. Wenn man Löhne und Gehäl-

ter wieder stärker steigen lässt, wird es dazu führen, dass wir eine Konjunkturstabilisierung erzielen. Deshalb drücke ich der IG-Metall die Daumen, dass wir einen vernünftigen Abschluss bekommen und damit Pilotcharakter bewirken.

(C)

Ich darf zu den Investitionen an der Stelle sagen – Herr Röwekamp hat das angesprochen –: Uns als Koalition ist sehr klar, dass wir uns gemeinsam an das Letzte halten wollen, was Sie angesprochen haben, Herr Röwekamp, nämlich dass wir den Rahmen für die Föderalismusreform und auch unsere eigenen Anstrengungen einhalten wollen, dass wir in Bremen aufgrund unserer Sondereffekte der letzten 15 Jahre die Investitionen reduzieren wollen. Wir als Koalition stellen uns trotzdem die Aufgabe, selbst die geringen Mittel – wir wissen, dass es sich um geringe Mittel handelt – zu sammeln und zu versuchen, Investitionen für die nächsten Monate und Jahre vorzuziehen, denn wir als Bundesland haben hier auch eine Handlungsverpflichtung!

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte einen letzten Aspekt ansprechen! Wir reden alle über die große Wirtschaft, Bürgermeisterin Linnert hat es in der Debatte aber bisher als Einzige angesprochen: Wir müssen uns auch um die Anliegen der Menschen mit kleinem Geld kümmern, die ihr Geld angelegt haben.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen zumindest dafür sorgen, dass sie gut beraten werden, wenn sie sich auf den Weg machen, sich von den Banken, von denen sie ganz offensichtlich nicht hinreichend gut beraten worden sind, ihren Schaden minimieren zu lassen, indem sie ihre berechtigten Forderungen einklagen können. Das ist der Hintergrund, vor dem wir uns dafür aussprechen, die Verbraucherberatung zu stärken. Wir tun dies in einer längerfristigen Perspektive in unserem Antrag, den wir Ihnen mit der Überschrift „Konsequenzen aus der Finanzkrise ziehen, politische Handlungsfähigkeit stärken“ vorlegen. In diesem Antrag sagen wir, dass dies nachhaltiger und länger geschehen muss. Wir haben Ihnen schon vor einigen Tagen einen Antrag zur konkreten Verbesserung der Verbraucherberatung in Bremen vorgelegt, und zwar für dieses und das nächste Haushaltsjahr, also eine Sofortmaßnahme. Ich will dies hier deutlich sagen: Ich freue mich, dass Frau Bürgermeisterin Linnert klargemacht hat, dass wir die Bundesförderung sichern und die Verbraucherzentralen stärken wollen, damit die Beratung verbessert wird, denn das brauchen die kleinen Leute, meine Damen und Herren, und dafür stehen wir hier!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Glocke)

(A) Mir bleibt nur noch, dafür zu werben – die Glocke höre ich wohl –, den beiden Anträgen, die die Koalition Ihnen hier vorlegt, zuzustimmen und sie zu beschließen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Meine Damen und Herren, da ich bereits weitere fünf Wortmeldungen vorliegen habe, ist Konsens, dass wir an dieser Stelle die Debatte unterbrechen und nach der Mittagspause fortsetzen.

Ich unterbreche die Landtagssitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.58 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(B) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Schüler und Studenten einer Arbeitsgemeinschaft Politik und Gäste und Mitarbeiter der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft des Landesverbandes Bremen. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Bevor wir die Tagesordnung fortsetzen, möchte ich mitteilen, dass die Fraktion der FDP ihren Antrag unter Tagesordnungspunkt 10, Energiewirtschaftsbericht vorlegen, inzwischen zurückgezogen hat.

Wir setzen die Aussprache zu den miteinander verbundenen Tagesordnungspunkten zum Thema „Finanzkrise“ fort.

Als Nächsten rufe ich auf Herrn Kollegen Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE \*): Herr Präsident, verehrte Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Zwei Vorbemerkungen: Die Bankenaufsicht prüft meiner Meinung nach im Wesentlichen, ob das, was in den Banken passiert, rechtmäßig ist und nach gesetzlichen Bestimmungen abläuft, und nicht Risiken und Geschäftsmodell. Ich glaube, es ist eines der Probleme, mit denen wir zu tun haben, dass das, was da passiert ist, eben nicht verboten war. Es war erlaubt, es war gesetzmäßig und wurde wahrscheinlich deswegen auch nicht von den entsprechenden Aufsichtsbehörden kritisiert.

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Für die Geschäftspolitik einer Bank ist meines Erachtens eher der Aufsichtsrat oder der Verwaltungsrat zuständig. Da liegt die Verantwortung für Risiken und die Zukunft eines Unternehmens, und ich meine, Herr Abgeordneter Röwekamp, als Mitglied des Verwaltungsrates der Sparkasse Bremerhaven sollten Sie das wissen. Sie haben auch wiederholt gesagt, dass wir die Bank einfach verstaatlichen wollen und dass man schon an der Bayerischen Landesbank und an der Sächsischen Landesbank sehe, dass das auch nicht hilft.

Sie können mir glauben, ich bin ziemlich sicher, das habe ich hier auch schon vertreten, dass die Eigentumsform zunächst überhaupt keine Garantie dafür bietet, dass sich innerhalb dieser Strukturen nicht wieder sich selbst bereichernde mafiose Beziehungsstrukturen herausbilden. Trotzdem muss man über eine bestimmte Form von Verstaatlichung der Banken nachdenken, damit nicht nur das Risiko verstaatlicht wird, sondern möglicherweise auch einmal der Gewinn. Solche mafiosen Strukturen bekommt man nur in den Griff, wenn man Transparenz und Partizipation, unanhängig von der Eigentumsform, einziehen lässt.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Meine Damen und Herren, es wurde schon gesagt, die Krise der Finanzmärkte kommt weder überraschend, noch ist es irgendeine Form von Naturereignis. Es ist eine gesetzmäßige Folge eines explodierenden Finanzmarktkapitalismus und wurde so von vielen kritischen Ökonomen, von Globalisierungskritikerinnen und Globalisierungskritikern und auch von Politikern, die dem Marktradikalismus nicht verfallen sind, lange vorhergesagt. Es wurden lange vorher Maßnahmen eingefordert, an ihrer Verhinderung zu arbeiten; das alles ist nicht passiert.

Sie ist letztendlich ausgelöst durch die geplatzten Immobilienkredite, verstärkt durch den dann zum Erliegen gekommenen Bankenhandel, und den Wertverfall der hochspekulativen Finanztitel. Die viel beschworene Gier der Bankmanager ist in diesem Zusammenhang tatsächlich nicht die wesentliche Ursache, sie ist eine ärgerliche Begleiterscheinung, die man nichtsdestoweniger bekämpfen muss. Sie sind natürlich in ihrem Agieren in ihrem Geschäftsbereich auch persönlich verantwortlich für das Versagen und für die persönliche Bereicherung, aber sie sind nicht die einzigen Verantwortlichen.

Die wesentliche Ursache, und Herr Dr. Sieling hat es gesagt, ist der weltweite Überschuss an Kapital. Die Frage ist: Woher kommt eigentlich dieses Geld? Auch diese Frage muss man beantworten, und man kann sie damit beantworten, dass weltweit und auch in der Bundesrepublik ein wesentlicher Anteil dieser Form von überschüssigem Kapital durch die Privatisierung der Rentensysteme organisiert worden ist

(A) und natürlich auch durch eine Steuerpolitik, die auch in der Bundesrepublik gilt, die privates Vermögen und Unternehmensgewinne begünstigt. Ich habe es an dieser Stelle schon einmal gesagt, privater Reichtum ist ein ökonomisches Problem.

(Heiterkeit bei der CDU)

Privater Reichtum ist ein ökonomisches Problem! Wer das noch nicht begriffen hat, wer diese Beweise nicht sieht, dem ist nicht zu helfen.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn man darüber hinaus jedwede Kontrolle und Regulierung der Finanzmärkte, der weltweiten Finanzströme vernachlässigt und selbst abstruseste Finanztitel genehmigt, dann gibt es eben kein Halten mehr. Da sind wir bei dem zweiten Bereich von Verantwortlichen. Wenn man einmal die Statistiken anschaut, wird man bemerken, dass der von Herrn Dr. Sieling festgestellte überproportionale Anstieg von Unternehmensgewinnen im privaten Reichtum ein paar Jahre nach dem Regierungsantritt von Rot-Grün begonnen hat. Ich sage ganz deutlich: Da hat die rot-grüne Bundesregierung unter Gerhard Schröder eine genauso große Verantwortung für diese Form von Krise, und sie hat genauso an ihrem Entstehen mitgewirkt durch ihre Politik wie die vielen Bankmanager, die jetzt zu Recht gescholten werden.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich sehe, dass diese Fragen aber keinesfalls unkritisch gesehen werden. Herr Dr. Sieling hat gesagt, dass man darüber nachdenken muss, und ich stelle fest, dass da ein Umdenken eingetreten ist und dass man bereit ist, sich diese Verantwortung einzugestehen und möglicherweise auch darüber nachzudenken, wie man diese Krise mildert. Das ist etwas, was ich von der CDU nicht erwarte. Mit Verlaub, wer heute wie Friedrich Merz mehr Kapitalismus wagen will, der hat meiner Meinung nach einfach den „Schuss nicht gehört“.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Bundesregierung hat nun ein Finanzmarktstabilisierungsgesetz auf den Weg gebracht, und ihre Funktion hat Frau Linnert erläutert, und es ist klar, das waren zunächst notwendige und richtige Schritte. Was ich aber überhaupt nicht teile ist, dass dieses Gesetz, so wie es ist, richtig ist. Es ist falsch, dass alle die in diesem Gesetz vorgesehenen Maßnahmen für eine nachhaltige Kontrolle von Banken und des Finanzmarkts nur Kann-Bestimmungen sind, dass erworbene Aktien ohne Stimmrecht bleiben, dass die

Auflagen hinsichtlich des Geschäftsmodells und der Managergehälter alle nicht verbindlich festgelegt sind, sondern nur im Rahmen des Ermessensspielraumes der jeweiligen entscheidenden Gremien liegen, und das ist einfach zu wenig.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Zu wenig ist auch, dass der Vollzug dieses Gesetzes am Bundestag vorbeigeht. Da entscheiden wenige darüber, wer das Geld bekommt und unter welchen Bedingungen. Es ist keinesfalls so, dass die entsprechenden Rahmenbedingungen im Bundestag diskutiert werden. Letztendlich ist die Gefahr groß, dass dieses Gesetz nur den Zustand vor der Krise wiederherstellt, damit alles so weitergehen kann wie bisher. Man muss einmal schauen, wer in diesen Gremien sitzt. Nach meinen Informationen sind da eine Menge Leute dabei, die vor einiger Zeit noch einen grenzenlosen Finanzmarkt gepredigt haben. Da hat man wahrscheinlich den Bock zum Gärtner gemacht. Ich bin mir im Gegensatz zu den Annahmen sicher, dass wir aus diesem Projekt plus/minus Null herausgehen, finden Banken und ihre Betreiber wahrscheinlich Mittel und Wege, dass wir tatsächlich ins Risiko gehen. Ich bin der Meinung, dieses Gesetz ermutigt diejenigen, die die Karre so richtig in den Dreck gefahren haben, nun noch den Staat, also letztendlich die Bürgerinnen und Bürger des Landes, einmal wieder abzuzocken, das gilt es zu verhindern.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben als Partei in diesem Zusammenhang eine Reihe von Forderungen aufgestellt, auch im Bundestag. Ich will sie hier nur stichwortartig wiederholen: Öffentliche Kapitalbeteiligungen müssen Stimmrecht haben, die Gebühren und die Preise für die Gebühren für Bürgschaften, die Preise für Risikopapiere muss man im Bundestag diskutieren. Die Finanzunternehmen müssen verpflichtet werden, Risikopapiere zurückzukaufen, es braucht verbindliche Mindestauflagen hinsichtlich Geschäftsmodelle, Dividenden und Ähnliches, und für die Verluste der Finanzunternehmen sind sie wieder in die Verantwortung zu nehmen, sobald es ihnen besser geht. Das hat der Bundestag abgelehnt.

Damit, werte Kolleginnen und Kollegen, läuft die CDU/SPD-Regierung Gefahr, zum Mitverursacher der nächsten Finanz- und Wirtschaftskrise zu werden. Das Risiko, dass diese Finanzkrise sich zu einer Wirtschaftskrise und Rezession ausweitet, ist hier schon genannt worden und zeichnet sich ab. Auch diese Voraussetzungen, dass Deutschland davon besonders betroffen wird, hat im Übrigen auch die rot-grüne Bundesregierung unter Georg Schröder geschaffen. Die Wirtschaft ist gefährdet durch eine sehr schwache Binnennachfrage, durch eine Abhängigkeit vom Export,

(A) durch reale Stagnation und eine Schwächung der öffentlichen Haushalte. Wie gesagt, das hat alles die rot-grüne Bundesregierung unter Georg Schröder programmiert.

Das jetzt in Aussicht gestellte Konjunkturprogramm der Bundesregierung, welches eigentlich nicht Konjunkturprogramm heißen darf, ist meines Erachtens ein schlechter Witz. Es sind ja nicht 50 Milliarden Euro, die zur Verfügung gestellt werden. Wahrscheinlich sind es real 10 bis 15 Milliarden Euro, und damit kann man nichts bewegen. Es erzeugt wahrscheinlich nur eine weitere strukturelle Schieflage. Wir haben ein Konjunkturprogramm gefordert, das im Wesentlichen auf Bildung, die Erhöhung des Kindergeldes und auf eine Erhöhung des ALG II setzt. Wir sind der Meinung, jeder ALG-II-Empfänger müsste 100 Euro mehr im Monat erhalten. Das wäre ein Konjunkturprogramm, welches unmittelbar in Deutschland ankommt und welches unmittelbar die Nachfrage stärkt und hilft, die Folgen der Krise abzuwenden.

(Beifall bei der LINKEN)

(B) Die unmittelbaren Risiken aus dem Finanzmarktstabilisierungsgesetz werden derzeit für Bremen mit 73 Millionen Euro beziffert und sind scheinbar überschaubar. Zusätzliche Risiken aus den Anteilen der Landesbank drohen zum Glück nicht. Ich teile ausdrücklich die Einschätzung, dass die Bremer Landesbank heute Geschäftsprinzipien und Geschäftsmodelle entwickelt hat, mit denen sie ausgesprochen gut dasteht. Man sollte genau prüfen, ob nicht ein Teil dieser Ideen, die ich geäußert habe, in einigen Fragen ähnlich sind, wie man diese Geschäftsprinzipien so organisiert, dass sie für alle Geldinstitute verbindlich sind, das wäre einmal eine gute Idee.

Es ist meines Erachtens völlig unverständlich, dass ein Haushaltsnotlageland wie Bremen mit einer Summe ins Risiko geht, die eine fiskalische Haushaltssanierung noch weiter in die Zukunft verschiebt, ohne dass es eine Gegenleistung in Form von sozialer und ökonomischer Substanz gibt und eine perspektivische Chance auf Refinanzierung. Dass die Länder ins Risiko gehen, ohne dass sie ein Mitspracherecht haben, habe ich erst recht nicht verstanden. Die Länder tragen 35 Prozent von 7,7 Milliarden Euro, aber sie haben jetzt mittlerweile einen Vertreter in einem Gremium, welches darüber entscheidet, das ist viel zu wenig.

Die Folgen der Rezession werden in Bremen ankommen, das ist relativ klar. Nach Einschätzung der Landesbank trifft es im Wesentlichen die Automobilindustrie und die Zulieferer, und es trifft die Häfen. Die Nahrungsmittelindustrie, den Maschinenbau und den Bereich der erneuerbaren Energien schätzt auch die Landesbank eher krisenfest ein. Ich will an dieser Stelle darauf hinweisen, dass in den Haushalten der letzten Jahre schon Gewinne der BLG eingestellt worden sind, die sie erst in den zukünftigen Jahren

erwirtschaften wollte. Wenn das also nicht eintritt, wird es unmittelbare Folgen auf den Haushalt haben; wir werden einmal sehen, was dabei herauskommt.

(C)

Die Auswirkungen auf kleine und mittelständische Unternehmen sind erst begrenzt absehbar. Es deutet sich an, dass es möglicherweise Schwierigkeiten gibt, Kredite zu bekommen, um kurzfristige Liquiditätsschwierigkeiten auszugleichen. Das ist ein Ansatz, an dem wir hier in Bremen arbeiten können. Wir können auch davon ausgehen, dass private Haushalte auf die unterschiedlichste Weise betroffen sind. Das geht von einer Verunsicherung über Spareinlagen, über den Verlust von Rentenansprüchen bis hin zu einer möglichen Gefährdung von Immobilienfinanzierung. Wer gestern Abend „Plusminus“ gesehen hat – –.

(Glocke)

Dann vergesse ich dieses Beispiel und bringe es vielleicht nachher noch einmal ein. Es gibt jetzt zwei Anträge zur Frage, was man in Bremen tun kann. Wir begrüßen es, dass es einen zweiten Antrag gibt. Wir fragen uns, warum die Idee eines wirtschaftspolitischen Frühwarnsystems nicht aufgegriffen worden ist. Wir fragen auch, warum armutsfeste Löhne in Bremen in diesem Zusammenhang keine Rolle spielen sollen. Wir fragen auch, warum es keine wirksame Vermögensteuer auf Bundesebene geben soll.

(D)

Wir fordern auf, endlich Schluss zu machen und endlich einzusehen, dass die Politik Verantwortung hat, wie man aus dieser Krise herauskommt, wie man politisch handeln muss, insbesondere durch ein Konjunkturprogramm auf Bundesebene! – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(Unruhe auf dem Besucherrang – Glocke)

Würden Sie bitte den Saal verlassen!

(Glocke)

Meine Damen und Herren, wir setzen die Beratung fort. Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte als Allererstes für die Bürgerschaftsfraktion von Bündnis 90/Die Grünen feststellen, wir unterstützen ausdrücklich die Entscheidung des Senats, im Bundes-

(A) rat Ja zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz zu sagen, und wir stimmen den Ausführungen und Begründungen zu, die die Senatorin für Finanzen für den Senat vorhin vorgetragen hat.

Ich hatte Verständnis für die Einwände, die die Bundestagsfraktion der Grünen im Gesetzgebungsverfahren vorgebracht hatte, vor allen Dingen was die Unklarheit der Rechenschaftspflicht gegenüber dem Bundestag betrifft. Diese Unklarheit gilt natürlich für die Landtage erst recht. Wir haben zwar vereinbart, dass wir regelmäßige Informationen durch den Senat hier in Bremen im Haushaltsausschuss bekommen. Ich frage mich aber: Was wird er überhaupt berichten können? Das müssen wir bald wissen, denn es geht natürlich am Ende möglicherweise auch um die Steuergelder, die wir hier zu verantworten haben. Es wird unsere Pflicht sein, Rechenschaft darüber abzulegen, ob die Vorschriften dieses Gesetzes von beiden Seiten eingehalten werden, ob auch die Banken ihren Beitrag leisten, den wir in der Tat von ihnen erwarten können und erwarten müssen.

Natürlich hat dieses 480-Milliarden-Euro-Paket bei aller Zustimmung doch keine Begeisterung ausgelöst. Die Menschen fragen sich und uns, wieso denn Banker mit öffentlichen Mitteln davor bewahrt werden, für die Folgen ihrer Fehler zu haften und geradezustehen. Ich muss sagen, ich verstehe diese Fragen gut, auch weil sich in diesen Kreisen eine zum Teil – Herr Kau ist jetzt nicht anwesend, aber ich sage ausdrücklich zum Teil – klassische Parallelgesellschaft herausgebildet hat, die offensichtlich jede Bodenhaftung und jeden Kontakt zur normalen Welt verloren hat, oft in wirklich empörender Art und Weise.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Böhrnsen hat kürzlich von Gier statt Hirn gesprochen. Ich fürchte, meine Damen und Herren, es war oft noch viel schlimmer und noch gefährlicher, es war Gier mit Hirn, und wenn dann noch Macht dazukommt, dann ist es noch gefährlicher. Deswegen will ich ganz deutlich sagen, wir machen das nicht für Banker. Wir helfen den Banken, und das sind zunächst auch Zehntausende von Arbeitsplätzen ganz normaler Leute. Es ist einfach so, dass heutzutage diese Dominosteine, die Bankentürme, so dicht beieinander stehen, dass kaum einer von diesen Türmen umfallen dürfte, ohne großen Schaden anzurichten und die ganz große Welle in Gang zu setzen.

Deswegen war und ist das Hilfspaket notwendig, insbesondere wegen der Sicherung der Spareinlagen. Wir können doch jetzt an der Verzweiflung der Bürger, die ihr Geld vielleicht bei Lehman Brothers oder bei der isländischen Bank Kaupthing verloren haben, sehen, welche existenzielle Bedeutung die Sicherung ihrer Geldanlagen für die Menschen nach wie vor hat, gerade wenn es um kleinere, für die Menschen große, aber doch kleine Summen geht. Wir wollen alles tun, um diesen Menschen durch die Aufstockung der

Beratungsmöglichkeiten hier vor Ort zu helfen und insgesamt ihre Rechte beim Kauf von Finanzprodukten zu stärken. Dafür stellen wir den Antrag, der Kollege Dr. Sieling hat das auch schon erläutert.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Hilfspaket war richtig – das ist bereits mehrfach gesagt worden, deshalb fasse ich mich kurz –, um die Austrocknung der Finanzmärkte durch das sich ausbreitende lähmende Misstrauen zu beenden. Ich halte auch die Maßnahmen, die im Gegenzug für die Hilfe des Staates gefordert werden, im Grundzug für richtig: die Eingrenzung der Gehälter, das Verbot allgemeiner Dividendenzahlung, angemessene Gebühren und Verzinsung des eingeschossenen Kapitals. Verehrter Kollege Rupp, es ist ja gut, dass darüber zum Beispiel auch die EU-Kommission wacht, dass das eingehalten wird, weil es sich dabei auch möglicherweise um Konkurrenzverzerrung handelt.

Ich teile ausdrücklich nicht die Auffassung, dass in jedem Fall und immer und aus Prinzip der Staat durch Teilverstaatlichung die direkte Kontrolle über die Banken übernehmen müsse. Das ist eine Möglichkeit unter anderen, aber doch nicht die unbedingt einzige. Sollten wir denn wirklich alle Banken zu einer Art Landesbank machen? Da reibt man sich doch ein bisschen verwundert die Augen, denn zu großem Optimismus ist doch gerade in dieser Richtung leider sehr wenig Anlass. Ich füge gleich hinzu, mit einigen Ausnahmen, und dazu gehört zu unserem Glück auch die Bremer Landesbank. Auch nach unserer Auffassung gibt es keinerlei Anlass, diese Bank in die Fusionsspekulationen der Landesbanken dieser Tage mit einzubeziehen. Wir stehen zu dieser Bank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Grundsätzliche Zustimmung also von unserer Seite zum Zeitpunkt und den Konditionen des Hilfspakets! Allerdings sind wir jetzt in der Pflicht, ebenso schnell an der Beseitigung der Ursachen zu arbeiten und die Finanzmärkte zu regulieren. Ich nenne einige Maßnahmen, die die Grünen für wichtig halten, und sage auch dazu, dass nicht erst seit gestern und vorgestern, sondern bereits länger gefordert wird: der Aufbau einer europäischen öffentlich-rechtlichen Ratingagentur, das Verbot der Risikoauslagerung auf Zweckgesellschaften – die Vorschrift muss gelten, was die Bank verkauft, muss sie auch selbst halten –, ein TÜV für Finanzprodukte wie für andere risikoreiche und gefährliche Stoffe, die Stärkung der Verbraucherrechte, grenzüberschreitende Aufsicht über grenzüberschreitende Banken und eine allgemeine Finanztransaktionssteuer zur Entschleunigung und Beruhigung der internationalen Finanzmärkte.

Wir können einiges national regeln, Wichtiges können wir nur global regeln, das wird hoffentlich morgen mit der Versammlung in Washington beginnen.

(C)

(D)

(A) Der Beginn wird gemacht, aber Entscheidendes müssen wir auf europäischer Ebene machen. Wir müssen endlich einen europäischen Binnenmarkt für Finanzprodukte aufbauen. Der Witz ist ja, die europäischen Binnenmärkte sind regulierte Märkte, das macht sie gerade aus, sie folgen gemeinsamen Regeln. Wir brauchen dringend einen solchen Binnenmarkt auch für Finanzprodukte. Wir Grüne wollen diesen Markt transparent machen, wir wollen ihn regulieren, das heißt für uns, weder laufen lassen noch strangulieren. Denn wir brauchen diesen Markt, um dort keine Missverständnisse aufkommen zu lassen.

Die Notwendigkeit, Märkte zu regulieren, gilt dann allerdings auch in ökologischer Hinsicht, und ich bin doch erstaunt, dass dies in diesen Tagen manchmal plötzlich vergessen wird, dass Regulierung sich nie nur auf den einen Sektor beziehen kann, und im Übrigen lässt man alles wieder an der langen Leine. Deswegen finde ich es absurd und ganz kontraproduktiv, wenn die Bundesregierung jetzt auf europäischer Ebene die Automobilbauer, was die Klimaschutzverpflichtung angeht, wieder von der Leine lassen will.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es ist offensichtlich falsch, aber auch das kann ich sagen, dort bewegt sich etwas, Kollege Dr. Sieling hat darauf hingewiesen, wenn im Berliner Maßnahmenpaket alle Autos gleichermaßen von der Kfz-Steuer befreit werden sollten, auch die größten CO<sub>2</sub>-Schleudern. Das ist offensichtlich absurd, und vor allen Dingen kommt nach meiner festen Überzeugung die deutsche Automobilindustrie auf diese Weise nie aus der Sackgasse verfehlter Modellpolitik heraus, das führt ja gerade noch weiter in eine Sackgasse.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin bei der Frage, wie wir politisch auf die Anzeichen auch eines wirtschaftlichen Einbruchs reagieren sollen! Ich kann die Menschen auch in dem Punkt gut verstehen, die sagen, wenn dort auf einmal 480 Milliarden Euro für die Banken vorhanden sind – was nicht stimmt, denn das Geld ist ja nicht in dem Sinne für die Banken vorhanden –, aber wenn das so ist, dann muss doch auch Geld für diese und jene gute, dringliche Sache vorhanden sein, die unbedingt gemacht werden müsste. Geld spielt ja offensichtlich keine Rolle, so hört man oft. Aber, meine Damen und Herren, nur Desperados können daraus eine Politik machen wollen, denn offensichtlich ist leider das Gegenteil der Fall, dass das Geld durch diese Finanzkrise nicht mehr, sondern eher noch knapper geworden ist. Wir haben solche Desperados hier im Haus in Gestalt der LINKEN, die ja geradezu vernarrt sind in die Idee, jetzt sei die Stunde neuer Schulden.

Wenn man einmal zurückdenkt an den Ausgangspunkt dieser Krise, den US-Immobilienmarkt, Haus-

erwerb für die breite Masse der Menschen! Gerade das war ja die Idee, der Traum, ein Haus für jeden, aber eben 100 Prozent auf Pump ohne jede Sicherung. Die Risiken der Kredite wurden dann geschminkt, schön verpackt und mit dem süßen Gift hoher Profite über die Welt geschickt mit dem bekannten Ergebnis. Auch andere Formen des Lebens auf Pump sind noch brandgefährlich. Denken Sie an die Kreditkarten, wo noch alles offen ist! DIE LINKE will uns allen Ernstes weiterhin hier für uns selbst den amerikanischen Weg vorschlagen, die Schulden der ersten Kreditkarte mit der zweiten Kreditkarte zu bezahlen, die Zinsen mit neuen Schulden. Das wäre meiner Ansicht nach in unserer Lage endgültig der Weg in die Handlungsunfähigkeit des Staates, und wir brauchen einen handlungsfähigen Staat, gerade heute und morgen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Auch deshalb ist die Forderung der LINKEN, die Debatte um die Schuldenbremse zu beenden, unsinnig, und zu glauben, wir könnten das tun und gleichzeitig den Bund und die anderen Länder von einer Schuldenhilfe für Bremen überzeugen, zeugt von ziemlich gefährlicher politischer Einfalt. Im Gegenteil, gerade das Land Bremen muss in der schwieriger gewordenen Lage alles tun, dass die Reformkommission Föderalismus II zu Ergebnissen kommt. Aus diesen Gründen, aber auch aus dem schlichten Grund, dass solche Programme in kleinen Räumen nicht gezielt wirken können, sehen wir gegenwärtig keine Möglichkeit für ein wie auch immer genanntes Bremer Konjunkturprogramm.

Ich habe bereits gesagt, dass wir das Berliner Programm in einigen Punkten für falsch gehalten haben, es geht ja in eine andere Richtung – vielleicht. Es muss aber weitergehen in die richtige Richtung einer zielgenauen Förderung ökologischer Modernisierung von Energieeffizienz und Klimaschutz, auch Verkehrsinfrastruktur. Dazu müssten nach unserer Überzeugung auch Bildung und Forschung kommen. So oder so müssen wir in Bremen darauf achten, dass bei sinnvollen Projekten die berechtigten bremischen Interessen auch zum Tragen kommen.

Richtig ist, das ist klar, dass der Senat in diesen Zeiten in diesen Fragen besonders engen Kontakt zu den Sozialpartnern hält und dass wir unsere noch so kleinen Spielräume, denn sie sind wirklich klein, in der Umsetzung eigener Investitionen nutzen. Ob und wie wir dann in wirklich schwierigen Fällen, in Einzelfällen, auch helfen könnten und helfen müssten, das, finde ich, ist heute eine ziemlich müßige Spekulation. Ich möchte mich auch nicht an der bisherigen, manchmal eigenartig lustvollen Debatte beteiligen, wie es mit der Krise weitergeht. Wir sind nicht dazu da, uns jetzt darüber spekulative Gedanken zu

(C)

(D)

(A) machen, finde ich. Wir tun das, was wir heute machen können, und das machen wir ordentlich.

Herr Präsident, gestatten Sie mir noch eine abschließende Bemerkung: In diesen Tagen hört man viel von Predigten: kehret um, bessert euch! Ja gern, ich weiß aber nicht, ob es allein helfen wird. Ich lese in den Feuilletons im Wochentakt, dass das Ende des Kapitalismus verkündet wird, auch gestern Abend bei Frau Maischberger von drei alten Herren. Ich bin dabei ganz gelassen, das habe ich nämlich schon öfter selbst getan, das Ende zu prognostizieren. Ich lese auch, dass junge Menschen wieder in größerer Zahl in Kurse über Karl Marx gehen, dazu sage ich: Ausgezeichnet! Ich hoffe nur, sie hören dann nicht den verstaubten Staatssozialismus der PDS-Linken,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

sondern lesen die richtigen Texte – gemacht, Frau Winther! –, zum Beispiel das „Kommunistische Manifest“, in dem Karl Marx die ständige Umwälzung aller Verhältnisse durch den Kapitalismus geschildert hat, einschließlich der Krisen. Aber die ständige Umwälzung hat er ja geradezu gefeiert, weil er verstanden hat, was dort passiert.

(B) Das ist auch für mich das Entscheidende, meine Damen und Herren, gegenwärtig stehen vollkommen zu Recht die Maßlosigkeiten am Pranger, die uns in diese gefährliche Lage gebracht haben, auch das Versagen einer Politik, die das zugelassen, ja befördert hat. Aber es ist gerade die Fähigkeit von Kapitalismus und Demokratie, sich zu korrigieren, Fehler zu beseitigen, sich neu zu erfinden und politische Formen von sozial und ökologisch eingebundener, eingehogter Ökonomie herauszubilden, wenn denn politische Kräfte vorhanden sind, die dafür eintreten. Ich sage Ihnen, wir Grünen wollen das!

Letzter Satz! Es kann jetzt nicht heißen: Neues Spiel, neues Glück, neues Zocken in großem Stil mit dem Geld anderer Leute, sondern: neue Regeln, aber auch gemeinsame Anstrengung, denn einfach wird es mit Sicherheit nicht werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es gibt Situationen im politischen Geschäft, die von allen Akteuren ein schnelles und entschlossenes Handeln erfordern, und ich denke, das ist bei dieser Situation, bei dieser Finanzmarktkrise, die auf uns zugekommen ist, ganz deutlich gelungen. Es ist ganz deutlich gezeigt worden, dass man schnell

und entschlossen handeln kann, auch über Parteigrenzen hinweg.

(C)

Für die FDP war und ist es keine Frage, dass im Zuge dieser Finanzmarktkrise so gehandelt werden musste, wie gehandelt worden ist. Die Liberalen stehen zu den Bemühungen, mit dem Maßnahmenpaket des Finanzmarktstabilisierungsgesetzes die akute Krise in den Griff zu bekommen. Ich denke, man musste da auch nach der Devise handeln: Wenn es brennt, muss man erst einmal löschen. Anschließend kann man sich dann darüber unterhalten, welche Ursachen zu diesem Brand geführt haben, und diese Debatte führen wir im Moment.

Ich freue mich über die Aussagen vom Kollegen Dr. Kuhn, weil ich auch denke, wir sind hier nicht dazu aufgefordert, in möglichst überbordende Schwarzmalerei zu verfallen.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben eine schwierige Krise, die weltumspannend ist, von der wir teilweise nicht wissen – die Kreditkarten sind ja eben angesprochen worden, die Kreditkartenverschuldung ist angesprochen worden –, wann neue Löcher weltweit aufbrechen können und wie wir dann reagieren müssen. Ich denke, wir sollten uns sehr deutlich und sachlich den augenblicklichen Problemen stellen und da die richtigen Entscheidungen treffen. Ich glaube, man muss auch noch einmal zurückgehen, wie es denn aktuell war, was zu diesen Entscheidungen geführt hat. Wir standen ja sozusagen fünf Minuten vor einer Art Bankenrun. Das spürte jeder, der sich auf dem Markt auskannte, und jeder, der an diesem Markt handelte, und jeder, der diesen Markt beobachtete. Es musste Vertrauen im Markt geschaffen werden – die Finanzsenatorin hat das heute Morgen sehr deutlich gesagt –, und wir begrüßen es auch, dass das Papier des Senats es in dieser Form hinreichend und deutlich beschrieben hat und dass auch so reagiert worden ist.

(D)

Das Bankengeschäft muss stabilisiert werden, und der Geschäftsverkehr muss wieder angekurbelt werden, denn es war ja zum Schluss so, dass sich die Banken gegenseitig misstraut haben, und wer sich gegenseitig misstraut, der reicht in der Regel ja auch keine Kredite aus.

(Beifall bei der FDP)

Der zweite Punkt ist natürlich auch – und das ist heute auch einige Male angeklungen –: Lehman Brothers. Das war nach meinen Informationen das viertgrößte Investmentbanking-Haus der Welt. Also, wenn man vor einem halben Jahr darauf Wetten abgeschlossen hätte, welche Bank zusammenbricht, dann bestimmt nicht Lehman Brothers! Ich glaube, es war genau das Versagen der US-Regierung, hier in dieser Situation die falschen Schlüsse zu ziehen,

(A) weil das einen Dominoeffekt ausgelöst hat, der uns dann in die Krise mit hineingerissen hat.

Ein anderer Punkt, der mich – und ich will das noch einmal persönlich anmerken, ich habe diese Entwicklung sehr genau beobachtet, weil mich auch immer der amerikanische Markt interessiert und Amerika schlechthin – sehr nachdenklich stimmt, und das ist, glaube ich, auch das, was wir in diese Debatte aufnehmen müssen und wie wir die Debatte organisieren müssen, um aus der Krise die richtigen Schlussfolgerungen zu ziehen: Diese Subprime-Krise ist ja eine Krise mit Ansage gewesen. Jeder, der den US-Immobilienmarkt beobachtet hat und das, was da abläuft, hat mit dem Kopf geschüttelt, die Amerikaner selbst auch, und hat gesagt: Es kann nicht sein – das ist heute oft genug angesprochen worden –, dass jemand mit null Eigenkapital Häuser baut. Wo soll das hinführen? Dann wusste man auch, dass das verbunden wird, dass Risiken verlagert und ausgegliedert werden, dass das Ganze von Rating-Agenturen abgestützt wird und dass es dann irgendwo in den Depots der Banken auch in Deutschland landet. Dieses Risiko war ein Risiko mit Ansage!

Ich finde es sehr bedenkenswert, wenn wir bei der Analyse der Krise das genau anschauen und darauf auch genau reagieren. Was ich aber nicht haben will, ist, jetzt eine Systemdiskussion vom Zaun zu brechen. Dafür gibt es überhaupt keine Notwendigkeit. Da bin ich beim Kollegen Röwekamp und sage ganz deutlich: Es ist eine Bewährungsprobe für die soziale Marktwirtschaft, und das wird die soziale Marktwirtschaft auch lösen, denn dafür handeln wir alle in der sozialen Marktwirtschaft und wissen auch genau ihre Vorteile zu schätzen.

(B)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Da bin ich natürlich deutlich bei Ludwig Erhardt der gesagt hat – und er hat es auf den Punkt gebracht –: Der Staat soll Regeln für das ökonomische und finanzielle Spiel bestimmen, er soll die Schiedsrichterfunktion übernehmen, aber er soll als Schiedsrichter nicht gleich mitspielen. Genau das ist ja bei den Landesbanken passiert, und wenn man in die Portfolios der Landesbanken schaut und schaut, wo denn die Hauptrisiken der Subprime-Krise gelandet sind, dann sind sie bei den Landesbanken, weil man damit nämlich schöne hohe Gewinne generieren konnte, die man anschließend seinen Verwaltungsräten verkauft hat. Nicht die Bremer Landesbank! Da bin ich jetzt einmal bei einem positiven Beispiel, und das finden wir auch gut so, und dazu haben wir auch immer gestanden. Wir finden es gut, dass die Bremer Landesbank so aufgestellt ist, wie sie aufgestellt ist, und ich nenne gern noch einmal alle Banken, die nicht so gut aufgestellt sind, wie die Bremer Landesbank: Da habe ich die IKB – da können wir ja einmal überlegen, wer da im Verwaltungsrat gesessen hat –, da habe ich die Landesbanken in Baden-Württemberg

und Sachsen, da habe ich vor allen Dingen – und das muss man mir natürlich nachsehen – die Bayerische Landesbank.

(C)

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da ist alles besser!)

Nein! Da ist nicht alles besser, das habe ich ja gesagt! Da ist die WestLB. Das sind die Banken, die in einigen Situationen vielleicht eher einer Zockermentalität gefolgt sind als dem nüchternen Sachverstand. Das mit der Zockermentalität möchte ich jetzt natürlich ein ganz kleines bisschen relativieren: Sie stehen natürlich unter dem Druck ihrer Anteilseigner, und das sind in diesen Fällen die Länder, die möchten auch gern Geld sehen, um ihre Haushalte zu stabilisieren.

Darüber, wie das organisiert wird, muss man sich auch noch einmal ganz genau Gedanken machen. Politiker, inklusive des Bundesaußenministers, sind offenbar nicht dazu in der Lage – und vor allen Dingen kann ich mir auch nicht vorstellen, dass sie zeitlich dazu in der Lage sind –, in Verwaltungsräten von Banken die Aufsichtspflichten zu erfüllen, die erforderlich sind, um Vorstände eventuell von vorschnellen Entscheidungen und falschem Tun abzuhalten. Deshalb noch einmal mein Appell: Wir sind dabei, eine Finanzmarktkrise zu beobachten, die wir aber mit den Mitteln der sozialen Marktwirtschaft lösen können! Es gibt keine – nach unserem Dafürhalten in der FDP – Systemfrage, deshalb sind wir auch ganz weit weg vom Konjunkturprogramm. Wir sind aber ganz nah daran zu sagen, wir müssen die Bankenaufsicht deutlicher ausgestalten, wir müssen sie konzentrieren.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Dazu bedarf es in Zukunft allerdings einer Institution, die auch ganz deutliche Eingriffsrechte hat. Ebenfalls muss geprüft werden, wie Vorstände und Aufsichtsräte verstärkt in Haftung genommen werden können. Es ist eine wirksame Kontrolle erforderlich, und vor allen Dingen müssen die Verantwortlichen auch wissen, dass sie in Haftung genommen werden können. Die Bilanzrichtlinien der Banken und auch anderer Unternehmen sind so zu gestalten, dass Risiken nicht verschleiert und nicht ausgelagert werden können, so wie wir es jetzt erlebt haben, über Zweckgesellschaften und andere Organisationsformen. Auch die Anwendung der Eigenkapitalrichtlinie Basel II und das System der sogenannten Rating-Agenturen muss unbedingt und kritisch hinterfragt werden. Gerade die Ratingagenturen haben in dieser Auseinandersetzung, in dieser Krise, eine mitunter unrühmliche Rolle übernommen, weil sie hohes Risiko anschließend noch verbrieft haben.

Ich wiederhole es noch einmal: Die freiheitlich-demokratische Grundordnung unseres Rechtsstaates und die soziale Marktwirtschaft werden auch die-

(A) se Krise bewältigen! Daran habe ich gar keinen Zweifel.

Die Krise macht erneut deutlich, dass der Staat – ich habe das bezüglich der Landesbanken ausgeführt – kein guter Unternehmer ist. Das zeigt sich übrigens auch bei der aktuellen Krise der Krankenhäuser, aber darüber werden wir ja morgen sicherlich noch mehr debattieren. – In diesem Sinne vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Rupp, bei Ihren eben gemachten Schuldzuweisungen gegen Exkanzler Schröder haben Sie – wahrscheinlich ganz zufälligerweise – vergessen, Ihren Wohlstandsvorsitzenden Lafontaine zu erwähnen, ihn hätten Sie nämlich diesbezüglich auch erwähnen müssen.

(B) Meine Damen und Herren, die schlimmen Folgen der Finanzkrise für das gesamte Bankwesen und das gigantische 500-Milliarden-Euro-Rettungspaket für die Banken sind in den letzten Wochen in allen Medien schon ausführlich behandelt und berichtet worden, sodass ich mich diesbezüglich kurz fassen kann. Mir geht es aber in der Hauptsache nicht nur um die Rettung der vielleicht immer noch finanzstarken Großbanken, sondern mir geht es in der Hauptsache um das nackte Überleben der kleineren und mittleren Betriebe und der Zuliefererfirmen hier im Lande Bremen.

Gerade der Mittelstand ist doch das Herzstück der Wirtschaft! Mittelständische Betriebe schaffen Arbeitsplätze, neue Arbeitsplätze, und halten unsere Wirtschaft doch erst mühsam am Leben, darum müssen gerade diese kleinen Betriebe vor der Finanzkrise besser geschützt werden und erst an zweiter Stelle die vielleicht noch immer finanzstarken Großbanken. Großbanken haben doch das gigantische 500-Milliarden-Euro-Rettungspaket von Seiten der Regierung, unzählige Rettungsmöglichkeiten, das haben die kleinen und mittelständischen Unternehmen nicht in diesem Umfang. Sie haben eben nicht eine solche Lobby, sie kämpfen unverschuldet täglich um das nackte Überleben, und darüber spricht leider keiner!

Kleinere und mittlere Unternehmen haben als das Herzstück der Wirtschaft keinen solchen großen finanziellen Rahmen, um dringend benötigte ausreichende finanzielle Rücklagen bilden zu können, um somit über einen längeren Zeitraum die Finanzkrise überbrücken zu können. Sie gehen gnadenlos und unweigerlich in den Konkurs! Überlebenswichtige Kredite sind aufgrund der Finanzkrise nur sehr schwer zu bekommen, die Banken leihen sich doch sogar

(C) untereinander nicht einmal mehr Gelder aus, sie haben untereinander kein Vertrauen mehr.

Die unweigerlichen schlimmen Folgen für die gesamte Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik sind: Die Wachstumsprognose ist deutlich zurückgegangen, Werften und Reedereien bekommen keine neuen Kredite für den Bau neuer Schiffe, wichtige Aufträge müssen verschoben werden, die Autobranche fährt ihre Produktion zurück, Kurzarbeit und Entlassungen sind unweigerlich die entsetzlichen Folgen für die gesamte Bremer Wirtschaft. Das heißt im Klartext, wenn kleine Unternehmen um das nackte Überleben kämpfen, mit dem Rücken an der Wand stehen und nicht mehr überlebensfähig sind, dann denkt keine dieser Großbanken an das Überleben dieser kleinen Betriebe! Das Schicksal dieser kleinen Unternehmen und deren Beschäftigten ist ihnen völlig egal!

Ich aber sage Ihnen: Wenn es der Regierung urplötzlich und quasi im Stundentakt möglich ist, ein gigantisches teures Rettungspaket in Höhe von 500 Milliarden Euro für Großbanken auf den Weg zu bringen, dann muss es doch wohl auch leicht möglich sein, ein Rettungspaket für kleinere, mittlere Unternehmen, die auch durch eine skrupellose, man kann ja fast schon sagen, kriminelle Spekulationspolitik einiger Großbanken unverschuldet in Not geraten sind, in aller kürzester Zeit auf den Weg zu bringen, um das Herzstück der Wirtschaft in Bremen und Bremerhaven vor dem finanziellen Ruin zu retten. Darum stimmen Sie meinem Antrag „Auswirkungen der Finanzkrise auf die Wirtschaft des Bundeslandes Bremen“ zu! Dem SPD-Antrag werde ich im Sinne der Kleinanleger zustimmen.

(D) Herr Dr. Kuhn, ich glaube kaum, dass Sie vor 20 oder 25 Jahren eine solche Rede gegen eine salonkommunistische Partei gehalten hätten, wie Sie es eben gegenüber den LINKEN getan haben. – Ich danke Ihnen!

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, ich würde jetzt Herrn Erlanson das Wort geben, da dieser sich aber nicht im Raum befindet, ist das nicht möglich.

Aber in der Zwischenzeit kann ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Gruppe der Schüler Union der Jungen Union aus Schwachhausen, Horn und Oberneuland begrüßen. Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Als nächsten Redner rufe ich Herrn Staatsrat Dr. Heseler auf.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Jetzt profitiere ich davon, dass ich heute den ganzen Tag ohne Pause hier im Saal bin und dann auch frühzeitig an die Reihe komme.

- (A) Die Finanzsenatorin hat klare Aussagen gemacht zur Position Bremens zum Finanzmarktstabilisierungsgesetz, ich möchte gern ergänzend einiges zu den wirtschaftspolitischen Auswirkungen der Finanzkrise sagen. Ich glaube, es ist in den letzten Wochen deutlich geworden, die Finanzkrise ist inzwischen in der Realwirtschaft angekommen. Natürlich spüren wir das auch in Bremen als Hafenstandort, als Stadt, die wie kaum eine andere deutsche Stadt in den Außenhandel eingebunden ist. Wir merken die Krise und können uns diesem Trend auch nicht entziehen. Wir haben aber sehr frühzeitig Gespräche mit den Banken geführt, wir sind mit allen großen Unternehmen dieser Stadt in engem Gespräch, insofern haben wir auch das Frühwarnsystem, das hier gefordert wird. Wir kennen die Situation relativ gut, und deswegen, glaube ich, besteht auch kein Anlass zur Panik.
- Wir dürfen nicht in einen kurzfristigen Aktionismus verfallen. Wenn man das sieht, was wir aus den Betrieben hören, was etwa auch die Handelskammer in ihrer jüngsten Umfrage sagt, dann kommt man zu dem Ergebnis, dass die bremische Wirtschaft insgesamt für die schwierige konjunkturelle Situation, die wir haben, vergleichsweise gut aufgestellt ist, so das Fazit der Handelskammer. Ich glaube, das zeigt, dass wir in den letzten Jahren die richtigen Rahmenbedingungen geschaffen haben. Wenn man sich in Bremen umsieht: Das Mercedes-Werk innerhalb des Daimler-Konzerns ist sehr gut aufgestellt, das Stahlwerk innerhalb des AcelorMittal-Konzerns ist in einer sehr guten Wettbewerbsposition, das gilt auch für unser Airbus-Werk innerhalb des Airbus-Konzerns.
- (B) Ich glaube, wir können sagen, dass wir durch die Maßnahmen, die der Senat in den letzten Jahren ergriffen hat, dazu beigetragen haben, dass sich unsere großen Unternehmen aufgrund der Verbindung von ihren Aktivitäten mit der Wissenschaft, aufgrund guter Infrastrukturbedingungen in dieser Krise vergleichsweise noch behaupten können. Aber natürlich haben wir in den nächsten Monaten auch einige schwierige Phasen zu überstehen. Deswegen ist es notwendig – und Senator Nagel hat am Montag darüber mit Bundeswirtschaftsminister Glos gesprochen –, dass die Bundesregierung ein Konjunkturprogramm macht. Das, was bisher vorliegt, ist hier zum Teil zu Recht kritisiert worden. Das, was gemacht wird, ist zu wenig zielgerichtet, zu wenig auf den Punkt gebracht, was die Wirkung angeht, und zu wenig nachhaltig.
- Man muss auch bedenken, dass der Sachverständigenrat, der heute sein Gutachten vorlegt, wohl zum ersten Mal seit vielen Jahrzehnten eine Bundesregierung kritisiert hat, weil sie zu wenige öffentliche Investitionen vornimmt. Der Sachverständigenrat fordert heute, die Bundesregierung müsse insbesondere im Bereich von Verkehr und Schiene ein großes Investitionsprogramm machen. Das, was mit den zwei Milliarden Euro gemacht wird, ist dafür aus Sicht des Sachverständigenrats zu wenig. Das sollte uns zu den-
- ken geben, und ich glaube, es ist richtig, dass in dieser Situation die öffentlichen Investitionen ausgeweitet werden müssen.
- (C) Wir haben gegenüber der Bundesregierung, der Senator gegenüber Bundeswirtschaftsminister Glos, deutlich gemacht, dass für wirtschaftspolitische Maßnahmen, für Hilfsmaßnahmen für die Wirtschaft vor allem die Bundesregierung gefordert ist. Das ist eine ganz wichtige Position, die Bundesregierung muss aktiv werden!
- Wir haben das eine Thema der öffentlichen Investition, das zweite wichtige Thema ist für uns, die Gemeinschaftsaufgabe aufzustocken. Herr Röwekamp, da Sie uns kritisiert haben, kann ich Ihnen deutlich sagen: Wir, der Senator für Wirtschaft und Häfen, werden alles unternehmen, wenn die Bundesregierung ihre Mittel aufstockt, dass wir entsprechende Komplementärmittel, wo sie erforderlich sind, auch erbringen werden.
- Es ist auch nicht richtig, dass wir keine Investitionen vorziehen könnten. Wenn Sie durch Bremen und Bremerhaven gehen, sehen Sie, wie wir derzeit große Investitionsprojekte machen. Sie müssen sich nur die Kaiserschleuse ansehen!
- (Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Wie wollen Sie das vorziehen?)
- (D) Schauen Sie bitte, was wir in der Luneplate tun, im Bereich der Windenergie an öffentlichen Investitionen! Schauen Sie, was wir im Bereich der Schieneninfrastruktur tun, im Bereich des Hafens! Hinsichtlich der Projekte, die wir für die nächsten Jahre in der Planung haben, befinden wir uns im Gespräch mit dem Bundeswirtschaftsministerium, um einen Teil dieser Maßnahmen bereits in das nächste Jahr vorzuziehen. Das werden wir in Abstimmung mit dem Bundeswirtschaftsministerium tun. Sie müssen nur sehen, was wir in der Überseestadt machen. Auch dort sind wir in der Lage, Investitionen zu beschleunigen soweit dies möglich ist. Aber bitte keinen kurzfristigen Aktionismus, sondern nur dort, wo es notwendig ist!
- Wir sind auch mit unserer Wirtschaftsförderung – das möchte ich abschließend sagen – für diese Krise vergleichsweise gut aufgestellt. Wir können natürlich nicht eine weltweite Rezession bekämpfen. Wir sind aber in der Lage, kleinen und mittleren Betrieben Hilfsangebote zu machen, wenn sie in die Krise kommen. Die Aufbaubank kann mit günstigen Krediten, mit Haftungserleichterungen, mit Bürgschaften dazu beitragen, und wir sind auch in ganz enger Kooperation mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau, die jetzt richtig durch die Bundesregierung unterstützt wird.
- Bremen kann sich der Krise nicht entziehen, das ist klar. Wir stehen aber mit unseren wirtschaftspo-

(A) litischen Maßnahmen so da, dass wir die schlimmsten Probleme gerade für kleine und mittlere Unternehmen in den Griff bekommen können. Wir können nicht jede Insolvenz verhindern, das ist auch ganz klar, aber wir haben Hilfsmaßnahmen. Gerade die großen Unternehmen dieser Stadt, die von der Krise betroffen sind – wenn die Automobilnachfrage oder die Stahlnachfrage zurückgeht –, profitieren jetzt davon, dass sie in ihren Konzernen gut aufgestellt sind. Wir haben deswegen auch das Vertrauen, dass Bremen diese Krise durchstehen kann, ohne dass es zu sehr großen Massenentlassungen kommen muss. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag des Abgeordneten Tittmann abstimmen.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 17/577 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die  
Grünen, DIE LINKE und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/595 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(C) Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/598 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 17/598 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE  
LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/612 abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/612 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

(D) (Dafür Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU und FDP)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats, Drucksache 17/608, Kenntnis.

### **Perspektiven der Reinigungskräfte**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/  
Die Grünen

vom 5. November 2008

(Drucksache 17/599)

D a z u

### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

vom 11. November 2008

(Drucksache 17/611)

Wir verbinden hiermit:

**(A) Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008  
(Drucksache 17/459)  
2. Lesung

u n d

**Mitteilung des Senats vom 11. November 2008**

(Drucksache 17/607)

s o w i e

**Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben**

Bericht und Antrag des staatlichen Haushalts- und  
Finanzausschusses  
vom 10. November 2008  
(Drucksache 17/604)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr  
und Herr Staatsrat Mützelburg.

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf  
des Senats in ihrer 26. Sitzung am 3. Juli 2008 in erster  
Lesung beschlossen und zur Beratung und Bericht-  
erstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanz-  
ausschuss, federführend, und die staatliche Deputation  
für Bau und Verkehr überwiesen. Der staatliche Haus-  
halts- und Finanzausschuss legt nunmehr seinen Be-  
richt und Antrag dazu vor.

**(B)**

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete  
Frau Kummer.

Abg. Frau **Kummer** (SPD)\*): Herr Präsident, mei-  
ne Damen und Herren! Eigentlich wäre es üblich ge-  
wesen, dass der Vorsitzende des Haushalts- und Fi-  
nanzausschusses über die Beratungen des überwie-  
senen Gesetzentwurfes berichtet. Es gab allerdings  
in der Tat nichts Skandalöses zu berichten, insofern  
verweise ich Sie auf den vorgelegten schriftlichen  
Bericht. So viel möchte ich aus den Beratungen aber  
trotzdem berichten, dass der Haushalts- und Finanz-  
ausschuss ohne Gegenstimmen empfohlen hat, den  
Gesetzentwurf in zweiter Lesung zu beschließen. Die  
FDP hat sich enthalten. Ich denke, dies ist eine gute  
Grundlage für die Arbeit der Anstalt ab dem nächs-  
ten Jahr, wenn sich auch die Opposition dem in größter  
Zahl anschließt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich möchte mich insofern auch für die konstruktive  
Beratung im Ausschuss und mit den Baudeputierten

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

bedanken. Es sind nunmehr die gesetzlichen Rah-  
menbedingungen geschaffen worden, um die Ziele,  
die wir uns mit der Neuorganisation des Liegenschafts-  
wesens gesetzt haben, zu erreichen: Kunden- und  
Nutzerfreundlichkeit, Effizienz und Transparenz, last,  
but not least die Verbesserung der Arbeitsbedingun-  
gen der Beschäftigten. Es liegt nun auch an uns, ob  
und wie wir diese Ziele auch tatsächlich erreichen.  
Ich möchte Ihnen dies an zwei Beispielen verdeutli-  
chen:

**(C)**

Wir haben im Haushaltsausschuss gemeinsam mit  
dem vorliegenden Gesetzespaket neue Richtlinien be-  
ziehungsweise geänderte Richtlinien zum Verkauf von  
bremischen Grundstücken beschlossen. Häufig gab  
oder gibt es Aufruhr bei Grundstücksverkäufen, al-  
lein schon deswegen, weil wir von der Gesellschaft  
für Bremer Immobilien die Quadratur des Kreises er-  
warten: Erlöserwartungen – schließlich sollen mit den  
Einnahmen unsere Schulen saniert werden – sollen  
ebenso berücksichtigt werden wie die Erwartungen  
des Stadtteils, des Beirats, des Käufers, der Umwelt,  
der Nachbarn und so weiter.

Wir haben am Freitag im Haushaltsausschuss nun  
die geänderte Richtlinie zum Verkauf bremischer  
Grundstücke beschlossen. Damit soll versucht wer-  
den, den stadtentwicklungspolitischen Gesichtspun-  
ten mehr Rechnung zu tragen. Natürlich wird ein  
Grundstück immer noch zum vollen Verkehrswert  
veräußert, nun kann dies aber nicht mehr nur zum  
Höchstgebot, sondern auch über Festpreise in Ver-  
bindung mit städtebaulichen Kriterien geschehen. Es  
macht ja am Ende keinen Sinn, wenn das Höchstgebot  
ein Billigdiscounter abgibt, wir verkaufen das Grund-  
stück an diesen und müssen dann am Ende viel Geld  
für die Reparatur des Umfeldes ausgeben. Ich den-  
ke, dass wir mit diesen geänderten Richtlinien bes-  
sere Rahmenbedingungen haben, um etwas mehr  
Ruhe und Verlässlichkeit in das Verkaufsgeschehen  
zu bringen.

**(D)**

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Weiterhin legen die Regierungsfractionen einen  
Antrag zu den Perspektiven der Reinigungsdienste  
vor. Ich habe es schon anlässlich der ersten Lesung  
gesagt: Uns war und ist es ganz besonders wichtig,  
dass wir durch die Zusammenlegung der Reinigungs-  
kräfte in der neuen Anstalt diesen Beschäftigten  
bessere Arbeitsbedingungen verschaffen. Das sind  
die Leute, die für vergleichsweise wenig Geld reini-  
gen und damit auch dem Werterhalt der Gebäude die-  
nen. Diese Frauen verdienen meines Erachtens un-  
sere besondere Beachtung.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir haben als rot-grüne Regierungsfraction die-  
sen Antrag gestellt, weil wir meinen, dass die Zusam-

(A) menführung der Stellenbudgets allein – der Senat legt Ihnen in der Anlage ja noch die Stellenüberführung im Einzelnen vor – natürlich nicht ausreicht. Wir erwarten vom Senat, dass er uns ein Konzept vorlegt, das die Arbeitsfähigkeit dieses dann größten Teils der neuen Anstalt, der Reinigungsdienste, sicherstellt.

DIE LINKE fordert in ihrem Änderungsantrag einen Anschlusszwang für die Reinigungsdienste der Anstalt. Nein, das wollen wir eben nicht! Einerseits ist es eine Unterstellung in ihrer Begründung, dass in den Gebäuden der öffentlichen Hand Schwarzarbeiterinnen tätig sein werden. Der aktuelle Tarifvertrag zur Eigenreinigung schreibt vor, dass bei der Fremdreinigung auch Sozialstandards und tarifliche Regelungen eingehalten werden wie bei der Eigenreinigung. Seit März 2007 ist auch das Gebäudereinigungshandwerk in das Entsendegesetz aufgenommen, hier gilt also schon länger der Mindestlohn von 7,87 Euro pro Stunde. Andererseits glaube ich nicht, dass wir um unsere Beschäftigten einen strikten Schutzwall errichten müssen. Sie leisten gute Arbeit, und gute Arbeit hat einen guten Preis, den wir in den Haushaltsberatungen zu berücksichtigen haben.

(Beifall bei der SPD)

(B) Aber es geht ja nicht nur um den reinen Stundenlohn, sondern auch die weiteren Rahmenbedingungen, wofür wir ja das Konzept einfordern. Stichworte: Flächen, die zu reinigen sind, Ausstattungen, verwendete Reinigungsmittel oder Altersdurchmischung der Beschäftigten. Das muss so ein Preisvergleich auch hergeben, dann kann man nämlich auch sparen, und sparen meine ich hier im negativen Sinn. Diese Budgets der Reinigung dürfen nicht wieder zum Steinbruch für Einsparmaßnahmen werden, das haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dort einfach nicht verdient. Das wird es mit der rot-grünen Koalition nicht mehr geben!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die öffentliche Hand muss ein Vorbild sein, wenn es um gute Arbeitsplätze, faire Arbeitsbedingungen und existenzsichernde Einkünfte geht. Ich rede jetzt nicht über die Beschäftigten, die über den IG-Bau-Tarif abgesichert sind, sondern über die vielen Einzelkämpferinnen in Haushalten, Büros und Betrieben, die häufig auch deshalb putzen gehen müssen, weil sie oder ihre Familien mit einem einzelnen Job nicht genug Geld verdienen. Hier müssen wir Vorbild sein!

In diesem Sinne hoffe ich auch bei unserem Antrag auf Unterstützung aus dem übrigen Hause. Im Übrigen bitte ich – wie es der Bericht des Haushalts- und Finanzausschusses auch sagt – um Beschlussfas-

sung über das Gesetz in zweiter Lesung. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wir sind mit der Begründung des Dringlichkeitsantrages, Perspektiven der Reinigungskräfte, sehr einverstanden! Es handelt sich mehrheitlich um Frauen, wie bereits gesagt wurde und ich heute Vormittag im Zusammenhang mit 90 Jahre Wahlrecht auch ausführte. Im Reinigungsdienst sollen faire Arbeitsbedingungen und existenzsichernde Einkünfte erzielt werden. Mit den getroffenen Regeln will die öffentliche Hand in ihrer Rolle als Arbeitgeber eine Vorbildfunktion wahrnehmen, das finden wir gut!

Wie der Antrag der rot-grünen Regierungskoalition zu Recht betont, ist dies gerade im Reinigungsbereich besonders bedeutsam. Hier sind private Firmen tätig, die ihre Angestellten zu Niedriglöhnen beschäftigen, die häufig unter Mindestlohnniveau liegen. Insofern ist es positiv zu werten, dass die Reinigungskräfte in der neu zu gründenden Anstalt für Immobilienaufgaben nach dem Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes bezahlt werden und dass die Rechte des Personalrats erhalten bleiben oder sogar gestärkt werden. Auch die Vereinbarung, dass die fortan zentral Beschäftigten im Wesentlichen an ihrem angestammten Arbeitsplatz stationiert bleiben sollen, ist wichtig.

(D)

Noch einmal zur Erinnerung: Gerade im Zusammenhang mit den Callcenter-Beschäftigten, mehrheitlich Frauen, haben wir hier die langen Anfahrtswege diskutiert, und wir haben es kritisiert, dass es ohne Bezahlung von der Zeit der Frauen abgeht. Es ist zu hoffen, dass sie auch eingehalten wird. Lange Wege zwischen verschiedenen Einsatzorten ist eine der Arbeitsverschlechterungen, die wir als Ergebnis der Zentralisierung befürchten, denn irgendwoher müssen die Synergieeffekte kommen, die uns mit der neuen Großanstalt versprochen werden. Außerdem ist Tariflohn nur die eine Seite der Gleichung.

Zu einem fairen Arbeitsplatz gehört auch eine Arbeitsanforderung, die in der eingeplanten Arbeitszeit zu schaffen ist. Wie Sie wissen, zeichnen sich gerade private Anbieter von Reinigungsdiensten dadurch aus, dass ihre Angestellten häufig nach Quadratmeterleistung bezahlt werden, deren Kalkulation völlig aberwitzig und in der eingeplanten Zeit unmöglich zu schaffen ist. Auch in diesen beiden Punkten sollte Bremen als öffentlicher Arbeitgeber

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) voranschreiten, um wirklich faire Arbeitsbedingungen zu schaffen.

(Beifall bei der LINKEN)

Zu diesem Zweck haben wir unseren ersten Änderungsvorschlag eingebracht. In diesem wird die Vermeidung oder zumindest die korrekte Anrechnung von Arbeitswegen sowie eine angemessene und realistische Arbeitszuweisung explizit als Eigenschaft fairer Arbeitsbedingungen aufgeführt. Ganz im Sinne des zugrunde liegenden Antrages bitten wir Sie daher um Ihre Zustimmung für diese klärenden Ergänzungen.

Der zweite Punkt des Dringlichkeitsantrags der rot-grünen Koalition fordert den Senat auf, die Auslastung der Reinigungskapazitäten der neuen Anstalt für Immobilienaufgaben sicherzustellen. Entsprechende Vorschläge sollen im Herbst nächsten Jahres vorgelegt werden. Dann kann es aber bereits zu spät sein, denn im vorliegenden Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben liegt ein ernsthaftes Problem für die Reinigungsdienste vor. Dort wird in Artikel 1 Paragraf 2 bestimmt, dass die zu gründende Anstalt für Immobilien ihre Dienste den Ressorts zu marktüblichen Preisen anbietet, das heißt, die Ressorts sind nicht angewiesen, diese Dienste in Anspruch zu nehmen, ganz im Gegenteil, sie brauchen dies nur zu tun, wenn es keine günstigeren Angebote von privaten Anbietern gibt. Nun ist genau dies im Reinigungsdienst regelmäßig zu erwarten. Ein privater Anbieter, dessen Angestellte zu Hungerlöhnen beschäftigt werden, wird den Preis des Reinigungsdienstes der Anstalt für Immobilien immer unterbieten können, und zwar genau deshalb, weil die Reinigungskräfte dort fair und zu Tariflöhnen beschäftigt werden, was wir auch alle als wünschenswert erachten.

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Zu befürchten ist dann aber, dass die Reinigungsdienste der Anstalt für Immobilien weniger und weniger in Anspruch genommen werden. Die augenblickliche Regelung stellt für die angestellten Reinigungskräfte daher ein ernstzunehmendes und ernsthaftes Arbeitsplatzrisiko dar. Die Lösung, die es dafür gibt, ist schon klar. Herbst nächsten Jahres kann sie bereits zu spät sein. Der Senat und seine Ressorts müssen sich verpflichten, die Reinigungsdienste der Anstalt für Immobilien auch in Anspruch zu nehmen. Zu diesem Zweck haben wir unseren zweiten Änderungsvorschlag eingebracht. Wir können diese Regelung heute beschließen und damit die Stellen der Reinigungskräfte bereits jetzt sichern. Daher bitten wir auch in diesem Punkt um Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der LINKEN)

All diese Punkte haben wir ausführlich und sehr lang mit den zuständigen Personalräten und den Personalratsvorsitzenden diskutiert. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der heutigen zweiten Lesung erfüllen wir unser Versprechen und unsere Absicht, zum Ende dieses Jahres die neue Anstalt für Immobilienaufgaben gründen zu können. Wir haben Ihnen auch – wie versprochen – gleichzeitig die neuen Richtlinien vorgelegt und im Haushalts- und Finanzausschuss beschlossen, sodass wir über das Gesamtpaket diskutieren und uns eine Meinung bilden können.

Wir haben bei der ersten Lesung deutlich gemacht, ich will das nur in Stichworten wiederholen, dass wir mit der Gründung der neuen Anstalt, die mehrere Gesellschaften zusammenfasst, die Erwartung verbinden, Reibungspunkte durch Doppelstrukturen und Doppelarbeiten zu vermeiden, dass wir damit einen Anlaufpunkt für die Benutzer schaffen. Wir wollen insgesamt kostengünstiger, kundenfreundlicher und transparenter werden bei Wahrung der Rechte und der Interessen der Beschäftigten, die in der neuen Anstalt ihre Tätigkeit aufnehmen werden.

(D)

Zu den Richtlinien will ich nur kurz drei Punkte hervorheben, weil meine Kollegin Frau Kummer sie schon erläutert hat. Sie sollen eine größere Verlässlichkeit durch Klarstellung geben, sie gelten jetzt auch in Zukunft für Eigenbetriebe und auch für eine Reihe von Gesellschaften, von BIG zu BREPARK, dabei bleiben die konkreten Entscheidungen jeweils bei der operativ tätigen Einheit. Es wird zum ersten Mal die Zwischennutzung klar geregelt, die gerade in Entwicklungsgebieten und auch sonst eine attraktive Möglichkeit der Nutzung sein kann, wenn man es richtig macht.

Wir erhöhen die Transparenz, indem auch der Haushaltsausschuss besser beteiligt wird, und wir schaffen den Rahmen, in dem Immobilienvermietungen und -verkauf aus unterschiedlichen Gesichtspunkten betrachtet werden können. Da ist natürlich einmal das zwangsläufige und notwendige finanzielle Argument, aber es sollen auch die im weitesten Sinne städtebaulichen und sozialen Gesichtspunkte miteinander in Austausch kommen und abgewogen werden können. Es ist in den Richtlinien auch dargelegt, dass eine Beratungskommission geschaffen werden soll, die den zuständigen Senator dabei beraten soll, um eine Form zu finden, in der die widersprüchlichen, unterschiedlichen Gesichtspunkte abgewogen werden können. Insgesamt glaube ich, dass es mit der neuen Rechts-

(A) form, der Zusammenführung und den Richtlinien ein tragfähiges Gesamtpaket ist.

Wir haben ja, wie Sie wissen, beschlossen, dass wir auch die Hausmeister und die Eigenreinigung zusammenführen wollen, und dazu haben wir Ihnen einen Antrag vorgelegt. Der Punkt 2, darauf sollte ich auch nach dem Beitrag der Kollegin Troedel noch einmal eingehen, heißt: „Wir fordern den Senat auf, die Auslastung der Reinigungskapazitäten der Anstalt für Immobilienaufgaben sicherzustellen.“ Das ist in der Tat unsere gemeinsame politische Absicht, das wollen wir gemeinsam, das will der gesamte Senat, sowohl die Ressorts, die das verwalten werden, als auch die Ressorts, die im Wesentlichen die Auftraggeber sind und die die Beschäftigten bisher auch beschäftigt haben. Da gibt es gar kein Vertun.

Was wir nicht wollen, ist ein einfacher Anschlusszwang, indem wir sagen, damit ist es erledigt, sondern wir wollen vernünftige Formen finden, die einerseits Haushaltsfestlegungen sein können, andererseits konkrete Verabredungen. So ein schematisches Instrument wollen wir nicht, müssen wir auch nicht haben, weil wir uns in der Zielsetzung ganz einig sind. Deswegen ist Ihr Antrag, den Punkt 4 zu ändern, viel zu starr, das wollen wir nicht machen, weil wir das Ziel auf vernünftige Weise sicher erreichen können. Das Ziel ist aber klar und eindeutig. Ich muss noch einmal sagen, es ist einfach nicht richtig und nicht in Ordnung, wenn Sie den Eindruck erwecken, Frau Kollegin Troedel, dass auch bei der Beauftragung von Fremdfirmen Hungerlöhne gezahlt würden oder unter Tarif gezahlt werden würde, das kommt in Bremen bei der Beauftragung von Firmen nicht vor. Dazu haben wir uns verpflichtet, das haben wir noch einmal überprüft, das gibt es nicht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Man kann der Auffassung sein, dass die Tariflöhne zu niedrig sind, die Mindestlöhne, die dort gezahlt werden. Dafür werden Sie sicherlich viele Anhänger finden, die das auch so sehen, dass da mehr gemacht werden müsste, aber dass dort unter Tarif und Hungerlöhne bei Beauftragung von anderen Firmen durch eine senatorische Dienststelle gezahlt werden würden, ist einfach nicht der Fall.

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Es war so!)

Es war so, aber wir reden ja von heute, und von heute gehen wir aus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Umgekehrt kann es nicht sein, dass wir einen Zaun darum ziehen. Auch die Eigenreinigung müssen wir,

und das ist gerade der Witz dabei, in die Lage versetzen, mithalten zu können. Wenn darin steht, zu „marktüblichen Preisen“, heißt das ja nicht nur, dass der Preis dabei beurteilt wird, sondern da geht es um die Qualität, um die Zuverlässigkeit, um die Nachhaltigkeit, es gibt eine Reihe von Kriterien, die da abzuwägen sind.

Wir wollen gerade die Eigenreinigung durch eine Reihe von Maßnahmen in die Lage versetzen, dass sie durchaus unter Berücksichtigung aller Gesichtspunkte auch zur Fremdvergabe konkurrenzfähig ist. Wir wollen, dass es aufhört, dass in der Reinigung – von Steinbruch hat Frau Kummer geredet – immer wieder gespart wird, aber wir wollen das dadurch machen, dass wir auch die Eigenreinigung in die Lage versetzen, vernünftig mitzumachen, und dazu gehört auch die Flexibilität. Wenn wir jetzt gleich sagen würden, wir garantieren den Beschäftigten, dass sie immer und ewig nur an derselben Stelle beschäftigt werden, dann könnten wir, glaube ich, gleich wieder aufhören. Das könnten wir nicht machen. Das wäre auch ganz sinnlos und auch nicht im Interesse der Beschäftigten, so auf einen Einsatzort festgelegt zu werden.

Ohne Flexibilität, ohne Hilfe auch bei der Ausrüstung, ohne eine neue Organisation wird es bei der Eigenreinigung nicht gehen. Wir wollen sie nicht auf Dauer bei dem jetzigen Zustand halten, sondern wir wollen sie in die Lage versetzen, in fairer Weise den Wettbewerb zu bestehen, und wir wollen die Form, in der sie heute besteht, garantieren und vielleicht dann in der Lage sein, sie Schritt für Schritt wieder auszubauen. Das jedenfalls ist unser politisches Ziel. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Pflugradt.

Abg. **Pflugradt** (CDU)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben hier ausgeführt, und das ist ja auch in der ersten Lesung schon angesprochen worden, dass Sie durch die Zusammenlegung von GBI, GTM und FMB zu einer Gesellschaft für Immobilienaufgaben, die zukünftig IBG heißt – an diese Abkürzung müssen wir uns noch gewöhnen – Doppelstrukturen und Schnittstellen abbauen wollen. Das kann so sein, das wird vielleicht auch so sein, dass es Verbesserungen geben wird, allerdings, das muss man auch wissen, wird es gleichzeitig wieder Doppelstrukturen geben, wofür der Vergabeausschuss der Baudeputation bisher zuständig war, nämlich für die Vergabe von Hochbauten, die Zuständigkeit geht vom Vergabeausschuss und vom Senator für das Bauwesen zum Senator für Finanzen. Das haben wir ja auch in der Vorlage ausgeführt, dass die baufach-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) technische Zuwendungsprüfung zukünftig beim Senator für Finanzen durchgeführt wird, so steht es ja wortwörtlich in der Vorlage. Also, einerseits gibt es einen Abbau, andererseits wird es neue Aufgaben geben beim Senator für Finanzen in bautechnischer Hinsicht.

Das Zweite, was ich ansprechen wollte, ist, wenn man ein Türschild verändert, was Sie früher schon einmal gemacht haben, als aus dem ehemaligen Liegenschaftsamt die GBI geworden ist, verändern sich nicht die Probleme. Die Probleme waren damals – das will ich noch einmal in Erinnerung rufen, als unser Finanzsenator das Amt vom sozialdemokratischen Finanzsenator übernommen hat –, dass man im Liegenschaftsamt nicht wusste, welche Grundstücke Bremen besaß, wie groß diese Grundstücke waren und mit welchen Problemen diese Grundstücke und Gebäude behaftet waren. Das war alles unbekannt. Solch einen desolaten Laden haben wir damals von den Sozialdemokraten übernommen,

(Abg. Dr. Sieling [SPD]: In welchem Jahrtausend war das?)

dass wir uns teilweise mit diesen Probleme heute noch zum Beispiel bei der GBI herumschlagen. Die Mitarbeiter sind ja immer noch dieselben geblieben und manche Probleme damit auch! Aber sei es drum, wenn man meint, man könne durch diese neue Gesellschaft die Probleme besser lösen, wollen wir dem nicht im Wege stehen.

(B)

Ich will zu den Anträgen etwas sagen: Erstens, wenn die rot-grüne Koalition dem eigenen Senat nicht traut und sagt, hier müsste bis zum 1. Januar ein neues Konzept vorlegt werden, dann mögen Sie dem Senat nicht trauen. Ich finde, das ist schon bezeichnend, dass Sie hier extra deswegen einen Beschluss herbeiführen müssen, dass der Senat ein Konzept für die zentrale Organisation der Reinigung bis zum 1. Januar 2009 vorlegen soll. Genauso schreiben Sie in den Antrag hinein, das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen: „Die Auslastung der Reinigungskapazitäten der Anstalt für Immobilien sollen sichergestellt werden“, und das erst bis zu den Haushaltsberatungen 2010/2011. Ich gehe davon aus, dass versucht wird, sofort die Auslastung der Reinigungskapazitäten sicherzustellen und nicht erst bis zu den Haushaltsberatungen. Insofern, finde ich, können wir diesen Antrag nicht mitmachen.

Zum Antrag der LINKEN möchte ich sagen, auch wir sind gegen einen Anschlusszwang, und deswegen lehnen wir auch diesen Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Am 3. Juli 2008 wurde das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben in erster Lesung beschlossen und der Entwurf an den Haushalts- und Finanzausschuss sowie die staatliche Deputation für Bau und Verkehr überwiesen. Die FDP-Fraktion hat dem Gesetzentwurf in dieser ersten Lesung nicht zustimmen können, da die Mitteilung des Senats vom 24. Juni 2008 zu viele Fragen im Zusammenhang mit der Gründung offen ließ. Auch aus den Antworten des Senats auf die Große Anfrage der Regierungskoalition ließen sich für uns keine schlüssigen Daten und Fakten ableiten, die tatsächlich belastbar sind und dokumentieren, dass die aus unserer Sicht nur vage, bezogen auf ihre finanziellen Auswirkungen, kalkulierten Synergieeffekte die Gründung zum 1. Januar 2009 rechtfertigen.

(C)

Ich habe in meinem damaligen Redebeitrag versucht zu verdeutlichen, wo wir unsere Zweifel an dem zumindest gegenüber den Medien geäußerten Einsparpotenzial von 1,3 Millionen Euro pro Jahr haben. Ich habe in diesem Redebeitrag auch auf einen Widerspruch in der Drucksache 17/459 hingewiesen. In der Mitteilung des Senats vom 24. Juni ist die Rede von einer Beschäftigungszahl von über 900 Personen, in der Gesetzesbegründung – gleiche Vorlage – wird dann von 1100 Personen gesprochen. Wir haben schon einmal darüber gesprochen, wir haben aber keine vernünftigen Antworten bekommen. Das ist eine Differenz von immerhin bis zu 200 Mitarbeitern mit einem Kostenvolumen von 10 Millionen Euro pro Jahr, wenn man hier von Vollzeitkräften ausgehen kann. Da habe ich noch nicht einmal die durchschnittlichen Personalkosten von vergleichbaren Unternehmen wie zum Beispiel der Gewoba zugrunde gelegt, die pro Kopf höher liegen.

(D)

Erst auf meinen erneuten Hinweis in der Baudeputationssitzung am 19. September wurde dieser Hinweis aufgenommen und sollte, wie sich aus dem Ergebnisprotokoll dieser Sitzung ergibt, im weiteren Verfahren berücksichtigt werden. Wie sieht nun diese Berücksichtigung aus?

In die Gesetzesbegründung, die Bestandteil der Drucksache 17/459 ist, wurde einfach die in der Mitteilung des Senats vom 24. Juni prognostizierte Mitarbeiterzahl von über 900 aufgenommen und damit, anders kann ich es nicht deuten, pro Jahr urplötzlich 10 Millionen Euro gespart. Oder wie ist diese Änderung zu verstehen? Über 900 kann natürlich auch wieder zirka 1100 bedeuten, etwas mehr Substanz dürfen wir doch von Vorlagen wohl erwarten.

(Beifall bei der FDP)

Ich vermisste zumindest eine entsprechende Erläuterung. Die von Herrn Staatsrat Mützelburg in der Bürgerschaftsdebatte am 24. Juli 2008 versuchte Begründung, dass es sich einmal um eine auf Volltagskräfte hochgerechnete Zahl und einmal um die ab-

(A) solute Mitarbeiterzahl handelt, scheint nach der geänderten Drucksache 17/459 doch nicht ganz so zu stimmen. Übrigens geänderte Drucksache: Auf meiner derzeitigen Ausführung vermisste ich den Hinweis auf eine Neufassung. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich würde an Ihrer Stelle auch einmal Ihre Drucksachen prüfen, ob Sie noch über Altpapier verfügen oder über ein neues Papier. Zumindest steht auf der Drucksache 17/459 nicht, dass es mittlerweile eine Neufassung gibt, die liegt mir aber vor.

Unsere Skepsis gegenüber den prognostizierten Synergieeffekten und den Einsparpotenzialen konnte bisher leider nicht ausgeräumt werden. Es darf auch nicht vergessen werden, dass zunächst auch Geld für die Neuorganisation in die Hand genommen werden muss, bis dann die Verschmelzung auch hoffentlich funktioniert. Auch diese Kosten gehören in die Gesamtkalkulation und bleiben bisher zumindest für uns im Dunkeln.

Nun noch zur seit heute vorliegenden Drucksache 17/607, sie ist als Anlage zur Drucksache 17/459 ausgewiesen. Hier werden 524 Reinigungskräfte aus dem Kernverwaltungsbereich aufgelistet. Gehören diese nun zum Gesamtvolumen von über 900? Sicherlich wird es sich überwiegend um Teilzeitkräfte handeln. Wie viele Vollzeitstellen ergeben sich umgerechnet? Der 1. Januar naht sehr schnell, wann können denn nun die endgültigen Fakten auf den Tisch gelegt werden?

(B) Die letzte Umorganisation, von der sich die damals Verantwortlichen ähnliche Effekte erhofften, liegt gerade sechs Jahre zurück. Ein erneutes „rein in die Kartoffeln, raus aus den Kartoffeln“ sollte in jedem Fall auch im Interesse der Beschäftigten vermieden werden.

(Beifall bei der FDP)

Die FDP hätte sich im Laufe des Verfahrens die Entwicklung eines stärker belastbaren Fundaments gewünscht. Der Dringlichkeitsantrag 17/604 zumindest hilft für das Fundament der neuen Anstalt für Immobilienaufgaben nicht weiter. Wir werden daher heute dem Gesetzentwurf und den Dringlichkeitsanträgen auch nicht zustimmen können.

Vielleicht noch einen Satz zum Dringlichkeitsantrag „Perspektive der Reinigungsdienste“. Es ist doch wohl eine Selbstverständlichkeit, dass die öffentliche Hand, wenn sie sich in die Rolle des Arbeitgebers begibt, eine Vorbildfunktion, was die Schaffung fairer Arbeitsbedingungen und tariflicher Bezahlung angeht, einnehmen muss. Das darf aber nicht dazu führen, dass sich Bremen als Haushaltsnotlageland mehr leisten kann als andere. Immobilienbewirtschaftung und damit verbundene Reinigungsdienste und sonstige Tätigkeiten sind sicherlich keine hoheitliche Aufgaben. Es gibt auf diesen Gebieten professionelle Unternehmen, die auch mit einer großen An-

zahl von Immobilien umgehen können, die technisch sehr gut ausgestattet sind, die über gut geschultes Personal verfügen und die tarifliche Regelungen und verbindliche Sozialstandards einhalten. All dies kann man bei Ausschreibungen auch zur Grundlage für eine mögliche Auftragserteilung machen. Womit ich damit auch schon einen Hinweis auf unser Abstimmungsverhalten zum Änderungsantrag der LINKEN, Drucksache 17/611, gegeben habe!

(Beifall bei der FDP)

Ich vermisste im Übrigen in den gesamten Vorlagen eigentlich einen kleinen Hinweis auf Integration. Als Beispiel will ich vielleicht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Martinshofs nennen: Da würde es, glaube ich, der öffentlichen Verwaltung sehr gut zu Gesicht stehen, wenn man einmal über deren Integration als Reinigungskräfte nachdenkt. Private Institutionen sind hierin schon besser und dienen da als Vorbild. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Ich rufe auf Herrn Staatsrat Mützelburg.

**Staatsrat Mützelburg\*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich gehe gleich auf die Bedenken, die hier vorgetragen worden sind, ein.

Ich will mich aber zuvor erst einmal bei der großen Mehrheit dieses Hauses bedanken, dass sie dieses Reformvorhaben des Senats unterstützt, drei unterschiedliche Betriebe zu einem zusammenzufassen und darüber hinaus die bisher über zahllose Behörden, Schulen und andere Einrichtungen der Stadtgemeinde Bremen verstreut arbeitenden Kräfte, Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnen der Eigenreinigung, zusammenzufassen. Herzlichen Dank an Sie alle, die daran mitgewirkt haben, die uns beraten haben, die Fragen gestellt haben. Wir haben das hier in diesem Parlament selten gehabt, dass es doch eine so große Einmütigkeit gibt.

Ich möchte mich in dem Zusammenhang, dann komme ich gleich auf den Punkt der Kosten, bei allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen von Facility Management Bremen, Gebäudetechnik und Management und Gesellschaft Bremer Immobilien, das sind nämlich die drei Organisationseinheiten, die zusammengeführt werden, und insbesondere auch beim Gesamtpersonalrat der Stadtgemeinde Bremen bedanken, dass sie im letzten Jahr in zahlreichen Arbeitsgruppen neben ihrer Arbeitszeit versucht haben, die Fusion dieser Anstalt so vorzubereiten, dass der Fusionsprozess selbst keine zusätzlichen Kosten mehr entstehen lässt, es sei denn, wir müssen eine Wirt-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) schäftsberatungsfirma beauftragen, die noch die Eröffnungsbilanz überprüft.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das unterscheidet diesen Prozess von vielen vorhergehenden. Wir haben keine externen Gutachter, keine Beratungsgesellschaften, die das natürlich auch können. Wir haben auch Angebote von prominenten Gesellschaften gehabt, das zu machen. Wir haben aber gesagt, wir vertrauen den Kolleginnen und Kollegen, dass sie eine sachgemäße Arbeit hinbekommen. Die Ergebnisse – da habe ich Ihnen nun einen kleinen Informationsvorsprung gegeben –, die die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erarbeitet haben, sind von den Leitungen und den Geschäftsführungen untersucht und dann auch gebilligt worden und schließlich von einem Lenkungsausschuss überprüft worden, der aus Staatsräten aller Bereiche besteht. Die Nutzer, wie das bei uns immer so schön heißt, der Dienstleistungen der Betriebe sind zu dem Ergebnis gekommen, dass hier kein Mehraufwand an Personal notwendig ist, obwohl ein ganz großer, bisher verstreut von vielen Behörden bearbeiteter Bereich der Eigenreinigung in das neue Unternehmen integriert wird.

- (B) Wo sparen wir konkret? Es werden künftig die bisher getrennt laufenden Baudienstleistungen, Organisationen von Baudienstleistungen und Projektmanagement für Umbauten, für Bauunterhalt, für Gebäudesanierung und auch für die wenigen Neubauten, die im öffentlichen Bereich überhaupt nur in den letzten Jahren stattgefunden haben, in einem Topf zusammengelegt. Es gibt nicht eine Stelle, die das Geld verteilt und sich dafür bezahlen lässt, und die nächste Stelle, die die eine Arbeit ausführt, und dann wird noch einmal die andere Einheit beauftragt, die restlichen Arbeiten durchzuführen. Das geht jetzt künftig aus einer Hand, das ist überhaupt einer der Kerngedanken dieser Fusion!

Es geht nicht nur darum, bei den Dienstleistungen, die diese neue Einrichtung unternimmt, Geld durch Synergieeffekte, wie es so schön heißt, zu sparen, sondern es geht auch darum, das Vermögen der Stadtgemeinde Bremen und des Landes Bremen, das hier in der Stadtgemeinde liegt und aus Flächen und Gebäuden besteht, die nicht für gewerbliche Zwecke genutzt werden, sondern für Verwaltungszwecke und für andere Dienstleistungen, aus einer Hand nicht nur zu verwalten, sondern aus einer Hand auch zu pflegen, dafür zu sorgen, sodass das Vermögen der Stadtgemeinde Bremen erhalten bleibt und, wenn es irgendwie geht, auch vermehrt wird und in einen verbesserten Zustand kommt. Das ist neben den Synergieeffekten der Kerngedanke dabei.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich weiß, Herr Abgeordneter Richter, man hätte das alles auch anders machen können. Man hätte auch Private beauftragen können, so etwas zu organisieren. Das gibt es, und das funktioniert andernorts auch. Hier ist eine Grundentscheidung getroffen worden, im Grunde schon bevor diese Koalition angefangen hat zu arbeiten, dass wir in Bremen unser öffentliches Vermögen behalten und nicht in private Hände übergeben wollen.

(C)

Jetzt komme ich noch einmal zu den Fragen, die hier gestellt worden sind und die im Prozess vielleicht nicht beantwortet worden sind, ich weiß es nicht. Im Haushalts- und Finanzausschuss in der letzten Woche haben Sie die Fragen leider nicht gestellt, Herr Richter.

Einmal zu den Bemerkungen von Herrn Pflugradt! Herr Pflugradt hat gesagt, dass neue Schnittstellen entstehen würden. Das ist nicht der Fall! Denn genau das, was er genannt hat, die Vergabe von Hochbauangelegenheiten, bleibt dort, wo sie jetzt ist, beim Vergabeausschuss der Baudeputation, der auch die Tiefbauangelegenheiten, sprich Straße und Ähnliches, macht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen – Abg. F o c k e [CDU]: Das ist  
jetzt aber neu!)

Die Senatorin für Finanzen hat es nicht vorgehabt. Der Lenkungsausschuss hat schon im September beschlossen, dass diese Aufgaben nach wie vor Sache des Bauressorts sind. Schließlich sind die Bauaufträge für die GBL, die schon immer unter der Zuständigkeit des Finanzressorts lagen, bisher auch vom Vergabeausschuss dort vergeben worden. Aus unserer Sicht ist es völlig klar, die Gespräche mit dem Bauressort haben stattgefunden, dass es dort bleibt, wo es ist, es gibt keine neue Schnittstelle.

(D)

Herr Richter, vielleicht noch drei Sätze zu Ihren Zahlen! In der Tat war es nicht richtig, was ich im Juni zu den Zahlen gesagt habe, weil mir selbst damals keine präzisen Zahlen vorlagen. Heute ist es so, die neue Einrichtung wird rund 900 Personen beschäftigen. Ich weiß nicht genau, wie viele es am 1. Januar sind, ob es 897 oder 903 Personen sind, aber die Zahl ist korrekt. Darunter befinden sich die eben aufgeführten Zahlen der Reinigungskräfte, die in der Vorlage stehen. Das sind die Personen, das sind nicht die sogenannten Vollzeitstellen, die liegen nämlich insgesamt nur etwa bei 230. Ich glaube, 224 ist die korrekte Zahl, aber ich habe sie jetzt hier gerade nicht vor mir. In den jetzigen Betrieben sind wohl gemerkt rund 380 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Vollzeitstellen vorhanden. Dann kommen wir auf Vollzeitstellenvolumina, wie das in der Fachsprache bei uns im Finanzressort heißt, von etwas über 600 tatsächlichen Mitarbeiterstellen. Das ist kein Großunternehmen, das dort gegründet wird, sondern bes-

(A) tenfalls ein mittelständisches Unternehmen. Ich glaube, insofern haben wir jetzt, was die Beschäftigtenzahlen betrifft, Klarheit geschaffen.

Jetzt noch zwei Sätze zu dem Antrag der Koalition: Sie beauftragen uns, ein Konzept vorzulegen. Ich kann Ihnen schon heute sagen, zu diesem Konzept gehört – das ist auch soweit vorbereitet –, dass wir nach einer Anlaufphase im nächsten Jahr zum Jahr 2010 einen einheitlichen Preis für Eigen- und Fremdleistungen, die von der neuen Einrichtung vergeben werden, herstellen können. Dazu werden die Berechnungen derzeit angestellt. Voraussetzung ist, dass für die Eigenreinigung einige Investitionen und einige Innovationen geschaffen werden, nämlich eine bessere apparative Ausstattung und eine Neuorganisation in den Gebäuden, die gereinigt werden müssen. Dazu haben wir ein gutes Vorbild, bei dem wir sehen können, dass Eigenreinigung nicht teurer ist als Fremdreinigung.

Wir haben im Finanzamt Bremen-Nord, das ist quasi ein Modellversuch, die Fremdreinigung durch Eigenreinigung zum genau gleichen Preis ersetzt. Das ist dadurch geschehen, dass diejenigen, die jetzt im städtischen Auftrag arbeiten, mit den gleichen guten modernen Apparaten, Geräten und Reinigungsmitteln ausgestattet sind wie die der Fremdreinigung vorher. Das ist eine einmalige Investition, das gebe ich gern zu, die kann aber geleistet werden. Das Geld ist im Bestand vorhanden, nämlich aus den Gewinnen, die wir bei der Fremdreinigung bisher gemacht haben. Ich glaube, dieses kleine Beispiel zeigt, dass es auch anders geht. Damit ist dann auch die Frage des Anschlusszwangs erledigt. Wenn die Eigenreinigung und die Fremdreinigung zum gleichen Preis angeboten werden denn die Fremdreinigung wird bisher für die öffentlichen Bereiche weitgehend über GTM angeboten, dann gibt es keinen ernsthaften Grund mehr – es sei denn, es gibt qualitative Unterschiede –, sich für die Fremdreinigung zu entscheiden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das wird der Kerngedanke des neuen Konzepts sein. Um die Auslastung der jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter braucht man sich beim besten Willen nicht zu sorgen. Die haben alle jetzt schon ihre Schulen. Das sind ja überwiegend die Schulen, in denen sie arbeiten, und die reinigen sie und das auch voll ausgelastet.

Die haben eher das Problem, dass nicht mehr nachbesetzt wird, dass frei werdende Stellen in der Vergangenheit nicht wieder besetzt wurden und damit die Reinigungsleistung und die Reinigungsarbeit immer dichter gemacht wurde, weil man versucht hat, auf Kosten der Reinigungskräfte Personalkosten einzusparen. Das wollen wir nicht. Wir wollen Personalkosten einsparen, aber wir wollen nicht, dass das auf

den Rücken weniger, relativ schlecht bezahlter Arbeitskräfte in der Stadtgemeinde Bremen passiert,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

deshalb auch genau diese Umstellung, die wir vorhaben. Zum 1. Januar 2009 wird die Anstalt öffentlichen Rechts mit dem Namen Immobilien Bremen gegründet, und sie wird auch zu diesem Zeitpunkt ihre Arbeit aufnehmen können. Dann heißt diese neue Einrichtung „Immobilien Bremen“, und dann wäre ich froh, wenn wir „Neues aus der Anstalt“ künftig nur noch im ZDF hören.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/599 abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/611 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/611 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den eigentlichen Antrag abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/599 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und  
DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen CDU, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

(C)

(D)

(A) Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nun lasse ich über das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben in zweiter Lesung abstimmen.

Gemäß Paragraph 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zuerst über den Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/604 abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses mit der Drucksachen-Nummer 17/604 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [par-  
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(B)

Jetzt lasse ich über das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Drucksache 17/459 – unter Einbeziehung der in der ergänzenden Mitteilung des Senats, Drucksache 17/607, enthaltenen Anlage zu diesem Gesetz –, in zweiter Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zur Gründung einer Anstalt für Immobilienaufgaben, Drucksache 17/459 – unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderungen und der Anlage zu diesem Gesetz Drucksache 17/607 –, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen,  
DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [par-  
teilos])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen FDP)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des staatlichen Haushalts- und Finanzausschusses, Drucksache 17/604, Kenntnis.

**Europäische Dienstleistungsrichtlinie – Chancen nutzen, Risiken minimieren**

(C)

Große Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 11. Juli 2008  
(Drucksache 17/487)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 28. Oktober 2008**

(Drucksache 17/582)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Heseler.

Nachträglich möchte ich Ihnen noch mitteilen, dass es bei der Drucksache 17/582 wenige redaktionelle Änderungen gegeben hat, die bei der Drucklegung berücksichtigt wurden.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie das nicht möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll.

(D)

Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort erhält Frau Abgeordnete Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Weitgehend unbeachtet von der Öffentlichkeit und auch bei uns bisher kaum diskutiert wird im Augenblick auch in Bremen die Umsetzung der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie vorbereitet. Diese soll zum Anfang des übernächsten Jahres in Kraft treten. Ich denke, dass es notwendig ist, über diese Dienstleistungsrichtlinie breiter zu diskutieren, auch über ihre Auswirkungen in der Öffentlichkeit, in der Bevölkerung zu diskutieren, denn nach unserer Einschätzung können diese Auswirkungen durchaus gravierend sein und durchaus gravierende Einschnitte bringen, zum Beispiel im Arbeitsrecht, im Sozialrecht oder möglicherweise auch im Verbraucherschutz.

Worum geht es? Es geht um die Durchsetzung der Dienstleistungsfreiheit in Europa, im Europa der 26. Dieses Prinzip der Dienstleistungsfreiheit ist bisher schon in den europäischen Verträgen verankert gewesen, ist aber wegen Unklarheiten über die Auslegung immer wieder Gegenstand auch von Entscheidungen des Europäischen Gerichtshofs gewesen, weil durch vielfältige Bestimmungen, Gesetze und Ver-

(A) ordnungen in den einzelnen europäischen Ländern diese völlige Freiheit der Dienstleistungsausübung gehindert wurde. Ich nenne nur einmal als Beispiel, dass ein deutscher Fremdenführer, der in Rom seine deutsche Reisegruppe durch die Stadt führt, sich dort wegen unerlaubter Berufsausübung eigentlich strafbar macht, oder ich nenne das Beispiel des berühmten – was ja auch in Frankreich eine gewisse Rolle gespielt hat – deutschen Klempners, damals war es der französische Klempner, der sich eine Woche vorher angemeldet haben muss, bevor er den Rohrbruch in Frankreich repariert, oder die spanische Firma, die keine IT-Dienstleistungen oder Finanzdienstleistungen in Italien erbringen darf, weil sie keine italienischen Staatsbürger beschäftigt. So etwas zu beseitigen, das ist erst einmal vordergründig die Absicht der Europäischen Kommission.

Die Europäische Kommission hatte deswegen eine Dienstleistungsrichtlinie erlassen, in der es weitgehend so war, dass gesagt wurde, die Dienstleistungen können jetzt in jedem Land frei erbracht werden, und als einzige Norm gelten die Maßstäbe des Heimatlandes. Das heißt also, das Land, aus dem der Dienstleister kommt, der seine Dienstleistung anbieten will, handelt allein nach den Normen seines Herkunftslandes, und ist sonst keinen weiteren unterworfen. Das Herkunftsland hat dann auch zu überprüfen, ob er diesen Normen entsprechend gehandelt hat. Es hat dagegen Protest gegeben, vor allen Dingen seitens der Arbeitnehmer, und vordergründig hat zunächst einmal das Herkunftslandprinzip keine Gültigkeit mehr, ich werde aber vielleicht gleich einmal darauf zurückkommen, ob das auch wirklich so durchgehalten wird.

(B)

Zur Einschätzung dieser Dienstleistungsrichtlinie muss man ja als Erstes natürlich feststellen, dass das natürlich Chancen bietet für Unternehmen, Dienstleistungen anzubieten, das ist völlig klar, auch für Bremer Unternehmen in anderen europäischen Ländern. Ich habe hier ein paar Beispiele schon genannt, es gibt da sicherlich Möglichkeiten, dort auch tätig zu werden. Aber man muss auf der anderen Seite auch sehen, dass damit Risiken verbunden werden. Der Sinn dieser Dienstleistungsfreiheit ist natürlich die Stärkung des Wettbewerbs. Nun sagen wir, dass Wettbewerb gut ist, wenn es ein Wettbewerb um mehr Leistung und um günstigere Angebote ist, aber es darf kein Wettbewerb sein – und das gilt ja für vieles, was wir jetzt hier im Zusammenhang mit der europäischen Erweiterung haben –, der zulasten von unverzichtbaren Schutzrechten für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder auch von Verbraucherschutzrechten geht.

(Beifall bei der SPD)

Um sich ein bisschen klar über die Dimensionen dessen zu werden, worüber wir hier reden: Es geht hier nicht um Dienstleistungen im herkömmlichen

Sinne, sondern im Grunde kann alles, was an Leistung gegen Entgelt erbracht wird, als Dienstleistung gelten. Ich habe hier schon ein paar Beispiele genannt. Es können aber natürlich auch Bildungsdienstleistungen sein. Es können Pflegedienstleistungen sein, es kann zum Beispiel auch sein, dass Mercedes die Lackierstraße an einen Dienstleistungsanbieter auslagert, der dann mit seinen Mitarbeitern hier in Bremen diese Dienstleistung übernimmt. Ich glaube, an diesem Beispiel wird wirklich sehr deutlich, dass man dafür sorgen muss, dass einheitliche Normen und einheitliche Maßstäbe weiterhin in diesem Land gelten.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Wie sollen nun die Umsetzungen laufen? Zwei wesentliche Dinge sind dabei zu sehen.

(Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Ihre Redezeit ist zu Ende.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Ich werde sicher noch einmal darauf kommen, weil das ein so komplexes Thema ist, das nicht in fünf Minuten abzuhandeln ist, aber zwei Dinge, auf die ich gleich noch näher eingehen werde: Das ist der einheitliche Ansprechpartner, und das ist die Normenprüfung. Auch damit werden wir unmittelbar konfrontiert werden in der Bürgerschaft, und ich würde dazu noch gern ein paar Worte sagen. – Erst einmal vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Dienstleistungsrichtlinie ist eine Richtlinie, die Chancen bietet und Risiken hat. Ich möchte zunächst auf die Chancen eingehen.

Die Chancen liegen ganz klar darin – und darin sehen wir Liberalen eine große Möglichkeit –, dass sie genutzt werden, um Normen und Bürokratie hier in Deutschland abzubauen. Und das ist nicht nur von Nutzen für die Menschen, die aus dem Ausland kommen und hier Dienstleistungen erbringen wollen, sondern auch für die Inländer, die hier weiter ihre Dienstleistungen anbieten wollen. Diese Chance gilt es im Sinne der Unternehmen dadurch zu nutzen, dass bürokratische Hemmnisse abgebaut werden, und da gibt es Etlliches, was getan werden kann. Es wird zu einer Novellierung des Verwaltungsverfahrensgesetzes kommen, das muss der Bund machen, und dann geht es darum, die einzelnen Fachnormen auch hier

- (A) in Bremen anzupassen, damit Dienstleistungen einfacher angeboten werden können und keine unnötigen Hürden aufgebaut werden.

(Beifall bei der FDP)

Das alles – darauf ist hingewiesen – muss bis Ende 2009 fertig sein. Das ist eine große Arbeit, aber wir als Liberale wollen da mittun, denn Bremen ist einmal eine Modellregion zum Bürokratieaufbau gewesen, da ist dann wenig passiert. Es kann und muss hier mehr passieren, und hier warten wir dann auch auf die Hinweise von Kammern und Verbänden, die Tipps geben, wo hier noch etwas getan werden muss, damit diese Dienstleistungsrichtlinie dann am Ende auch ihre Wirkung entfaltet, nämlich zu einem Mehr an Erbringung von Dienstleistungen, einem Mehr des Dienstleistungsverkehrs zu kommen.

- (B) In Deutschland sind 70 Prozent des Bruttoinlandsproduktes Dienstleistungen, aber nur 20 Prozent des innereuropäischen Waren- und Dienstleistungsverkehrs sind Dienstleistungen, und da ist noch viel möglich. Hier können auch Bremer und Bremerhavener Unternehmen groß davon profitieren, wenn dann entsprechend Export möglich wird. Insofern ist das eine Chance, die auch hier wieder genutzt werden kann. Insofern nützen dann auch Stellen wie die Einheitlichen Ansprechpartner, die dann auch Informationen hier vor Ort und in anderen Kommunen für die Unternehmen bieten, damit dort die Informationen gewonnen werden können, die gebraucht werden, um dann an anderen Stellen Dienstleistungen zu erbringen.

Bei den Arbeitsschutzrechten werden wir an der einen oder anderen Stelle noch reden müssen, wie das sinnvollerweise dann konkretisiert wird. Dass das Herkunftslandprinzip nicht durchhaltbar war, das ist ja schon in den Debatten im Europäischen Parlament klar geworden. Eine Debatte, die uns hier sehr erreicht hat, war die Frage der Ausweitung des Entsendegesetzes. Dort wird sehr stark von der Bundesregierung immer wieder versucht, Mindestlöhne noch weiter auszuweiten und abzusichern, ein Verfahren, das wir als Liberale so nicht teilen. Wir sind nicht für Mindestlöhne, wir sind für Mindesteinkommen, für Mindesteinkommen, die dadurch gewährt werden, dass die Bürger Transfermittel erhalten, wenn sie nicht genügend Lohn bekommen. Das nennen wir Bürgergeld. Das sind Verfahren, die wir uns vorstellen können. Insofern denken wir, dass die Dienstleistungsrichtlinie und solche Möglichkeiten der EU nicht benutzt werden sollten, um deutsche Debatten und deutsche Probleme zu lösen, sondern einfach als Chance begriffen werden sollten. Insofern sind wir gespannt auf die Diskussion der nächsten Monate bis Ende nächsten Jahres. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Wir unterstützen die Intention der Anfrage der SPD in weiten Teilen. Insbesondere die unter Punkt 7 gestellten Fragen und Forderungen behandeln die für die Menschen wichtigen Aspekte der Dienstleistungsrichtlinie. Es ist der berechtigte Eindruck der Menschen in Europa, dass Europa vor allem das Europa des freien Handels und der unkontrollierten Finanzgeschäfte geworden ist. Die Menschen und ihre Rechte und Bedürfnisse scheinen oft nur ein lästiges Hindernis für den sogenannten freien Binnenhandel zu sein. In ihrer ursprünglichen Fassung hat die Dienstleistungsrichtlinie dafür einen deutlichen Beweis geliefert, und auch die jetzt zur Umsetzung anstehende Vorlage ist nicht frei von diesem Makel.

Dennoch, Europa ist ein Faktum, das gestaltet werden muss. Da die europäische Gesetzgebung bis in die Länder und Gemeinden hineinwirkt, muss sich auch die Bremische Bürgerschaft mit den Entscheidungen der Kommission und des Europäischen Parlaments aktiv auseinandersetzen. Hierbei ist ein Aspekt für uns von besonderer Wichtigkeit, nämlich die in den zurückliegenden Jahrzehnten seit Gründung der Bundesrepublik Deutschland in zum Teil harten und beschwerlichen Auseinandersetzungen und den zwischen den Tarifparteien buchstäblich errungenen Arbeitnehmerschutzrechte. Das Arbeitsrecht und der Verbraucher- und Umweltschutz stellen für uns eine rote Linie dar, hinter die wir nicht zurücktreten werden, umso mehr, als diese bestehenden Schutzrechte infolge der immer wieder erneut aus Kreisen der Unternehmerschaft angehamnten sogenannten Sozial- und Arbeitsmarktreformen einer ständigen Erosion ausgesetzt sind. Daraus leiten wir folgende Forderungen ab:

Erstens; der Senat möge sich dafür einsetzen, dass essenzielle Kerne der inländischen Dienstleistungsbereiche von der Dienstleistungsrichtlinie unberührt bleiben, hierzu zählen zum Beispiel das Finanz-, Verkehrs-, Gesundheits- und das Bildungswesen.

Zweitens; der Senat möge sich für die Einführung eines bundesweit gültigen und für alle Branchen einheitlichen Mindestlohns und für allgemein verbindliche Tarifverträge einsetzen.

Drittens; der Senat möge sich dafür einsetzen, dass die Lockerungen des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes rückgängig gemacht und die bestehenden Kontrollmöglichkeiten durch die Aufsichtsbehörden optimiert werden.

Die in den zurückliegenden Jahren schrittweise erfolgten Lockerungen des zuvor sehr restriktiv gefassten Gesetzes zur Regelung des gewerbsmäßigen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(D)

(A) Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes haben sich als Einfallstor zum weitgehend ungezügelt abgebauten von vormals bestehenden Vollzeitverhältnissen im herkömmlichen Sinne erwiesen. Dies hat zur schleichenden und missbräuchlichen Aushöhlung von elementaren Arbeitnehmer- und Arbeitnehmerinnen-schutzrechten geführt. Besonders Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen mit geringerem Ausbildungsstand oder geringerer Qualifikation werden auf diese Weise als bloße menschliche Dispositionsmasse missbraucht, von der oftmals skandalösen Entlohnung und den damit verbundenen unsozialen Auswüchsen ganz zu schweigen. Nur auf Drängen der Wirtschaft, die dazu aufforderte, das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz zu vereinfachen, wurde dies erst alles möglich. Die vollzogene Deregulierung des Arbeitnehmerüberlassungsgesetzes kann sich für die Betroffenen im schlimmsten Fall als Vorstufe für eine sich anschließende „Laufbahn“ als Bezieher oder Bezieherin von Hartz-IV-Transferleistungen erweisen.

Zum Abschluss eine Ergänzung: Die Europäische Dienstleistungsrichtlinie muss bis Ende 2009 von allen Mitgliedstaaten der Europäischen Gemeinschaft umgesetzt werden. Ergänzend zu den von der SPD unter Ziffer 2 a und 2 b eingebrachten Anfragen regen wir an, dass der Senat die Bürgerschaft in einem vierteljährlichen Intervall über den jeweiligen Stand der Implementierung unterrichtet. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(B) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kastendiek.

Abg. **Kastendiek** (CDU)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Unruhe in der Fraktion der LINKEN kann ich verstehen. Ich will das nicht weiter kommentieren, aber es scheint ja auf breite Zustimmung gestoßen zu sein, was dort eben gesagt worden ist.

(Heiterkeit)

Die EU-Dienstleistungsrichtlinie ist eines der zentralen Projekte der Realisierung des Binnenmarktes. So wie jede Veränderung Chancen und Risiken hat, so hat natürlich auch diese Dienstleistungsrichtlinie Chancen und Risiken. Von daher ist diese Überschrift der SPD-Fraktion für diese Große Anfrage nicht verkehrt gewählt. Aber wie man die einzelnen Begriffe schreibt, das ist, glaube ich, der entscheidende Punkt. Die Sozialdemokraten haben sich dazu entschlossen, Risiken groß und Chancen klein zu schreiben. Vor dem Hintergrund kommt bei den Sozialdemokraten natürlich auch, geprägt durch den Konsens der gewerkschaftlichen Linien, aber auch in Konkurrenz, wer denn die bessere Gewerkschaftsvertretung innerhalb der unterschiedlichen Parteien darstellt, hier

\*) Vom Redner nicht überprüft.

eine hohe Skepsis zum Ausdruck, die man in den Gewerkschaften landauf und landab zu den Veränderungen, die durch ein vereinigtes Europa entstünden, pflegt.

Wir wollen uns diesem Eindruck eindeutig entgegenstellen. Wir sind der Auffassung, dass die EU-Dienstleistungsrichtlinie mehr Chancen beinhaltet als Risiken. Wir schreiben die Chancen groß und die Risiken klein, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Vor diesem Hintergrund wundert es mich eigentlich auch, weil wir vor einem Vierteljahr über dieses Thema sehr grundsätzlich debattiert haben, dass dann zwei Monate später eine solche Große Anfrage gestellt worden ist. Wenn ich mir die Bemerkung erlauben darf, man kann natürlich auf der einen Seite nicht ständig kritisieren, dass die Tagesordnung der Bremischen Bürgerschaft überfrachtet ist, aber auf der anderen Seite letztendlich bessere Sachstandsberichte, die eigentlich in die Deputation hineingehören, abfragen. Ein und denselben Sachverhalt in sieben Oberfragen und drei Unterfragen jeweils aufgliedern, meine Damen und Herren, damit werden wir dem Sachverhalt hier an dieser Stelle in diesem Haus sicherlich nicht gerecht werden.

(Beifall bei der CDU – Abg. Frau Busch [SPD]: Wir erinnern Sie daran zu gegebener Zeit!)

Frau Busch, vielleicht waren Sie bei der Debatte nicht dabei, Sie können sie im Protokoll nachlesen, auch das habe ich Ihnen gern wieder beigebracht.

Die entscheidenden Punkte, über die wir damals diskutiert haben und die für Bremen relevant sind, sind die Punkte, die auch der Kollege Herr Dr. Buhlert hier angesprochen hat, zumindest zum Teil. Der eine wesentliche Punkt ist: Wie kommen wir mit dem Bürokratieabbau weiter? Hier besteht eine riesige Chance nicht nur für Dienstleistungserbringer aus den Nachbarstaaten, wobei ich in diesem Zusammenhang immer in Erinnerung rufen möchte, wir profitieren natürlich auch entscheidend davon, dass unsere Dienstleister, Ingenieurbüros, Consulter et cetera in anderen Ländern auch Dienstleistungen anbieten können, wo es in erheblichem Maße Einstiegschürden gibt. Ich finde, dabei muss man in diesem Ansatz auch bremische Dienstleister immer berücksichtigen.

Dieser Bürokratieabbau kommt nicht nur Dienstleistern aus dem Ausland zugute, sondern auch den deutschen, hier ansässigen Unternehmen, sodass man wirklich hier durch Gnaden der Europäischen Union zu qualitativen Fortschritten im Bürokratieabbau kommt und dass nicht immer das entsteht, was leider immer wieder zu verzeichnen ist, wenn man über Bü-

(C)

(D)

(A) rokratieabbau spricht, dass in aller Regel mehr entsteht, als vorher vorhanden war. Die Tatsache, dass man dann Gesetze und Verordnungen abschafft, von denen gar keiner mehr gewusst hat, dass sie existierten, ist kein Bürokratieabbau, das ist nur reine Statistik und bringt uns letztendlich in der Sache nicht weiter. Das war die eine Sache, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Der zweite Punkt war der Einheitliche Ansprechpartner und die Verortung des Einheitlichen Ansprechpartners. Die Koalition aus Bündnis 90/Die Grünen und SPD hat sich im Juni für eine kommunale Trägerschaft entschieden. Wir haben das sehr bedauert, weil es kein ergebnisoffener Prozess war und der Senat, der im März dieses Jahres hier eine ergebnisoffene Prüfung vorgeschlagen hat, letztendlich mit diesem Beschluss zurückgepfiffen worden ist. Die unterschiedlichen Modelle, die anderen norddeutschen Bundesländer machen das vor, haben ihre Vor- und Nachteile, und deswegen hätten wir vom Senat erwartet, dass man prüft und letztendlich unter Abwägung der Vor- und Nachteile der einzelnen Modelle zu einer Entscheidung kommt.

(Glocke)

(B) Die einseitige, vorzeitige Festlegung der Koalition halten wir für nicht sachgerecht. Wenn man sich anschaut, welche Verortungsmöglichkeiten und -modelle es in den anderen norddeutschen Bundesländern gibt, dann hätten wir es begrüßt, wenn man einheitliche Ansätze überregional mit den anderen Bundesländern gefunden hätte, wie zum Beispiel mit Hamburg, die das Allkammermodell präferieren und verfolgen, oder Mecklenburg-Vorpommern mit dem Wirtschaftskammer-Modell, Niedersachsen mit dem Wirtschaftsministerium, also wirtschaftsorientierte Ansätze des Verortungsmodells.

(Glocke)

Ich komme gleich zum Schluss! Von daher glaube ich, dass wir einen verkehrten Weg gehen, der korrigiert werden muss. Dass sich jetzt – wobei bei der Debatte damals die Hoffnung zum Ausdruck gebracht worden ist, dass die Verortung dann in kommunaler Trägerschaft zumindest bei der BIG und bei der BIS vollzogen wird – das Stadtamt per Rundschreiben ins Gespräch bringt an der Stelle, das halten wir schon für sehr bedenklich. Ich hoffe, dass sich das Wirtschaftsressort mit seiner Position durchsetzt, dass es entsprechend dieser Entwicklung Einhalt gebietet. Das Stadtamt hat ganz andere Probleme. Ich glaube, dass ein solches Verortungsmodell bei BIS und BIG viel besser aufgehoben ist, damit es wirtschaftsnah und wirtschaftsfreundlich organisiert werden kann. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn. (C)

Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Den Beitrag von der Kollegin von der LINKEN habe ich nicht verstanden. Vier Fünftel der Zeit haben Sie über das Arbeitnehmerüberlassungsgesetz gesprochen, das hat nun mit dieser Richtlinie gar nichts zu tun. Das ist genau die Methode, Sie reden über soziale Fragen, wo es Differenzen gibt, wo es Missstände gibt, und bringen das in irgendeinen Zusammenhang mit der Europäischen Union, der aber sachlich gar nicht gegeben ist. Das ist einfach nur Stimmungsmache, ohne deutlich zu sagen, was Sie wollen. Das fand ich an der Stelle überhaupt nicht hilfreich, und ich habe es nicht verstanden, was das hier an dieser Stelle zu suchen hatte.

Die Antwort des Senats zeigt, dass es sich bei der Umsetzung der Dienstleistungsrichtlinie um ein sehr ehrgeiziges und äußerst komplexes Unternehmen handelt. Das wird uns noch das gesamte kommende Jahr begleiten. Ich will nur vier Punkte herausgreifen:

Erstens möchte ich auch für uns betonen, dass ich es richtig finde, dass der Senat die Chancen sieht, die auch für Bremer Unternehmen darin liegen werden, dass mit der Dienstleistungsrichtlinie Hemmnisse für die grenzüberschreitende Erbringung von Dienstleistungen beseitigt werden. Die Chancen sind groß, und es lohnt sich, sich darauf zu konzentrieren. (D)

Ich sehe dazu auch Chancen darin, dass Leute aus anderen EU-Staaten hier in die Lage versetzt werden, Dienstleistungen anzubieten. Ich gehöre nicht zu denjenigen, die dies als Bedrohung ansehen, die vor irgendjemanden einen Schutzzaun ziehen wollen. Konkurrenz, solange sie fair ist, ist auch für uns von Nutzen. Das gilt nicht nur für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Ich kann zum Beispiel gar nicht verstehen, warum man nicht privaten Anbietern von Sprachunterricht die Gelegenheit geben sollte, hier Englischunterricht oder sonst etwas anzubieten. Wo soll dabei der Schaden sein, wenn man den Menschen das unter vernünftigen, gemeinsamen, fairen Regeln erleichtert?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweitens: Entscheidend für die Frage, mit welchem Erfolg wir dieses Vorhaben in Bremen durchführen, wird offensichtlich die Organisation und Technik der elektronischen Bearbeitung bis hin zum Bescheid sein, wie sehr wir dort in die Tiefe gehen, wie gut wir das organisieren. Ich glaube, Bremen hat dabei mit den großen Erfahrungen im IT-Government die beste Ausgangsposition, das gut zu machen. Es gibt dort ja bereits eine erfolgreiche Zusammenarbeit in der Metropolregion, in dem Modellversuch ist Bremen wirklich ganz führend mit dabei und hat viel zu bie-

(A) ten. Ich glaube, da das das Zentrum dieser Aufgabe ist, haben wir dort die Chance, dass die bremischen Regelungen über Bremen hinausstrahlen und wir so auch vielleicht Kommunen in der Region gewinnen können, das zu nutzen, was wir ihnen anzubieten haben.

Drittens: Es gilt grundsätzlich, dass für ausländische Anbieter die Normen des Aufnahmelandes, also hier unsere Normen, gelten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist auch richtig, aber die andere Seite ist, diese Normen dürfen nicht über das erforderliche Maß hinausgehen, sie dürfen nicht diskriminierend sein, was die andere Seite angeht. Deswegen müssen wir alle unsere Gesetze, unsere Vorschriften durchleuchten. Dieses sogenannte Screening ist keine einfache Verwaltungsarbeit, sondern eine komplizierte und natürlich auch hochpolitische Arbeit, die wir am Ende als Gesetzgeber erledigen müssen. Es kommt also wieder bei uns an, weil es dort auch um hergebrachte Regeln und Privilegien gehen wird. Natürlich, wenn der Kollege Dr. Buhlert von der FDP sagt, wir wollen dabei nicht nur Bürokratie abbauen, sondern Normen abbauen, wird man sofort hellhörig und sagt, dort müssen wir einmal schauen, welche das denn sein sollen, dabei werden wir mit Sicherheit nicht einfach der gleichen Meinung sein. Das wird also eine richtig schwierige, aber mit Sicherheit auch für die eigenen Unternehmen sinnvolle politische Diskussion, wie wir dort zur Vereinfachung kommen.

(B)

Viertens: Entscheidend für die gute Arbeit des Einheitlichen Ansprechpartners für ausländische, aber auch inländische Firmen, die sich an ihn wenden, wird sein, dass wir in den beiden erstgenannten Punkten gut sind. Wo dann dieser Ansprechpartner sozusagen als elektronischer Knotenpunkt angesiedelt wird und wie das Verhältnis zu den dahinter stehenden Behörden ist, ist dann zwar noch wichtig, aber, ich glaube, nicht spielentscheidend.

Es ist richtig, wir haben uns festgelegt, nicht das Kammermodell zu machen, aber wenn wir eine einheitliche Regelung mit allen Bundesländern abwarten wollten, würden wir nie vorankommen, dann würde es einen Flickenteppich geben. Ich wundere mich nur, dass Sie jetzt umgekehrt wollen, dass wir uns heute schon auf eine festlegen. Erst sagen Sie, wir müssten alles offenlassen, und dann wollen Sie sich selbst schon festlegen und sagen, das Stadtamt, wo ja immerhin die Gewerbeaufsicht sitzt, soll es aber auf jeden Fall nicht sein. Ich habe da vielleicht einige Überlegungen im Kopf, was besser wäre, aber in der Frage sage ich wirklich, das sollten wir offen prüfen, da soll der Senat uns ein gutes Modell, vielleicht mit Alternativen, das weiß ich nicht, vorlegen.

(Zuruf des Abg. K a s t e n d i e k [CDU])

Ich sage ja, wir haben eine Grundsatzentscheidung gefällt, die ich auch unterstütze und vertrete, aber innerhalb dieser Grundsatzentscheidung bin ich noch nicht so schlau, dass ich sagen könnte, dies oder jenes ist das allein Seligmachende. Das sage ich Ihnen gerade!

(C)

Fünftens gibt es natürlich die Notwendigkeit von begleitenden politischen Initiativen, etwa zur Klärstellung von Begriffen, was zum Teil ohnehin überfällig war, etwa vom selbstständigen Betrieb, oder es gibt eine Reihe von anderen Dingen. Ich gestehe ehrlich zu, dass ich den zum Teil sehr skeptischen Grundton der Fragen nicht immer teile, der die Anfrage so ein bisschen einfärbt, aber die Antworten zeigen natürlich schon, dass es dort an vielen Stellen Klärungsbedarf gibt. Diese Unschärfen waren übrigens auch der Grund, dass die Grünen im Europäischen Parlament im Gegensatz zu den Sozialdemokraten nicht zugestimmt haben.

Einige Dinge, glaube ich allerdings, sind schon geklärt. Ich will einmal einen Punkt herausnehmen, nämlich den Geltungsbereich und was dadurch geschützt ist.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Ich will nur noch den einen Punkt mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren, weil ich glaube, es gibt schon eine gewisse grundsätzliche Regelung, was betroffen ist und was nicht. Es heißt in der Richtlinie: „Sie berührt weder Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen wie Höchstarbeits- und Mindestruhezeiten, bezahlten Mindestjahresurlaub, Mindestlohnsätze, Gesundheitsschutz, Sicherheit und Hygiene am Arbeitsplatz“ und so weiter, bis hin zum Streikrecht. Es gibt viele Grenzen, die bereits eingezogen sind, es gibt einige offene Fragen. Ich bin sehr dafür, dass der Senat beauftragt wird, diese mit zu lösen. Ansonsten teile ich im Grundsatz die Meinung, dass dies eine große Chance für Bremen sein kann, aber für uns wird es noch viel Arbeit sein.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass es eine sehr komplizierte Aufgabe ist, die in einer relativ kurzen Zeit zu erledigen ist, das teile ich unumwunden. Ich möchte zu zwei Sachen noch einmal ganz konkret zu Bremen etwas sagen und dann noch einmal etwas ganz Allgemeines!

Einmal zum Einheitlichen Ansprechpartner! Ich begrüße es, das ist ja ein Antrag, den wir auch gemeinsam gestellt haben, dass dieser Einheitliche Ansprechpartner in staatlicher und in diesem Fall in kommunaler Trägerschaft errichtet wird, weil das auch sei-

(A) nen Aufgaben entspricht, denn er hat nicht nur der Wirtschaft zu dienen, sondern er hat dafür zu sorgen, dass solche Abläufe auch nach der allgemeinen Ordnung und den Normen und zum Wohle aller ablaufen. Das ist der erste Punkt. Ich finde es völlig richtig, da kann ich Herrn Dr. Kuhn nur unterstützen, dass jetzt noch nicht vorweggenommen wird, wo nun ganz konkret er angesiedelt werden soll. Ich finde richtig, wie das Wirtschaftressort da vorgeht, nämlich erst einmal Anforderungen zu erarbeiten, die auch rückgekoppelt werden, zum Beispiel mit den Sozialpartnern, und aufgrund dieser Anforderungen dann eben zu schauen, wer am besten geeignet ist, diese Aufgabe zu übernehmen.

Ich bin übrigens nicht der Meinung, dass der Einheitliche Ansprechpartner eine rein elektronische Knotenstelle ist, sondern auch gerade deswegen, weil, wie wir auch gefordert haben, er auch im Arbeits- und Sozialrecht Ansprechpartner sein soll und auch für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, glaube ich, ist es auch nötig, dass da ein paar Menschen sitzen, die dann auch greifbar sind.

(Beifall bei der SPD)

So viel zum Einheitlichen Ansprechpartner!

(B) Das Zweite zur Normenprüfung! Auch das ist eine ungeheure Aufgabe, und ich möchte, ehrlich gesagt, nicht – und das sage ich ausdrücklich – hier vielleicht kurz vor Toresschluss im nächsten Jahr im November oder Dezember mit einem Artikelgesetz in der Bürgerschaft begrüßt werden, wo in vielen Artikeln steht, welche Gesetze, Verordnungen, Ordnungen und so weiter alle geändert werden und wir dann nur noch die Möglichkeit haben, zuzustimmen oder die Frist zu versäumen. Insofern plädiere ich sehr dafür, dass neben den Betroffenen, den Kammern, den Sozialpartnern das Parlament auch regelmäßig über den Stand dieser Normenprüfung unterrichtet wird. Ich stimme Herrn Dr. Kuhn zu, das ist eine hoch politische Frage, und es ist nicht nur eine Rechtsfrage.

In dem Fall werden wir noch auf Probleme stoßen, das hat Herr Dr. Kuhn nur einmal kurz angesprochen. Normen gelten natürlich, aber nur, soweit sie nicht diskriminierend sind. Genau da wird die Frage anfangen: Was sind denn Normen, die nur der Diskriminierung des ausländischen Anbieters dienen wie das, was ich am Anfang meines ersten Beitrags genannt habe, und wo sind es wirklich unverzichtbare Bestandteile unserer gesellschaftlichen und sozialen Ordnung?

Ich will jetzt gar nicht über die Risiken, die ich auch noch sehe, diskutieren. Ich denke einmal, die Frage, ob man mehr die Chancen oder mehr die Risiken sieht, liegt natürlich auch darin, von welcher Seite aus man sie sieht. Ich sage ganz klar: Ich sehe die Chancen mehr auf der Seite der Unternehmer, die

Dienstleistung erbringen, ich sehe die Risiken aber auf der Seite der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer,

(Beifall bei der LINKEN)

die sich zunächst einmal einem erhöhten Konkurrenzdruck ausgesetzt sehen.

Da glaube ich aber auch, und das sage ich jetzt auch einmal an die LINKEN, dass wir dem nicht dadurch entgegen können, dass wir hier jetzt noch so ausgefeilte Gesetze in Deutschland machen und möglichst einen Schutzzaun – genau dieses Bild ist mir auch gekommen bei Ihrem Beitrag – hier um unser Land ziehen, sondern da müssen wir in der Tat darauf dringen, in Europa entsprechend dem ausgeweiteten Wirtschaftsraum, der ausgeweiteten wirtschaftlichen Konkurrenz auch einen entsprechenden Sozialraum zu schaffen, in dem Arbeitnehmerrechte gelten und in dem es eben nicht sein kann, dass ein Europäischer Gerichtshof das Streikrecht als Hindernis für die Wettbewerbsfreiheit und damit als abzulehnen definiert.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Dafür müssen wir uns allerdings in Europa engagieren, und wir müssen nicht Europa ablehnen und auch nicht europäische Verfassungen oder Verträge ablehnen, sondern wir müssen sehen, dass wir unsere Forderungen und Inhalte einbringen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der Senat misst der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie eine große Bedeutung zu, und es wird auch aus dieser Antwort ganz eindeutig klar, dass wir die Chance wesentlich höher sehen als die damit verbundenen Risiken.

Es sind Chancen, die Attraktivität des Standortes Bremen sowohl für die Unternehmen als auch für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zu verbessern. Deswegen, glaube ich, können wir alle darauf setzen, dass wir dort eher bessere Bedingungen für Bremen herausholen können. Wir haben ein Interesse, dass es Dienstleistern auch aus dem Ausland erleichtert wird, nach Bremen zu kommen, einerseits hier ihre Dienstleistungen anzubieten, aber – und dafür braucht man zum Beispiel auch einen Einheitlichen Ansprechpartner – ihnen andererseits zu verdeutlichen, dass man es besser hier vor Ort macht und dass wir damit auch Unternehmen aus dem europäischen Ausland leichter nach Bremen bekommen.

(C)

(D)

(A) Die andere Seite ist auch klar: Wir wollen es Bremer Dienstleistern – das sind einerseits die Unternehmen, aber andererseits vor allen Dingen auch die Arbeitnehmer, die in diesen Unternehmen beschäftigt sind – erleichtern, in anderen Ländern auch tätig zu werden. Ich glaube, durch die Regelung der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie gibt es vor allen Dingen für die exportorientierten Dienstleister Vorteile, und wir haben damit größere Beschäftigungschancen.

Wir sehen den Gegensatz nicht. Der Senat wird sehr darauf achten, dass Arbeitnehmerschutzrechte nicht ausgehöhlt werden. Das ist ein wichtiges Thema, da haben wir insbesondere auch den Antrag mit unterstützt. Insofern sehen wir dort eher Chancen und glauben, dass die Risiken begrenzt sind. Wir haben viel zu tun damit, der Abgeordnete Dr. Kuhn hat darauf hingewiesen. Wir sind beim Normen-Screening, wir sind dort an der Arbeit, haben auch einen Mitarbeiter extra damit beauftragt, und ich glaube, dass wir da ganz gut vorankommen. Es geht ja nicht um Normenabbau, sondern es geht um Anpassung von Normen, Vereinheitlichung, damit Barrieren, Hürden verringert werden hier in Bremen, aber eben auch für unsere Unternehmen im Ausland, und ich glaube, darauf sollten wir setzen.

(B) Dann komme ich zum Einheitlichen Ansprechpartner und möchte dazu erstens sagen, dass wir bereits einen Einheitlichen Ansprechpartner für die Bremer Wirtschaft haben. Den reorganisieren wir gerade ein bisschen. Es ist das erklärte Ziel des Senators für Wirtschaft und Häfen, einen Ansprechpartner für die Bremer Unternehmen zu haben, damit sie sich nicht an vielfältige Ämter wenden müssen, sondern ein Gesicht vor Ort haben. Das machen wir in Bremen mit der BIG, das machen wir in Bremerhaven mit der BIS, und das machen wir, glaube ich, ganz erfolgreich.

Jetzt sind wir dabei, mit den anderen Ressorts zusammen das Profil eines Einheitlichen Ansprechpartners für europäische Dienstleister zu formulieren. Damit sind wir auch schon ganz gut vorangekommen. Dann wird man sich die Frage stellen müssen: Brauchen wir zwei Einheitliche Ansprechpartner, einen für Bremer Unternehmen, einen für europäische? Da kann ich Ihnen sagen, die Position des Wirtschaftsensors ist, wir sollten einen Einheitlichen Ansprechpartner haben. Aber da sind wir in einem guten Gespräch mit den anderen Ressorts, und ich gehe einmal davon aus, dass wir da zum Ende dieses Jahres, Anfang nächsten Jahres – da muss ich zum Finanzressort schauen und zu einigen anderen – einen gemeinsamen Vorschlag vorlegen.

Ich will eines deutlich sagen: Wir haben alle Kammern zum Gespräch eingeladen, alle Kammern gemeinsam haben einen Brief geschrieben an den Präsidenten des Senats und den Senator für Wirtschaft und Häfen. Das macht deutlich, dass für die Kammern insbesondere diese Europäische Dienstleistungsrichtlinie ein ganz zentrales Thema ist. Das haben wir in

vielen Gesprächen gesehen, und das sollten wir nicht unterschätzen. Wir sind da im Übrigen, auch was die Arbeitnehmerrechte angeht, mit der Arbeitnehmerkammer in guten Gesprächen und auch mit den Gewerkschaften. Insofern, glaube ich, wollen wir deren Meinung einbeziehen.

Die Handelskammer hat die Vorstellung eines Allkammernmodells gehabt, das ist durch den Beschluss des Parlaments nun nicht mehr möglich. Ich glaube aber, dass wir auf einem guten Wege sind, einen vernünftigen, leistungsfähigen Einheitlichen Ansprechpartner zu haben. Das wird nicht primär so ein elektronischer Knoten, das auch, aber es ist wichtig, dass wir den elektronischen Schriftverkehr auch verwaltungs- und rechtssicher machen, auch daran arbeiten unsere Mitarbeiter. Wir werden einen guten Internetauftritt dafür haben müssen, auch europaweit vereinheitlicht. Das sind wichtige Sachen, aber wir müssen auch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter haben, die beziehungsweise der sich vor Ort als Ansprechpartner profiliert.

Wir wissen aber im Übrigen noch nicht, wie viele es wirklich werden. Ich gehe noch nicht davon aus, dass mit dem Inkrafttreten der Europäischen Dienstleistungsrichtlinie sofort Hunderte von Anfragen an den Einheitlichen Ansprechpartner kommen. Das wird sich auch zeigen, ob die eher über das Internet kommen oder sich eher direkt an Bremen wenden. Wir brauchen beides, und das Elektronische ist eine ganz wichtige Sache.

Die Entscheidung über den Einheitlichen Ansprechpartner sollte also zügig getroffen werden. Ich denke, Ende dieses Jahres, Anfang nächsten Jahres wird vom Senator für Wirtschaft und Häfen dabei in Abstimmung mit den anderen Ressorts ein klarer Vorschlag kommen, der im Interesse der bremischen Wirtschaft liegen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/582, auf die Große Anfrage der Fraktion der SPD Kenntnis.

#### **Transparenz bei Beratungsverträgen herstellen!**

Antrag der Fraktion der FDP  
vom 22. Juli 2008  
(Drucksache 17/493)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Lühr und Herr Staatsrat Mützelburg.

(A) Die Beratung ist eröffnet.

Ich rufe als Ersten auf Herrn Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)\*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP-Fraktion hat vor der Sommerpause erstmals die Inanspruchnahme von externen Beratern durch den Senat und die bremischen Beteiligungsgesellschaften im Rahmen einer Kleinen Anfrage abgefragt.

In den Jahren 2004 bis 2007 haben die Senatsressorts und die Beteiligungsgesellschaften insgesamt mehr als 800 Verträge über Beratungsleistungen mit Unternehmensberatungsgesellschaften, Agenturen, Rechtsanwaltskanzleien oder wissenschaftlichen Einrichtungen geschlossen. Die Kosten dafür beliefen sich auf über 20 Millionen Euro, und dies bietet Anlass, heute in der Bürgerschaft über dieses Thema noch einmal zu sprechen.

Zum einen ist es selbstverständlich, dass es in vielen Fällen nicht in Betracht kommt, sehr spezifisches Know-how dauerhaft im eigenen Personalbestand vorzuhalten. Deshalb ist die Inanspruchnahme, das will ich vorwegschicken, von Beratungsleistungen in vielen Fällen zweifelsohne sinnvoll und auch richtig. Auch geht es in vielen Einzelfällen gar nicht um exorbitant hohe Honorarsummen, allerdings beschäftigt uns gerade dieser Umstand, und wir fragen uns, ob es nicht manchmal ratsamer wäre, zunächst einmal zu versuchen, mit Bordmitteln auszukommen und die eigenen Beschäftigten in der Verwaltung zunächst einmal mit diesen Aufgaben zu betrauen. Wir haben den Eindruck, dass in einzelnen Fällen durchaus vielleicht zu schnell und zu oft der Ruf nach dem Berater erhoben wird.

(Beifall bei der FDP)

Auch zwei aktuelle Fälle – zum einen die Vergabe eines Gutachtens für ein Personalkonzept bei der Gesundheit Nord und ein Gutachten zur Vergabe von Konzessionen bei Litfasssäulen, beide in der Größenordnung von rund 700 000 Euro – motivieren, dieses Thema weiter auf der politischen Agenda zu behalten.

(Beifall bei der FDP)

Auffällig ist, wenn man sich die Antworten auf unsere seinerzeitige Kleine Anfrage ansieht, dass der Senat in vielen Fällen nicht benennen konnte, welcher konkrete Nutzen aus den Beratungsaufträgen entstanden ist. Auch das vermag angesichts des naturgemäß immateriellen Charakters von Beratungsleistungen kaum überraschen. Schließlich – so unsere Überzeugung – muss auch in diesem Bereich angesichts der Haushaltsnotlage Bremens in Zukunft strenger auf einen effizienten Einsatz von Haushaltsmitteln geachtet werden. Voraussetzung hierfür ist

\*) Vom Redner nicht überprüft.

aus Sicht der FDP-Fraktion die Herstellung von Transparenz vor der Vergabe von Beratungsaufträgen. Das bedeutet, wir wollen ganz gern, bevor ein Beratungsauftrag tatsächlich vergeben wird, wissen, ob das wirklich im Einzelfall notwendig, erforderlich und sachgerecht ist und ob es vielleicht kostengünstigere Alternativen gibt.

(Beifall bei der FDP)

Ich habe vernommen, dass es dafür durchaus Bereitschaft auch seitens der übrigen Fraktionen in diesem Haus gibt, über dieses Thema zu sprechen. Ich begrüße das außerordentlich und begrüße auch, dass das Ressort bereits aktiv geworden ist und seinerseits begonnen hat, sich Gedanken darüber zu machen, wie man die Vergabe von Beratungsaufträgen, aber auch die Entscheidung, ob externe Berater in Anspruch genommen werden müssen, im Einzelfall qualifizierter aufstellen kann.

Uns erscheint es insbesondere angebracht – auch deshalb, weil bisher mehr als drei Viertel aller Beratungsaufträge ohne Ausschreibung freihändig von den Ressorts vergeben werden –, das Parlament stärker mit einzubeziehen, aber eben auch die einzelnen Ressorts zu ermutigen, sich zu überlegen, ob sie in einzelnen Fällen nicht besser ohne externe Berater auskommen, also gänzlich auf die Vergabe von Beratungsaufträgen verzichten und wirklich erst einmal selbst schauen, ob man nicht manches auch im eigenen Haus lösen kann. Ich glaube, wir haben sehr viele gute und qualifizierte Mitarbeiter in der bremischen Verwaltung, denen es durchaus zuzutrauen ist, zu wichtigen Fragestellungen auch eine eigene Position zu äußern.

(Beifall bei der FDP)

Unser Vorschlag sieht deshalb ein Verfahren vor, das sicherstellt, dass das Parlament regelmäßig über die von dem Senat und den bremischen Beteiligungsgesellschaften abgeschlossenen Beratungsverträge, unter anderem in Bezug auf den Inhalt des Mandats, den Nutzen und die Notwendigkeit der Leistungserbringung durch Externe sowie den Auftragnehmer, informiert wird. Das erscheint uns eine Mindestvoraussetzung, wir sind aber durchaus auch offen, was weitere Vorschläge und Wege, die uns diesem Ziel der Transparenz näherbringen, anbelangt. Deshalb freuen wir uns auf die weiteren Beratungen im Haushalts- und Finanzausschuss und hoffen, dass wir bei diesem Thema sehr zeitnah zu einer vernünftigen, pragmatischen und praktikablen Lösung kommen. Ich freue mich auf unsere weitere Debatte. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Kuhn.

(C)

(D)

(A) Abg. **Dr. Kuhn** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Antrag der FDP beruht – wie Herr Kollege Möllenkamp ja dargelegt hat – auf einer Kleinen Anfrage.

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Röwekamp und Möllenkamp!)

Vielen Dank! Sie haben ganz offensichtlich recht, Herr Kollege! Entschuldigung, Herr Kollege Dr. Möllenkamp!

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Aber Möllenkamp ist auch nicht schlecht! – Heiterkeit)

Jetzt läuft mir meine Zeit davon, bevor ich das jetzt auf die Reihe bekomme! Ich wollte eigentlich sagen: Gutes Thema, Herr Kollege Dr. Möllenkamp! Das kann man angesichts der aktuellen Situation ja gar nicht anders sagen.

Die Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der FDP ist ja beeindruckend: Weit über 500 Einzelverträge sind da aufgelistet mit über 350 Vertragspartnern, mit einem Gesamtvolumen von 21 Millionen Euro in vier Jahren. Das ist schon erstaunlich, aber ehrlich gesagt, die Antwort lässt mich dann doch etwas ratlos zurück, gerade weil sie so umfangreich ist. Es stimmt ja, was der Senat sagt, ich zitiere, dass es „den Erfordernissen moderner Verwaltung entspricht, Beratung als Instrument zur Unterstützung von Entscheidungsprozessen in Anspruch zu nehmen, aus verschiedenen Gründen auf verschiedenen Gebieten“, weil wir, wie wir alle wissen, die Kernverwaltung zusammen gespart haben, weil die notwendigen Sachkenntnisse komplexer, komplizierter geworden sind und weil die Anforderungen bisweilen so speziell sind und so selten gebraucht werden, dass es wirklich völlig unsinnig wäre, sie in der Kernverwaltung vorzuhalten, wenn das alle zehn Jahre vorkommt.

Aber, und das ist dann ja die berechtigte Frage, woher weiß ich denn nun als Abgeordneter, dass die Vergabe der Beratungsverträge auch in jedem der vielen Fälle nach den Regeln einer ordentlichen Abwägung geschehen ist? Ich weiß es im Fall der Vorbereitung der Ausschreibung, die Sie angesprochen haben, Werbeflächen im öffentlichen Raum, davon haben wir uns sehr transparent und im Detail überzeugen können, und übrigens auch mit Ergebnis, Herr Kollege, weil es jetzt ja nur noch 580 000 Euro kostet, und auf diese 120 000 Euro Einsparung lege ich auch Wert, das ist ja kein Kleingeld.

Aber auf der anderen Seite gut in Erinnerung sind uns natürlich auch Beispiele, in denen viel Geld ausgegeben wurde, nur um fälligen, aber politisch umstrittenen Entscheidungen ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen oder auch – und das will ich an dieser Stelle doch auch sagen – die schon ziemlich lächerlichen Gefälligkeitsgutachten derart, wie

etwa, Sie erinnern sich vielleicht, die regionalwirtschaftlichen Folgen des Weserstadionausbaus, über die eigentlich dieses ganze Haus nur noch gelacht hat.

Meine feste Absicht ist eigentlich schon: Wir wollen der Verwaltung gern trauen, aber haben wir auch immer gute Gründe dafür? Wir müssen es auch wissen können! Deswegen sollten wir die Verfahren insgesamt verbessern, da stimmen wir Ihnen zu. Wir finden nur, der FDP-Antrag greift zu kurz: Sie sprechen über die Einflussnahme und Kontrolle durch das Parlament. Uns ist es ebenso wichtig, dass der Senat sein eigenes internes Verfahren zur Vergabe von Beratungsverträgen in sich erst einmal rationaler und transparenter gestaltet, dass die Kriterien, wann eine externe Beratung notwendig ist, exakter gefasst werden, dass auch die Wirtschaftlichkeit geprüft wird, dass die Ausgaben für Beratungsverträge in den Haushalts- und Wirtschaftsplänen enthalten sind und eine Reihe von anderen Punkten.

Erst dann, wenn die Regelungen insgesamt verbessert werden, hat auch eine sinnvolle Information und Kontrolle durch uns am Ende ihren Platz. In diesem Sinne möchten wir also die Initiative der FDP aufgreifen und weiterentwickeln. Wir beantragen daher die Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Kummer das Wort.

Abg. Frau **Kummer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP fordert in ihrem Antrag die Herstellung von Transparenz bei Beratungsverträgen. Das ist eine Forderung, der wir uns grundsätzlich anschließen, weswegen wir Ihren Antrag an den Haushalts- und Finanzausschuss überweisen wollen.

Sie hatten ja im Vorfeld Ihres Antrags eine Kleine Anfrage gestellt. Aus der Antwort ist ersichtlich, dass es in der Tat lediglich die grundsätzlichen Vorgaben der Landeshaushaltsordnung gibt, aber keine präzisen Regelungen und Vorschriften für die jeweilige Entscheidungsfindung. Es hat in der letzten Zeit – Herr Dr. Kuhn hat das bereits gesagt – diverse Diskussionen gegeben über Gutachten und Beraterverträge, Sie hatten auch ein Beispiel angeführt.

Auch wir wollen Gutachten nur dort, wo sie nötig sind, und nicht als Feigenblatt für schwierige Entscheidungen oder sogar auch als Auftragsbeschaffungsmaßnahme für private Gutachter, wenn das Fachpersonal in der Verwaltung vorhanden ist. Schließlich muss uns auch am effizienten Einsatz des eigenen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Personals gelegen sein. Es kann unbestritten sinnvoll sein, auf externes Fachwissen zurückzugreifen, beispielsweise wenn es um Fragen geht, die nur alle paar Jahre einmal vorkommen, wie wir es bei der Neuorientierung der Städtereklame kürzlich auch getan haben. Es kann ebenso sinnvoll sein, die eigene Verwaltung zu fragen, wie wir es zuletzt bei der aktuellen Neuorganisation des Liegenschaftswesens getan haben, Herr Mützelburg hat das eben auch berichtet. Der Bundesrechnungshof hat zu der Frage übrigens schon 2006 Handreichungen geliefert, um die Entscheidungsfindung der Verwaltung nachvollziehbarer und transparenter zu gestalten.

Warum überweisen wir nun und stimmen nicht gleich zu? Wenn die Kollegen von der FDP jetzt so plötzlich die staatliche Kontrolle entdecken, nachdem sie vorher der reinen Marktwirtschaft und dem Nachwächterstaat gehuldigt haben, stimmt mich das erst einmal hoffnungsvoll, Herr Dr. Möllenstädt, was Ihre politische Lernfähigkeit angeht.

(Unruhe bei der CDU und bei der FDP –  
Zuruf von der CDU: Frau Oberlehrerin!)

(B) Was Sie in Ihrem Antrag allerdings konkret fordern, da schlägt mir das Pendel ein bisschen zu sehr in die andere Richtung aus: Sie verlangen hier zu jedem Vierteljahr eine vollständige Auflistung sämtlicher abgeschlossener Beratungsverträge, die zu jedem Vertrag mindestens folgende Angaben enthält: Inhalt des Mandats, Zeitpunkt der Vergabe, Laufzeit des Vertrages, Auftragnehmer, Auftragsvolumen, entstandener Nutzen, Begründung und Angaben darüber, ob die Ergebnisse in der Bürgerschaft diskutiert wurden. Das würde am Ende ein Bürokratiemonster ergeben, wogegen meines Erachtens die Ausnahmeregelungen der Umweltzone auf einen Bierdeckel passen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Lassen Sie uns deshalb, auch was die grundsätzlichen Regeln angeht, die in der Tat verbesserungsbedürftig sind, im Haushalts- und Finanzausschuss genauer darauf schauen! Den grundsätzlichen Ansatz von Ihnen teilen wir ja. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Kuhn hat eben gerade schon eine ganze Reihe von Dingen gesagt, mit welchen Problemfeldern wir

es bei der Frage von Beraterinnen und Beratern, Beraterfirmen und so weiter zu tun haben. Ich will einige Kleinigkeiten hinzufügen: Wir sind auch der Meinung, dass man immer schauen muss, ob man bestimmte Dinge nicht tatsächlich intern regeln kann, mit eigenem Personal. Die heutige Debatte über die Gründung der Immobiliengesellschaft zeigt, dass so etwas mit internen Mitarbeitern geht, das sollte ein Prinzip sein, das man immer dann anwendet, dass man externe Beraterinnen und Berater wirklich nur dann heranzieht, wenn Kriterien da sind, wie Herr Dr. Kuhn sie genannt hat, und daher finde ich es vollständig sinnvoll, dass diese Verfahren transparent gemacht werden.

Wir wissen, Beraterinnen und Berater sind oft teuer. Wir wissen auch, dass viele Beraterinnen und Berater oder Beratergesellschaften das ein Stück weit so anlegen, dass ein wesentlicher Teil des Beratungsergebnisses das ist, dass man weiteren Beratungsbedarf hat. Wir wissen auch, dass es oftmals sehr unglückliche Überschneidungen gibt zwischen Beraterinnen und Beratern auf der einen Seite und Prüferinnen und Prüfern auf der anderen Seite. Wir haben jetzt so eine Situation an einem bestimmten Punkt, wo wir genau so ein Problem haben, wo möglicherweise dieselbe Gesellschaft beides macht, was unseres Erachtens nicht geht. Selbstverständlich gibt es Gefälligkeitsgutachten und selbstverständlich ist es so, dass man oftmals politische Verantwortung für unliebsame Maßnahmen abschieben will auf Beraterinnen und Berater, die dann, wie gesagt, einen wissenschaftlichen, aber auch so einen unabhängigen, übergeordneten Sachzwang entwickeln, dem man sich dann kaum entziehen kann.

Unserer Meinung nach ist ein Beispiel dafür, dass man eigentlich Dinge auch wirklich mit internem Personal richtig gut organisieren könnte, die Frage, die die Beraterverträge jetzt klären sollen: Wie viele Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen brauchen eigentlich die Bremer Krankenhäuser, und kann man da nicht 1000 Leute sparen?

Wir haben uns die Frage gestellt, wenn es einen Geschäftsführer gibt, Medizin-Controller und sonstiges Personal: Wofür werden die eigentlich bezahlt? Ist es nicht eigentlich deren Aufgabe, genau das zu machen und auch genau zu sagen, welche Pflegequalitäten wir noch haben, welche Abteilungen gesichert sind, welche gefährdet sind und so weiter. Da liegt, glaube ich, die Verantwortung bei denen. Das will ich jetzt aber nicht weiter ausführen. Für mich ist das ein Beispiel, dass der Antrag der FDP sehr sinnvoll ist. Wir würden dem zustimmen, wir würden aber auch sagen: Wenn wir das in den Haushalts- und Finanzausschuss überweisen, macht es Sinn, und wir können da möglicherweise klären, wie man den so gestalten kann, dass er noch besser wird, als er ohnehin schon ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Kollege Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion hätte auch in der heutigen Sitzung des Parlaments dem Antrag der FDP-Fraktion die Zustimmung gegeben. Wenn es der Sache dienlich ist, können wir den Antrag gern auch noch einmal an den Haushalts- und Finanzausschuss überweisen und über die Einzelheiten reden. Ich entnehme zumindest der Debatte, dass es eine große Bereitschaft gibt, nach der Antwort des Senats auf die Kleine Anfrage der FDP-Fraktion, mehr Transparenz bei der Vergabe, aber was für mich eben auch wichtig ist, bei der Frage, was eigentlich bei der Vergabe von Beraterverträgen herauskommt, herzustellen. Da haben Sie die CDU-Fraktion also an Ihrer Seite.

(B) Ich will allerdings auch sagen: Einer pauschalen Kritik an den beratenden Berufen vermag sich die CDU-Fraktion genauso wenig wie ich persönlich anzuschließen. Ich glaube, dass es durchaus sinnvoll sein kann, bei bestimmten eingegrenzten Fragestellungen den Sachverstand, den man im eigenen Hause hat, auch zu nutzen, bevor man ihn teuer selbst einkauft. Wir haben eine ganz unterschiedliche Erfahrung in Bremen, was die Vergabe von solchen Gutachten betrifft. Die Gesamtsumme der Antwort auf die Kleine Anfrage der FDP-Fraktion lässt aber eine Menge Fragen zu. Aus diversen Akteneinsichten wissen Vertreter der CDU-Fraktion, dass es manchmal schon eigenwillige Gutachteraufträge gibt. Wenn zum Beispiel im Verantwortungsbereich der Gesundheits-senatorin ein Gutachten zu der Frage in Auftrag gegeben wird, ob der Senat mit einer bestimmten Vorlage zu befassen ist oder nicht, habe ich den Eindruck, dass das eine Fragestellung ist, die man auch ohne die Einholung eines Gutachtens beantworten könnte,

(Beifall bei der CDU)

denn das sollte ein gewisses Maß parlamentarischer Kontrolle, in diesem Fall sogar vielleicht auch Kenntnis des Senats, sein. Man kann einen Gutachter, finde ich, nicht damit beschäftigen herauszufinden, wie man an der Regierung vorbei etwas im Ressort organisieren kann. Das ist ein unzulässiger Beraterauftrag, finde ich.

Ich finde es auch eigentümlich, dass es beispielsweise manchmal in den Ressorts unterschiedliche Gutachteraufträge gibt. Wenn das Sozialressort ein Gutachten im Klinikzusammenhang mit einer bestimmten Fragestellung in Auftrag gibt und das Finanzressort das gleiche Gutachten an eine andere Beratungsgesellschaft mit der gleichen Fragestellung in Auftrag gibt, und man wundert sich dann, dass die beauftragten Berater zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen, die jeweils die Position des Auftragge-

bers stützen, dann kann man sich schon fragen, ob das eigentlich noch eine sinnvolle Vergabe von Gutachten ist.

(C)

Eines ist völlig klar: Es muss am Anfang eine eingegrenzte Aufgabenstellung geben, die auch nicht ressortgeleitet sein darf, sondern die dem Interesse dienen muss, nicht eine Entscheidungshilfe zu bieten in dem Sinne, dass man die eigene Position unterstützt, sondern sie soll sich mit Argumenten auseinandersetzen, die man bis dahin nicht kennt. Da, glaube ich, gibt es in Bremen auf jeden Fall Verbesserungsbedarf bei der Vergabe der Gutachten, und ich glaube auch, dass wir an der Stelle mit mehr Transparenz eine ganze Menge erreichen können.

Die CDU-Fraktion wird der Überweisung heute zustimmen, und wir werden im Haushalts- und Finanzausschuss konstruktiv das Anliegen unterstützen, mehr Transparenz hinsichtlich der Vergabe der Gutachten, aber eben auch der Veröffentlichung der Gutachterergebnisse zu erzielen.

Ich will ein letztes Beispiel nennen, das hier auch schon eine Rolle gespielt hat: Ich halte es für völlig unverantwortlich, zu der Frage der Personalentwicklung im Klinikverbund ein 700 000 Euro teures Gutachten in Auftrag zu geben, denn wo, wenn nicht in den Kliniken, im Gesundheitsressort und in der GeNo selbst sollte der Sachverstand liegen, der eine Personalentwicklung zum Gegenstand hat! Wer könnte eigentlich über Personalentwicklungsperspektiven etwas sagen als die Betroffenen, die Mitbestimmungsorgane, die Geschäftsführung, die Personalabteilungsleitung et cetera? Selbst wenn man der Ansicht wäre, das würde nicht reichen, könnte man bei dem Entscheidungsdruck, den wir in dem Bereich haben, für 700 000 Euro ein Jahr lang zehn wissenschaftlich ausgebildete Beraterinnen und Berater beschäftigen, und ich bin mir ziemlich sicher, dass sie schneller und mit weniger Kapazität zu einem besseren Ergebnis kommen würden. Also, den Gutachterauftrag, das muss ich ganz konkret sagen, halte ich für völlig fehlgeleitet und falsch!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der FDP – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Dieses Ergebnis hätte man schneller mit Hauskräften hinbekommen können. Es drängt sich der Eindruck auf, dass dieses Gutachten auch nicht dazu dient, Fachverstand einzukaufen, sondern politischen Entscheidungsdruck zu erzeugen. Diesen politischen Entscheidungsdruck zu erzeugen, meine Damen und Herren und liebe Kolleginnen und Kollegen, ist Aufgabe der Parlamentarier und nicht Aufgabe von externen Beratern. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Lühr.

**Staatsrat Lühr:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Antrag der FDP-Fraktion schlägt ein vor- und nachgelagertes Berichtssystem für die Vergabe von Beratungsaufträgen vor. Als erfahrener Verwaltungsmensch, der natürlich die verfassungsrechtliche Stellung des Parlaments genau kennt, steht es mir nicht zu, dieses Berichtsverlangen zu qualifizieren, zurückzuweisen beziehungsweise zu bewerten. Das will ich auch nicht tun. So viel ist aber für uns aus der Praxis klar: Allein das Berichtssystem ist zur Verbesserung nicht ausreichend. Erlauben Sie mir daher einige Hinweise, wie man insgesamt die Inanspruchnahme von Fachexpertisen besser steuern könnte!

Grundsätzlich will ich vorab dazu sagen: Es nützt eigentlich wenig, wenn man einzelne Beratungsaufträge skandalisiert oder jetzt, wie Herr Röwekamp es leider eben gemacht hat, aus dem Zusammenhang zieht und dann sagt, in den Kliniken wird das soundso gehandhabt. Bei der Gesundheit Nord ist, glaube ich, eine ganze Menge in den dafür zuständigen Gremien auch durchaus kontrovers diskutiert worden, das müsste dann im Einzelnen besprochen werden. Ich bin jetzt hier nicht als Vertreter des Finanzressorts berufen, das im Einzelnen aufzugreifen. Es nützt aber auch nichts, die beratenden Berufe, da gebe ich Herrn Röwekamp recht, in eine Ecke zu stellen und zu sagen, sie seien diskreditiert oder können das nicht. Ich sage das immer mit der alten Fußballweisheit: Entscheidend ist auf dem Platz, also wie verändern wir die Praxis bei Beratungen!

(B) Wir haben eine große Zahl von Beratungsvergaben, das ist in der Antwort eindeutig und auch sehr detailliert dargelegt worden. Vielen Dank für das Lob aus den vorhergehenden Redebeiträgen! Warum aber gibt es überhaupt externe Beratung? Die gängigen Argumente sind eigentlich fehlender Sachverstand in den einzelnen Arbeitsfeldern oder eine Legitimation durch Neutrale. Damit steht die Kultur der Verwaltungsentscheidung auf der Tagesordnung. Ist es eigentlich tatsächlich so, dass wir keine Fachleute haben, oder ist es so, dass sich keiner traut beziehungsweise keinem zugetraut wird, irgendetwas aufzuschreiben? Ich meine, wir müssen den Betroffenen klare Vorgaben geben und Mut machen, Entscheidungsalternativen aufzuzeigen. Ihnen muss man dies zutrauen, sie müssen auch einmal Fehler machen dürfen, und sie müssen sich trauen, klar Position zu beziehen. Selbstverständlich muss man das auch ergänzen mit Fortbildungen.

Wir haben heute gerade positiv in dem vorherigen Tagesordnungspunkt über die Immobilienanstalt diskutiert, dass wir das mit Bordmitteln in einem gut ausgestützelten Entscheidungsprozess gemacht haben, weil es auch klare politische Vorgaben gab, wo die Reise hingehen sollte, und dann ist das umgesetzt

worden. Ich erinnere an die damalige Begutachtung, die uns für McKinsey und Roland Berger insgesamt 2,8 Millionen Euro gekostet hat, wo wir verschiedene Vorschläge gehabt haben, und das ist natürlich hinterher auch in Ansehung der Gesamtsituation in Alternativen dargestellt worden, dass man sich aus dem Baukasten aussuchen konnte, welche Teile man nimmt. Wir brauchen da eher einen anders gelagerten Prozess. Das heißt für die Alltagspraxis: Wir brauchen eine Umkehr der Beweislast! Können wir diesen Auftrag selbst machen? Was rechtfertigt eine externe Vergabe? Wo sind zum Beispiel langfristige Bedarfe? Lohnt es sich, neuen Sachverstand aufzubauen oder nicht?

Mit dieser Veränderung der Kultur der Verwaltungsentscheidungen schaffen wir dann auch wichtige Voraussetzungen für die Steuerung der Vergabe von Aufträgen. Erforderlich ist dann natürlich, dass wir auch das Verfahren optimieren, also es muss gesagt werden, ist der Auftrag in Inhalt, Prüfungstiefe, Zeitrahmen abgegrenzt und auch genau bestimmt, was hier bereits kritisiert worden ist. Dann: Ist die Wirtschaftlichkeit gegeben? Grob gesagt, hinsichtlich der Personalaufwendungen wäre der Maßstab 22,7 BTS, das entspricht dem A-15-Gehalt für einen internen Gutachter. BTS sind Beratertagesätze, und da können Sie schon sehen, ein gut qualifizierter Mitarbeiter der Verwaltung hat nach Abzug des Urlaubs noch 9,5 Monate Zeit weiterzuarbeiten. Das wäre auch ein Ansatzpunkt, den man dann in der Wirtschaftlichkeitsberechnung einbeziehen kann.

(D) Wichtig ist uns, dass auch Experten aus der Verwaltung herangezogen werden. Wir haben das große IT-Verfahren EOSS in der Steuerverwaltung ohne externe Berater umgestellt, da haben uns Kolleginnen und Kollegen aus der Steuerverwaltung in Sachsen-Anhalt betreut. Das hat gut geklappt, das hat sich herumgesprochen, und der Finanzminister aus Hessen ist gekommen und hat gefragt: Das hat mir gut gefallen in Bremen, ich würde euch gern gegen Erstattung der Unkosten beauftragen, das für Hessen zu machen. Das ist doch ein positives Beispiel, wenn wir so etwas kultivieren und weiterentwickeln.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

Wir haben viele Einrichtungen im Land, die auch Expertisen abgeben können, also Institute, Hochschulen, die Universität. Dort sollte auch abgefragt werden, ob entsprechender Sachverstand vorhanden ist. Man muss natürlich auch immer prüfen, ob es schon Entsprechendes gibt. Sie sehen, da gibt es eine ganze Reihe von Vorgaben, Vergaberecht und so weiter. Das wollen wir in einem Leitfaden für die Praxis aufbereiten, wo auch die Erkenntnisse des Bundesrechnungshofs einbezogen werden, dass man dann für die Verwaltungsarbeit genau einen Ansatzpunkt hat.

(A) Ich komme noch einmal kurz zu dem Berichtssystem! Wir haben zurzeit drei Festlegungen für Entscheidungsvorbehalte, ab welchem Betrag es dem Haushalts- und Finanzausschuss vorzulegen ist und wann Berichte zu erstellen sind. Das kann man optimieren, das sollte dann auch im Haushalts- und Finanzausschuss im Einzelnen, vielleicht auch fallbezogen, einmal beraten werden.

Sie sehen, der Senat hat sich auf den Weg gemacht, wir werden das auch im Haushalts- und Finanzausschuss konstruktiv unterstützen, meinen aber, dass man mehr machen muss, als das Berichtssystem zu intensivieren. Uns ist dabei wichtig, dass dort die Erkenntnisse aus dem Untersuchungsausschuss „Kliniken“, der sich ausführlich damit beschäftigt hat, auch eingehen, in den Kliniken haben wir ja schon Vorgaben gemacht, das zu verändern. Wir wollen das auch für die Verwaltung nutzen! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Es ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss vorgesehen.

Wer der Überweisung des Antrags der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/493 zur Beratung und Berichterstattung an den staatlichen Haushalts- und Finanzausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

### **Erfolgsbilanz der B.E.G.IN nach zehnjähriger Tätigkeit**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 5. August 2008  
(Drucksache 17/500)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 30. September 2008**

(Drucksache 17/557)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Heseler.

(C) Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat, dass Sie von dieser Gelegenheit nicht Gebrauch machen möchten, sodass wir dann gleich in die Beratung eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Im Konzept der Regierung zur Neuausrichtung der Wirtschaftspolitik vom Juli 2008 stellt der Wirtschaftssenator wörtlich fest, das Land Bremen müsse seine Position als erste Gründungsadresse im Nordwesten Deutschlands weiter ausbauen. Die Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage besagt aber leider das Gegenteil. Das ehemals bundesweit als Leuchtturm ausgezeichnete Gründungsnetzwerk B.E.G.IN hatte schon unter der Haushaltssperre 2007 massiv gelitten, und nun wurde es weiter drastisch zusammengekürzt. Die Folge bleibt nicht aus: Die Gründungszahlen sind rückläufig, und das in einer Zeit, in der wir mehr denn je jede Gründung und jeden Arbeitsplatz dringend brauchen.

(Beifall bei der CDU)

(D) Meine Damen und Herren, die Regierung gefährdet ein Projekt, das in zehn Jahren über 15 000 Gründungen begleitet hat und das maßgeblich dazu beigetragen hat, dass 23 000 Arbeitsplätze neu geschaffen oder gesichert werden konnten. Für dieses Engagement hat das Land bisher jährlich rund 950 000 Euro bereitgestellt. In zehn Jahren sind also pro Gründung 630 Euro und pro Arbeitsplatz 413 Euro eingesetzt worden. Ich glaube, günstiger und effektiver kann man eine Wirtschafts- und Arbeitsplatzförderung wohl kaum machen!

(Beifall bei der CDU)

Nun werden jährlich 200 000 Euro gestrichen. Im Einzelnen sieht das so aus: Es sind bereits eineinhalb Stellen abgebaut worden, die Sachmittel werden gekürzt, das Marketing ebenso, und Bremen-Nord, ein besonderer Brennpunkt der Arbeitslosigkeit, hat kein Büro mit einem dauerhaft anwesenden Ansprechpartner mehr. Trotzdem erklärt der Senat, man gehe davon aus, dass gleichbleibende Arbeit geleistet werden kann. Ich denke, das ist völlig unrealistisch.

(Beifall bei der CDU)

Eineinhalb Sachbearbeiter weniger bedeuten, dass es längere Wartezeiten bei B.E.G.IN gibt, dass die Intensität der Beratung geringer wird, dass die Work-

(A) shops mit weniger Mitarbeitern durchgeführt werden müssen, und darunter wird natürlich die Quantität der Gründungen leiden. Weniger Marketing wird weniger Gründungsinteressierte ansprechen und motivieren. Schon heute wird keine Beratungsförderung mehr von der BIG ausgezahlt, und Unternehmen in Schwierigkeiten, das wissen Sie auch, werden nicht mehr gefördert, das ist gestrichen worden. Auch das Angebot in Bremen-Nord, anders als in der Antwort dargestellt, wird reduziert. Heute sind dort täglich Mitarbeiter von B.E.G.IN ansprechbar, in Zukunft können nur noch im Einzelfall in den Räumen der BIG Gespräche organisiert werden.

Insgesamt, sehr geehrter Herr Staatsrat, werden Sie mit den reduzierten Mitteln das heutige Niveau von Gründungen weder qualitativ noch quantitativ halten können. Das, was Sie uns hier verkaufen wollen, ist nur das Prinzip Hoffnung. Damit vernebeln Sie, dass es Ihnen eben gerade nicht gelingt, erfolgreiche Strukturen zu erhalten. Dabei hätten wir das bitter nötig, denn wir haben uns in der Gründerszene heute mit Mühen an den Bundesdurchschnitt herangearbeitet und dürfen nicht wieder zurückfallen, sondern müssen mehr tun.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das Argument, das Sie in der Vorlage erwähnen, die Arbeitslosenzahlen gingen zurück und damit auch der Bedarf an Gründungen, kann angesichts der aktuellen Situation nun wirklich nicht Ihr Ernst sein!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben immer noch eine überdurchschnittlich hohe Arbeitslosenquote, die uns keinesfalls zufriedenstellen kann, sondern uns fordert, ganz besondere Anstrengungen zu unternehmen, um Menschen aus der Arbeitslosigkeit herauszubekommen.

Sehr geehrte Regierungskoalition, Sie werden – das haben Sie schon mehrfach getan – nun gleich wieder sagen, alles wäre dem Sparzwang geschuldet. Das Zurückfahren der Wirtschafts- und speziell der Gründungsförderung ist aber eine Folge Ihrer politischen Schwerpunktsetzung, denn die Wirtschaftspolitik steht in Ihrem Regierungsprogramm eben leider nicht an erster Stelle.

(Beifall bei der CDU)

Der Bürgermeister hat zwar gerade in der Presse noch einmal erklärt, dass Wirtschaftspolitik ein wichtiger Schwerpunkt seiner Arbeit sei, aber zu sehen ist davon leider nichts.

Im Übrigen könnte man ja auch an anderer Stelle sparen. Sie bauen Doppelstrukturen im Gründungsbereich auf, einmal im Arbeitsressort und einmal bei B.E.G.IN. Wenn Sie zum Beispiel das Projekt „Grün-

dungsfabrik“ in das B.E.G.IN-Netzwerk integrieren würden, könnten Sie hier erheblich Geld sparen, was Sie der Gründungszene insgesamt wieder zur Verfügung stellen könnten.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrter Herr Staatsrat, Ihr Senator hat auf seiner Sommertour – man kann das in der Presse vom 1. August 2008 nachlesen – erklärt, er wolle die Förderinstrumente bei der Gründung stärken, er wolle mehr machen und mehr helfen. Der Bürgermeister spricht sich für mehr Wirtschaftsförderung aus. Vielleicht kann der Senator den Bürgermeister um Hilfe und um Unterstützung im Gründergeschehen insgesamt bitten.

Angesichts der aktuellen wirtschaftlichen Probleme, an denen sicherlich auch Bremen nicht ganz folgenlos vorbeikommen wird, brauchen wir verlässliche Strukturen, und zwar für alle Bereiche: Für Hightech-Gründungen, für Frauenbetriebe genauso wie für die Selbstständigkeit von Migranten. Wir erwarten daher, dass der Senat seine Entscheidung, die er zur Gründungspolitik getroffen hat, korrigiert. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Liess. (D)

(Abg. F o c k e [CDU]: Tja, Herr Liess, was haben Sie dazu zu sagen?)

Abg. **Liess** (SPD)\*): Ich werde mich gleich zum Orakel äußern! Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mir war ursprünglich eigentlich gar nicht klar, worauf die CDU jetzt hinaus will, jetzt wissen wir es ja wieder. Ich will einmal mit ein paar grundsätzlichen Bemerkungen anfangen! Ich glaube, es ist ein Irrtum, wenn man denkt, dass, wenn man eine Struktur hat, sie allein schon den Erfolg von Handeln und von Beratung garantiert. Sie haben in der Antwort des Senats gelesen, dass der Bereich der Startmesse einer ist, der der Umorganisation bedarf. Insofern ist es richtig, dass man auch die Strukturen, die man hat, jeweils den Bedarfen anzupassen hat. Von daher greift in dem Fall, finde ich, der kausale Zusammenhang, dass wir eine gute Struktur haben und sich eine gute Leistung daraus ableitet, zu kurz.

Im Übrigen will ich noch einmal darauf hinweisen, dass in der Senatsantwort beschrieben worden ist, dass die Angebote, die insgesamt zur Verfügung gestellt werden, auch weiterhin aufrechterhalten werden. Jetzt sind wir bei dem Punkt: Was glauben wir denn

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) jeweils? Das ist das, was wir, glaube ich, in der vorletzten Bürgerschaftsdebatte schon einmal hatten, als der Kollege Dr. Schrörs hinsichtlich der Gewerbeflächen gesagt hat, er glaube ja, dass es in Bremen nun zu Abwanderungen komme. Sie, Frau Winther, glauben ja, dass wir uns nun insgesamt verschlechtern.

(Abg. Frau W i n t h e r [CDU]: Es ist doch schon so!)

Ich glaube demgegenüber, dass wir uns die Situation zunächst einmal ansehen müssen.

Ich sage Ihnen deutlich, B.E.G.IN ist für uns ein Erfolg. Es ist eine große Leistung, die zu einem relativ geringen Preis erbracht worden ist. Es ist für uns auch so, dass wir bei dieser Kürzung von 200 000 Euro sehr genau darauf schauen, die für 2009 vorgesehen ist. Für mich ist das bei der Finanzzuweisung für den Bereich B.E.G.IN nicht das Ende, weil ich Ihnen deutlich sage: Wenn wir die Tendenz erkennen sollten, dass die Beratungsangebote nicht mehr zu der Gründungsintensität führen, dass die Gründer insgesamt mehr Schwierigkeiten haben, bin ich sehr dafür und dann werden wir es auch tun und im nächsten Haushalt mehr Mittel einsetzen müssen. Das wird gar nicht anders gehen.

(B) Wir wissen alle gemeinsam, dass mit den Gründern auch ein Stück weit Strukturwandel in unserem Land betrieben wird. Von daher ist es notwendig, diesen Bereich ganz besonders zu fördern. Ich bin aber noch nicht so weit zu sagen: Ich trete hier der CDU bei, die sagt, dass diese Kürzung, wie sie im Augenblick vorgesehen ist und von der der Senat sagt, dass sie auch so vertretbar ist, nicht vertretbar ist. Im Übrigen sagen Gespräche, die man mit einigen Verantwortlichen im Bereich B.E.G.IN führt, ähnliches. Jetzt gleich die Flinte ins Korn zu werfen und den Versuch hier nicht zu machen, diese Mittel auch einzusparen – –.

Von daher, meine Damen und Herren, bewegen wir uns wieder auf die Frage des Glaubens zu, was denn die Zukunft so bringen wird. Ich möchte mir erst einmal ansehen, was die Zukunft so bringen wird, sage aber auch deutlich: Wenn es hier negative Veränderungen gibt, müssen und werden wir gegensteuern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) Auch ich halte die BremerExistenzGründungsinitiative für ein Erfolgsmodell. Ich glaube, an der Stelle sind wir uns hier im Haus schlichtweg auch einig. Ich finde, um das vor allem auch noch einmal hervorzuheben, den Netzwerkcharakter von B.E.G.IN außerordentlich erfolgreich. Sie ist ja nicht nur mit der Handwerks- und der Handelskammer und mit belladonna verbunden, sondern auch mit ganz vielen anderen Institutionen netzwerkartig verbunden, gerade um Existenzgründung zu erleichtern, zu ermöglichen, manchmal aber auch, um davon abzuraten, weil das wirtschaftliche Risiko deutlich erkennbar ist. In beide Richtungen macht B.E.G.IN eine außerordentlich gute Arbeit.

Ich bin selbst sehr stark und auch schon sehr lange wirtschaftspolitisch unterwegs, um sagen zu können, man muss sehr deutlich auf die Existenzgründung schauen, man muss sehr deutlich auf Kleinst- und Kleinunternehmen schauen, weil auch das ein eigentlich sehr bedeutender Anteil beim Strukturwandel ist. Große Industrien sind schwere Tanker, kleine Betriebe flexibel, schnell zu gründen. Sich mit einer guten Idee am Markt zu behaupten, ist durchaus eine ganz wichtige Funktion, auch im Strukturwandel, auch in der wirtschaftspolitischen Aufstellung hier im Bundesland Bremen. Das lassen Sie mich vorweg sagen!

(D) Frau Winther, allerdings zu sagen, das Projekt sei gefährdet, schießt meiner Meinung nach weit über das Ziel hinaus. Ich hätte aus meiner Sicht auch darauf verzichtet, die Kürzungen zu machen, um das ganz deutlich zu sagen, mir tut das in der Seele weh, einfach auch aus meinem ökonomischen Verständnis heraus. Aber – und an dieser Stelle sage ich wirklich noch einmal aber – wenn wir uns den Bremer Haushalt anschauen, dann können Sie, Frau Winther, nicht einfach nur sagen, Wirtschaft gibt zu wenig Geld aus. Nein, die Wirtschaft muss genau wie alle anderen Ressorts einen Beitrag zur Haushaltssanierung leisten

(Abg. F o c k e [CDU]: Einen Schwerpunkt!)

und Schwerpunkte setzen, ja, richtig! Wir sparen jetzt im Bereich B.E.G.IN 200 000 Euro ein. Sie sagen, in Bremen-Nord gäbe es nunmehr keine Beratung. Ich lese dann an dieser Stelle doch mit Genehmigung des Präsidenten einmal kurz den Bericht vor: „Die B.E.G.IN-Gründungsleitstelle betreibt in Bremen-Nord kein Büro. Gründerinnen und Gründer hatten in den letzten zwei Jahren jedoch die Möglichkeit, in den Räumen des Projekts ReSoStar Beraterinnen und Berater zu treffen.“ Im Weiteren steht dann, dass die Räumlichkeiten nunmehr bei der BIG sind und dass die Beratung in Bremen-Nord durchaus weiter aufrechterhalten wird. Sagen Sie also nicht, in Bremen-Nord würde gar nichts mehr passieren! Das finde ich nicht fair, denn die Antwort liegt ja nun öffentlich vor, die können

- (A) Sie nachlesen. Es ist eine zumindest nicht ganz so präzise Aussage Ihrerseits gewesen.

Wir haben lange darum gerungen, nicht nur Herr Liess, nicht nur ich und nicht nur das Wirtschaftsressort, wie wir damit umgehen sollen. Wir haben festgestellt: An ein paar Punkten kann man tatsächlich Einsparungen vornehmen, ohne dass es wehtut, denn erstens glauben wir, dass die Start-Messe sowieso neu aufgestellt und neu diskutiert werden muss.

Zweitens – und da bin ich auch wirtschaftspolitisch durchaus geneigt, dem zuzustimmen – ist diese Meisterprämie abzuschaffen, weil ich in diesem Haus schon öfter gesagt habe, dass ich für den Meisterzwang ohnehin nicht unbedingt zu haben bin, weil ich glaube, dass das ein Marktzugangshemmnis ist. Ich weiß nicht, ob ich das mit den Sozialdemokraten gleich sehe, es ist jedenfalls meine Position an der Stelle. Da kann man durchaus Gelder einsparen, ohne dass es deutlich wehtut.

Dann kommt der Punkt, den ich dazu noch erwähnen muss. Das Ressort hat durchaus in Absprache mit den B.E.G.IN-Mitarbeitern diese Maßnahmen beraten und auch einvernehmlich beraten. Tun Sie also nicht so, Frau Winther, als würde man den Stab über diese Initiative B.E.G.IN brechen!

(Abg. Frau Winther [CDU]: Das Personal ist weg!)

(B)

Ganz im Gegenteil, wir werden, und da teile ich die Auffassung von Herrn Liess, sehr sorgfältig darauf achten, wie sich das künftig entwickeln wird. Ich bin auch fest davon überzeugt, dass wir im Zweifel schauen, dass wir an der Stellenschraube noch einmal nachjustieren müssen. Wie gesagt, wirtschaftspolitisch finde ich das bedauerlich, aus meinem Bedauern will ich an dieser Stelle auch überhaupt keinen Hehl machen. Ich sehe aber die Sachzwänge des Bremer Haushalts, und ich sehe vor allen Dingen auch, und ich finde das Argument auch immer extrem bedauerlich, dass gesagt wird, der Wirtschaft wird zu viel Geld weggenommen. Es gibt eine gesamtstaatliche Verantwortung in diesem Bundesland. Das heißt, wir müssen auch in anderen Bereichen schauen, dass wir mit wenig Geld vernünftige Sozialpolitik, vernünftige Bildungspolitik, vernünftige Politik im Gesundheitswesen hinbekommen, und das ist schwer genug.

Ich sage Ihnen: Wenn man die gesamtstaatliche Verantwortung ernst nimmt, dann muss man auch in diesen Bereichen möglicherweise ein kleines bisschen kürzer treten. Das Projekt B.E.G.IN ist aus meiner Sicht jedenfalls in seiner Existenz überhaupt nicht bedroht oder gefährdet, sondern wir werden das erfolgreich weiterführen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Ella. (C)

Abg. **Ella** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gründerinnen und Gründer sind die Motoren unserer Wirtschaft. Sie sind es, die maßgebliche Entwicklungen vorantreiben, sie sind es, die Innovationen umsetzen. Viele wählen den Weg in die Selbstständigkeit aus Begeisterung, aus Überzeugung für ihre Ideen oder aus Idealismus, manche auch aus Not. Sie alle aber tun es mit viel Energie.

Gründerinnen und Gründer sind Symbole einer freien Wirtschaft, die jedem Einzelnen, der bereit ist, sich einzusetzen, Chancen bietet. Sie sind Aktivposten in unserer Gesellschaft. Eine hohe Selbstständigquote ist ein Zeichen für eine starke Wirtschaft, für einen gesunden Mittelstand und für hohe Innovationsfähigkeit.

(Beifall bei der FDP)

Selbstständig zu sein heißt auch, und das sage ich aus Erfahrung und aus Überzeugung, frei zu sein. Was diese Freiheit dem rot-grünen Senat bedeutet, lässt sich deutlich daran ablesen, dass er den ohnehin nicht gerade üppigen Etat der B.E.G.IN-Initiative deutlich kürzen möchte. Dass man so wenig Sinn für wirtschaftliche Fragen hat, hätte ich dann doch nicht erwartet.

(Beifall bei der FDP)

(D)

Ein Zeichen dafür ist dann auch die sehr dünne Antwort auf die Anfrage der Kolleginnen und Kollegen der CDU. So wenig Inhalt haben wir selten in einer Antwort gefunden. Frage 3 wird einfach gar nicht beantwortet. Keine Aussage dazu, welche Leistungen nun erbracht worden sind! Stattdessen gefällig formulierte Prosa, die wie aus einem Werbekatalog wirkt! Bemerkenswert ist auch, wie Zahlen zurechtgedreht werden, damit sie positiver wirken. Ich zitiere mit Erlaubnis des Präsidenten: „Im Gegensatz zu den auf der Gewerbestatistik beruhenden Daten des IFM Bonn enthalten die des B.E.G.IN-Netzwerkes auch Gründungen aus dem Bereich der freien Berufe.“

Die Zahlen des IFM, welche für das gesamte Land Bremen gelten, haben also eine andere Datenbasis. Dennoch wird nachher behauptet, B.E.G.IN habe 40 Prozent aller Gründungen im Land Bremen begleitet. Diese Schlussfolgerung ist falsch. Das ist keine sauber recherchierte Antwort.

Gehen wir weiter! Welche Bedeutung spielt denn nun die kontinuierliche Begleitung durch Fremdberatung? Besteht hier ein großer Bedarf? Wie oft wenden sich Gründerinnen und Gründer an ihre beratenden Institutionen? Welche Fehler, die bei begeisterten Jungunternehmerinnen und Jungunternehmern zwangsläufig auftauchen, kann man vermei-

(A) den? Keine Antworten! Der Senat ist ja, so können wir es den Vorbemerkungen entnehmen, durchaus angetan von den Leistungen des B.E.G.IN-Netzwerkes. Da fragt man sich aber, wieso er sich dann mit so wenig Elan der Frage widmet, wieso die Selbstständigquote im Lande Bremen immer noch so beschämend niedrig ist.

(Beifall bei der FDP)

Munter kürzt er stattdessen über 20 Prozent des kleinen Etats. Gleichzeitig wird dreist behauptet, die Betreuungsintensität würde nicht sinken, wenn zwei Stellen gekürzt werden und ab 2009 nur noch 5,5 Stellen zur Verfügung stehen. Das ist doch eine Farce, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall bei der FDP)

Der Senat widerspricht sich dann in dieser Frage auch selbst. In einem Absatz heißt es noch, die Aufgaben würden ohne Qualitätsverlust verlagert; im nächsten Absatz heißt es dann, es käme zu keinen unverhältnismäßigen Verzögerungen, was auch immer das heißen mag. Bei solchen Kürzungen, meine Damen und Herren, lässt sich nicht ohne Schwierigkeiten weiter arbeiten.

(B) Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir können uns nicht darauf ausruhen, dass in den letzten Jahren die Zahl von Existenzgründungen in Bremen und Bremerhaven eine positive Entwicklung genommen hat. Wir können uns vor allem auch nicht darauf ausruhen, dass es aufgrund der guten Arbeitsmarktlage weniger Beratungsnachfragen gibt, nicht nur, dass die Arbeitsmarktlage schon jetzt wieder schlechter zu werden droht, wir brauchen noch mehr Selbstständige im Land Bremen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall bei der FDP)

Diese schaffen einen wesentlichen Teil der dringend benötigten neuen Arbeitsplätze, diese schaffen Innovation und Wirtschaftskraft. Da brauchen wir schon mehr Qualität, als in der Antwort auf diese Anfrage. Von Windenergie allein wird der Standort nicht stark. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren, Kolleginnen und Kollegen! Ich kann vieles von dem, was vorher gesagt wurde, aus dieser Antwort überhaupt nicht herauslesen, und ich

\*) Vom Redner nicht überprüft.

will auch sagen warum. Wenn man sich die Zahlen der Existenzgründungen insgesamt anschaut, wohl-gemerkt in der Tat ohne Selbständige, und dann den Anteil des B.E.G.IN-Netzwerkes betrachtet, wird man feststellen, dass man 1998 mit 2 Millionen Euro unge-fähr 1000 Gründungen geschaff hat, 1999 mit 2,5 Mil-lionen Euro auch ungefähr 1000, in dem nächsten Jahr mit 2,5 Millionen Euro auch ungefähr 1000, in dem darauffolgenden Jahr mit 2,5 Millionen Euro 1200 Gründungen. Dann hat sich die Summe auf 925 000 Euro reduziert, und siehe da, zwei Jahre später kann man auf einmal 2034 oder 2500 Gründungen verzeich-nen.

Es gibt offensichtlich auch keinen inneren Zusam-menhang zwischen der Höhe der eingesetzten Mit-tel und der Anzahl der Gründungen, zumindest kei-nen linearen. Dass man also daraus entnehmen kann, dass automatisch jetzt eine Kürzung von 200 000 Euro ein dramatisches Absinken der Gründungen und Gründerzahlen ergibt, geben diese Zahlen einfach nicht her. Es mag andere Erfahrungen oder andere Zahlen geben, die hier nicht darinstehen, aber die-se Zahlen sagen das erst einmal nicht aus.

Das Zweite ist, ich kann auch diese Euphorie zu-nächst nicht teilen. Es sind ja so gewaltige Zahlen, dass man insgesamt ungefähr 23 000 Arbeitsplätze geschaffen hat. Das finde ich erst einmal in Ordnung. Dagegen kann niemand etwas haben. Aber ich ver-misse es, und das muss man vielleicht noch einmal nachholen, genau hinzuschauen: Wie viele von die-sen Arbeitsplätzen gibt es noch, wie viele von den Gründerinnen und Gründern haben wie lange durch-gehalten, welche Art von Arbeitsplätzen wurden ge-schaffen, unter welchen Bedingungen arbeiten die Kolleginnen und Kollegen, die irgendwann einmal einen Betrieb gegründet haben?

Wir befürchten, dass diese Form von Existenzgrün-dungen zu einem großen Teil in prekäre Beschäfti-gungen, in Form von Scheinselbstständigkeit mün-det oder dass es eben nicht adäquate sozialversiche-rungspflichtige Jobs sind, dass es eher wenig tarif-vertraglich abgesicherte Arbeitsplätze sind. Alles das wird in der Antwort überhaupt nicht recherchiert. Es gibt darüber keine Zahlen. Möglicherweise müsste man das noch einmal nachholen, erst dann kann man sich ein Urteil darüber erlauben, ob B.E.G.IN insge-samt eine großartige Sache war oder ob es nur dazu geführt hat, dass Menschen, die sonst überhaupt keine Arbeit mehr hatten, sich irgendwie über Wasser halten und unter hochprekären Bedingungen beschäftigt sind.

Der nächste Punkt ist, das wird auch mit Recht gesagt, der Anteil der Frauen ist relativ hoch bei den Existenzgründerinnen und -gründern. Mich würde interessieren, wenn man einmal plant, ein kleines Software-Unternehmen mit zwölf Leuten zu gründen oder auch ein Restaurant oder eine Schneiderei – möglicherweise ist die Spannweite so breit –, wie hoch eigentlich der Anteil der Frauen, die eher prekär be-schäftigt sind, ist und wie hoch der Anteil der Frau-

(C)

(D)

(A) en, für die qualifiziertere und somit sozialversicherungspflichtige Jobs geschaffen werden, ist. Das wäre einmal eine interessante Untersuchung, und dann wäre man in der Lage, genauer zu schauen, ob man sich für das, was darin steht, feiern lassen kann oder nicht! – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Liess und sehr geehrter Herr Möhle, es stimmt mich tröstlich, dass doch Zweifel bei Ihren beiden Beiträgen durchschienen, was die Entscheidung des Senats anbetrifft. Es ist keine Frage des Glaubens, wie die aktuelle Situation der Gründungsszene, die über B.E.G.IN gefördert worden ist, aussieht, sondern die Zahlen auf dem Papier sind rückläufig, das muss man zur Kenntnis nehmen.

(B) Jetzt zu der ganzen finanziellen Seite! Sie haben es angesprochen, wenn die Startmesse privat läuft, dann haben Sie sofort unser Einverständnis dafür. Es muss nur darauf geachtet werden, dass das Marketing weiter durchgeführt wird. Das muss nicht unbedingt eine Startmesse sein, aber ich höre nun gerade, dass 150 000 Euro für Marketing im Ressort nicht freigegeben werden. Auch die Auszeichnung der Meistergründungsprämie, die ich damals selbst auf den Weg gebracht habe, ist auch nicht immer ganz einfach durchzuführen. Wir haben es gemacht, weil Niedersachsen ein entsprechendes Projekt hatte, aber man sieht ja jetzt, dass das auch auf privatem Wege weitergeht, und das ist gut so. Nur das sind leider nur kleine Beträge, die hier eingespart werden können.

Diese beiden Punkte helfen überhaupt nicht weiter, wenn es darum geht, die Gesamtsituation von B.E.G.IN anzuschauen. B.E.G.IN erhält 938 000 Euro pro Jahr. Es ist beschlossen, dass 200 000 Euro davon gestrichen werden sollen, das heißt, ein Fünftel! Wenn Sie einmal an die Debatte von vorhin denken, wie viele Millionen wir für Gutachten ausgeben, ist es überhaupt nicht verständlich, warum Sie keine 200 000 Euro oder mindestens eine annähernde Summe finden, um hier die Arbeit sicherzustellen. Sie sagen, dass es Gespräche mit den Institutionen gab. Diese können sich schlecht gegen die Kürzung und den Haushaltszwang wehren, aber es ist eine Frage der Prioritäten, die Sie in der politischen Arbeit setzen. Es ist die Frage, ob Sie gewillt und politisch bereit sind, auch solche Projekte, die nun wirklich nachweisbar positiv sind und Erfolg haben, zu unterstützen.

(Beifall bei der CDU)

Sehr geehrter Herr Rupp, ich finde es ziemlich fatal, was Sie gesagt haben. Es wäre besser, Sie hätten sich

vorher einmal ein bisschen erkundigt, um was es eigentlich geht und was für Erfolge B.E.G.IN hat. Es geht schon damit los, dass Sie Zahlen durcheinandergebracht haben. Wenn Sie die Statistiken aus der Vorlage aus den Jahren 1998 bis 2001 nehmen, dann darf ich Sie bei den Zahlen, die Sie eben genannt haben, darauf hinweisen, dass das D-Mark-Beträge waren, und dass Sie das in Euro-Beträge umrechnen müssen. Wenn Sie fragen: Wie lange halten die Unternehmen durch?

(C)

(Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist sein Klassenverstand! – Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Vielleicht lehnt er den Euro ab!)

Es ist bekannt, dass die von dem B.E.G.IN-Netzwerk betreuten und geförderten Unternehmen weitaus stabiler sind als alle, die keine Beratung gehabt haben. Vielleicht hat Herr Staatsrat Dr. Heseler hierzu Zahlen, ich habe sie aktuell nicht da. Es ist allerdings schwierig, nun jedem Einzelnen nachzugehen, weil es auch Datenschutzprobleme gibt. Die Angaben, die von B.E.G.IN gefordert werden, um zu schauen, was aus den Gründern wird, basieren auf Freiwilligkeit.

**Präsident Weber:** Frau Kollegin Winther, gestatten Sie eine Frage des Abgeordneten Rupp?

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ja!

(D)

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Kollege Rupp!

Abg. **Rupp** (DIE LINKE): Ich gestehe freimütig, dass ich das übersehen habe, dass ich tatsächlich gedacht habe, es sind 2,5 Millionen Euro. Wenn es 1,25 Millionen Euro sind, ist es trotzdem für mich noch nicht erklärlich, warum einmal mit 1,25 Millionen oder 925 000 Euro ungefähr 1100 Existenzen gegründet werden und zwei oder drei Jahre später sind es 2500. Deswegen habe ich gesagt, dass es für mich nicht erklärlich ist, es gibt keinen inneren Zusammenhang zwischen den Zahlen der eingesetzten Mittel und der Zahl der Gründungen. Das werden Sie bestätigen, und da ist meine Frage, und vielleicht können Sie mir das erklären, warum Sie jetzt befürchten, dass, weil es 200 000 Euro weniger sind, es dramatisch absinkt. Dafür geben diese Zahlen überhaupt kein Indiz.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Ich habe die Vorlage jetzt an meinem Platz liegen und nicht hier oben. Ich denke, es war die Anlaufzeit von B.E.G.IN, aber vielleicht kann Herr Staatsrat Dr. Heseler dazu gleich ein bisschen mehr sagen. Aber, Herr Rupp, eines noch! Was es leider nun auch nicht mehr gibt, was bisher immer der Fall gewesen ist, ist, dass mit den Fördermitteln, die wir hatten, die Nachbetreuung finanziert werden

- (A) konnte. Das heißt, drei bis fünf Jahre nach der Gründung sind diese Unternehmen noch weiter betreut worden, und diese Förderung gibt es leider auch nicht mehr. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mich eigentlich nur noch einmal gemeldet, weil ich sowohl die Kritik der FDP als auch die der LINKEN an B.E.G.IN nun überhaupt nicht mehr verstehe, überhaupt nicht mehr! Wenn denn Arbeitsplätze von Unternehmerinnen und Unternehmern geschaffen werden, was ist eigentlich schlecht daran? Ist eigentlich nur der ein guter Arbeitnehmer, der sozialversicherungspflichtig beschäftigt ist, oder sind das keine Arbeitsplätze, die wichtig wären, wenn ein Unternehmer in seinem eigenen Betrieb arbeitet, vielleicht als Einziger, vielleicht zu zweit, zu dritt, zu viert?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

- (B) Um es ganz deutlich zu sagen: Ich finde, dass man diejenigen fördern muss, die eine gute Geschäftsidee haben, von der man absehen kann, dass sie marktwirtschaftlich sinnvoll ist, dass sie sich am Markt behaupten kann. Dass man diese Menschen fördert, davon bin ich richtig überzeugt, dass das richtig ist! Um es an dieser Stelle ganz deutlich auch der FDP ins Stammbuch zu schreiben,

(Abg. E 1 1 a [FDP]: Das ist genau das, was wir gesagt haben!)

es ist extrem wichtig, wenn wir uns den Bereich Kulturwirtschaft anschauen, um zu sehen, was da in der Existenzgründung für Potenziale liegen, wenn wir uns das Netzwerk B.E.G.IN anschauen – ich will da gar nicht alle aufzählen, aber eben auch belladonna in der Frage Frauenförderung und Unternehmensgründung. Das ist alles richtig, gut und wertvoll. Da sind wir uns auch sehr einig, Frau Winther, ich glaube, inhaltlich haben wir da überhaupt keinen Dissens, auch mit den Sozialdemokraten nicht. Die Frage ist: Wie viel Mittel bekommen wir zusammen, um diesen Bereich vernünftig zu fördern? Ich habe mein Bedauern, was die Sparmaßnahmen betrifft, zum Ausdruck gebracht. Manchmal tut regieren in der Tat auch weh. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp. (C)

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dieser Klaus Möhle! Manchmal ist es vielleicht günstig, so ein paar ideologische Stöpsel aus den Ohren zu nehmen. Ich habe B.E.G.IN gar nicht kritisiert! Ich habe diesen Bericht kritisiert. Ich habe gesagt, dass die Schlussfolgerungen, die hier aus diesem Bericht gezogen werden, eine wunderbare Sache sind, und dass man das unbedingt fördern muss beziehungsweise, wenn man um 200 000 Euro kürzt, dass das dann irgendwie dramatisch zusammenbricht, diese Schlussfolgerung kann ich aus diesem Bericht nicht ziehen.

In der Tat ist es so, dass es nicht egal ist, ob jemand einen versicherungspflichtigen Job hat, in dem er regelmäßig Urlaub hat, einigermaßen bezahlt wird, eine geregelte Arbeitszeit hat, oder ob sich Menschen aus der Not heraus auf eine Weise persönlich ausbeuten, mit dem Geld gerade eben so überleben können, aber eben keinen Urlaub und keine geregelte Arbeitszeit haben. Das sage ich nicht aus irgendeinem Lehrbuch, das weiß ich aus meinem unmittelbaren Umfeld. Vielleicht wissen Sie, dass ich freiberuflicher Ingenieur bin. Ich weiß eben, dass in diesem Bereich eine Menge Leute versuchen, sich selbstständig zu machen. Der Preis, den viele dafür zahlen, ist erstens, dass sie sich möglicherweise zu hoch verschulden – da kann B.E.G.IN eingreifen und möglicherweise sagen: Mach das nicht! –, zweitens, dass sie aber ein eigenes Geschäftsmodell haben, das darauf aufgebaut ist, dass sie sich selbst ausbeuten. (D)

Meine Bitte war nur, dass man schaut, wenn man diese Form von Begleitung und Existenzgründung fördert, was am Ende dabei herauskommt. Da reicht es nicht aus, einfach nur zu sagen, es sind 23 000 Arbeitsplätze. Ich habe nur eine qualifiziertere Antwort gefordert, um dann möglicherweise auch anders steuernd eingreifen zu können, um möglicherweise eine bessere Begründung zu haben, in diesen Bereich noch einmal 200 000 oder 400 000 Euro zu investieren, damit die Arbeit geändert wird. Ich habe nur gesagt, dieser Bericht ist keine Grundlage für eine enorme Kritik an dieser Geschichte, aber er ist auch keine Grundlage für Jubelschreie. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

- Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Wesentlichen sind wir einig, und ich darf es deswegen auch für den Senat und für den

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Senator für Wirtschaft und Häfen noch einmal deutlich sagen: Existenzgründungen sind für uns eine ganz wichtige Frage. Wir wollen, dass mehr Menschen in dieser Stadt die Chance, die Gelegenheit haben, sich selbstständig zu machen, dem messen wir eine ganz hohe Bedeutung bei.

Wir haben insbesondere auch zielgruppenspezifische Instrumente inzwischen im Einsatz. Wir wollen, dass Frauen verstärkt die Chance haben, sich selbstständig zu machen. Wir haben auch spezielle Programme für Migrantinnen und Migranten, und das ist nicht etwas, das wir notgedrungen machen, sondern das wir als einen ganz wichtigen Bestandteil der Politik sehen.

Sie sehen aus diesem Bericht ganz deutlich die Erfolge, die wir mit B.E.G.IN, mit dem Existenzgründungsnetzwerk, haben, und das wollen wir auch weiter fortsetzen. Ich will das hier nicht mehr im Einzelnen ausführen. Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, dass das ja nicht unser erster Bericht ist, den wir zu B.E.G.IN und zur Existenzgründung machen. Wir haben schon eine sehr gute Kenntnis der Struktur der Existenzgründung. Das ist richtig, das kann ich bestätigen, Frau Winther, wir sind ja sowieso nicht so weit auseinander. Sie suchen jetzt ja nur ein paar Punkte, mit denen Sie uns ein bisschen etwas anhängen können, aber insgesamt gelingt Ihnen das ja nicht so richtig.

(B) (Abg. F o c k e [CDU]: Doch, das ist gut gelungen!)

Das wollen wir gleich einmal sehen. Wenn Sie sich die Jahre anschauen, ist natürlich klar, dass wir in den ersten Jahren von B.E.G.IN höhere Kosten hatten, weil wir Aufbaukosten hatten, weil man lernen musste und weil man dafür natürlich mehr Personal brauchte. Jetzt sind wir eingefahrener, wir haben eine richtig gute Infrastruktur hier in Bremen mit dem Existenzgründungsnetzwerk, mit den 15 Institutionen. Insbesondere kann ich da immer nur wieder auf die ausgezeichnete Arbeit des RKW verweisen. Das führt natürlich dazu, dass wir in den letzten Jahren schon mit etwas weniger Mittel ausgekommen sind, um die gleichen Effekte zu erzielen. Das ist der Grund, warum wir am Anfang mehr Geld brauchten.

Wir wollen und werden auch im nächsten Jahr Existenzgründungen nachhaltig und deutlich fördern, wir kürzen die Mittel um 200 000 Euro, das ist richtig. Sie sagen, Frau Winther, Institutionen könnten sich nicht wehren, natürlich stehen dort doch gar nicht so schwache Institutionen dahinter, und wenn hier wirklich alles zusammenbrechen würde, dann hätten sich solche wie unter anderem die Handelskammer und einige andere schon sehr lautstark zu Wort gemeldet. Das haben sie nicht gemacht, weil wir das, was wir im nächsten Jahr 2009 machen, sehr intensiv mit dem RKW, mit der Handelskammer bespro-

chen haben. Sie haben die Notwendigkeit verstanden, dass wir auch in diesem Bereich kürzen müssen. Sie haben aber auch gesehen, dass wir weiter nachhaltig Existenzgründungen unterstützen wollen. Die Struktur bleibt bestehen.

Ich sage Ihnen auch zu, und da kann ich dem Abgeordneten Möhle eigentlich voll zustimmen, wir schauen uns das dann an. Sollten wir im Laufe des nächsten Jahres Probleme bekommen, dann werden wir auch handeln können, was für die Zukunft viel wichtiger ist. Ich sage Ihnen hiermit zu, dass in der Vorlage des Senators für Wirtschaft und Häfen die Fortsetzung des Existenzgründungsnetzwerks B.E.G.IN auch weiter vorhanden sein wird. Wir werden dort auch weiter einen Schwerpunkt setzen, das ist ein wichtiges Thema für diese Koalition, und ich glaube, wir werden auch in Zukunft Erfolge damit erzielen. Das sieht man auch dadurch, dass letztlich alle mitmachen würden, wenn wir bei den Existenzgründungen eine Katastrophe hätten.

Wir haben – darf ich das vielleicht noch sagen, wenn Sie hier hineinschauen, in den Jahren 2006 und 2007 sind die Zahlen ja bereits zurückgegangen – noch gar keine Zahlen für das Jahr 2008. Die Zahlen sind also bereits in den letzten beiden Jahren zurückgegangen. Das müssen wir uns sehr genau anschauen, und wir wollen dem natürlich entgegenwirken. Das ist aber nicht nur eine Frage des Geldes, wir haben hier natürlich auch konjunkturelle und viele andere Faktoren.

Im Übrigen darf ich darauf hinweisen, wir haben deutliche Zuwachsraten bei der Selbständigenquote in Bremen, auch wenn wir noch leicht unter dem Bundesdurchschnitt liegen. Dass wir unter dem Bundesdurchschnitt liegen, hängt aber auch damit zusammen, dass Bremen nach wie vor eine so stark industriell geprägte Stadt ist, dass wir einen hohen Anteil erfolgreicher großer Betriebe in dieser Stadt haben, das ist natürlich die andere Kehrseite.

Wir wollen also in unserer Politik weiter Priorität auf Existenzgründungen setzen. Das Netzwerk B.E.G.IN kann sich darauf verlassen, dass es auch im nächsten Jahr weiter seine Arbeit machen kann. Vor allen Dingen werden wir es im Haushalt 2010/2011 im Bereich des Wirtschafts- und Häfensensors weiter unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

(C)

(D)

(A) **Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucher-  
schutzgesetzes**

Antrag der Fraktion DIE LINKE  
vom 13. August 2008  
(Drucksache 17/506)  
1. Lesung

Wir verbinden hiermit:

**Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucher-  
schutzgesetzes (BremNiSchG)**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 11. November 2008  
(Drucksache 17/605)  
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlagen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Nitz.

(B) Abg. Frau **Nitz** (DIE LINKE)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben nun schon viele Debatten und Auseinandersetzungen hier in der Bürgerschaft durchgeführt, aber auch in der Deputation, bis es endlich zum Beschluss des Nichtraucherschutzgesetzes kam. Ich möchte nur noch einmal ganz kurz ein paar Stichworte in Erinnerung rufen: Wir hatten damals gesagt, Nichtraucherschutz ja, das möchten wir, auf der anderen Seite ein Raucherdiskriminierungsgesetz nein, das möchten wir nicht. Vorgesehene Ausnahmeregelungen waren für die Opposition damals zu einseitig festgelegt, insbesondere kleinere inhabergeführte gastronomische Einrichtungen waren und sind es auch noch durch Verbote besonderen wirtschaftlichen Belastungen ausgesetzt. Aus diesem Grund gab es Änderungsanträge, und aus diesem Grund haben wir heute hier auch noch einmal eine neue Vorlage zur Behandlung.

Wenn ein konsequenter Nichtraucherschutz nicht gewollt wird, müssen Ausnahmen zu allen Seiten geprüft und dann auch festgeschrieben werden. Andernfalls käme es zu den schon in der damaligen Debatte prognostizierten Klagen. Nun gehörte das Bremische Nichtraucherschutzgesetz nicht zu den ersten Gesetzen, die auch noch auf den juristischen Prüfstand gestellt wurden, sondern mit dem Urteil vom 30. Juli dieses Jahres hat das Bundesverfassungsgericht die Bestimmung der Nichtraucherschutzgesetze Berlins und Baden-Württembergs für unzulässig erklärt, wonach nämlich Gaststätten, die aus baulichen Gründen nicht die Möglichkeit haben, eigene Raucherräume einzurichten, das Rauchen generell

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nicht zulassen dürfen. Das, so wurde festgelegt, ist ein unzulässiger Wettbewerbsnachteil, der auch zur Existenzbedrohung führt.

Genau vor diesem Hintergrund möchte ich hier an das Haus, an das Parlament appellieren: Wäre es an dieser Stelle nicht wünschenswert, wenn jetzt alle Beteiligten als Gewinner aus dieser fortdauernden Debatte gingen? Wir, DIE LINKE, möchten Rechtsklarheit haben, und wir möchten Rechtssicherheit für Gäste, Betreiber und Betreiberinnen herstellen, bevor sich auch bremische Gastronomen in einen Klage-marathon begeben müssen, auf den dieselbigen wahrscheinlich gar keine Lust haben.

Unserer Ansicht nach kann das Parlament das Gesetz von seinen Kinderkrankheiten heilen, wenn es in Paragraph 3 einen siebten Absatz einfügt. Demnach wären nämlich Ausnahmen möglich, wenn in den gastronomischen Einrichtungen hauptsächlich Getränke ausgeschenkt werden, die Gaststätte nicht über einen abgetrennten Nebenraum verfügt, die Fläche weniger als 75 Quadratmeter beträgt, ausschließlich Personen mit vollendetem 18. Lebensjahr der Zutritt gestattet wird oder auch die Einrichtung deutlich erkennbar als Rauchergaststätte gekennzeichnet ist.

Diese Punkte beinhaltet der nun seit mittlerweile drei Monaten vorliegende Gesetzesänderungsantrag zur Novellierung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes. Ein fast gleichlautender Antrag wurde uns gestern von der Fraktion der CDU eingereicht, inhaltlich steht darin auch gar nichts Neues. Wenn man jetzt böse sein wollte, könnte man natürlich an dieser Stelle fragen, ob das Abschreiben einen derart hohen Aufwand bedeutete oder ob Sie den Antrag erst so spät verstanden haben, dass Sie jetzt einen Dringlichkeitsantrag einreichen. Aber wir wollen an dieser Stelle einmal nicht böse sein zur CDU, denn wir verfolgen immerhin das gleiche Ziel.

Wir werden einer Überweisung in die Deputation für Arbeit und Gesundheit zustimmen. Immerhin gab es auch von der Koalition das Signal, dass die Forderungen auch von ihr nicht einfach so vom Tisch gefegt werden können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe gerade vernommen, dass es wohl einen Antrag auf Überweisung gibt, insofern kann man es in der Tat etwas kürzer machen. Wir legen hier auch einen Antrag zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes vor, die Begründung ist wie folgt: In zahlreichen kleinen Gaststätten mit nur einem Gastraum kann aus baulichen Gründen kein Nebenraum

(C)

(D)

(A) eingerichtet werden. Wir kennen diese Argumentation. Um eine wirtschaftliche Benachteiligung dieser Betriebe zu vermeiden und die unternehmerische Freiheit der Gastwirte zu gewährleisten, muss es den Gastwirten der getränkeorientierten Kleingastronomie ermöglicht werden, das Rauchen durch Kennzeichen zu erlauben. Das ist die erste Begründung. Die zweite, auf die wurde gerade hingewiesen, ist, dass die bestehende gesetzliche Regelung verfassungswidrig ist. Ich will gar nicht im Detail weiter darauf eingehen.

Ich möchte noch darauf verweisen, wie die niedersächsische Regelung ist: Dort wird vermutlich in Kürze auch das Gesetz verabschiedet werden mit der Konsequenz aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts, und zwar rechnet man mit der Änderung zum 1. Januar 2009, sodass dort auch wieder in den kleinen Eckraumkneipen geraucht werden darf, so wie auch in Hamburg in den Kneipen, die nicht größer als 75 Quadratmeter sind, wieder geraucht werden darf.

Ich will dann jetzt an dieser Stelle auf die einzelnen Auflagen, die auch wir von 1 bis 5 erwähnt haben, verzichten, wenn wir im Ausschuss noch darüber debattieren oder diskutieren. Des Weiteren haben wir uns noch mit der Ausnahmeregelung für Festzelte auseinandergesetzt, die wir für unbestimmt halten, dazu haben wir noch eine Änderung vorgeschlagen.

(B) Ich möchte an dieser Stelle auch ausdrücklich erwähnen, dass man natürlich auch das totale Rauchverbot verhängen könnte und kann, nach wie vor. Bremen ist einen anderen Weg gegangen. Wir werden natürlich, wenn Ausnahmen vorgesehen werden, darauf Wert legen, dass es nicht einseitig zulasten der kleinen Gaststätten geht. Insofern brauchen wir uns heute, glaube ich, noch nicht weiter festzulegen. Wir sehen uns dann mit diesem Thema in der Deputation für Gesundheit wieder. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Nichtraucherschutz, wir haben schon häufiger darüber diskutiert! Wir haben als Koalition auch immer gesagt, das Bundesverfassungsgerichtsurteil werden wir respektieren und sind auch für Änderungen offen. Wir hatten eine Übergangsfrist von einem halben Jahr, dafür wurden wir kritisiert, aber letztendlich war diese positiv, denn bei uns war die Diskussion doch sachlicher als in manchen anderen Bundesländern. Wenn man sieht, wie es in Bayern zugeht, heraus aus den Kartoffeln, hinein in die Kartoffeln, dann hatten wir hier eine bessere Lösung. Es gab lediglich ein Rauchverbot in den kleinen Kneipen im Monat Juli, das hatte auch zur Folge, dass die Kneipen in Bremen kaum Umsatzeinbußen hatten. Im Gegenteil, es gab sogar Lokale und

Diskotheiken, die in der genannten Zeit ein Umsatzwachstum erreichten.

(C)

Was die Änderung betrifft, wir haben schon einmal über die Eckkneipen diskutiert, und wenn wir die damaligen Anträge von der FDP, der LINKEN und der CDU sehen, müssten wir sie heute auch ändern. Wir müssten sie auch an das Bundesverfassungsgerichtsurteil anpassen. Von daher sehen wir als Koalition die Möglichkeit, es noch einmal zu beraten. Wir nehmen alle Anträge und beraten sie noch einmal im Dezember in der Deputation, anschließend hier in der Bürgerschaft, um in die erste Lesung wieder hinzueingehen und dann einen anständigen Beschluss zu fassen, der auf sachlichen Grundlagen beruht, die wir in dieser Frage im vergangenen Dreivierteljahr immer hatten.

Wir als SPD sind der Meinung, dass man für den Freimarkt auch noch Regelungen finden sollte, die in die Richtung gehen, die auch im CDU-Antrag genannt werden.

Ich meine, dann werden wir hier ein gutes Gesetz verabschieden. Hoffentlich geht es dann nicht so wie in Bayern, dort ist es immer noch nicht ruhig. Ich meine, hier werden wir es hanseatisch lösen, und wir werden das richtig sachgerecht hinbekommen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(D)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich kann mich jetzt nach den Beiträgen meiner Kolleginnen und Kollegen sehr kurz fassen. Wir haben ja in den letzten Debatten zum Nichtraucherschutz bereits darauf hingewiesen, dass es das Urteil vom Bundesverfassungsgericht geben wird. Das liegt jetzt vor, wir müssen etwas verändern. Frau Nitz, wir sind auch daran interessiert, Rechtsklarheit zu haben, und wir wollen uns dabei auch noch einmal Niedersachsen anschauen, das war auch immer ein Argument. Auch die Aspekte Zelte und fliegende Bauten bedürfen der Regelung. Ich denke, das werden wir in der Deputation erörtern. Deshalb bitte ich darum, jetzt diese erste Lesung zu unterbrechen und die beiden Anträge in die Gesundheitsdeputation zu überweisen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Auch ich will mich kurz fassen. Dieses Thema haben wir nun wirklich hinreichend mehrfach erörtert. Ich glaube allerdings, da nun das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vorliegt, und weil es auch bereits angesprochen worden ist, dass die Argumente, die die FDP seinerzeit hier in die Debatte eingeführt hat, nun doch auch eine gewisse Relevanz für dieses Urteil erlangt haben und offensichtlich deshalb nicht ganz verkehrt gewesen sein können.

(Beifall bei der FDP)

Es war die FDP, die hier im Haus immer maßgeblich darauf hingewiesen hat, dass ein Grundrecht der allgemeinen Handlungsfreiheit im Artikel 2 Absatz 1 des Grundgesetzes besteht, das hier zu berücksichtigen ist. Wir haben darauf hingewiesen, dass es ein Recht auf Berufsfreiheit gibt, das hier betroffen sein könnte, und dementsprechend ist uns ja nicht nur das Bundesverfassungsgericht in dieser Rechtsauffassung gefolgt, sondern zuvor waren es auch die Verfassungsgerichtshöfe von Rheinland-Pfalz und Sachsen.

(Zurufe von der SPD)

(B) Liebe Kollegen von der SPD, ich hätte es mir sonst ja erspart, aber wenn Sie an der Stelle herumkrakeelen, will ich doch gern einmal zitieren, was Herr Brumma in der letzten Debatte zu dem Thema gesagt hat. Er sagte, mit Erlaubnis des Präsidenten darf ich aus der Sitzung vom 13. Dezember zitieren: „Aus unserer Sicht ist es verfassungsrechtlich problematisch, was die FDP hier fordert, nämlich eine Begrenzung auf Quadratmeter. Das ist sehr schwierig. Wo legt man die Grenzen fest?“ Herr Brumma, das war damals vor der Verabschiedung dieses Gesetzes Ihre Aussage! Deshalb glaube ich, dass es sinnvoll ist, dass wir hier wirklich miteinander diskutieren und auch zur Kenntnis nehmen, was das Bundesverfassungsgericht festgestellt hat,

(Beifall bei der FDP)

das nämlich genau diese Forderung der FDP bestätigt hat, eine nach Quadratmetern sachgerecht vorgenommene Abgrenzung. Über die Zahl der Quadratmeter werden wir jetzt nicht mehr diskutieren müssen, das hat das Verfassungsgericht eindeutig festgelegt, aber gleichwohl sind die Argumente, die von uns seinerzeit hier vorgetragen worden sind, richtig und sachgerecht gewesen. Ich bin auch sicher, dass Bremen nicht umhin kommen wird, eine entsprechende Regelung zu treffen.

(Beifall bei der FDP)

Für meine Fraktion kann ich sagen, dass wir Sympathie für den Antrag der CDU haben. Wir werden

unsere Position entsprechend einbringen und auch der Überweisung selbstverständlich zustimmen. Mich würde auch interessieren, welche weiteren Änderungserfordernisse zum Beispiel seitens des Ressorts gesehen werden. Das kann vernünftig in der Deputation erörtert werden. Im Übrigen wird es natürlich darum gehen, hier wirklich die schädlichen Beeinträchtigungswirkungen, die von dem jetzigen Bremischen Nichtraucherenschutzgesetz gerade für Betreiber von Kleingaststätten ausgehen, wieder zurückzunehmen. In Zukunft wird es darum gehen, hier wirklich ein Gesetz zu machen, das gerade auch dieses berechnete Interesse stärker berücksichtigt. Dafür haben wir Liberale uns immer eingesetzt, und das werden wir auch in Zukunft weiterhin tun. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse.

**Staatsrat Dr. Schulte-Sasse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich auf eine Ankündigung beschränken, aber nach dem letzten Wortbeitrag von Herrn Dr. Möllenstädt muss ich hier doch zusätzlich eine Kommentierung vortragen.

Was die Ankündigung angeht, wir haben im Ressort aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts natürlich die entsprechenden Konsequenzen gezogen, das geltende Gesetz liegt inzwischen in einer novellierten Form bei uns im Ressort vor. Wir werden es in die nächste Gesundheitsdeputation einbringen, sodass noch in der Dezember-Sitzung der Bremischen Bürgerschaft die entsprechende Korrektur an dem geltenden Nichtraucherenschutzgesetz vorgenommen werden kann, und soviel kann ich vielleicht auch sagen: Im Hinblick auf das, was hier antragsweise vorgelegt worden ist, gibt es eine große gemeinsame Schnittmenge. Es sind – wie Herr Dr. Möllenstädt richtig angedeutet hat – noch an der einen oder anderen Stelle Fragen zu klären, inwieweit sich nicht für andere in Karlsruhe nicht verhandelte Themen jetzt aus dem Karlsruher Urteil noch Folgerungen ergeben, aber das werden wir dann alles in der Deputation machen.

Ihr Beitrag, Herr Dr. Möllenstädt, der veranlasst mich doch, einem Mythos entgegenzutreten, den Sie gerade versucht haben, hier zu formulieren, und der Mythos lautet, dass das Bundesverfassungsgericht die verfassungsrechtlichen Bedenken der Bremer FDP-Fraktion – das unterstreiche ich dick – bestätigt hat und ihr gefolgt sei. Ich rate Ihnen dringend, den Text des Urteils noch einmal zu lesen, weil das Bundesverfassungsgericht nämlich genau das nicht getan hat. Das Bundesverfassungsgericht hat ausdrücklich festgehalten, dass es mit der deutschen Verfassung vereinbar ist, dem Nichtraucherenschutz einen so hochwer-

(C)

(D)

(A) tigen Rang einzuräumen, dass es ein komplettes Rauchverbot gibt. Das Bundesverfassungsgericht hat nur die Frage der verfassungsrechtlichen Gleichbehandlung oder Nichtgleichbehandlung im Hinblick auf die Eckraumkneipen diskutiert, da wir in Bremen – darauf haben Sie richtig hingewiesen – ja nicht mit unserem Gesetz in Karlsruhe verhandelt wurden, sondern zwei andere Landesregierungen. Da möchte ich auch den Hinweis hier anbringen, dass das baden-württembergische Nichtraucherschutzgesetz, das als nicht verfassungsgemäß beurteilt worden ist, mit der dortigen in der Landesregierung vertretenen FDP verabschiedet worden ist, und es gibt natürlich auch noch andere Landesregierungen, die vergleichbare, nicht verfassungskonforme Nichtraucherschutzgesetze verabschiedet haben mit aktiver Beteiligung der FDP. Man sollte mit dieser Art der eigenen Lobpreiserei an dieser Stelle ein bisschen zurückhaltend sein. – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(B) Es ist Einigung darüber erzielt worden, bei beiden Gesetzesvorlagen die erste Lesung zu unterbrechen und die Gesetzesanträge zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Arbeit und Gesundheit zu überweisen.

Wer dieser Überweisung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Einstimmig)

Ich stelle fest, dass dieser Überweisung einstimmig entsprochen wird.

#### **Vierter Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen 2000 bis 2008**

Mitteilung des Senats vom 26. August 2008  
(Drucksache 17/515)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)\*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren!

\*) Vom Redner nicht überprüft.

Zu später Stunde ein gleich wohl, wie ich finde, sehr wichtiges und auch aktuelles Thema, das durch Antrag hier in der Bürgerschaft aus dem Parlament eingefordert wurde: Der Bericht des Senats, also das Bild zur Lage des Rechtsextremismus und der Fremdenfeindlichkeit in Bremen und Bremerhaven. Wir hatten solche Berichte in den Jahren 1989 und 1992, zuletzt im Jahr 2000. Ich denke, es ist, und das macht der Bericht auch deutlich, wenn man ihn durchsieht, überfällig gewesen, im Jahre 2008 erneut über das Phänomen des Rechtsextremismus, des Rechtsradikalismus hier in Bremen zu berichten. Ich glaube, das war eine sehr lange Zeitspanne, und wir sollten in Zukunft öfter in kürzeren Abständen über dieses Phänomen berichten, weil es in der Tat ein virulentes, bedrohliches politisches Phänomen in Bremen und Bremerhaven bleibt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und  
bei der SPD)

Der Bericht kann nämlich zahlreiche Ereignisse, Gruppierungen, Parteien und Übergriffe aufzählen, und die Kategorie der Delikte, um die es hier geht und die auch beschrieben werden, reicht von Körperverletzung und Überfällen bis hin zu zahlreichen Propagandadelikten, die in diesem rechtsextremistischen Umfeld gemacht werden.

Nun halte ich, und wir haben ja schon mehrfach in diesem Hause über dieses Thema gesprochen, es für falsch, das Phänomen des Rechtsextremismus auch hier bei uns, wiewohl wir sehr wachsam sein müssen, überzubewerten oder gar nach oben zu beschreiben. Es ist ein Phänomen, das dennoch eine sehr kleine Minderheit in diesem Lande betrifft. Eine sehr kleine Minderheit, die einer riesengroßen Mehrheit in Bremen und Bremerhaven gegenübersteht, die sich teils passiv verhält, das ist wahr, aber viele, vor allen Dingen junge Menschen in Bremen und Bremerhaven, engagieren sich auch aktiv gegen den Rechtsradikalismus.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei  
der SPD und bei der LINKEN)

Das ist, wie ich finde, eine ganz tolle Nachricht.

Schauen Sie neben Ihren vielen anderen Unterlagen, die Sie in Ihren Sitzungen haben, einmal in diesen Bericht hinein, wenn Sie die Gelegenheit dazu haben. Wir können in Bremen und Bremerhaven stolz sein, dass sich so viele Menschen oft freiwillig, spontan, mit sehr großer Authentizität, mit sehr großem Engagement und ganz viele junge Menschen in sehr vielen, ganz unterschiedlichen Bünden, Gruppierungen und Organisationen gegen den Rechtsextremismus engagieren. Ich finde, das ist ein Grund, wo wir in Bremen und Bremerhaven sehr stolz auf unsere Bürgerinnen und Bürger sein können, vor allen Dingen

(C)

(D)

(A) aber, das sei an dieser Stelle hier erwähnt, auf unsere Jugendlichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dass das Thema sehr vielfältig ist, habe ich gesagt. Ich möchte auch nicht den ganzen Bericht hier aufzählen, sondern möchte mich auf wenige Beispiele beschränken. Es ist sehr aktuell, und es ist leider nach wie vor so, dass wir im Bereich des Fußballs, der Fußballfans, hier ein großes Problem haben. Einige von Ihnen werden sich daran erinnern, dass im Januar 2007 ein, wie ich finde, nach wie vor extrem gewalttätiger, militanter Überfall auf eine Feier von Fußballfans im Ostkurvensaal des Bremer Weserstadions stattfand, der bis heute nicht vollständig aufgeklärt ist, bei dem bis heute noch Ermittlungen laufen und es bis heute sehr schwierig ist, die Täter dingfest zu machen und dann tatsächlich auch zur Verantwortung zu ziehen. Erst am letzten Samstag beim Auswärtsspiel von Werder Bremen in Bochum hatten mehrere Fans oder sogenannte Fans, die aus dem Bereich der Hooligan-Szene kommen, versucht, entsprechende Transparente im Bochumer Stadion aus diesem rechtsextremistischen Umfeld zu entfalten, und ich finde, wir sollten einmal richtig ein dickes Dankeschön an die Bremer Fußballfans, die in Bochum waren, sagen, dass es ihnen gelungen ist, das zu verhindern.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der LINKEN und bei der FDP)

Wir sind ja nicht nur Lokalpatrioten, auch die Bochumer Fans haben sich lautstark im Stadion mit den Bremern solidarisiert, auch die Bochumer Polizei hat gut mitgespielt. Das Ganze, wie ich finde, ist ein Beispiel dafür, wie wir nach wie vor auch im Fußballbereich diese Tendenzen nicht durchgehen lassen.

Lassen Sie mich aber eine nachdenkliche und kritische Anmerkung machen: Es kann jetzt nicht dabei stehen bleiben, dass wir das Engagement und das beherzte Eingreifen dieser Fußballfans loben und würdigen und wir sie anschließend im Regen stehen lassen. Ich glaube, die Gefahr ist nach dem Überfall in dem Ostkurvensaal sehr groß – in 2007 hat man das gesehen –, dass es möglicherweise zu Racheaktionen kommen kann. Wir müssen dafür Sorge tragen, und ich denke, dafür ist der Senator für Inneres auch genau der richtige Mann, der dies einzuleiten hat, dass wir verhindern sollten, dass jetzt an denjenigen Fußballfans, die dort beherzt eingegriffen haben, anschließend Rache genommen wird und sie da zu Schaden kommen. Ich glaube, das sind wir ihnen schuldig, dass wir hier allen Schutz, den wir gewährleisten können, diesen Fußballfans gewährleisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der LINKEN und bei der FDP)

(C) Lassen Sie mich, wenn wir beim Fußball sind, noch einmal auf ein Argument eingehen, das sehr häufig benutzt wird. Ich habe es auch hier schon von den Kolleginnen und Kollegen der LINKEN gehört, dass diese Phänomene Gewalt, Hooliganismus und Rechts extremismus auch sehr stark mit Armutssituationen, der sozialen Lage, Einführungen von Hartz IV und allen möglichen Dingen begründet werden. In diesem Bereich kann man sehr gut sehen, weil es detaillierte Studien über die Täter gibt, dass diese Hooligans in Kategorie A, B und C gut eingeteilt sind, man kennt sie alle bundesweit. Die szenekundigen Beamten der Polizei kennen sie praktisch persönlich. An diesem Beispiel kann man sehen, dass diese These einfach in der wirklichen Welt da draußen nicht stimmt.

Wenn Sie sich einmal dann die Berufe anschauen, wenn solche Dinge untersucht werden, dann sind das Angestellte, ganz normale Bankangestellte, Angestellte in Büros und Auszubildende. Ganz viele haben Arbeit und viele eine Ausbildung. Dass es hier um ein Phänomen geht, wo quasi Menschen durch die Verarmung in den Rechtsradikalismus getrieben würden, ist kompletter Blödsinn. Wir müssen uns wirklich mit dem Rechtsradikalismus als Phänomen befassen, das in der Mitte unserer Gesellschaft und auch bei ganz normalen Menschen mit Beruf und Ausbildung vorkommt – das kommt sicherlich auch bei anderen vor, die keine Ausbildung und keinen Beruf haben –, bei dem wir uns nicht herausreden und das in eine Ecke abschieben können, dass es ein rein soziales Problem wäre. Dies gibt die Realität einfach nicht her. Das heißt auch ganz viel für die Bekämpfungsstrategien, für die Prävention, die in diesem Bericht, wie ich finde, hervorragenderweise beschrieben wird, und auch für die Bekämpfung selbst. Wenn man nur sozial ansetzen müsste, um den Hebel umzulegen, das wäre ja einfach – ich habe vorhin diese bunte Landschaft beschrieben –, so ist es sehr viel schwieriger, aber gleichzeitig auch sehr viel zielgenauer, an sehr vielen Punkten anzusetzen.

(D) Die Musikszene ist ein Punkt, wo wir sehr viele Initiativen der Aufklärung haben, welche Musik dort von Rechtsradikalen in Konzerten, ins Internet und so weiter eingespeist wird, aber auch eben im Sport. Ich habe es gerade schon erwähnt, dass wir es mit einem Phänomen zu tun haben, das in allen Bereichen der Gesellschaft vorkommt, und beim Fußball-Hooliganismus – man mag es überhaupt nicht glauben, wenn man dann teilweise die Zusammenstöße sieht, wo sich Menschen sinnlos prügeln –, hat man das Gefühl, dass es häufiger vorkommt, als es der soziale Hintergrund der Täter ist, dass Menschen unter der Woche einfach sehr viel Langeweile haben und am Wochenende einen Kick und ein besonderes Erlebnis suchen. Ich glaube, dass wir alle hier im Hause wenig Verständnis dafür haben, aber es ist so, dass sie diesen Kick dadurch bekommen, dass sie sich gegenseitig die Rübe einhauen. Verstehe es, wer will!

(A) Wir haben vor, und das haben wir in diesem Hause oft getan, dieses Phänomen auch in unserem Hause hier anzusprechen. Wir haben mit dem Abgeordneten Tittmann nach wie vor jemanden hier im Hause, der lange Jahre in der DVU aktiv war, sich auch nie von den Zielen oder der Politik der DVU hinreichend distanziert hat und ganz offensichtlich irgendwelche Schwierigkeiten mit der Führung der DVU in München hatte und heute als parteiloser Abgeordneter hier sitzt, aber durch seine Auftritte bei verschiedenen NPD-Veranstaltungen und anderen sehr unappetitlichen Ereignissen sich immer wieder in den Kontext der deutschen Rechtsradikalen gestellt hat. Wer einmal nachliest, was er in den letzten Jahren auf diesen NPD-Veranstaltungen erzählt hat – man kann das im Internet teilweise tun –, der weiß, dass er sich ganz bewusst und vor allen Dingen dann ganz klar, wenn er außerhalb dieses Hauses Reden zu seinen Gesinnungsgenossen hält und deutlich in eine Tradition stellt, die mit DVU, NPD und mit den Skinheads und anderen Gruppen die Gemeinsamkeit sucht und er dort eine gemeinsame Plattform hat, die heißt: Den Rechtsradikalismus in Deutschland voranzubringen.

Ich glaube, dass wir nach wie vor, auch wenn Herr Tittmann aus der DVU ausgetreten ist, hier in diesem Hause gut daran tun, uns gemeinsam als Demokraten in den verschiedenen Fraktionen gegen diese Politik, die Herr Tittmann hier in diesem Hause nach wie vor – ich sage leider – verkörpert, auszusprechen. Dieser Bericht macht ganz deutlich, dass wir hier in diesem Hause nicht allein sind, sondern dass wir in Bremen ganz viele Menschen hinter uns haben, die dies genauso sehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Wir haben jetzt einen neuen Abgeordneten im Parlament, Herrn Timke, der der Gruppierung Bürger in Wut angehört. Ich maße mir zunächst einmal noch kein abschließendes Urteil darüber an, in welche Richtung, Herr Timke, die Reise geht. Man hat im Wahlkampf sehr viele Dinge gehört, die für mich auch sehr stark in eine zumindest rechtspopulistische Richtung gehen. Ich finde, dass Sie auch als Vorsitzender der früheren Schill-Partei, wenn man sich anschaut, in welchem Kontext die Schill-Partei hier in Norddeutschland agiert hat, Erklärungsbedarf haben. Wir werden allerdings genau zuhören, wie Sie sich zu diesen Fragen stellen.

Wir werden Ihre Reden, Ihre Anträge beobachten und werden uns dann ein Urteil erlauben. Sie verstehen aber sicherlich, dass das, was jemand mit seiner Plattform, mit seinem Wahlkampf, mit seinem Wahlprogramm in dieses Haus mitbringt, zunächst einmal eine Vorbelastung hat. Es liegt, glaube ich, an Ihnen, diesem Haus hier und den demokratischen Fraktionen zu beweisen, dass Sie es nicht mit Herrn Tittmann und seinesgleichen und mit anderen Rechtsradika-

len halten, sondern dass Sie hier mit den verschiedenen Themen mit demokratischer Gesinnung umgehen. Wir werden sehen, wie sich das – ich weiß ja nicht, wie lange Sie dem Hause angehören werden – hier entwickelt.

(Glocke)

Herr Präsident, ich komme zum Schluss.

Auf diesen Beifall bin ich durchaus stolz, wenn er von Ihnen kommt, Herr Tittmann! Ich glaube, dass Sie diese Debatte insgesamt hier in diesem Hause nicht ertragen können. Ich glaube, dass Sie Gesinnungsgenossen und -genossinnen da draußen haben, die ganz klar gemacht haben, dass sie bereit sind, für ihre politischen Ziele Gewalt anzuwenden, gegen die Demokratie und nicht für die Demokratie zu arbeiten, dass sie nicht nur Ausländerinnen und Ausländer, sondern auch andere Menschen, die nicht der Mehrheit angehören, massiv diskriminieren und verfolgen, und dass es in Bremen und Bremerhaven eine klare Stimme gibt, die nicht von oben verordnet wird, weil der Senat irgendwelche Berichte schreibt oder irgendwelche Beschlüsse fasst, sondern die von unten sehr stark gewachsen und in den Schulen, Betrieben und Nachbarschaften getragen wird, dass diese Politik hier bei uns keinen Platz hat. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)\*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht alles wiederholen, was Herr Dr. Güldner hier Richtiges gesagt hat. Ich weiß auch, dass dieser Bericht, der aus dem August dieses Jahres stammt, seine Würdigung in der Öffentlichkeit und in gesellschaftlichen Kreisen schon in aller Breite erfahren hat. Ich möchte ganz deutlich sagen, das ist am Ende auch das Wichtige an diesem Bericht, dass er da ist und dass er in die bremische Gesellschaft hineinwirkt.

Darum bin ich sehr froh, dass der Senat in der Tradition von bereits drei Berichten sich erneut hingestellt und eine Arbeitsgruppe gebildet hat, die sich intensiv mit dem Thema und der Entwicklung dieses Themas auseinandergesetzt hat. Ich glaube auch, Herr Dr. Güldner hat darauf hingewiesen, dass es an der Zeit war, das zu tun, denn wenn man in den Bericht schaut, dann stellt man fest, dass er aufgreift, dass das Phänomen von Faschismus, Chauvinismus, Rechtsradikalismus, Antisemitismus

(Abg. T i t t m a n n [parteilos]: Linksfaschismus! Linksradikalismus!)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) nach wie vor in unserer Gesellschaft immanent vorhanden ist, aber dass es seine Gestalt verändert und gewandelt hat, dass wir Elemente feststellen, die überschrieben sind mit: Von der Natur zu Kultur!

Es sind andere Erklärungsmuster, mit denen jetzt faschistische Ideologien die Minderwertigkeit anderer begründen. Es sind andere Ansatzpunkte, mit denen Menschenverachtung und Menschenfeindlichkeit in die Gesellschaft getragen werden. Das erfordert, dass sich die Bekämpfungsstrategien auf diese neuen Methoden einstellen. Darum, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es gut und war es richtig, dass wir uns ressortübergreifend mit den Erscheinungsformen dieses Phänomens „Feindlichkeit gegen Menschen“ auseinandergesetzt haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Auch wenn sich, und das muss man an dieser Stelle sagen, die Erscheinungsformen verändert haben, so bleibt doch der Gehalt dieser Erscheinungsformen immer dasselbe alte Prinzip: Die einen wollen besser sein als die anderen. Sie fühlen sich gut dadurch, dass sie andere Menschen herabwürdigen. Sie leben Gewalt und Hass in einer verachtenswerten Weise aus, und darum stehen wir in ständiger Pflicht und Verantwortung, durch den Auftrag unserer Landesverfassung und auch vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte, uns als wehrhafte Demokraten diesem Phänomen entgegensustellen.

(B)

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

Herr Dr. Güldner hat darauf hingewiesen, dass es eine breite Facette von Hintergründen und Ursachen gibt. Wir haben Rechtsradikalismus, Rassismus in allen Schichten dieser Gesellschaft. In der Tat ist das Ganze nicht allein ein soziales Problem, wobei natürlich auch, das darf man nicht vernachlässigen, die Frage von Hoffnungslosigkeit, Perspektivlosigkeit, Angst und Mutlosigkeit, dazu führt, dass Menschen anfällig sein können für Ideologien, die ihnen sagen, aber in Wirklichkeit bist du doch besser als die anderen.

Darum müssen wir alle gemeinsam daran arbeiten, dass wir den Menschen den Mut und das Selbstbewusstsein geben, dass sie sich selbst stark fühlen können, ohne andere schwach und klein zu machen, dass wir unsere Menschen in Bremen und Bremerhaven zu selbstbewussten, zu auf sich selbst stolze Menschen erziehen, die in der Lage sind, in Gesellschaft mit anderen zu leben, ohne sich über sie zu erheben, solidarisch und menschlich miteinander umzugehen. Das ist eine Verpflichtung, die alle staatlichen Institutionen und wir alle gemeinsam zivilgesellschaftlich bewältigen müssen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Darum will ich an das anknüpfen, was Herr Dr. Güldner zum Schluss ausgeführt hat. Wir haben natürlich eine besondere Verantwortung als Staat und staatliche Institution. Aber die Bremische Gesellschaft und ihr Widerstand gegen Rechts lebt davon, dass es nicht allein ein staatlich verordneter Antifaschismus ist, sondern dass es ein aus der Gesellschaft heraus gelebter Antifaschismus ist, eine breite Überzeugung.

(C)

Ich möchte gern einen Satz aus dem Bericht zitieren. Auf Seite 38 wird beschrieben: „In besonderem Maße gelingt es in Bremen, jenseits staatlicher Zuschüsse und Impulse durch ein reges Engagement von Einzelpersonen und Zusammenschlüssen verschiedener Art den gesellschaftlichen Auftrag zur Wahrung der demokratischen Strukturen zu festigen.“ Herr Dr. Güldner hat recht, das ist etwas, auf das wir alle als Bremerinnen und Bremer enorm stolz sein können.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

Ich will darauf hinweisen, dass dieser Bericht deshalb wichtig ist, und ich hoffe, er findet auch in Schulen, in gesellschaftlichen Einrichtungen Verbreitung. Die Leute schauen einmal hinein, was dazu aufgeschrieben ist, was es an Aktivitäten gibt, was es an gemeinsamen Bestrebungen gibt, weil auch das Erinnern an das, was an Problemen besteht und was die Ursachen und die Hintergründe dieser Probleme sind, letztlich die Basis für einen im Ergebnis erfolgreichen Kampf gegen Rechts ist.

(D)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich glaube, dass wir an der Stelle auch als Politiker Verantwortung haben. Ich sage das im Hinblick auf die Tatsache, dass wir in den letzten Tagen erneut über zum Teil etwas verunglückte Geschichtsvergleiche einzelner Personen gesprochen haben. Ich will das jetzt aber gar nicht parteipolitisch in eine Richtung abladen. Da spricht man im Moment über Herrn Wulff, aber man muss ehrlicherweise sagen, diese verunglückten Zitate, diese verunglückten Vergleiche finden sich bedauerlicherweise bei allen Vertretern aller möglichen Parteien wieder. Ich will darum gar nicht auf Einzelne herumreiten. Ich will nur sagen, wir müssen alle gemeinsam wirklich vorsichtig damit sein. So etwas geht nicht nur für einige politisch meistens selbst nach hinten los, sondern das Problem ist, dass diese leichtfertigen Vergleiche nicht nur historisch falsch sind, sondern in sich eine Bagatellisierung dessen tragen, was vor 70 Jahren passiert ist.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die  
Grünen und bei der LINKEN)

Damit wir frei davon sind, glaube ich, dass wir eine lebendige Erinnerungskultur haben, was wir hier in Bremen immer wieder und auch jetzt zum Beispiel mit der „Nacht der Jugend“ in einer modernen, in

(A) einer der Zukunft zugewandten Art und Weise erleben, und gleichzeitig Erinnerung daran stattfindet, was die deutsche Geschichte in erschütternder Weise auch geprägt hat und was uns alle verpflichtet, dafür Sorge zu tragen, dass Faschismus und Nationalsozialismus in Deutschland nie wieder passieren können. Ich glaube, es ist gut, dass wir da eine vorbildliche Aktion wieder vorfinden, und wir können froh darüber sein, dass die jungen Menschen sich in dieser Art und Weise engagieren. Ich appelliere an alle politisch Verantwortlichen, dass man deshalb mit der nötigen Umsicht und mit einem ausreichenden Geschichtsbewusstsein mit aktuellen politischen Fragen umgeht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich will am Ende sagen, dieser Bericht macht es, wie ich finde, in ermutigender Art und Weise deutlich. Ich empfehle ebenfalls, wenn man ihn nicht selbst im letzten Detail lesen kann, sich nur allein die Liste im Anhang der vielen verschiedenen gesellschaftlichen Aktivitäten von Menschen anzuschauen, die in ihrer Freizeit ehrenamtlich aus tiefer eigener Überzeugung Flagge bekennen für unsere Demokratie, für unseren Wertekontext von Solidarität und Gerechtigkeit und am Ende von Menschenfreundlichkeit, die wir dem Menschenhass der Faschisten entgegensetzen.

(B) (Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Güldner, bei Ihrer selbstbeweihräuchernden Rede wären mir bald die Tränen gekommen. Das war ja herzerreißend. Der jetzt schon vierte Bericht über einen angeblichen Rechtsextremismus im Land Bremen beweist wieder einmal deutlich, dass es im Land Bremen überhaupt keinen Rechtsextremismus gibt. Wenn Sie noch so viele Berichte erstellen lassen, wird es Ihnen auch zukünftig nicht gelingen, Ihren traumatisierten Verfolgungswahn von einem vielleicht gewünschten Rechtsradikalismus hier herbeizaubern zu können. Ihr hysterischer Kampf gegen den angeblichen Rechtsradikalismus im Land Bremen ist doch schon lange zu einem politischen Alibikampf verkommen, um das politische Gleichgewicht noch weiter nach links verschieben zu können, um bundesweit eine Koalition mit den linken Salonkommunisten zu legalisieren und hoffähig zu machen. Das alles mit Hilfe von Leuten, die im Leben noch nie etwas zustandebekommen haben nach dem Motto: Wer zu dumm, zu faul und zu feige ist, der kann ja noch immer Berufsantifaschist werden, davon kann ich auch gut

leben! Damit werden zahlreiche linksextremistische Gewalttaten gegen Andersdenkende beschönigt, vertuscht, verharmlost und entschuldigt.

(C)

Wenn der Bremer Senat auch einen Bericht über Linksextremismus im Lande Bremen erstellen würde, dann würden Sie feststellen können, dass eine wirkliche Gefahr für unsere Demokratie eindeutig von der schon normal gewordenen Gefahr des Linksextremismus ausgeht. Das ist eine wirkliche Gefahr für unsere Demokratie. Dieser Bericht des Senats beweist deutlich, dass wir als Haushaltsnotlageland zwar an allen Ecken und Kanten sparen müssen, aber gegen den Kampf eines in Bremen nicht vorhandenen Rechtsradikalismus werden auf Kosten der hart arbeitenden Steuerzahler völlig unnötig und völlig blödsinnig Alibiprojekte gegen Rechts gestartet. Das Geld der Steuerzahler wird zum Fenster hinausgeworfen. Selbstverständlich dienen solche Projekte nicht dem Kampf gegen Rechts, sondern solche Alibiprojekte dienen einzig und allein zur Alimentierung arbeitsloser selbsternannter Möchtegernsozialpädagogen und verkappter Linksextremisten als Alibi für Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, ich weise Sie darauf hin, dass wir hier keine Berufsstände zu diskriminieren haben. Bitte halten Sie sich in Ihren Reden daran!

(Beifall)

(D)

Abg. **Tittmann** (parteilos): Ich habe niemanden diskriminiert, ich habe nur die Wahrheit gesagt. Wenn man sich diesen Bericht genauer ansieht, wird man feststellen können, dass die auf 60 Seiten aufgeführten und sehr teuren Programme gegen Rechts völlig sinnlos und nutzlos sind.

Ich nenne nur einige Beispiele von vielen! Da haben die selbsternannten Widerstandskämpfer wie die Jungsozialisten und die Falken in Bremerhaven ein Festival gegen Rechts gestartet namens „Bunt statt Braun“, wunderbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme gleich dazu, dann können Sie immer noch klatschen! In dem Bericht über diese Veranstaltung im „Sonntagsjournal“, sprich „Nordsee-Zeitung“, kann man dann Folgendes lesen: „Die Band begeistert die Zuhörer.“ Ich sehe auf diesem Foto nicht einmal zehn armselige, gelangweilte, pubertierende Hansel und sonst gar nichts, die sich langweilen. Ich glaube kaum, dass der hart arbeitende Steuerzahler für solche Blamagen und lächerlichen Vorstellungen überhaupt einen Cent bezahlen würde.

Darüber hinaus hat der Bund schon weit über 200 Millionen Euro für solche Mätzchen gegen Rechts verschwendet. Ich aber sage Ihnen: Das kleine Bun-

(A) desland Bremen hat sage und schreibe 15 Milliarden Euro, also 30 Milliarden Deutsche Mark, Schulden. Bremerhaven und Bremen sind dramatisch hoch verschuldet, steigende Arbeitslosigkeit, steigende Armut, 40-prozentige Kinderarmut, immer mehr Hartz IV- und Sozialhilfeempfänger, sehr große ungelöste finanzielle Probleme in allen sozialen Bereichen, besonders unsere älteren Menschen bekommen gerade einmal so viel, dass es zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist und so weiter. Nun frage ich Sie allen Ernstes: Wäre es dann nicht sinnvoller und zweckmäßiger, wenn man diese Millionen verschwendeter Gelder für ein nicht vorhandenes Problem für die eben von mir genannten tatsächlichen Probleme in Bremerhaven und Bremen zur Bekämpfung der Armut, zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und so weiter verwenden würde?

Dieser Bericht hat wieder einmal deutlich belegt, dass zwar sehr viel über angeblich rechte Jugendliche geredet wird, aber nicht mit den betroffenen Jugendlichen. Deshalb werden Sie auch niemals – und ich betone: niemals! – auch nur annähernd an diese rechten Jugendlichen herankommen. Ganz im Gegenteil. Sie können und werden niemals an diese Jugendlichen herankommen, weil Sie sich immer nur in einseitigen, selbstbeweihräuchernden, bemitleidenswerten Gutmenschenklüngelrunden, Parteien, Kirchen und Gewerkschaften mit Ihren tränengefüllten Äuglein selbst bemitleiden, wie ist das alles schlimm! Sie sind einfach zu feige, sich mit diesen betroffenen Personen gemeinsam an einen runden Tisch zu setzen. Sie haben Angst! Sie haben Angst, weil Sie genau wissen, dass Sie erstens überhaupt kein wirkliches Konzept gegen Rechts haben außer die im Bericht genannten sehr teuren gescheiterten Alibi-Programme, und zweitens – hören Sie jetzt genau zu! –,

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Fällt schwer!)

dass Sie absolut keine Argumente in einer solchen gemeinsamen Diskussionsrunde haben, um dort überhaupt bestehen zu können, nicht einmal ansatzweise.

Sie gliedern andersdenkende Menschen aus, reden zwar über sie, aber nicht mit ihnen. Sie haben doch schon lange Ihren einseitigen Alibi-Kampf besonders gegen rechte Jugendliche verloren. Wenn Sie noch so viele Berichte erstellen würden: Es nützt Ihnen nichts mehr! Deswegen fürchten Sie eine gemeinsame Diskussion wie der Teufel das Weihwasser. Und das können Sie nicht bestreiten!

(Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Doch!)

Stattdessen werden rechte Andersdenkende von Ihnen ausgegrenzt, verteufelt, beleidigt, verdammt und undemokratisch verfolgt. Gewalttaten gegen rechte Personen werden von Parteien und anderen Gut-

menschen verharmlost, verschwiegen und stillschweigend geduldet und von Ihren fußkranken antifaschistischen Fußtruppen auch noch ausgeführt.

(C)

Meine Damen und Herren, da wird bei jeder Gelegenheit von den mutigen selbsternannten Widerstandskämpfern – Frau Stahmann und Herrn Dr. Güldner haben wir ja eben erlebt – in einer rechten Art Verfolgungswahn über mich – ohne Ordnungsrufe, muss ich dazu sagen – die Unwahrheit gesprochen. Ich würde die Geschichte verdrehen, ich würde die Opfer von Gräueltaten beleidigen, ich würde Gewaltverbrechen verharmlosen, ich sei ein Antisemit, ich sei ein Rassist und so weiter. Das alles ist völliger Blödsinn!

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie müssten sich einmal selbst hören!)

Sie haben in den ganzen Jahren nicht einen einzigen Beweis für Ihre gemachten Anschuldigungen erbracht, nicht einen!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben es nicht verdient, von Ihnen beschimpft zu werden!)

Alle Ihre mir gegenüber gemachten Anschuldigungen sind im Übrigen alles Straftatbestände. Also hätten Sie mich ja schon lange anzeigen können, das haben Sie aber nicht gemacht, weil Ihre Anschuldigungen einfach nicht wahr sind. Aber wahrscheinlich sehen Sie in Ihrem hysterischen traumatisierten Verfolgungswahn und in anderen Wahnvorstellungen nachts über Bremen sogar Ufos in Hakenkreuzformation mit Siggi Tittmann am Steuer umherfliegen, das würde mich bei Ihnen überhaupt nicht wundern.

(D)

Abschließend möchte ich zum Bericht des Senats noch Folgendes sagen: Erstens, ihr Alibi-Kampf gegen den in Bremen nicht vorhandenen Rechtsextremismus ist schon lange erbärmlich gescheitert. Zweitens, Sie haben Angst, sind feige und haben absolut keine Argumente, um bei einer gemeinsamen Diskussion über Rechtsradikalismus mit rechten Vertretern auch nur ansatzweise bestehen zu können. Wenn doch, können Sie mich ja vom Gegenteil überzeugen, Sie können mich ja einmal einladen zu einer Diskussionsrunde gegen Rechts. Sie können mich ja einmal einladen – darauf warte ich schon lange –, aber das machen Sie ja nicht! Das verschwendete Geld für sogenannten Rechtsextremismus, der in Bremen nicht vorhanden ist,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Kann einmal einer das Pult hochfahren? – Heiterkeit)

können Sie für soziale Projekte ausgeben. Drittens, Ihre sehr teuren Programme sind teilweise so lächerlich und blödsinnig, dass man sie überhaupt nicht ernst nehmen kann. Sie sind teuer. Hier noch einmal ein

(A) Beispiel von vielen: Ihre armselige rote Karte gegen Rechts. Was glauben Sie denn? Wenn ich auf dem Schulhof stehe, in der linken Hand Ihre lächerliche rote Karte gegen Rechts und in der rechten Hand eine von Ihnen verteufelte rechte Schulhof-CD, was würde die Schülerin oder der Schüler mir wohl eher abnehmen?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Von Ihnen würde der gar nichts abnehmen! – Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie würden vom Schulhof fliegen!)

Ich glaube es nicht nur, sondern ich weiß es sogar ganz genau. Die Schüler nehmen selbstverständlich die von Ihnen verteufelte Schulhof-CD und nichts anderes. Kümmern Sie sich um die wirklichen Sorgen der Bevölkerung, anstatt sich selbst zu beweihräuchern! – Ich danke Ihnen!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Hinners.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Einmal Sagrotan, bitte!)

Abg. **Hinners** (CDU)\*: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nicht weiter auf die Ausführungen meines Vorredners eingehen, ich glaube, Sie alle haben Verständnis dafür.

(B) (Beifall)

Nur einen Satz: Manchmal habe ich das Gefühl, die Aufwandsentschädigung, die wir hier bekommen, ist Schmerzensgeld.

(Beifall)

Der vierte Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit im Lande Bremen von 2000 bis 2008 zeigt, dass wir im Bereich der rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Bekämpfung von Straftaten und sonstigen Aktivitäten offensichtlich gut aufgestellt sind, denn nach Aussage des Berichts ist die Gesamtentwicklung eher rückläufig. Die Gründe dafür sind sicherlich auch in den umfangreichen und sinnvollen Präventionsprogrammen zu sehen. Insbesondere die Tatsache, dass Jugendliche nach Aussage des Berichts immer seltener zu rechtsextremistischen und fremdenfeindlichen Aktionen bereit sind, muss alle demokratisch denkenden Menschen hier im Hohen Hause mit Genugtuung erfüllen.

(Beifall bei der CDU, der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Dr. Güldner hat es schon angesprochen, dass die Bremer Fans im Stadion in Bochum am letzten

Samstag andere daran gehindert haben, rechtsextreme Symbole zu zeigen und damit ein hohes Maß an Zivilcourage bewiesen haben, sollte in diesem Zusammenhang belohnt werden.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist im Übrigen auch vom Deutschen Fußballbund geschehen, und auch die Bochumer Polizei hat diese Zivilcourage ausdrücklich bestätigt.

Herr Dr. Güldner, Sie haben auch den sozialen Hintergrund der rechtsextremen Menschen angesprochen, also diejenigen, die sich in der Öffentlichkeit rechtsextrem aufführen. Ich kann das nur bestätigen: Es sind Menschen aus allen Bevölkerungsschichten. Man würde einen Fehler machen und das Ganze zu einseitig sehen, wenn man behaupten würde, es sei nur aus der sozialen Unterschicht oder einkommensschwachen und bildungsfernen Schicht zu sehen. Das ist bei Weitem nicht der Fall. Menschen, die gelernt haben, mit Toleranz, Andersartigkeit und Fremdheit positiv umzugehen – und das geht in der Regel über Präventionsprogramme und Aufklärung –, sind für extremistische Bestrebungen eben nicht oder eher seltener empfänglich.

Die CDU-Fraktion wird deswegen auch in Zukunft alle erforderlichen Maßnahmen zur Verhinderung und Bekämpfung von Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit in unserer Gesellschaft unterstützen! Aber sind wir damit gegen alle auftretenden Formen des Extremismus und der Fremdenfeindlichkeit gut aufgestellt? Die Antwort lautet nein, denn extremistische Bestrebungen, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus drohen auch aus anderen Teilen der Gesellschaft. Herr Ehmke, Sie haben in Ihrer Rede von Menschenverachtung gesprochen. Auch dieser Bereich ist in anderen Bevölkerungsschichten stark ausgeprägt. Die Verfassungsschutzberichte des Bundes und der Länder zeigen auch für Bremen eindeutig auf, dass neben den Gefahren von Rechts erhebliche und ganz konkrete Gefahren aus dem Linksextremismus und dem religiösen Extremismus drohen. Nach Angaben des Bundeskriminalamts, des Landeskriminalamts und des Verfassungsschutzes gibt es gegenwärtig eine nicht unerhebliche Zahl sogenannter Gefährder aus dem religiösen Extremismusbereich allein in Bremen.

Wie sieht es mit der Fremdenfeindlichkeit und dem Antisemitismus in unserer Gesellschaft aus? Werden solche Aktionen wirklich nur aus dem Bereich des Rechtsextremismus verübt? Wohl kaum, meine Damen und Herren! Es darf also keine wie auch immer geartete Tabuisierung irgendwelcher Gewalt oder extremistischer Aktivitäten geben, weder auf der rechten noch auf der linken Seite unserer Gesellschaft und auch nicht aus dem religiösen Fanatismus.

(Beifall bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ziel muss ein friedliches solidarischer Zusammenleben aller Bevölkerungsgruppen in unserer Gesellschaft sein. Dafür gilt es, Strategien zur Wertevermittlung und zur Herstellung sozialer Bindungen der Bürgerinnen und Bürger, gleich welcher Nationalität, Religion und Herkunft, zu erarbeiten. Darauf weist im Übrigen der Bericht des Senats zu Recht hin, aber nur – und da sage ich wirklich: leider nur! – im Zusammenhang mit dem Rechtsextremismus und damit eben relativ einseitig.

Die CDU – Sie werden sich erinnern – hatte bei der Anforderung dieses Berichts eine umfassendere Analyse gefordert, war jedoch an Ihrer Mehrheit von Rot-Grün gescheitert. Gerade für das vom Senat vorgelegte Konzept „Stopp der Jugendgewalt“ ist jedoch eine ganzheitliche Betrachtung der Ursachen und Erscheinungsformen sowie gesellschaftlichen Herkunft der handelnden Täter von größter Bedeutung. Alles andere wäre konzeptions- und verantwortungslos! Herr Ehmke, Sie haben auch von Verantwortungslosigkeit gesprochen, die fatal wäre, würden wir den Rechtsextremismus bagatellisieren. Das ist sicherlich richtig, aber es ist genauso verantwortungslos, wenn wir alle anderen Gefahren ausklammern würden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Um Missverständnissen vorzubeugen und richtig verstanden zu werden: Die CDU-Fraktion lehnt rechts-extreme fremdenfeindliche Strukturen und Organisationen auf das Schärfste ab!

(Beifall bei der CDU)

Wir fordern aber die Bürgerschaft und den Senat auf, auch alle anderen Formen wie linksextreme oder religiös bedingte Gewalt auf das Schärfste abzulehnen,

(Beifall bei der CDU)

denn die Weimarer Republik war auf dem rechten Auge blind, und die fatalen Folgen sind bekannt. Öffnen wir beide Augen und betrachten ohne Blindheit und Tabuisierung alle Formen von Extremismus, Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE \*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bei manchen Themen fällt es mir schwer, eine gewisse Distanz zum Inhalt zu schaffen, um ruhig und sachlich etwas zu

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

bewerten, wenn ich weiß, was sich dahinter verbirgt. Ich kann es nicht einfach so ausschalten wie der Kollege Hinners, wenn mir noch etwas im Ohr klingt, was in einem ursächlichen Zusammenhang zu dieser Analyse, dem Bericht und zum Thema steht. Ich möchte das vorausschicken, vielleicht können Sie es dann besser verstehen.

(C)

Der Senat hat der Bürgerschaft den vierten Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit vorgelegt. Wir als Fraktion DIE LINKE begrüßen, dass der Senat dieses Berichtswesen wieder aufgenommen hat.

Es ist notwendig und sinnvoll, auf rechte Tendenzen stets ein sehr wachsames Auge zu haben. Daher erwarten wir auch, dass dieser Bericht jetzt wieder regelmäßig erscheint. Es darf nicht sein, dass noch einmal acht Jahre verstreichen, bis ein neuer Bericht vorgelegt wird. Allerdings lässt die Qualität des Berichts an vielen Stellen zu wünschen übrig. Nur in einem einzigen Absatz wird auf mögliche Ursachen des Rechtsextremismus eingegangen, Seite 28, ich zitiere: „Zukunftsangst vor Arbeitslosigkeit und sozialer Deklassierung“. Dieser begründeten Angst ist mit pädagogischen Maßnahmen allein nicht zu begegnen. Ich bitte ganz besonders Sie, Herr Dr. Güldner, zuzuhören, weil ich auf das eingehe, was Sie vorhin angemahnt haben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Ich bin ganz Ohr!)

(D)

Wir müssen unseren Jugendlichen eine berufliche und soziale Teilhabe bieten! Das bedeutet eine solide schulische Bildung und ausreichend Ausbildungs- und Arbeitsplätze. Eine existenziell gesicherte Zukunft ist eine der Grundlagen gegen rechtsextreme Gesinnung – eine! – und eine nicht unwichtige. Es ist sicherlich einerseits richtig und wichtig, Fakten zusammenzutragen. Doch wir brauchen mehr als die Beschreibung offensichtlicher Dinge. Wir brauchen eine enge Zusammenarbeit von Wirtschaft, Politik, Schule und Gesellschaft.

Noch einen Kritikpunkt möchte ich erwähnen, der Bericht stützt sich vor allem auf die offensichtlichen Formen des Rechtsextremismus: Wahlerfolge und Straftaten. Außen vor bleiben die alltäglichen Formen rechten Gedankenguts wie Antisemitismus, Fremdenfeindlichkeit und Treten nach unten, zum Beispiel gegen Obdachlose. Ob und wie stark solche Einstellungen in Bremen vertreten sind, blendet der Bericht aus. Aus bundesweiten Studien wissen wir aber leider, dass die Zustimmung zu rassistischen und demokratiefeindlichen Gedanken steigt. Denken Sie beispielsweise an die Untersuchung des Bielefelder Professors Hurrelmann, der alle zwei Jahre einen Bericht zur Situation in Deutschland vorlegt und eine stetige Zunahme rechten Gedankenguts feststellt. Auch eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung aus dem Juni

(A) dieses Jahres zeigt, dass bis zu einem Drittel der Bevölkerung rassistischen Parolen zustimmt.

In diesem Kontext fragt man sich natürlich, wie die Situation im Land Bremen wohl aussehen mag. Wie hoch ist hier in der Bevölkerung die Zustimmung zu ausländerfeindlichem Gedankengut? Der vorliegende Bericht schweigt zu diesen Fragen, weil es entsprechende lokale Untersuchungen offenbar nicht gibt. Angesichts der seit 20 Jahren konstant hohen Wahlergebnisse für rechtspopulistische und rechtsextreme Gruppierungen in Bremerhaven, aber auch angesichts des nicht unerheblichen Wahlerfolgs dieser Gruppe im Gebiet der Stadt Bremen, muss von einem hohen Anteil rechtsextremer Strömungen in der Bevölkerung ausgegangen werden, und das müssen wir ernst nehmen!

Es ist wichtig, dass lokale Studien schnell nachgeholt werden und in einen zukünftigen Bericht einfließen. In dem Bericht werden lediglich bundesweite Tendenzen der Naziszene dargelegt, ohne deutlich zu machen, wie regionale Entwicklungen hiervon betroffen sind. Nazis halten sich nicht an die Grenzen der Bundesländer. Der vorliegende Bericht hält diese Grenzen jedoch ein.

(B) Dabei ist hinlänglich bekannt, dass es einen regelmäßigen Austausch zwischen den Bremer Rechtsextremen und denen im Bremer Umland und darüber hinaus gibt. Diese Kontakte müssen ernst genommen werden und dürfen nicht, wie in diesem Bericht geschehen, ausgeblendet werden! Die Realität einer äußerst umtriebigen Neonaziszene in der Region Nordwest, die in den letzten Jahren stärker und aktiver geworden ist, darf nicht unterschlagen werden. Es muss unbedingt eine enge Abstimmung mit den Bremen umgebenden Kommunen geben! – Soweit meine Kritik an dem Bericht.

Lassen Sie mich nun noch zum Gegenstand des Berichts selbst kommen und etwas zum Rechtsextremismus im Land Bremen sagen. Ich finde die Tendenz erschreckend, dass sich zwar die Zahl der Straftaten nicht verändert hat, wohl aber ihre Qualität. Nazis in Bremen sind zunehmend gewaltbereit und schrecken auch vor Aktionen nicht zurück, die Leib und Leben anderer Menschen gefährden können. Es sind Beispiele primär im Sportbereich genannt worden, aber ich erinnere auch an das Lidice-Haus und den Infoladen in der St.-Pauli-Straße sowie an den obdachlosen Menschen, der wiederholt zusammengeschlagen worden ist.

Noch ein positives Beispiel, es ist auch von Ihnen genannt worden: Hinsichtlich des Fußballspiels in Bochum möchte ich mich dem Dank anschließen und auch an die Vereine den Dank richten. Sowohl Werder Bremen als auch Bochum haben diesen Hooligans Stadionverbot erteilt, das auch über den Bereich des Stadions hinaus gilt. Ich finde, das ist eine konsequente Entscheidung, die richtig ist und gerade in

diesen Bereichen sehr viel aufzeigt, wo unterschwellig weitaus mehr passiert, als wir mitbekommen.

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Hooligans nennen sich zwar immer noch gern unpolitisch, aber sie machen mit den Neonazis zunehmend gemeinsame Sache. Diese Verschmelzung der Szenen erschreckt mich ebenso sehr wie die neue Aggressivität, mit welcher die Täter vorgehen. Wir müssen hier stärker aufpassen, und ich erwarte von Polizei und Justiz, dass sie hier nichts verharmlosen und herunterspielen! Die Angriffe der letzten Monate richten sich gegen Menschen und Einrichtungen, die sich aktiv gegen Fremdenfeindlichkeit engagieren. Diesen Menschen muss unsere Solidarität gelten, und die Gesellschaft muss sie mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln schützen und unterstützen!

Die Liste der Projekte gegen Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit, die vom Senat auf- und durchgeführt und in den verschiedensten Formen unterstützt wird, ist beeindruckend lang und vielfältig. Zusätzlich zu erwähnen sind aber auch all die Menschen, die abseits der öffentlichen Hand ihre Arbeit machen. Sie sind meist ehrenamtlich und oft im Kleinen tätig. Und doch sind gerade diese Menschen und Vereine wesentlicher Grundstein einer Zivilgesellschaft, die sich gegen Rassismus und Intoleranz wendet.

(Beifall bei der LINKEN)

All diesen aktiven Menschen, ob ihre Projekte auf der Liste des Senats auftauchen oder nicht, haben wir zu danken. Sie brauchen weiterhin unsere Unterstützung, und es ist zu hoffen, dass der Senat die notwendige Kontinuität in seiner Mittelvergabe walten lässt und Angebote des gemeinsamen Arbeitens und Handelns ermöglicht.

In Erinnerung an den 9. November 1938 ist es unsere Verantwortung, jeden Tag wachsam zu sein und Zivilcourage zu zeigen, und zwar nicht erst dann, wenn es irgendwo im wahrsten Sinne des Wortes brennt. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Namen der FDP-Fraktion möchte ich mich erst einmal für den Bericht bedanken. Ich finde, er ist auf der einen Seite ermutigend, weil die Zahl der Straftaten – in Führungszeichen – relativ gering ist. Auf der anderen Seite ist er aber gleichzeitig Anlass, weiter wachsam zu sein. Wir haben es

(C)

(D)

- (A) hier schon diskutiert. Das Thema Rechtsextremismus sollte nicht überbewertet werden, es sollte aber auch nicht heruntergeredet werden.

(Beifall bei der FDP)

Für die FDP kann ich feststellen, dass wir uns gegen jede Form des Extremismus wenden, ob sie nun von links oder rechts komme oder ob sie religiös bedingt sei.

(Beifall bei der FDP)

Ich will aber ausdrücklich betonen, dass wir das nicht gegeneinander aufrechnen wollen!

(Beifall bei der FDP)

Wir beschäftigen uns in dieser Debatte ausdrücklich mit dem Rechtsextremismus, und deshalb möchte ich dabei noch auf einige Punkte eingehen. Wir hatten gerade – das ist vielleicht eine ganz gute Verbindung, dass der Bericht erst heute debattiert wird – in Erinnerung zur Reichspogromnacht die Kranzniederlegung. Da wird es einem auch im Zusammenspiel der ehemals Betroffenen und der jungen Leute, die an dieser Veranstaltung teilgenommen haben, sehr deutlich, dass es dort ein klares Erinnern gibt, ein Erinnern über Jahrzehnte und Generationen. Das finde ich gut so, das muss fortgesetzt werden und immer wieder in das öffentliche Bewusstsein eindringen und dort auch verankert werden.

(B)

(Beifall bei der FDP und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Denn gerade bei dieser Veranstaltung und im Rückblick auf die Ereignisse 1938 in unserem Land wird noch einmal deutlich, welch verbrecherisches Regime geherrscht hat, was für eine menschenverachtende Ideologie dieses Regime sozusagen angefeuert und angestachelt hat und wie die Menschen diesem Regime gefolgt sind. Ich denke, darauf muss man insbesondere in Bildungsveranstaltungen immer wieder hinweisen. Es war ein verbrecherisches Regime, und man darf diesen Ideologien nicht folgen, weil man sonst in Barbarei endet.

(Beifall bei der FDP, bei der SPD und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Toleranz muss das oberste Gebot sein; durch Fremdheit darf keine Angst erzeugt werden. Wir brauchen Zivilcourage, das ist gesagt worden. Zivilcourage bedeutet aber auch, dass sie von der Gesellschaft anschließend unterstützt wird. Es gibt Ereignisse der letzten Tage – ich möchte sie jetzt nicht weiter aufrollen –, da muss man sehr genau hinsehen, damit man nicht sagt: Zivilcourage führt eventuell dazu, dass

man selbst den Angriffen ausgesetzt wird, Herr Dr. Güldner hatte das im Zusammenhang mit dem Ostkurvensaal auch noch einmal gesagt. Das führt bei den Menschen dazu, dass die Fenster geschlossen und die Rolläden heruntergelassen werden, und dann erreicht man genau das Gegenteil von dem, was man eigentlich haben wollte. Nein, wir müssen den Leuten, die aufstehen und sagen „Wir wollen das nicht!“ – ob das in einem Linienbus der Bremer Straßenbahn AG ist, ob das am Flughafen oder am Bahnhof ist oder ob das in der direkten Nachbarschaft ist –, diesen Menschen wollen und müssen wir ganz einfach den Rücken stärken!

(C)

(Beifall)

Wer „Stopp“ sagt, „ich bin dagegen, ich lasse mir das nicht gefallen“, der muss unsere Unterstützung bekommen! Ich finde es gut, dass die Werder-Fans – das ist schon öfter erwähnt worden – mit den Bochumer Fans in der vergangenen Woche zusammen ein Signal gesetzt haben. Ich finde es auch gut, dass die Vereinsführungen der Bundesligavereine und auch anderer Vereine Stadionverbote ausgesprochen haben. Ich finde es aber auch gut, wenn wir in der Politik darauf achten, dass der Sport und die Schulen – Musik auf Schulhöfen war hier eben schon das Thema – nicht das Einfallstor für rechte Ideologien und rechtes Gedankengut werden.

(Beifall bei der FDP)

(D)

Da müssen wir aufpassen und gegensteuern.

Aber der Bericht gibt mir auch die Zuversicht, dass dies geschieht. Ich glaube, wer die „Nacht der Jugend“ besucht hat, der sieht auch, so etwas muss gar nicht von oben verordnet werden, es gibt auch einen Ansporn aus der Jugend und aus den Jugendlichen heraus. Mir hat diese Nacht sehr viel Spaß gemacht, und ich denke, in diesem Zusammenhang sollten wir weiterarbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

Abg. **Timke** (BIW): Herr Präsident, meine Damen und Herren. Sehr geehrter Herr Dr. Güldner, Sie sagten gerade sinngemäß, dass ich hier in der Bürgerschaft noch beweisen müsse, nicht im rechtsextremen Lager zu stehen. Nehmen Sie bitte zur Kenntnis, dass ich als Demokrat, der auf dem Boden des Grundgesetzes steht, weder etwas beweisen muss noch etwas beweisen werde, was diese Sache angeht! Nehmen Sie auch bitte zur Kenntnis, dass ich hier im Parlament zukünftig nicht über jedes Stöckchen springen werde, das Sie mir hinhalten! Wissen Sie, Herr Dr. Güldner, einerseits erheben Sie hier den Zeigefin-

(A) ger und sagen, Timke muss was beweisen, andererseits bestimmt aber auch Ihre Fraktion im Vorstand, dass ich mich neben Herrn Tittmann setzen soll. Das passt nicht zusammen!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Das hätten wir gedacht!)

Allein die Tatsache, dass Sie mich namentlich nennen, wenn es um einen Bericht über Rechtsextremismus und Fremdenfeindlichkeit geht, empfinde ich persönlich als Frechheit, und es zeigt mir deutlich, dass Sie sich gerade nicht mit unserem Wahlprogramm auseinandergesetzt haben.

(Abg. F e c k e r [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Der Blick auf die Homepage hilft ja!)

Das können Sie gern tun, dann schauen Sie sich bitte das Bundesprogramm an, da haben wir ganz klare Aussagen auch zu den Ereignissen von 1933 bis 1945. Das kann ich Ihnen nur empfehlen.

Ich habe aber auch mit Freuden zur Kenntnis genommen, dass Sie sich mit meinen Anträgen auseinandersetzen wollen, Herr Dr. Güldner. Dazu haben Sie ja morgen Gelegenheit, und ich freue mich auf eine lebhaftige Debatte. – Vielen Dank!

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich danke Ihnen für diese Diskussion, auch zu dieser späten Stunde. Ich würde ganz gern einige wenige Aspekte noch einmal aufgreifen und ein

(Unruhe – Glocke)

vorläufiges Fazit dieser Debatte ziehen. Ich glaube, acht Jahre sind zu lang, der Bericht aus dem Jahr 2000 war der dritte, niemand kann sich mehr daran erinnern. Ich denke, der neue Senat wird dafür sorgen, dass diese Bürgerschaft in einem deutlich kürzeren Zeitraum über die aktuelle Entwicklung unterrichtet wird.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der FDP)

Auch die Qualität des Berichts muss verbessert werden. Es geht hier nicht um die Seitenzahl, sondern es geht hier um die Analyse, die Ursachen, und auch da haben wir einen gewissen Nachholbedarf. Geschuldet ist dies natürlich auch einer objektiven Situation. Die klassischen Strukturen im Bereich des Rechtsextremismus haben sich in den letzten Jahren und in diesem Zeitraum von acht Jahren deutlich

verändert. Die klassischen Parteien DVU und NPD (C) haben massenhaft an Einfluss verloren. Man sieht es, wenn man sich die Mitgliederentwicklungen anschaut. Die NPD verfügt im Lande Bremen „nur noch“ über 60 Mitglieder, das zeigt, dass sie eigentlich in die absolute Bedeutungslosigkeit abgestürzt ist.

Aber auf der anderen Seite haben wir eine völlig neue Szene. Wir haben autonome Gruppen, wir haben einen fließenden Übergang von Hooligans zu Skinheads, wir haben Kameradschaften, wir haben Vereine, alles dies ist nicht mehr so klar überschaubar. Es ist auch eine neue Aufgabe für unsere Ämter, hier zu observieren und das Ganze im Auge zu behalten, dadran arbeiten wir. Wir müssen auch zur Kenntnis nehmen, dass mit dieser Veränderung im rechtsextremen Bereich auch eine Zunahme der Gewaltbereitschaft einhergeht. Wir haben das erlebt, beziehungsweise meine Beamtinnen und Beamten, die in Hamburg am 1. Mai 2008 eingesetzt waren, haben zum ersten Mal eine so massive Auseinandersetzung erlebt, wie sie bisher nie gekannt haben. Das zeigt auch, dass es hier im Bereich der Rechtsextremen zu Veränderungen gekommen ist, die für uns bedrohlich sind.

Auf der anderen Seite – ich komme wieder zu den positiven Sachen –, dass wir heute eine Polizei haben, eine Justiz, die nicht mehr auf dem rechten Auge blind ist, die demokratisch organisiert ist und ihre Aufgabe wahrnimmt, das finde ich eigentlich das Schönste an meiner Tätigkeit. Deswegen möchte ich auch den Kolleginnen und Kollegen, die diese Arbeit leisten, an dieser Stelle herzlichen Dank sagen. (D)

(Beifall)

Sie haben es schon gesagt, die Bilder, die am Samstag über die ARD gesendet wurden, wo die Bremer Fans deutlich gemacht haben, dass diese Gruppierungen keine Bremer sind und dass sie eigentlich nicht dazugehören, das fand ich eine ganz tolle Werbung für diese Stadt. Sie haben gesehen, wie Werder Bremen reagiert hat, wie Bochum reagiert hat, der DFB hat dann bundesweit erklärt, dass diese Hooligans kein Stadion mehr besuchen werden, und wir sind darauf vorbereitet. Wir wissen natürlich, dass das noch nicht das Ende war, und erwarten, dass auch am Sonntag, wenn Bremen gegen Köln spielt, diese Gruppen wieder auflaufen werden, es wäre ein Wunder, wenn es anders wäre. Aber darauf sind wir vorbereitet, und wir werden alles tun, um unsere Bremer Fans vor diesen Gruppierungen zu schützen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/  
Die Grünen und bei der LINKEN)

Vielleicht noch ein letztes Wort zum Problem des Radikalismus im religiösen Bereich! Auch das ist ein Thema, das wir sehr ernst nehmen. Ich glaube, Herr Hinners – wir sind ja gemeinsam in der Parlamen-

(A) rischen Kontrollkommission –, Sie wissen auch, warum ich hier nicht offen darüber sprechen kann. Ich glaube, Bremen hat die Probleme der Zeit erkannt, und wir werden alles tun, damit wir gerade auch in diesem Bereich verhindern, dass sich hier extremistische Bewegungen in Bremen ausbreiten, dass hier Bremen eine negative Rolle spielt im Bereich des internationalen Terrorismus, und ich hoffe, dass wir das gemeinsam auch hinbekommen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren! Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit wären wir zum Ende unserer heutigen Tagesordnung gekommen.

Ich bedanke mich und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 19.04 Uhr)

(C)

(B)

(D)